

# Gedichte

von

## Ludwig Uhland.

---

Vollständige kritische Ausgabe  
auf Grund des handschriftlichen Nachlasses

Besorgt von

Erich Schmidt und Julius Hartmann.

Erster Band.



Stuttgart 1898.  
Verlag der S. G. Cotta'schen Buchhandlung  
Nachfolger.

485/16.9.5

(1)

✓



Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

## Vorbemerkung der Herausgeber.

---

Wenn bald nach Ludwig Uhlands Tode die treue, verständnisvolle Gefährtin seines Lebens, Frau Emilie, manches nachgelassene Stück aus früher und aus späterer Zeit dankbaren Theilnehmern selbst darbot oder durch befreundete Männer überreichen ließ, so that sie mit solchen Gaben kund, daß des schweigsamen und zurückhaltenden Dichters Wille, den Verein seiner Schöpfungen für alle Zukunft abgeschlossen zu sehen, nicht unverbrüchlich sei. Immer mehr ist allgemach aus halbverschollenen Drucken und besonders aus den Handschriften hervorgeholt worden, was das Gesamtbild dieser Kunst zwar wenig verändert, auch nur in seltenen Fällen für den genießenden Zuschauer erheblich bereichert, aber ihr Werden und Reifen verfolgen lehrt und zugleich der Lebensgeschichte neue poetische Urkunden beifügt. Jetzt, da der ganze schriftliche Nachlaß der Forschung offen steht, scheint es an der Zeit, Uhlands Lyrik von der reifseligen Frühe bis zum verstummenden Abend ohne Abzug auszubreiten und die altbekannten Gedichte in ihrem Wachsthum darzustellen. Nicht als ob erst auf diesem historisch-kritischen Wege der rechte Zugang erobert werden könnte — denn der ist längst gefunden und wird immerfort

Jung und Alt unmittelbar ohne Nachlesen und Varianten in das vertraute, wohlgeordnete Schatzhaus führen.

Eben darum kann es niemand gelüsten, den schönen Kranz zu zerpfücken und statt dessen ein langes Gewinde streng nach der Zeitfolge auszuhängen, sondern wir geben die Gedichte zunächst so, wie ihr Urheber sie lehtwillig der Mit- und Nachwelt besichert hat. Wir schließen die von ihm wieder ausgeschiedenen Bestandtheile, die einzelnen Drucke und in chronologischer Ordnung, zum Ende jeder Jahresreihe über Geplantes, Verlorenes, Unvollendetes berichtend, die von Uhland bei Seite gelassenen Stücke von 1810 bis 1861 an, erst dichtere, dann immer dünnere Gruppen, verweisen aber die Massen aus der Knaben- und Jünglingszeit in den Anhang des zweiten Bandes. Allerdings hat Uhland keine Ehrenleser aufgefordert, emsig hinter dem Schnitter herzugehen und jeden Halm zu sammeln. Für ihn war das abgethan. Weder hatte er selbst derlei „ausgekämmte Haare“, wie Goethe einmal sagt, zu Markte bringen wollen, noch erwartete der stolz-bescheidene Mann, daß Liebhaber, denen alles werth bleibt, und Forscher, denen nichts zu gering ist, seine kindlichen Anfänge und jedes halb oder schwach vollbrachte Werkchen mustern würden. Der Ordnungssinn, nicht eine ihm fremde Empfindsamkeit hat solche ausgetretene Kinderschuhe, solche manchmal dem Bestgelungenen benachbarte Nieten aufbewahrt, denen sich freilich eine willkommene Schaar in jedem Sinne mittheilenswerther Blätter ein- oder anreihet. Diese möchte niemand entbehren; aber auch die verschiedenen Gestalten vieler Lieder und Balladen zu betrachten muß Zünftige und Unzünftige locken. Der Philolog Uhland, der die Volksliedertexte vergleichend bearbeitet hat, kannte den Werth

derartiger Untersuchungen, obwohl der Dichter Uhland keine Lust spürte, die eigene mit Vorübungen aller Art und heimlichen Nachzügeln angefüllte Werkstatt zu öffnen. Sie sind nun einmal da. Natürlich gehört die große Mehrheit der Jugend, denn von seiner Poesie gilt Uhlands Wort: „Wenn der Frühlingswind geht, knospet die Saat“, und trotz einigen frischen Trieben war sein Spätsommer und sein Herbst unfruchtbar. Der schaffende Dichter ließ dem nachschaffenden Forscher und dem Politiker, den wir doch öfters hier zum Vers greifen sehen, das Wort.

Wenngleich so häufig aus Unkenntnis der Mittel und Ziele oder mit dem wohlfeilen Scheine vornehmer Geistesfreiheit gegen „Philologen“ und „Waschzettel“ gepredigt wird, versteht es sich von selbst, daß keine dem subjectiven Belieben anheimgestellte Auswahl dessen, was der und jener für wichtig, für interessant erachtet und was dann ein Dritter bemängelt, dargebracht werden kann, weder in den neuen Texten noch in den Lesarten, die nur von unnützem Kehricht reinzuhalten waren. Ein Theodor Mommsen durfte die deutschen Herausgeber vor der Philisterei des Druckfehler sammelns wie vor dem liederlichen Herunterdrucken warnen. Beides ist hier vermieden; unberufene Hofmeister jedoch seien an Lessings Worte in dem gerade für Schwaben bedeutsamen, für Uhland und Kerner anregenden Aufsatz über die Hirsauer Fenstergemälde erinnert: „Was uns nicht dienet, dienet einem Andern. Was wir weder für wichtig noch für anmuthig halten, hält ein Andern dafür. Vieles für klein und unerheblich erklären, heißt öfters die Schwäche seines Gesichtes bekennen, als den Werth der Dinge schätzen.“

Auch in Uhlands Bereich harren des Forschers und des Darstellers noch bedeutende Aufgaben, denen unsre doppelte

Sammlung Vorschub leistet. Sie zeigt auf vielen Blättern den Meister als Lehrling, der stammelt bevor er spricht, schweift bevor er schreitet, bildert bevor er gestaltet, der in der Wortfülle noch arm ist, um in der Sparsamkeit erst reich zu werden. Sie giebt Denkmäler seiner Entwicklung und mannigfache Proben seiner Selbstkritik. Wir beobachten bis ins Kleinste Uhland bei der Arbeit, die ihm oft schwer genug fällt, aber zur reinen Durchbildung der Form verhilft, und lernen aus der Geschichte des Textes Dichters Wort und Vers in ihrer Eigenthümlichkeit erfassen. Derselbe Grund, der Goethe die Varianten des unermüdet zum Bessern fortarbeitenden Wieland — diese Ausgabe fehlt noch heute — verlangen ließ, heißt uns die Entwürfe Uhlands studiren. Sein 1897 von Hartmann veröffentlichtes „Tagbuch“ (1810 bis 1820) kommt nun den Daten der Handschriften zu Hilfe und liefert durch ein Jahrzehend beständige Nachweise. Stil- und Sacherklärung aber liegt nicht in der Absicht unserer Ausgabe, die nach dieser Richtung nur verzeichnet, was Uhland selbst, in ein paar Fällen seine Frau, zu einem Gedichte bemerkt hat, und die den Quellen bloß da nachfragt, wo ein Fingerzeig des Tagbuches zu befolgen oder eine Umdichtung auf ihre bisher unermittelte Vorlage zurückzuführen war.

Von denen, die uns vorarbeitend aus dem Nachlaß Uhlands und seiner Jugendfreunde geschöpft haben, wird im zweiten Bande die Rede sein. Hier ziemt es sich, mit einem kurzen Worte verehrungsvoll Wilhelm Ludwig Hollands zu gedenken, der manches Jahr in Tübingen neben Uhland gehaust, die verwaisten „Gedichte“ als treuer Pfleger rein erhalten, gemehrt und zeitlich bestimmt und der außer dieser Mühe in stiller gründlichster Arbeit Erläuterungen

und Textvergleichen gesammelt hat. Sein Handexemplar und viele andre dahin zielende Blätter, die auch uns einzusehen vergönnt war, liegen auf der Tübinger Universitätsbibliothek. Professor Nägele hat sie geordnet und mit der Genauigkeit, die Holland zierte, aber langsam fortschreiten ließ, seinerseits aus Abschriften die Kenntnis der Uhländischen Jugendgedichte sehr erweitert; hoffentlich wird er die von Holland gerüstete erklärende Ausgabe vollenden, wieviel ihm selbständig dafür zu thun überlassen bliebe. Nägele war auch gern bereit, ohne Rücksicht auf eigene Pläne Copien Hollands vorläufig beizusteuern, als Hartmann noch allein eine Nachlese und ein umfassendes chronologisches Verzeichnis betrieb.

Damit sind wir zur lieben Pflicht des Dankens gekommen. Dieser Dank wendet sich zuvörderst an den unter dem werththätigen Schutze Seiner Majestät des Königs Wilhelm II. von Württemberg gedeihenden Schwäbischen Schillerverein, dem die uns schon vorher freundlich und liberal gefinnten Erben der Frau Umland, Dr. Ludwig und Arthur Meyer mit ihren Schwestern, den Nachlaß käuflich abgetreten haben, und an seine Leiter Excellenz Dr. v. Griefinger und Dr. v. Steiner. Unser Dank ergeht an Herrn Hauptmann Paul Spindler in Tübingen, der als Freund Hollands einen sehr werthvollen Theil der von diesem gesammelten Urschriften überkommen hat. An die Universitätsbibliothek in Tübingen, die königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart, die königliche Bibliothek in Berlin, das von Dr. Rommel verwaltete Cottaische Archiv. An einzelne Personen, deren Güte uns dichterische Autographen Uhlands vorgelegt hat: Frau Renner und Frä. L. Steiner in Stuttgart, Frau M. Stoy in Jena, R. Brockhaus (+)

in Leipzig, S. Keller und L. Riepmannssohn in Berlin, Karl Mayer in Gotteszell, W. Roser in Frankfurt.

Anfangs war nur eine Sammlung der Inedita und Paralipomena mit ausgewählten älteren Fassungen und fortlaufenden Jahres- und Tageszahlen für die Gedichte vorgesehen. Dann hat E. Schmidt alle Handschriften theils in Stuttgart und Tübingen, theils dank einer Zusendung der Hauptmasse und der Spindlerschen Blätter in Berlin verglichen, den neuen Plan mit Hartmann besprochen, die Lesarten zusammengestellt und alles wieder an den Genossen zur Revision geschickt. Wenn hier den Herausgebern ein ganz persönliches Wort erlaubt ist, so möchten sie die Freude der Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Älteren und dem Jüngeren, dem Schwaben und dem Preußen bekennen. Der Eine hat sich gern von neuem heimatlicher Art und Kunst hingegeben, dem Andern ist von seinen schwäbischen Fahrten außer dem papierenen Gewinn für diese Ausgabe und eine Biographie Wllands auch eine Fülle schöner Erinnerungen an Land und Leute heimgefolgt.

Berlin und Stuttgart, im Sommer 1898.

**Erich Schmidt. Julius Hartmann.**

# Gedichte.





# W o r w o r f

zu der ersten Auflage 1815.

---

5        Lieder sind wir, unser Vater  
          Schickt uns in die offne Welt,  
          Auf dem kritischen Theater  
          Hat er uns zur Schau gestellt.  
10        Nennt es denn kein frech Erkühnen,  
          Leih' uns ein geneigtes Ohr,  
          Wenn wir gern vor euch Versammelten  
          Ein empfehlend Vorwort stammelten!  
          Sprach doch auf den griech'schen Bühnen  
10        Einst fogar der Frösche Chor.

15        Anfangs sind wir fast zu kläglich,  
          Strömen endlos Thränen aus,  
          Leben dünkt uns zu alltäglich,  
          Sterben muß uns Mann und Maus.  
          Doch man will von Jugend sagen,  
          Die von Leben überschwillt;  
          Auch die Rebe weint, die blühende,  
          Draus der Wein, der purpurglühende,  
20        In des reifen Herbstes Tagen,  
          Kraft und Freude gebend, quillt.

          Und, bei Seite mit dem Prahlen!  
          Andre stehn genug zur Schau,  
          Denen heiße Mittagsstrahlen  
          Abgeleckt den Wehmuthsthan.

Wie bei alten Ritterfesten 25  
Mit dem Tode zog Hanswürst,  
Also folgen scherzhaft spitze  
Und, will's Gott, erträglich witzige.  
Nichtes Leid spazt oft zum besten,  
Kennt nicht eiteln Thränenbirst. 30

Lieder sind wir nur, Romanzen,  
Alles nur von leichtem Schlag,  
Wie man's singen oder tanzen,  
Pfeifen oder klimpfern mag.  
Doch vielleicht, wer stillem Deuten 35  
Nachzugehen sich bemüht,  
Ahnt in einzelnen Gestaltungen  
Größeren Gedichts Entfaltungen  
Und als Einheit im Zerstreuten  
Unsres Dichters ganz Gemüth. 40

Bleibt euch dennoch Manches kleinlich,  
Nehmt's für Zeichen jener Zeit,  
Die so drückend und so peinlich  
Alles Leben eingeschneit!  
Fehlt das äufre freie Wesen, 45  
Leicht erkrankt auch das Gedicht;  
Aber nun die hingemoberte  
Freiheit Deutschlands frisch aufloberte,  
Wird zugleich das Lied genesen,  
Kräftig steigen an das Licht. 50

Seien denn auch wir Verkünder  
Einer jüngern Bruderschaft,  
Deren Bau und Wuchs gesünder,  
Höher sei, als unsrer war!  
Dies ist, was wir nicht geloben, 55  
Nein! vom Himmel nur erseh'n.  
Und ihr selbst ja seid Vernünftige,  
Die im Jetzt erschau'n das Künftige,  
Die an junger Saat erproben,  
Wie die Frucht einst wird bestehn. 60

# Inhalt.

	Seite		Seite
Vorwort zu der ersten Auflage		Hohe Liebe . . . . .	23
1815 . . . . .	XI	Nähe . . . . .	23
		Vorabend . . . . .	24
<b>Lieder.</b>		Der Sommerabend . . . . .	24
Des Dichters Abendgang . . . . .	3	Nachts . . . . .	24
An den Lob . . . . .	3	Schlimme Nachbarschaft . . . . .	25
Hartnerlied am Hochzeitmahle . . . . .	5	Bauernregel . . . . .	25
Der König auf dem Thurme . . . . .	6	Hans und Grete . . . . .	25
Mailage . . . . .	7	Der Schmied . . . . .	26
Lied eines Armen . . . . .	8	Jägerlied . . . . .	26
Gesang der Jünglinge . . . . .	10	Des Hirten Winterlied . . . . .	27
Auf ein Kind . . . . .	11	Lied des Gefangenen . . . . .	28
Die Kapelle . . . . .	11	Der Kirchhof im Frühling . . . . .	28
Die sanften Tage . . . . .	12	Frühlingsslieder . . . . .	29
Im Herbst . . . . .	13	1. Frühlingssahnung. — 2. Früh-	
Wunder . . . . .	13	lingsglaube. — 3. Frühlings-	
Mein Gesang . . . . .	14	ruhe. — 4. Frühlingsfeier. —	
Mönch und Schäfer . . . . .	15	5. Lob des Frühlingß. — 6. Früh-	
Schäfers Sonntagßlied . . . . .	16	lingßtroßt. — 7. Künftiger Früh-	
Gesang der Nonnen . . . . .	16	ling. — 8. Frühlingßlied des Ne-	
Des Knaben Berglied . . . . .	17	centen.	
Brautgesang . . . . .	18	Der Ungenannten . . . . .	31
Entschluß . . . . .	19	Freie Kunst . . . . .	32
Lauf der Welt . . . . .	20	Bitte . . . . .	33
Waldlied . . . . .	20	Auf eine Tänzerin . . . . .	33
Seliger Tod . . . . .	21	Auf einen verhungerten Dichter . . . . .	34
Untroue . . . . .	21	Das Thal . . . . .	35
Die Abgefchiedenen . . . . .	21	Ruhesthal . . . . .	36
Die Zufriedenen . . . . .	22	Abendwolken . . . . .	36
		Mailied . . . . .	37
		Klage . . . . .	37

	Seite		Seite
Rechtfertigung . . . . .	37	8. Hausrecht . . . . .	76
An einem heitern Morgen . . . . .	38	9. Das Herz für unser Volk . . . . .	77
Gruß der Seelen . . . . .	38	10. Neujahrswunsch 1817 . . . . .	78
Auf der Überfahrt . . . . .	39	11. Den Landständen zum Ghr- stophstag 1817 . . . . .	79
Die Verden . . . . .	40	12. Gebet eines Württembergers . . . . .	80
Dichterfegen . . . . .	40	13. Nachruf . . . . .	80
Maienthau . . . . .	41	14. Prolog zu dem Trauerspiel Ernst, Herzog von Schwaben . . . . .	82
Wein und Brot . . . . .	42	15. Wanderung . . . . .	84
Sonnenwende . . . . .	43		
Der Mohn . . . . .	43	<b>Sinngebichte.</b>	
Die Malve . . . . .	44	<b>Distichen.</b>	
Reisen . . . . .	45	An Apollo, den Schmetterling . . . . .	89
Wanderlieder . . . . .	46	Achill . . . . .	89
1. Lebenswohl. — 2. Scheiden und		Narziss und Echo . . . . .	89
Weiden. — 3. In der Ferne. —		Die Götter des Alterthums . . . . .	90
4. Morgenlied. — 5. Nachtreise.		Tells Platte . . . . .	90
— 6. Winterreise. — 7. Abreise.		Die Ruinen . . . . .	90
— 8. Einkehr. — 9. Heimkehr.		Begräbniß . . . . .	90
Zimmerspruch . . . . .	50	Mutter und Kind . . . . .	91
Verpätetes Hochzeitlied . . . . .	51	Märznacht . . . . .	91
Eheelied . . . . .	51	Im Mai . . . . .	91
Mehelsuppenlied . . . . .	53	Tausch . . . . .	91
Trinklied . . . . .	54	Amors Pfeil . . . . .	91
Trinklied . . . . .	55	Traumdeutung . . . . .	92
Lied eines deutschen Sängers . . . . .	57	Die Rosen . . . . .	92
Auf das Kind eines Dichters . . . . .	58	Antwort . . . . .	92
Vorwärts . . . . .	58	Die Schlummernde . . . . .	92
Die Siegesbotschaft . . . . .	60	An Sie . . . . .	93
An das Vaterland . . . . .	60	Greifenworte . . . . .	93
Die deutsche Sprachgesellschaft . . . . .	61	Auf den Tod eines Landgeistlichen . . . . .	93
Ernst der Zeit . . . . .	62	Nachruf . . . . .	94
Das neue Märchen . . . . .	62	Auf einen Grabstein . . . . .	95
Ausfißt . . . . .	63	In ein Stammbuch . . . . .	96
An die Mütter . . . . .	63	Auf Wilhelm Hauffs frühes Hin- scheiden . . . . .	96
An die Mädchen . . . . .	63	Schiedsal . . . . .	97
Die neue Muse . . . . .	64	Auf die Reise . . . . .	98
<b>Vaterländische Gedichte.</b>		<b>Sonette. Oktaven. Glossen.</b>	
1. Am 18. Oktober 1815 . . . . .	67	Vermächtniß . . . . .	101
2. Das alte, gute Recht . . . . .	69	An Petrarca . . . . .	101
3. Württemberg . . . . .	70	In Barnhagens Stammbuch . . . . .	102
4. Gepräch . . . . .	72		
5. An die Volksvertreter . . . . .	73		
6. Am 18. Oktober 1816 . . . . .	74		
7. Schwindelhaber . . . . .	75		

	Seite		Seite
An Rerner . . . . .	103	Das Schloß am Meere . . . . .	150
Auf Carl Gangloffs Tod . . . . .	108	Vom treuen Waisner . . . . .	151
An den Unsichtbaren . . . . .	105	Der Pilger . . . . .	153
Todesgefühl . . . . .	106	Abschied . . . . .	154
Erstorbene Liebe . . . . .	106	Des Knaben Tod . . . . .	155
Geisterleben . . . . .	107	Der Traum . . . . .	156
Öder Frühling . . . . .	107	Drei Fräulein . . . . .	157
Die theure Stelle . . . . .	108	Der schwarze Ritter . . . . .	160
Die zwei Jungfrau . . . . .	109	Der Rosenkranz . . . . .	162
Der Wald . . . . .	109	Die Lieder der Vorzeit . . . . .	164
Der Blumenstrauß . . . . .	110	Die drei Lieder . . . . .	165
Entschuldigung . . . . .	110	Der junge König und die Schäferin . . . . .	166
Vorschlag . . . . .	111	Des Goldschmieds Töchterlein . . . . .	174
Die Belehrung zum Sonett . . . . .	112	Der Wirthin Töchterlein . . . . .	176
Schlussonett . . . . .	112	Die Nählerin . . . . .	177
An die Bundschmeder . . . . .	113	Sterbeklänge . . . . .	178
An R. M. . . . .	113	1. Das Ständchen. — 2. Die Orgel.	
Ein Abend . . . . .	114	— 3. Die Drossel.	
Küßleben . . . . .	115	Der Leitstern . . . . .	179
Gejang und Krieg . . . . .	115	Des Sängers Wiederkehr . . . . .	180
Katharina . . . . .	118	Das Schifflein . . . . .	181
Glossen . . . . .	120	Sängers Vorüberziehn . . . . .	182
1. Der Recensent. — 2. Der Ro-		Traum . . . . .	183
mantiker und der Recensent. —		Der gute Kamerad . . . . .	184
3. Die Nachtschwärmer.		Der Rosenkranz . . . . .	185
		Jungfrau Sieglinde . . . . .	187
		Der Sieger . . . . .	189
		Der nächtliche Ritter . . . . .	190
		Der kaspilische Ritter . . . . .	190
		Sankt Georgs Ritter . . . . .	192
		Romanze vom kleinen Däumling . . . . .	196
		Romanze vom Recensenten . . . . .	197
		Ritter Paris . . . . .	198
		Der Räuber . . . . .	200
		Sängerblicke . . . . .	200
		1. Kubello. — 2. Durand. — 3. Der	
		Kastellan von Couci. — 4. Don	
		Maissas. — 5. Dante.	
		Liebesklagen . . . . .	212
		1. Der Student. — 2. Der Jäger.	
		Berttran de Born . . . . .	216
		Der Waller . . . . .	218
		Die Vidassoabridge . . . . .	221
		Unstern . . . . .	223
		Der Ring . . . . .	224

Aus den

Dramatischen Dichtungen.

Aus Schildes . . . . .	127
Normännischer Brauch . . . . .	128

Balladen und Romanzen.

Entsagung . . . . .	139
Die Nonne . . . . .	140
Der Kranz . . . . .	141
Der Schäfer . . . . .	142
Die Vätergruft . . . . .	143
Die sterbenden Helden . . . . .	144
Der blinde König . . . . .	146
Der Sänger . . . . .	148
Oretzens Freude . . . . .	149

	Seite		Seite
Die drei Schloßler . . . . .	226	<b>Allfranzösische Gedichte.</b>	
Graf Eberhards Weißborn . . . . .	228	Die Königstochter . . . . .	327
Die Ulme zu Hirfau . . . . .	229	Graf Richard Ohnesurcht . . . . .	328
Münsterfrage . . . . .	231	Legende . . . . .	333
Das Reh . . . . .	232	Roland und Alda . . . . .	335
Der weiße Hirsch . . . . .	232		
Die Jagd von Winchester . . . . .	233	<b>Fortunat und seine Söhne.</b>	
Harald . . . . .	234	Erstes Buch . . . . .	343
Die Elfen . . . . .	236	Zweites Buch . . . . .	356
Merlin der Wilde . . . . .	238		
Die Bildsäule des Bacchus . . . . .	242	<b>Aus älteren Auflagen. Einzel-</b>	
Von den sieben Zechbrüdern . . . . .	243	<b>drucke u. s. w.</b>	
Die Geisterkeller . . . . .	246	Lied des Gärtners . . . . .	373
Junter Rechberger . . . . .	248	Fräuleins Wache . . . . .	373
Der Graf von Greiers . . . . .	251	Die Harfe . . . . .	374
Graf Eberstein . . . . .	253	Helena . . . . .	375
Schwäbische Kunde . . . . .	254	Das traurige Turnei . . . . .	375
Die Raube . . . . .	256	Dem Andenken unserer unvergeß-	
Das Schwert . . . . .	256	lichen Wilhelmine Smelin . . . . .	377
Siegfrieds Schwert . . . . .	257	Bruchstücke aus dem Heldenbuche	379
Klein Roland . . . . .	258	1. Die Vinde zu Garten. — 2. Di-	
Roland Schildträger . . . . .	263	nits Rächer.	
König Karls Meerfahrt . . . . .	270	Sanct Idefons . . . . .	397
Taillefer . . . . .	272	Der verlorene Jäger . . . . .	400
Das Nothhemd . . . . .	274	Castlbe . . . . .	401
Das Glück von Ebenhall . . . . .	276	Königs Franz I. Liebesseufzer . . . . .	402
Der letzte Pfalzgraf . . . . .	278	Der Rudersklave . . . . .	403
Graf Eberhard der Kaufma-		Lied aus dem Spanischen . . . . .	406
bart . . . . .	279	Hirsau . . . . .	406
1. Der Überfall im Wildbad. —		Tenjon (mit Rückert) . . . . .	407
2. Die drei Könige zu Heimfen. —		Inschrift für A. Schott . . . . .	409
3. Die Schlacht bei Reutlingen. —		Zum Antritt des 75ten Lebensjahrs	
4. Die Döffinger Schlacht.		der besten Mutter . . . . .	410
Der Schent von Limburg . . . . .	290	Auf den Grabstein der Tante	
Das Singenthal . . . . .	293	Schmid . . . . .	410
Verächterkrieg . . . . .	295		
Ver sacrum . . . . .	297	<b>Aus dem Nachlass.</b>	
Der Königssohn . . . . .	301	<b>1810—1861.</b>	
Des Sängers Fluch . . . . .	306	Erträumter Schmerz. 1810 . . . . .	413
Die versunkene Krone . . . . .	309	Hero und Leander . . . . .	413
Tells Tod . . . . .	309	Der Liebesbrief . . . . .	414
Die Glodenhöhle . . . . .	312		
Die verlorene Kirche . . . . .	313		
Das versunkene Kloster . . . . .	315		
Märchen . . . . .	317		

	Seite		Seite
Der Knecht . . . . .	414	Frühlingsritt . . . . .	446
Das Schloß im Walde . . . . .	414	Der mißgelaunte Liebesdichter . . . . .	446
An Wilhelmine Uhlend . . . . .	415	Bildungsreise . . . . .	447
Sonnenblick . . . . .	416	Im Namen des Fürsten von Hohenlohe. 1818 . . . . .	448
Sehnsucht . . . . .	416	Romanzen-Tenyon (mit Rückert) . . . . .	448
Devisen, für Zuckerbäder . . . . .	416	An Gustav Schwab . . . . .	450
Die Rige . . . . .	416	Bild . . . . .	451
Amor, der Schütze . . . . .	417	Morgenlied . . . . .	451
Karl der Grosse . . . . .	418	Der Wundermann . . . . .	451
Charade. 1811 . . . . .	419	Das papierne Recht. 1817 . . . . .	452
Madonna della Sedia . . . . .	420	Emma . . . . .	452
Inskrift . . . . .	420	Meiner Schwester am 2. Mai 1818 . . . . .	453
Spanische Lieber . . . . .	421	An Luise Roser . . . . .	454
Die Loden . . . . .	422	Am 22. September 1818 . . . . .	455
Die neue Thetis . . . . .	422	Wenn ein Gedanke . . . 1819 . . . . .	456
Die Schiffende . . . . .	423	An Albert Schott . . . . .	456
Trost . . . . .	423	Beltran . . . . .	456
Kindheimer . . . . .	424	Guter Wunsch. 1822 . . . . .	459
Verborgenes Lieb . . . . .	425	Nachruf. 1823 . . . . .	459
Der Köpfer . . . . .	426	Für ein Transparent . . . . .	460
Der Vogelsteller . . . . .	426	An Gries. 1825 . . . . .	460
Der Lautenspieler . . . . .	427	Späte Kritik. 1827 . . . . .	460
Kerners Goldener . . . . .	428	Wie freudig sich der Tannenbaum . . . . .	461
Nächtliche Stimme . . . . .	428	1829? . . . . .	461
Der Schnee . . . . .	428	Lahmbein. 1831 . . . . .	461
Nebenhüte. 1812 . . . . .	430	Mickiewicz. 1833 . . . . .	465
Kerners Riecke . . . . .	430	Ernst Uhlend. 1834 . . . . .	466
Klage . . . . .	431	Die Lobtenglode . . . . .	466
Grabskrift eines Dichters . . . . .	431	Wintermorgen . . . . .	467
Bitte . . . . .	431	Der Johannisseggen. 1835 . . . . .	467
Der falsche Ritter . . . . .	432	Die fromme Jägerin. 1837 . . . . .	468
Liebeserklärung . . . . .	433	Sängerrecht . . . . .	469
Sonett. An A. M. . . . .	433	Cultus der Genien. 1841 . . . . .	469
Schwere Träume . . . . .	434	Die Betenden . . . . .	470
An dem Märchenbuch des Königs von Frankreich . . . . .	434	Ein wunderlicher Laufsch . . . . .	470
1. Prolog. — 2. Karl und Hug. . . . .	441	Dompfenninge. 1842 . . . . .	470
Im Frühling. 1813 . . . . .	441	Abendtang . . . . .	471
Der Schattenwirth. 1814 . . . . .	442	Frage . . . . .	472
Schattenlied . . . . .	443	An Freillgrath. 1844 . . . . .	472
Zueignung . . . . .	444	Preussischer Landtag. 1847 . . . . .	472
Auf den Tod eines schlechten Malers . . . . .	444	In der Paulskirche. 1849 . . . . .	473
Ach! daß die Liebe Herzen bricht . . . . .	445	In ein Stammbuch . . . . .	473
1815 . . . . .	445	Mit Goethes Gebichten . . . . .	474

	Seite		Seite
In ein Stammbuch. 1853? . . .	474	<b>Aus unbekannter Zeit nach 1810.</b>	
Daß Lieb, es mag . . . 1854 . . .	474	Erinnerung an das Sonntagsblatt	476
Umsonst bist du von edler Gut . . .	474	Die Reize . . . . .	477
Ihr forbert, daß ich Lieder singe 1859 . . . . .	474	So ist's genug, es wird jubiel . . .	477
Der österreichische Krieg . . . . .	475	Wenn Saitenspiel, daß du berührt	477
Auf den Tod eines Kindes . . . . .	475	Zu stehn in frommer Eltern Pflege	478
Morgens. 1861 . . . . .	475		

# Lieder.

---



### Des Dichters Abendgang.

Ergehst du dich im Abendlicht, —  
Das ist die Zeit der Dichtermonne —  
So wende stets dein Angesicht  
Zum Glanze der gesunkenen Sonne!  
5 In hoher Feier schwebt dein Geist,  
Du schauest in des Tempels Hallen,  
Wo alles Heil'ge sich erschleußt  
Und himmlische Gebilde wallen.

10 Wann aber um das Heiligthum  
Die dunkeln Wolken niederrollen:  
Dann ist's vollbracht, du kehrest um,  
Befeligt von dem Wundervollen.  
In stiller Rührung wirst du gehn,  
Du trägst in dir des Liebes Segen;  
15 Das Lichte, das du dort gesehn,  
Umglänzt dich mild auf finstern Wegen.

---

### Au den Tod.

Der du still im Abendlichte  
Wandelst durch der Erde Beet,  
Klare Blumen, goldne Früchte  
Zammelst, die dir Gott gesät:

Schon', o Tod, was, sanft entzückt, 5  
An des Lebens Brust sich schmiegt,  
Sich zum süßen Liebe wiegt  
Und zum Mutterauge blicket!

Laß der Erde ihre Söhne,  
Deren Kraft im Sturme fliegt, 10  
Daß ein freudiges Getöse  
Schnell aus todten Wäldern steigt!  
Lösch' nicht den Geist des Weisen,  
Dessen heil'gen Sonnenglanz,  
Schön verwebt in sichrem Tanz, 15  
Jugendliche Mond' umkreisen.

Auf der Silberwolke fahre  
Still dahin zur Sternezeit,  
Wo ein Greis am Hausaltare  
Jedem Abend Thränen weicht; 20  
Sprich die Namen seiner Lieben,  
Führ' ihn auf in ihren Kranz,  
Wo des Auges ew'gen Glanz  
Keiner Trennung Zähren trüben!

Und den Jüngling, dem die Liebe 25  
Heißes Sehnen aufgeweckt,  
Der in ungefühltem Triebe  
Offne Arme ausgestreckt,  
Dann zur Blumenflur der Sterne  
Aufgeschauet liebewarm: 30  
Fass' ihn freundlich Arm in Arm,  
Trag ihn in die blaue Ferne!

Wo es bräutlich glänzt und hallet,  
Liebeathmend ihn umschließt,

35 Was ihn geistig einst umwaltet  
Und mit leisem Gruß begrüßt;  
Wo es in der Seele maiet,  
Die, von neuem Leben jung,  
Ewiger Begeisterung,  
40 Ewigen Gesangs sich freuet.

---

**Harfnerlied am Hochzeitmahle.**

Festlich ist der Freude Schall  
Durch dies hohe Haus geschwebet  
Und ein dumpfer Widerhall  
Aus der Gruft emporgebet.  
5 In der schönen Jubelnacht  
Habt der Väter ihr gedacht,  
Manche hohe That besungen  
Aus der Vorzeit Dämmerungen.

Oft war dieses Saales Raum  
10 Schimmervoll bei frohen Festen,  
Wie mit jedem Lenz der Baum  
Brangt in frischen Blütenästen.  
Ach! die hier in Fröhlichkeit  
Treuer Liebe Bund geweiht,  
15 Drunten in der Schlummerhalle  
Ruh'n sie beisammen alle.

Auf des Lebens Bahn dahin  
Fleugt der Mensch mit Sturmeseile,  
Dann in treuer Freunde Sinn  
20 Dauert er noch kurze Weile.  
Durch den Saal, in Erz und Stein,  
Stehn der Vorwelt lange Reihn,

Können nicht das Auge heben,  
Nicht das Wort der Liebe geben.

Keine ewig helle That 25  
Hebt dich aus der Nacht der Grüfte;  
Niemand sah des Donners Pfad,  
Noch den Fittig sanfter Lüfte.  
Wie du auf zu Gott geblickt,  
Wie des Freundes Hand gedrückt, 30  
Wie der Liebe Kuß gegeben,  
Das entschwindet mit dem Leben.

Auch das Kind, das lächelnd sich  
In der Mutter Arm geschmieget,  
Und der Greis, der wonniglich 35  
Enkel auf dem Schooß gewieget,  
Und die Braut, mit Jugendlust  
Hängend an des Treuen Brust:  
Alle lebten schönes Leben,  
Alle soll das Lied erheben! 40

---

### Der König auf dem Thurme.

Da liegen sie alle, die grauen Höhn,  
Die dunkeln Thäler in milder Ruh;  
Der Schlummer waltet, die Lüfte wehn  
Keinen Laut der Klage mir zu.

Für Alle hab' ich gesorgt und gestrebt, 5  
Mit Sorgen trank ich den funkelnden Wein;  
Die Nacht ist gekommen, der Himmel belebt,  
Meine Seele will ich erfreun.

10 O du goldne Schrift durch den Sterneraum!  
Zu dir ja schau' ich liebend empor.  
Ihr Wunderklänge, vernommen kaum,  
Wie besäufelt ihr sehnlich mein Ohr!

15 Mein Haar ist ergraut, mein Auge getrübt,  
Die Siegeswaffen hängen im Saal,  
Habe Recht gesprochen und Recht geübt,  
Wann darf ich rasten einmal?

20 O selige Nacht, wie verlang' ich dein!  
O herrliche Nacht, wie säumst du so lang,  
Da ich schaue der Sterne lichterem Schein  
Und höre volleren Klang!

---

#### Maiklage.

5 Leuchtet schon die Frühlingssonne  
Ueber See und Aue hin?  
Hat zur Stätte stiller Wonne  
Sich gewölbt der Zweige Grün?  
Ach! die Gute, die ich meine,  
Schenkt mir keinen Maienstrahl,  
Wandelt nicht im Blüthenhaine,  
Ruhet nicht im Duellenthal.

10 Ja! es waren schönre Zeiten,  
Als in buntbekränzten Reihn  
Hirten mit den süßen Bräuten  
Walleten zum Opferhain;  
Als die Jungfrau, Krüge tragend,  
Oft zum kühlen Brunnen trat,  
15 Und der Wandrer, sehnlich fragend,  
Sie um Trunk und Liebe bat.

Ach! das Toben roher Stürme  
Niß den goldnen Frühling fort.  
Schlöffer stiegen auf und Thürme,  
Traurig saß die Jungfrau dort; 20  
Lauschte nächtlichem Gesange,  
Sah hinab in's Schlachtgewühl,  
Sah es, wie im Waffendrange  
Ihr getreuer Streiter fiel.

Und ein Alter, dumpf und trübe, 25  
Lagerte sich auf die Welt,  
Das die schöne Jugendliebe  
Wie ein Traum befangen hält.  
Im Vorübereilen grüßen  
Sich mit Blicken, voll von Schmerz, 30  
Die sich fest und ewig schließen  
Möchten an das treue Herz.

Welkt, ihr Blumen und ihr Bäume,  
Höhnet nicht der Liebe Schmerz!  
Sterbet auch, ihr Jugendkeime! 35  
Schmachte hin, du volles Herz!  
In die öde Nacht der Gräfte  
Sinkt, ihr Jünglinge, hinab!  
Flieder wallen in die Lüfte,  
Rosen blühen um euer Grab. 40

---

**Lied eines Armen.**

Ich bin so gar ein armer Mann  
Und gehe ganz allein.  
Ich möchte wohl nur einmal noch  
Necht frohen Muthes sein.

5 In meiner lieben Eltern Haus  
War ich ein frohes Kind,  
Der bitter Kummer ist mein Theil,  
Zeit sie begraben find.

10 Der Reichen Gärten seh' ich blühn,  
Ich seh' die goldne Saat:  
Mein ist der unfruchtbare Weg,  
Den Sorg' und Mühe trat.

15 Doch weil' ich gern mit stillem Weh  
In froher Menschen Schwarm  
Und wünsche Jedem guten Tag,  
So herzlich und so warm.

20 O reicher Gott! du liebest doch  
Nicht ganz mich freudenleer:  
Ein süßer Trost für alle Welt  
Ergießt sich himmelher.

Noch steigt in jedem Dörflein ja  
Dein heilig Haus empor;  
Die Orgel und der Chorgesang  
Ertönet jedem Ohr.

25 Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern  
So liebevoll auch mir,  
Und wann die Abendglocke hallt,  
Da red' ich, Herr, mit dir.

30 Einst öffnet jedem Guten sich  
Dein hoher FreudenSaal,  
Dann komm' auch ich im Feierkleid  
Und setze mich an's Mahl.

---

Gefang der Jünglinge.

- Heilig ist die Jugendzeit!  
Treten wir in Tempelhallen,  
Wo in düst'rer Einsamkeit  
Dumpf die Tritte widerschallen!  
Edler Geist des Ernstes soll  
Sich in Jünglingsseelen senken,  
Jede still und andachtsvoll  
Ihrer heil'gen Kraft gedenken  
5
- Gehn wir in's Gefild hervor,  
Das sich stolz dem Himmel zeigt,  
Der so feierlich empor  
Über'm Erdenfrühling steigt!  
Eine Welt voll Fruchtbarkeit  
Wird aus dieser Blüthe brechen.  
Heilig ist die Frühlingszeit,  
Soll an Jünglingsseelen sprechen!  
15
- Fasset die Pokale nur!  
Seht ihr nicht so purpurn blinken  
Blut der üppigen Natur?  
Laßt uns hohen Muthes trinken!  
20  
Daß sich eine Feuerkraft  
Selig in der andern fühle.  
Heilig ist der Rebensaft,  
Ist des Jugendschwungs Gespiele!
- Seht das holde Mädchen hier!  
25  
Sie entfaltet sich im Spiele;  
Eine Welt erblüht in ihr  
Zarter, himmlischer Gefühle.  
Sie gedeiht im Sonnenschein,  
Unsr Kraft in Sturm und Regen.  
30

Heilig soll das Mädchen sein,  
Denn wir reifen uns entgegen!

35 Darum geht in Tempel ein,  
Edeln Ernst in euch zu saugen;  
Stärkt an Frühling euch und Wein,  
Sonnet euch an schönen Augen!  
Jugend, Frühling, Festpokal,  
Mädchen in der holden Blüthe,  
40 Heilig sei'n sie allzumal  
Unsrem ernsteren Gemüthe!

---

Auf ein Kind.

Aus der Bedrängniß, die mich wild umfettet,  
Hab' ich zu dir mich, süßes Kind! gerettet,  
Damit ich Herz und Augen weide  
5 An deiner Engelfreude,  
An dieser Unschuld, dieser Morgenhelle,  
An dieser ungetrübten Gottesquelle.

---

Die Kapelle.

Droben stehet die Kapelle,  
Schauet still in's Thal hinab,  
Drunten singt bei Wies' und Quelle  
Froh und hell der Hirtenknab'.  
5 Traurig tönt das Glöcklein nieder,  
Schauerlich der Leichenchor;  
Stille sind die frohen Lieder,  
Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,  
Die sich freuten in dem Thal; 10  
Hirtenknabe, Hirtenknabe!  
Dir auch singt man dort einmal.

---

**Die sanften Tage.**

Ich bin so hold den sanften Tagen,  
Wann in der ersten Frühlingszeit  
Der Himmel, blaulich aufgeschlagen,  
Zur Erde Glanz und Wärme streut;  
Die Thäler noch von Eise grauen, 5  
Der Hügel schon sich sonnig hebt,  
Die Mädchen sich in's Freie trauen,  
Der Kinder Spiel sich neu belebt.

Dann steh' ich auf dem Berge droben  
Und seh' es alles, still erfreut, 10  
Die Brust von leisem Drang gehoben,  
Der noch zum Wunsche nicht gedeiht.  
Ich bin ein Kind und mit dem Spiele  
Der heiteren Natur vergnügt,  
In ihre ruhigen Gefühle 15  
Ist ganz die Seele eingewiegt.

Ich bin so hold den sanften Tagen,  
Wann ihrer mild besonnenen Flur  
Gerührte Greise Abschied sagen;  
Dann ist die Feier der Natur. 20  
Sie prangt nicht mehr mit Blüth' und Fülle,  
All ihre regen Kräfte ruhn,  
Sie sammelt sich in süße Stille,  
In ihre Tiefen schaut sie nun.

25 Die Seele, jüngst so hoch getragen,  
Sie senket ihren stolzen Flug,  
Sie lernt ein friedliches Entsagen,  
Erinnerung ist ihr genug.  
Da ist mir wohl im sanften Schweigen,  
30 Das die Natur der Seele gab;  
Es ist mir so, als dürft' ich steigen  
Hinunter in mein stilles Grab.

---

**Im Herbst.**

Seid begrüßt mit Frühlingssonne,  
Blauer Himmel, goldne Sonne!  
Drüben auch aus Gartenhallen  
Hör' ich frohe Saiten schallen.

5 Ahnest du, o Seele, wieder  
Sanfte, süße Frühlingslieder?  
Sieh umher die falben Bäume!  
Ach! es waren holbe Träume.

---

**Wunder.**

Sie war ein Kind vor wenig Tagen  
Sie ist es nicht mehr, wahrlich nein!  
Bald ist die Blume aufgeschlagen,  
Bald hüllt sie halb sich wieder ein.  
5 Wen kann ich um das Wunder fragen?  
Wie? oder täuscht mich holder Schein?

Sie spricht so ganz mit Kinderfinne,  
So fromm ist ihrer Augen Spiel;

Doch großer Dinge werd' ich inne,  
Ich schau' in Tiefen ohne Ziel. 10  
Ja! Wunder sind's der süßen Minne,  
Die Minne hat der Wunder viel.

---

Mein Gesang.

Ob ich die Freude nie empfunden?  
Ob stets mein Lied so traurig Klang?  
O nein! ich lebte frohe Stunden,  
Da war mein Leben Lustgesang.  
Die milde Gegenwart der Süßen 5  
Verklärte mir das Blumenjahr;  
Was Morgenträume mir verhießen,  
Das machte stets der Abend wahr.

O könnten meiner Wonne zeugen  
Des Himmels und der Bäche Blau, 10  
Die Haine mit den Blüthenzweigen,  
Der Garten und die lichte Au!  
Die haben Alles einst gesehen  
Und haben Alles einst gehört.  
Doch ach! sie müssen traurig stehen, 15  
Auch ihre Bier ist nun zerstört.

Du aber zeuge, meine Traute,  
Du Ferne mir, du Nahe doch!  
Du denkst der kindlich frohen Laute,  
Du denkst der sel'gen Blicke noch. 20  
Wir hatten uns so ganz empfunden,  
Wir suchten nicht das enge Wort;  
Uns floß der rasche Strom der Stunden  
In freien Melobien fort.

25 Du schiedest hin, die Welt ward öde,  
Ich stieg hinab in meine Brust;  
Der Lieder sanfte Klagerede  
Ist all mein Trost und meine Lust.  
30 Was bleibt mir, als in Trauertönen  
Zu singen die Vergangenheit?  
Und als mich schmerzlich hinzusehnen  
In neue goldne Liebeszeit?

Mönch und Schäfer.

Mönch.

Was stehst du so in stillem Schmerz?  
O Schäfer, sag' es mir!  
Wohl schlägt auch hier ein wundes Herz,  
Das ziehet mich zu dir.

Schäfer.

5 Du fragest noch! o sieh umher  
In meinem trauten Thal!  
Die weite Au ist blumenleer  
Und jeder Baum ist fahl.

Mönch.

10 Du klage nicht! Was ist dein Weh?  
Was, als ein schwerer Traum?  
Bald glänzt die Blume aus dem Klee,  
Die Blüthe von dem Baum.

15 Dann steht das Kreuz, davor ich knie',  
Im grünen Baumgefild;  
Doch ach! es grünt und blühet nie,  
Trägt stets ein sterbend Bild.

### Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!  
Ich bin allein auf weiter Flur;  
Noch Eine Morgenglocke nur,  
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie' ich hier. 5  
O süßes Graun! geheimes Wehn!  
Als knieten Viele ungesehn  
Und beteten mit mir.

Der Himmel nah und fern, 10  
Er ist so klar und feierlich,  
So ganz, als wollt' er öffnen sich.  
Das ist der Tag des Herrn!

---

### Gefang der Nonnen.

Erhebet euch mit heil'gem Triebe,  
Ihr frommen Schwestern, himmelan,  
Und schwebt auf blühnder Wolkenbahn!  
Da leuchtet uns die reinste Sonne,  
Da singen wir in Frühlingswonne 5  
Ein Lied von dir, du ew'ge Liebe!

Ob welken alle zarten Blüthen  
Von dem Genuß der ird'schen Glut:  
Du bist ein ewig Jugendblut  
Und unsrer Busen stete Fülle, 10  
Die ew'ge Flamme, die wir stille  
Am Altar und im Herzen hüten.

Du stiegst nieder, ew'ge Güte,  
Du lagst, ein lächelnd Himmelskind,  
15 Im Arm der Jungfrau, süß und lind;  
Sie durft' aus deinen hellen Augen  
Den Glanz der Himmel in sich saugen,  
Bis sie die Glorie umglühte.

Du hast mit göttlichem Erbarmen  
20 Am Kreuz die Arme ausgespannt.  
Da ruft der Sturm, da dröhnt das Land:  
Kommt her, kommt her von allen Orten!  
Ihr Todte, sprengt des Grabes Pforten!  
Er nimmt euch auf mit offenen Armen.

O Wunderlieb', o Liebeswonne!  
25 Ist diese Zeit ein Schlummer mir,  
So träum' ich sehnlich nur von dir;  
Und ein Erwachen wird es geben,  
Da werd' ich ganz in dich verschweben,  
30 Ein Blutstrahl in die große Sonne.

---

### Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab',  
Seh' auf die Schlösser all herab;  
Die Sonne strahlt am ersten hier,  
Am längsten weilet sie bei mir;  
5 Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus;  
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus;  
Er braust vom Fels in wildem Lauf,  
Ich fang' ihn mit den Armen auf;  
10 Ich bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigenthum,  
Da ziehn die Stürme rings herum;  
Und heulen sie von Nord und Süd,  
So überschallt sie doch mein Lied:  
Ich bin der Knab' vom Berge! 15

Sind Blitz und Donner unter mir,  
So steh' ich hoch im Blauen hier;  
Ich kenne sie und rufe zu:  
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!  
Ich bin der Knab' vom Berge! 20

Und wann die Sturmglock' einst erschallt,  
Manch Feuer auf den Bergen wallt,  
Dann steig' ich nieder, tret' in's Glied,  
Und schwing' mein Schwert, und sing' mein Lied:  
Ich bin der Knab' vom Berge! 25

---

### Bräutigamsgesang.

Das Haus benebei' ich und preiß' es laut,  
Das empfangen hat eine liebliche Braut;  
Zum Garten muß es erblühen.

Aus dem Brautgemach tritt eine herrliche Sonn';  
Wie Nachtigalln locket die Flöte, 5  
Die Tische wuchern wie Beete,  
Und es springet des Weines goldener Bronn.

Die Frauen erglühen  
Zu Lilien und Rosen;  
Wie die Lüfte, die losen, 10  
Die durch Blumen ziehen,  
Kaufchet das Küssen und Rosen.

### Entschluß.

Sie kommt in diese stillen Gründe,  
Ich wag' es heut mit kühnem Muth.  
Was soll ich beben vor dem Kinde,  
Das Niemand was zu Leide thut?

5       Es grüßen Alle sie so gerne,  
Ich geh' vorbei und wag' es nicht;  
Und zu dem aller schönsten Sterne  
Erheb' ich nie mein Angesicht.

10       Die Blumen, die nach ihr sich beugen,  
Die Vögel mit dem Lustgesang,  
Sie dürfen Liebe ihr bezeugen:  
Warum ist mir allein so bang?

15       Dem Himmel hab' ich oft geklaget  
In langen Nächten bitterlich;  
Und habe nie vor ihr gewaget  
Das Eine Wort: ich liebe dich!

20       Ich will mich lagern unter'm Baume,  
Da wandelt täglich sie vorbei;  
Dann will ich reden als im Traume,  
Wie sie mein süßes Leben sei.

Ich will — o wehe! welches Schrecken!  
Sie kommt heran, sie wird mich sehn;  
Ich will mich in den Busch verstecken,  
Da seh' ich sie vorübergehn.

### **Lauf der Welt.**

An jedem Abend geh' ich aus,  
Hinauf den Wiesensteg.  
Sie schaut aus ihrem Gartenhaus,  
Es stehet hart am Weg.  
Wir haben uns noch nie bestellt, 5  
Es ist nur so der Lauf der Welt.

Ich weiß nicht, wie es so geschah,  
Seit lange küß' ich sie.  
Ich bitte nicht, sie sagt nicht: ja!  
Doch sagt sie: nein! auch nie. 10  
Wenn Lippe gern auf Lippe ruht,  
Wir hindern's nicht, uns dünkt es gut.

Das Lüftchen mit der Rose spielt,  
Es fragt nicht: hast mich lieb?  
Das Röschen sich am Thau kühlt, 15  
Es sagt nicht lange: gieb!  
Ich liebe sie, sie liebet mich,  
Doch Keines sagt: ich liebe dich!

---

### **Waldlied.**

Im Walde geh' ich wohlgemuth,  
Mir graut vor Räubern nicht;  
Ein liebend Herz ist all mein Gut,  
Das sucht kein Bösewicht.  
Was rauscht, was raschelt durch den Busch? 5  
Ein Mörder, der mir droht?  
Mein Liebchen kommt gesprungen, husch!  
Und herzt mich fast zu Tod.

---

**Seligster Tod.**

Gestorben war ich  
Vor Liebeswonne:  
Begraben lag ich  
In ihren Armen;  
5 Erwecket ward ich  
Von ihren Küssen;  
Den Himmel sah ich  
In ihren Augen.

---

**Untreue.**

Dir ist die Herrschaft längst gegeben  
In meinem Liebe, meinem Leben,  
Nur diese Nacht, o welch ein Traum!  
D laß das schwere Herz mich lösen!  
5 Es saß ein fremd, verschleiert Wesen  
Dort unter unsrer Liebe Baum.

Wie hält sie meinen Sinn gefangen!  
Ich nahe mich mit süßem Bangen,  
Sie aber hebt den Schleier leicht;  
10 Da seh' ich — deine lieben Augen,  
Ach! deine blauen, trauten Augen,  
Und jeder fremde Schein entweicht.

---

**Die Abgeschiedenen.**

So hab' ich endlich dich gerettet  
Mir aus der Menge wilden Reihn!  
Du bist in meinen Arm gekettet,  
Du bist nun mein, nun einzig mein.

Es schlummert Alles diese Stunde, 5  
Nur wir noch leben auf der Welt;  
Wie in der Wasser stillem Grunde  
Der Meergott seine Göttin hält.

Berrauscht ist all das rohe Tosen, 10  
Das deine Worte mir verschlang,  
Dein leises, liebevolles Rosen  
Ist nun mein einz'ger, süßer Klang.  
Die Erde liegt in Nacht gehüllet,  
Kein Licht erglänzt auf Flur und Teich;  
Nur dieser Lampe Schimmer füllet 15  
Noch unsrer Liebe kleines Reich.

---

### Die Zufriedenen.

Ich saß bei jener Linde  
Mit meinem trauten Kinde,  
Wir saßen Hand in Hand.  
Kein Blättchen rauscht' im Winde,  
Die Sonne schien gelinde 5  
Herab auf's stille Land.

Wir saßen ganz verschwiegen  
Mit innigem Vergnügen,  
Das Herz kaum merklich schlug.  
Was sollten wir auch sagen? 10  
Was konnten wir uns fragen?  
Wir wußten ja genug.

Es mocht' uns nichts mehr fehlen,  
Kein Sehnen konnt' uns quälen,  
Nichts Liebes war uns fern. 15

Aus liebem Aug' ein Grüßen,  
Vom lieben Mund ein Küssen  
Gab Eins dem Andern gern.

---

**Hohe Liebe.**

In Liebesarmen ruht ihr trunken,  
Des Lebens Früchte winken euch;  
Ein Blick nur ist auf mich gesunken,  
Doch bin ich vor euch allen reich.

5     •     Das Glück der Erde miß' ich gerne  
Und blick', ein Märtyrer, hinan,  
Denn über mir, in goldner Ferne,  
Hat sich der Himmel aufgethan.

---

**Nähe.**

Ich tret' in deinen Garten;  
Wo, Süße, weilst du heut?  
Nur Schmetterlinge flattern  
Durch diese Einsamkeit.

5     Doch wie in bunter Fülle  
Hier deine Beete stehn!  
Und mit den Blumendüften  
Die Weste mich umwehn!

10     Ich fühle dich mir nahe,  
Die Einsamkeit belebt;  
Wie über seinen Welten  
Der Unsichtbare schwebt.

---

**Vorabend.**

Was streift vorbei im Dämmerlicht?  
War's nicht mein holdes Kind?  
Und wehnten aus dem Körbchen nicht  
Die Rosendüfte lind?

Ja, morgen ist das Maienfest! 5  
O morgen welche Lust!  
Wann sie sich glänzend schauen läßt,  
Die Köselein an der Brust.

---

**Der Sommerfaden.**

Da fliegt, als wir im Felde gehen,  
Ein Sommerfaden über Land,  
Ein leicht und licht Gespinnst der Feen,  
Und knüpft von mir zu ihr ein Band. 5  
Ich nehm' ihn für ein günstig Zeichen,  
Ein Zeichen, wie die Lieb' es braucht.  
O Hoffnungen der Hoffnungsreichen,  
Aus Duft gewebt, von Luft zerhaucht!

---

**Nachts.**

Dem stillen Hause blick' ich zu,  
Gelehnt an einen Baum;  
Dort liegt sie wohl in schöner Ruh  
Und glüht in süßem Traum. 5  
Zum Himmel blick' ich dann empor,  
Er hängt mit Wolken dicht.  
Ach! hinter schwarzem Wolfenflor,  
Da glänzt des Vollmonds Licht.

---

### Schlimme Nachbarschaft.

Nur selten komm' ich aus dem Zimmer,  
Doch will die Arbeit nicht vom Ort;  
Geöffnet sind die Bücher immer,  
Doch keine Seite rüch' ich fort.

- 5 Des Nachbars lieblich Flötenspielen  
Nimmt jetzt mir die Gedanken hin,  
Und jetzt muß ich hinüberspielen  
Nach meiner hübschen Nachbarin.

---

### Bauernregel.

Im Sommer such' ein Liebchen dir  
In Garten und Gefild!  
Da sind die Tage lang genug,  
Da sind die Nächte mild.

- 5 Im Winter muß der süße Bund  
Schon fest geschlossen sein,  
So darfst nicht lange stehn im Schnee  
Bei kaltem Mondenschein.

---

### Hans und Grete.

S i e.

Guckst du mir denn immer nach,  
Wo du nur mich findest?  
Nimm die Auglein doch in Acht!  
Daß du nicht erblindest.

Er.

Gucktest du nicht stets herum, 5  
Würdest mich nicht sehen;  
Nimm dein Hälschen doch in Acht!  
Wirft es noch verdrehen.

---

### Der Schmied.

Ich hör' meinen Schatz,  
Den Hammer er schwinget,  
Das rauschet, das klinget,  
Das bringt in die Weite,  
Wie Glockengeläute, 5  
Durch Gassen und Platz.

Am schwarzen Kamin,  
Da sitzt mein Lieber,  
Doch geh' ich vorüber,  
Die Bälge dann sausen, 10  
Die Flammen aufbrausen  
Und lodern um ihn.

---

### Jägerlied.

Kein' bessere Lust in dieser Zeit,  
Als durch den Wald zu bringen,  
Wo Drossel singt und Habicht schreit,  
Wo Hirsch' und Rehe springen.

D saß' mein Lieb im Wipfel grün, 5  
Thät' wie 'ne Drossel schlagen!  
D spräng' es, wie ein Reh, dahin,  
Daß ich es könnte jagen!

---

Des Hirten Winterlied.

O Winter, schlimmer Winter!  
Wie ist die Welt so klein!  
Du drängst uns all in die Thäler,  
In die engen Hütten hinein.

5           Und geh' ich auch vorüber  
An meiner Liebsten Haus:  
Kaum sieht sie mit dem Köpfchen  
Zum kleinen Fenster heraus.

10           Und nehm' ich's Herz in die Hände  
Und geh' hinauf in's Haus:  
Sie sitzt zwischen Vater und Mutter,  
Schaut kaum zu den Auglein heraus.

15           O Sommer, schöner Sommer!  
Wie wird die Welt so weit!  
Je höher man steigt auf die Berge,  
Je weiter sie sich verbreit't.

20           Und stehest du auf dem Felsen,  
Traut Liebchen! ich rufe dir zu.  
Die Halle sagen es weiter,  
Doch Niemand hört es, als du.

Und halt' ich dich in den Armen  
Auf freien Bergeshöhen:  
Wir sehn in die weiten Lande,  
Und werden doch nicht gesehn.

**Lied des Gefangenen.**

Wie lieblicher Klang!  
O Lerche! dein Sang,  
Er hebt sich, er schwingt sich in Wonne.  
Du nimmst mich von hier,  
Ich singe mit dir, 5  
Wir steigen durch Wolken zur Sonne.

O Lerche! du neigst  
Dich nieder, du schweigst,  
Du sinkst in die blühenden Auen.  
Ich schweige zumal 10  
Und sinke zuthal,  
Ach! tief in Moder und Grauen.

---

**Der Kirchhof im Frühling.**

Stiller Garten, eile nur,  
Dich mit jungem Grün zu decken,  
Und des Bodens letzte Spur  
Birg mit dichten Rosenhecken!

Schließe fest den schwarzen Grund! 5  
Denn sein Anblick macht mir bange,  
Ob er Keines aus dem Bund  
Meiner Liebsten abverlange.

Will mich selbst die dumpfe Gruft,  
Nun wohl an, sie mag mich rafften! 10  
Dünkt' mir gleich, in frischer Luft  
Hätt' ich Manches noch zu schaffen.

### Frühlingslieder.

#### 1. Frühlingsahnung.

O sanfter, süßer Hauch!  
Schon weckst du wieder  
Mir Frühlingslieder,  
Bald blühen die Weilchen auch.

---

#### 2. Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte sind erwacht,  
Sie säufeln und weben Tag und Nacht,  
Sie schaffen an allen Enden.  
O frischer Duft, o neuer Klang!  
5 Nun, armes Herze, sei nicht bang!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
Man weiß nicht, was noch werden mag,  
Das Blühen will nicht enden.

10 Es blüht das fernste, tiefste Thal:  
Nun, armes Herz, vergiß der Dual!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

---

#### 3. Frühlingsruhe.

O legt mich nicht in's dunkle Grab,  
Nicht unter die grüne Erd' hinab!  
Soll ich begraben sein,  
Lieg' ich in's tiefe Gras hinein.

5 In Gras und Blumen lieg' ich gern,  
Wenn eine Flöte tönt von fern,  
Und wenn hoch obenhin  
Die hellen Frühlingswolken ziehn.

---

4. Frühlingsfeier.

Süßer, goldner Frühlingstag!  
Sünniges Entzücken!  
Wenn mir je ein Lied gelang,  
Sollt' es heut nicht glücken?

Doch warum in dieser Zeit 5  
An die Arbeit treten?  
Frühling ist ein hohes Fest:  
Laßt mich ruhn und beten!

---

5. Lob des Frühlings.

Saatengrün, Veilchenduft,  
Lerchenwirbel, Amselschlag,  
Sonnenregen, linde Luft!

Wenn ich solche Worte sänge, 5  
Braucht es dann noch großer Dinge,  
Dich zu preisen, Frühlingstag?

---

6. Frühlingstroft.

Was jagst du, Herz, in solchen Tagen,  
Wo selbst die Dorne Rosen tragen?

---

7. Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre 5  
Sein Frühling, mild und licht,  
Auch jener große, klare —  
Getrost! er fehlt dir nicht;  
Er ist dir noch beschieden  
Am Ziele deiner Bahn,  
Du ahnest ihn hienieden,  
Und droben bricht er an.

---

8. Frühlingslied des Recensenten.

Frühling ist's, ich lass' es gelten,  
Und mich freut's, ich muß gestehen,  
Daß man kann spazieren gehen,  
Ohne just sich zu erkälten.

5 Störche kommen an und Schwalben,  
Nicht zu frühe, nicht zu frühe!  
Blühe nur, mein Bäumchen, blühe!  
Meinethalben, meinethalben!

10 Ja! ich fühl' ein wenig Wonne,  
Denn die Lerche singt erträglich,  
Philomele nicht alltäglich,  
Nicht so übel scheint die Sonne.

15 Daß es Keinen überrasche,  
Mich im grünen Feld zu sehen!  
Nicht verschmäh' ich auszugehen,  
Kleistens Frühling in der Tasche.

---

Der Ungenannten.

Auf eines Berges Gipfel,  
Da möcht' ich mit dir stehn,  
Auf Thäler, Waldeswipfel  
Mit dir herniedersehn;  
5 Da möcht' ich rings dir zeigen  
Die Welt im Frühlingschein,  
Und sprechen: wär's mein eigen,  
So wär' es mein und dein.

10 In meiner Seele Tiefen,  
D fähst du da hinab,

Wo alle Lieder schliefen,  
Die je ein Gott mir gab!  
Da würdest du erkennen:  
Wenn Ahtes ich erstrebt,  
Und mag's auch dich nicht nennen, 15  
Doch ist's von dir belebt.

---

**Freie Kunst.**

Singe, wem Gesang gegeben,  
In dem deutschen Dichterwald!  
Das ist Freude, das ist Leben,  
Wenn's von allen Zweigen schallt.

Nicht an wenig stolze Namen 5  
Ist die Liederkunst gebannt;  
Ausgestreuet ist der Samen  
Über alles deutsche Land.

Deines vollen Herzens Triebe,  
Gieb sie fest im Klange frei! 10  
Säufelnd wandle deine Liebe,  
Donnernd uns dein Zorn vorbei!

Singst du nicht dein ganzes Leben,  
Sing doch in der Jugend Drang!  
Nur im Blütenmond erheben 15  
Nachtigallen ihren Sang.

Kann man's nicht in Bücher binden,  
Was die Stunden dir verleihn:  
Gieb ein fliegend Blatt den Winden!  
Muntre Jugend hascht es ein. 20

Fahret wohl, geheime Kunden,  
 Nekromantik, Alchymie!  
 Formel hält uns nicht gebunden,  
 Unfre Kunst heißt Poesie.

25 Heilig achten wir die Geister,  
 Aber Namen sind uns Dunst;  
 Würdig ehren wir die Meister,  
 Aber frei ist uns die Kunst!

30 Nicht in kalten Marmorsteinen,  
 Nicht in Tempeln, dumpf und todt:  
 In den frischen Eichenhainen  
 Webt und rauscht der deutsche Gott.

---

**Bitte.**

5 Ich bitt' euch, theure Sänger,  
 Die ihr so geistlich singt,  
 Führt diesen Ton nicht länger,  
 So fromm er euch gelingt!  
 Will Einer merken lassen,  
 Daß er mit Gott es hält,  
 So muß er keck erfassen  
 Die arge, böse Welt.

---

**Auf eine Tänzerin.**

Wenn du den leichten Reigen führst,  
 Wenn du den Boden kaum berührst,  
 Hinschwebend in der Jugend Glanz:

In jedem Aug' ist dann zu lesen,  
Du seiest nicht ein irdisch Wesen, 5  
Du seiest Äther, Seele ganz.

Mir aber grauet: wenn nach oben  
Du würdest plötzlich nun enthoben,  
Wie wärest, Seele, du bereit? —  
Wohlan! der sich auf Blumen schaukelt, 10  
Der Schmetterling, der ewig gaukelt,  
Ist Sinnbild der Unsterblichkeit.

---

**Auf einen verhungerten Dichter.**

So war es dir bescheeret,  
Du lebstest kummervoll,  
Du hast dich aufgezehret,  
Recht wie ein Dichter soll.

Das gab die Pieride 5  
An deiner Wiege kund,  
Sie weihte dir zum Liede,  
Zu Andre nicht, den Mund.

Die Mutter starb dir frühe,  
Man sah an dem Verlust, 10  
Daß dir kein Heil erblühe  
Von einer ird'schen Brust.

Die Welt mit ihren Schätzen,  
Mit allem Überfluß,  
Soll nur dein Auge lehen; 15  
Für Andre der Genuß!

Der Frühling war dein Leben,  
Die Blüthe war dein Traum;  
Ein Andrer preßt die Neben,  
20 Ein Andrer leert den Baum.

Du hast an manchem Tage  
Den Wasserfrug gestürzt,  
Indeß man Festgelage  
Mit deinem Lieb gewürzt.

25 Du warst schon hier verkläret  
Und wenig mehr als Geist,  
Nun bist du heim gefehret,  
Wo man Ambrosia speist.

30 Zu Grab getragen werde,  
Was einem Leichnam gleicht!  
Du drückest nicht die Erde,  
Sei dir die Erde leicht!

---

### Das Thal.

Wie willst du dich mir offenbaren,  
Wie ungewohnt, geliebtes Thal?  
Nur in den frühesten Jugendjahren  
Erschienst du so mir manchesmal.  
5 Die Sonne schon hinabgegangen,  
Doch aus den Bächen klarer Schein!  
Kein Lüftchen spielt mir um die Wangen,  
Doch sanftes Rauschen in dem Hain!

Es duftet wieder alte Liebe,  
10 Es grünnet wieder alte Lust;

Ja selbst die alten Liebertriebe  
Beleben diese kalte Brust.  
Natur! wohl braucht es solcher Stunden,  
So innig und so liebevoll,  
Wenn dieses arme Herz gefunden, 15  
Das weikende genesen soll.

Bedrängt mich einst die Welt noch bänger,  
So such' ich wieder dich, mein Thal!  
Empfange dann den kranken Sänger  
Mit solcher Milde noch einmal! 20  
Und sink' ich dann ermattet nieder,  
So öffne leise deinen Grund,  
Und nimm mich auf, und schließ ihn wieder,  
Und grüne fröhlich und gesund!

---

#### Ruhethal.

Wann im leztten Abendstrahl  
Goldne Wolkenberge steigen  
Und wie Alpen sich erzeigen,  
Frag' ich oft mit Thränen:  
Liegt wohl zwischen jenen 5  
Mein ersehntes Ruhethal?

---

#### Abendwolken.

Wolken seh' ich abendwarts  
Ganz in reinste Blut getaucht,  
Wolken ganz in Licht zerhaucht,  
Die so schwül gedunkelt hatten.

5           Ja! mir sagt mein ahnend Herz:  
Einst noch werden, ob auch spät,  
Wann die Sonne niedergeht,  
Mir verklärt der Seele Schatten.

---

#### **Mailed.**

5           Wenig hab' ich noch empfunden  
Von der werthen Frühlingszeit;  
All die Lust und Lieblichkeit  
Hat zu mir nicht Bahn gefunden.  
Ach! was soll ein Herz dabei,  
Das sich so zerrissen fühlet?  
Jetzt empfind' ich erst den Mai,  
Seit der Sturm in Blüthen wühlet.

---

#### **klage.**

5           Lebendig fein begraben,  
Es ist ein schlimmer Stern;  
Doch kann man Unglück haben,  
Das jenem nicht zu fern:  
Wenn man, bei heißem Herzen  
Und innern Lebens voll,  
Vor Kümmerniß und Schmerzen  
Frühzeitig altern soll.

---

#### **Rechtfertigung.**

Wohl geht der Jugend Sehnen  
Nach manchem schönen Traum;  
Mit Ungeßüm und Thränen  
Stürmt sie den Sternenraum.

Der Himmel hört ihr Flehen  
Und lächelt gnädig: nein!  
Und läßt vorübergehen  
Den Wunsch zusammt der Pein. 5

Wenn aber nun vom Scheine  
Das Herz sich abgekehrt 10  
Und nur das Achte, Reine,  
Das Menschliche begehrt,  
Und doch mit allem Streben  
Kein Ziel erreichen kann:  
Da muß man wohl vergeben 15  
Die Trauer auch dem Mann.

---

**An einem heitern Morgen.**

O blaue Luft nach trüben Tagen,  
Wie kannst du stillen meine Klagen?  
Wer nur am Regen krank gewesen,  
Der mag durch Sonnenschein genesen.

O blaue Luft nach trüben Tagen, 5  
Doch stillst du meine bittern Klagen!  
Du glänzest Ahnung mir zum Herzen:  
Wie himmlisch Freude labt nach Schmerzen.

---

**Gruß der Seelen.**

Lösen sich die ird'schen Bande?  
Wird auch mir die Schwinge frei?  
Daß ich in dem Heimathlande,  
Freundin, dir vereint sei?

5       Ja! dein seliges Entschweben  
      Zog mir längst den Blick empor;  
      Jetzt im Lichte, jetzt im Leben  
      Find' ich, die ich nie verlor. —

10       „Was vernehm' ich? lockst du nieder,  
      Ober steigst du auf zu mir?  
      Lacht mir Erdenfrühling wieder,  
      Ober blüht ein schöner hier?  
      Ja! in dieser lichten Höhe  
      Hast du Eine mir gefehlt;  
15       Komm! ich fühle deine Nähe,  
      Die den Himmel mir beseelt.“

---

#### Auf der Überfahrt.

Über diesen Strom, vor Jahren,  
Bin ich einmal schon gefahren.  
Hier die Burg im Abendschimmer,  
Drüben rauscht das Wehr, wie immer.

5       Und von diesem Kahn umschlossen  
      Waren mit mir zween Genossen:  
      Ach! ein Freund, ein vatergleicher,  
      Und ein junger, hoffnungsreicher.

10       Jener wirkte still hienieden  
      Und so ist er auch geschieden,  
      Dieser, brausend vor uns allen,  
      Ist in Kampf und Sturm gefallen.

So, wenn ich vergangner Tage,  
Glücklicher, zu denken wage,

Muß ich stets Genossen missen,  
Theure, die der Tod entrisfen. 15

Doch was alle Freundschaft bindet,  
Ist, wenn Geist zu Geist sich findet;  
Geistig waren jene Stunden,  
Geistern bin ich noch verbunden. — 20

Nimm nur, Fährmann, nimm die Miethc,  
Die ich gerne dreifach biete!  
Zween, die mit mir überfuhren,  
Waren geistige Naturen.

---

#### Die Lerchen.

Welch ein Schwirren, Welch ein Flug?  
Sei willkommen, Lerchenzug!  
Jene streift der Wiese Saum,  
Diese rauschet durch den Baum.

Manche schwingt sich himmelan, 5  
Jauchzend auf der lichten Bahn,  
Eine, voll von Liebeslust,  
Flattert hier, in meiner Brust.

---

#### Dichtersegcn.

Als ich gieng die Flur entlang,  
Lauschend auf der Lerchen Sang,  
Ward ich einen Mann gewahr,  
Arbeitsam mit greisem Haar.

„Segen — rief ich — diesem Feld, 5  
Das so treuer Fleiß bestellt!

Segen dieser welken Hand,  
Die noch Saaten wirft in's Land!"

10 Doch mir sprach sein ernst Gesicht:  
„Dichtersegен frommt hier nicht;  
Lastend, wie des Himmels Jorn,  
Treibt er Blumen mir, für Korn.“

15 „Freund! mein schlichtes Liederspiel  
Weckt der Blumen nicht zuviel,  
Nur soviel die Ähren schmückt  
Und dein kleiner Enkel pflückt.“

---

### Maienthau.

Auf den Wald und auf die Wiese,  
Mit dem ersten Morgengrau,  
Träuft ein Quell vom Paradiese,  
Leiser, frischer Maienthau;  
5 Was den Mai zum Heiligthume  
Jeder süßen Wonne schafft,  
Schmelz der Blätter, Glanz der Blume,  
Würz' und Duft, ist seine Kraft.

10 Wenn den Thau die Muschel trinket,  
Wird in ihr ein Perlenstrauß;  
Wenn er in den Eichstamm sinket,  
Werden Honigbienen drauß;  
Wenn der Vogel auf dem Reife  
Kaum damit den Schnabel neßt,  
15 Lernet er die helle Weise,  
Die den ersten Wald ergeßt.

Mit dem Thau der Maienglocken  
Wascht die Jungfrau ihr Gesicht,

Badet sie die goldnen Locken,  
Und sie glänzt von Himmelslicht; 20  
Selbst ein Auge, roth geweinet,  
Labt sich mit den Tropfen gern,  
Bis ihm freundlich niederscheinet,  
Thaugetränkt, der Morgenstern.

Sink denn auch auf mich hernieder, 25  
Balsam du für jeden Schmerz!  
Neß' auch mir die Augenlider!  
Tränke mir mein dürstend Herz!  
Gieb mir Jugend, Sangeswonne,  
Himmliſcher Gebilde Schau, 30  
Stärke mir den Blick zur Sonne,  
Leiser, frischer Maienthau!

---

### Wein und Brot.

Solche Düfte sind mein Leben,  
Die verschrecken all mein Leid:  
Blühen auf dem Berg die Aehren,  
Blüht im Thale das Getreid.

Donnern werden bald die Tennen, 5  
Bald die Mühlen rauschend gehn,  
Und wenn die sich müde rennen,  
Werden sich die Keltern drehn.

Gute Wirthin vieler Becher!  
So gefällt mir's, flink und frisch; 10  
Kommst du mit dem Wein im Becher,  
Liegt das Brot schon auf dem Tisch.

### Sonnenwende.

5 Nun die Sonne soll vollenden  
Ihre längste, schönste Bahn,  
Wie sie zögert, sich zu wenden  
Nach dem stillen Ocean!  
Ihrer Göttin Jugendneige  
Fühlt die ahnende Natur,  
Und mir dünkt, bedeutsam schweige  
Kings die abendliche Flur.

10 Nur die Wachtel, die sonst immer  
Frühe schmälend weckt den Tag,  
Schlägt dem überwachten Schimmer  
Jetzt noch einen Weckeschlag;  
Und die Lerche steigt im Singen  
Hochauf aus dem duft'gen Thal,  
15 Einen Blick noch zu erschwingen  
In den schon versunknen Strahl.

---

### Der Mohn.

5 Wie dort, gewiegt von Westen,  
Des Mohnes Blüthe glänzt!  
Die Blume, die am besten  
Des Traumgotts Schläfe kränzt;  
Bald purpurnell, als spiele  
Der Abendröthe Schein,  
Bald weiß und bleich, als fiele  
Des Mondes Schimmer ein.

10 Zur Warnung hört' ich sagen,  
Daß, der im Mohne schlief,  
Hinunter ward getragen  
In Träume, schwer und tief;

Dem Wachen selbst geblieben  
Sei irren Wahnes Spur,  
Die Nahen und die Lieben  
Halt' er für Schemen nur. 15

In meiner Tage Morgen,  
Da lag auch ich einmal,  
Von Blumen ganz verborgen,  
In einem schönen Thal. 20  
Sie dufteten so milde!  
Da ward, ich fühl' es kaum,  
Das Leben mir zum Bilde,  
Das Wirkliche zum Traum.

Seitdem ist mir beständig, 25  
Als wär' es so nur recht,  
Mein Bild der Welt lebendig,  
Mein Traum nur wahr und ächt;  
Die Schatten, die ich sehe,  
Sie sind, wie Sterne, klar. 30  
O Mohn der Dichtung! wehe  
Um's Haupt mir immerdar!

---

### Die Malve.

Wieder hab' ich dich gesehen,  
Blasse Malve! blühst du schon?  
Ja! mich traf ein schaurig Wehen,  
All mein Frühling welkt davon.  
Bist du doch des Herbstes Rose, 5  
Der gesunkenen Sonne Kind,  
Bist die starre, düsteloße,  
Deren Blüthen keine sind.

Gerne wollt' ich dich begrüßen,  
10 Blühtest du nicht rosenfarb,  
Lögst du nicht das Roth der Süßen,  
Die noch eben glüht' und starb.  
Heuchle nicht des Lenzes Dauer!  
Du bedarfst des Scheines nicht;  
15 Hast ja schöne, dunkle Trauer,  
Hast ja weißes, sanftes Licht.

---

### Reisen.

Reisen soll ich, Freunde! reisen,  
Lüften soll ich mir die Brust?  
Aus des Tagwerks engen Gleisen  
5 Lockt ihr mich zu Wanderlust?  
Und doch hab' ich tiefer eben  
In die Heimath mich versenkt,  
Fühle mich, ihr hingegeben,  
Freier, reicher, als ihr denkt.

Nie erschöpf' ich diese Wege,  
10 Nie ergründ' ich dieses Thal,  
Und die altbetreten Stege  
Rühren neu mich jedesmal;  
Öfters, wenn ich selbst mir sage,  
Wie der Pfad doch einsam sei,  
15 Streifen hier am lichten Tage  
Theure Schatten mir vorbei.

Wann die Sonne fährt von hinnen,  
20 Kennt mein Herz noch keine Ruh,  
Gilt mit ihr von Vergeszinne  
Fabelhaften Inseln zu;

Tauchen dann hervor die Sterne,  
Drängt es mächtig mich hinan,  
Und in immer tiefre Ferne  
Zieh' ich helle Götterbahn.

Alt' und neue Jugendträume, 25  
Zukunft und Vergangenheit,  
Uferlose Himmelsräume  
Sind mir stündlich hier bereit.  
Darum, Freunde! will ich reisen;  
Weiset Straße mir und Ziel! 30  
In der Heimath stillen Kreisen  
Schwärmt das Herz doch allzuviel.

---

### Wanderlieder.

#### 1. Lebewohl.

Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb!  
Muß noch heute scheiden.  
Einen Kuß, einen Kuß mir gieb!  
Muß dich ewig meiden.

Eine Blüth', eine Blüth' mir brich 5  
Von dem Baum im Garten!  
Keine Frucht, keine Frucht für mich!  
Darf sie nicht erwarten.

---

#### 2. Scheiden und Meiden.

So soll ich nun dich meiden,  
Du meines Lebens Lust!  
Du küssest mich zum Scheiden,  
Ich drücke dich an die Brust.

5 Ach Liebchen! heißt das meiden,  
Wenn man sich herzt und küßt?  
Ach Liebchen! heißt das scheiden,  
Wenn man sich fest umschließt?

---

3. In der Ferne.

Will ruhen unter den Bäumen hier,  
Die Vöglein hör' ich so gerne.  
Wie singet ihr so zum Herzen mir!  
Von unsrer Liebe was wisset ihr  
5 In dieser weiten Ferne?

Will ruhen hier an des Baches Rand,  
Wo duftige Blümlein sprießen.  
Wer hat euch, Blümlein, hieher gesandt?  
Seid ihr ein herzliches Liebespfand  
10 Aus der Ferne von meiner Süßen?

---

4. Morgenlied.

Noch ahnt man kaum der Sonne Licht,  
Noch sind die Morgenglocken nicht  
Im finstern Thal erklingen.

Wie still des Waldes weiter Raum!  
Die Vöglein zwitschern nur im Traum,  
5 Kein Sang hat sich erschwungen.

Ich hab' mich längst in's Feld gemacht,  
Und habe schon dies Lied erdacht,  
Und hab' es laut gesungen.

---

5. Nachtreise.

Ich reit' in's finstre Land hinein,  
Nicht Mond noch Sterne geben Schein,  
Die kalten Winde tosen.  
Oft hab' ich diesen Weg gemacht,  
Wann goldner Sonnenschein gelacht,                   5  
Bei lauer Lüfte Rosen.

Ich reit' am finstern Garten hin,  
Die dürrn Bäume sausen drin,  
Die welken Blätter fallen.  
Hier pflegt' ich in der Rosenzeit,                   10  
Wann Alles sich der Liebe weicht,  
Mit meinem Lieb zu wallen.

Erloschen ist der Sonne Strahl,  
Verwelkt die Rosen allzumal,  
Mein Lieb zu Grab getragen.                   15  
Ich reit' in's finstre Land hinein  
Im Wintersturm, ohn' allen Schein,  
Den Mantel umgeschlagen.

---

6. Winterreise.

Bei diesem kalten Wehen  
Sind alle Straßen leer,  
Die Wasser stille stehen,  
Ich aber schweif' umher.

Die Sonne scheint so trübe,                   5  
Muß früh hinuntergehn,  
Erloschen ist die Liebe,  
Die Lust kann nicht bestehn.

10 Nun geht der Wald zu Ende,  
Im Dorfe mach' ich Halt,  
Da wärm' ich mir die Hände,  
Bleibt auch das Herze kalt.

---

7. Abreise.

So hab' ich nun die Stadt verlassen,  
Wo ich gelebet lange Zeit;  
Ich ziehe rüstig meiner Straßen,  
Es giebt mir Niemand das Geleit.

5 Man hat mir nicht den Rock zerrissen,  
Es wär' auch Schade für das Kleid!  
Noch in die Wange mich gebissen  
Vor übergroßem Herzeleid.

10 Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben,  
Daß ich am Morgen weiter geh';  
Sie konnten's halten nach Belieben,  
Von Einer aber thut mir's weh.

---

8. Einkehr.

Bei einem Wirthe, wundermild,  
Da war ich jüngst zu Gaste;  
Ein goldner Apfel war sein Schild  
An einem langen Aste.

5 Es war der gute Apfelbaum,  
Bei dem ich eingekehret;  
Mit süßer Kost und frischem Schaum  
Hat er mich wohl genähret.

10 Es kamen in sein grünes Haus  
Viel leichtbeschwingte Gäste;

Sie sprangen frei und hielten Schmaus  
Und fangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh  
Auf weichen, grünen Matten;  
Der Wirth, er deckte selbst mich zu  
Mit seinem kühlen Schatten. 15

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,  
Da schüttelt' er den Wipfel.  
Gesegnet sei er allezeit  
Von der Wurzel bis zum Gipfel! 20

9. Heimkehr.

D brich nicht, Steg, du zitterst sehr!  
D stürz' nicht, Fels, du dräueßt schwer!  
Welt, geh nicht unter, Himmel, fall nicht ein,  
Oh ich mag bei der Liebsten sein!

Zimmerspruch.

Das neue Haus ist aufgericht't,  
Gedeckt, gemauert ist es nicht,  
Noch können Regen und Sonnenschein  
Von oben und überall herein:  
Drum rufen wir zum Meister der Welt, 5  
Er wolle von dem Himmelszelt  
Nur Heil und Segen gießen aus  
Hier über dieses offene Haus.  
Zuoberst woll' er gut Gedeihn  
In die Kornböden uns verleihn; 10  
In die Stube Fleiß und Frömmigkeit,  
In die Küche Maß und Reinlichkeit,  
In den Stall Gesundheit allermeist,  
In den Keller dem Wein einen guten Geist;

15 Die Fenster und Pforten woll' er weihn,  
Daß nichts Unseligs komm' herein,  
Und daß aus dieser neuen Thür  
Bald fromme Kindlein springen für.  
Nun, Maurer, decket und mauret aus!  
20 Der Segen Gottes ist im Haus.

**Ver spätetes Hochzeittied.**

Die Muse fehlt nicht selten,  
Wenn man sie eben will;  
Sie schweift in fernen Welten,  
Und nirgends hält sie still.  
5 Die Schwärmerin verträumet  
Gar oft den Glockenschlag,  
Was sag' ich? sie versäumet  
Selbst einen Hochzeitstag.

So auch zu eurem Feste  
10 Erscheinet sie zu spät  
Und bittet nun auf's Beste,  
Daß ihr sie nicht verschmäht.  
Des schönsten Glückes Schimmer  
Erglänzt euch eben dann,  
15 Wenn man euch jetzt und immer  
Ein Brautlied singen kann.

**Chortied.**

Ihr Saiten, tönst sanft und leise,  
Vom leichten Finger kaum geregt!  
Ihr tönst zu des Zärtsten Preise,  
Des Zärtsten, was die Erde hegt.

In Indiens mythischem Gebiete, 5  
Wo Frühling ewig sich erneut,  
O Thee, du selber eine Mythe,  
Verlebst du deine Blüthezeit.

Nur zarte Bienenlippen schlürfen 10  
Aus deinen Kelchen Honig ein,  
Nur bunte Wandervögel dürfen  
Die Sänger deines Ruhmes sein.

Wann Liebende zum stillen Feste 15  
In deine duft'gen Schatten fliehn,  
Dann rührest leise du die Äste  
Und streuest Blüten auf sie hin.

So wächsest du am Heimathstrande, 20  
Bom reinsten Sonnenlicht genährt.  
Noch hier in diesem fernen Lande  
Ist uns dein zarter Sinn bewährt.

Denn nur die holden Frauen halten  
Dich in der mütterlichen Hut;  
Man sieht sie mit dem Krüge walten,  
Wie Nymphen an der heil'gen Flut.

Den Männern will es schwer gelingen, 25  
Zu fühlen deine tiefe Kraft;  
Nur zarte Frauenlippen bringen  
In deines Zaubers Eigenschaft.

Ich selbst, der Sänger, der dich feiert, 30  
Erfuhr noch deine Wunder nicht;  
Doch was der Frauen Mund betheuert,  
Ist mir zu glauben heil'ge Pflicht.

85  
Ihr aber möget sanft verklingen,  
Ihr meine Saiten, kaum geregt!  
Nur Frauen können würdig fingen  
Das Härtste, was die Erde hegt.

---

**Mehlsuppenlied.**

Wir haben heut nach altem Brauch  
Ein Schweinchen abgeschlachtet;  
Der ist ein jüdisch ekler Gauch,  
Wer solch ein Fleisch verachtet.  
5  
Es lebe zahm- und wildes Schwein!  
Sie leben alle, groß und klein,  
Die blonden und die braunen!

So säumet denn, ihr Freunde, nicht,  
Die Würste zu verspeisen,  
10  
Und laßt zum würzigen Gericht  
Die Becher fleißig kreisen!  
Es reimt sich trefflich: Wein und Schwein,  
Und paßt sich köstlich: Wurst und Durst,  
Bei Würsten gilt's zu bürsten.

15  
Auch unser edles Sauerkraut,  
Wir sollen's nicht vergessen;  
Ein Deutscher hat's zuerst gebaut,  
Drum ist's ein deutsches Essen.  
Wenn solch ein Fleischchen, weiß und mild,  
20  
Im Kraute liegt, das ist ein Bild  
Wie Venus in den Rosen.

Und wird von schönen Händen dann  
Das schöne Fleisch zerleget,  
Das ist, was einem deutschen Mann  
25  
Gar süß das Herz beweget.

Gott Amor naht und lächelt still,  
Und denkt: nur daß, wer küssen will,  
Zuvor den Mund sich wische!

Ihr Freunde, table Keiner mich,  
Daß ich von Schweinen singe! 30  
Es knüpfen Kraftgedanken sich  
Oft an geringe Dinge.  
Ihr kennet jenes alte Wort,  
Ihr wißt: es findet hier und dort  
Ein Schwein auch eine Perle. 35

---

**Trinklied.**

Was ist das für ein durstig Jahr!  
Die Kehle lechzt mir immerdar,  
Die Leber dorrt mir ein.  
Ich bin ein Fisch auf trockenem Sand,  
Ich bin ein dürres Ackerland; 5  
O schaff mir, schaff mir Wein!

Was weht doch jetzt für trockne Luft!  
Kein Regen hilft, kein Thau, kein Duft,  
Kein Trunk will mir gedeihn.  
Ich trink' im allertiefsten Zug, 10  
Und dennoch wird mir's nie genug,  
Fällt wie auf heißen Stein.

Was herrscht doch für ein hitz'ger Stern!  
Er zehrt mir recht am innern Kern  
Und macht mir Herzenspein. 15  
Man dächte wohl, ich sei verliebt;  
Ja, ja! die mir zu trinken giebt,  
Soll meine Liebste sein.

20 Und wenn es euch, wie mir, ergeht,  
So betet, daß der Wein geräth,  
Ihr Trinker insgemein!  
D heil'ger Urban, schaff uns Trost!  
Gieb heuer uns viel edeln Most,  
Daß wir dich beneidein!

---

**Erntekied.**

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,  
Drum denken wir gern an dies und das,  
Was rauschet und was brauset.

5 So denken wir an den wilden Wald,  
Darin die Stürme sausen,  
Wir hören, wie das Jagdhorn schallt,  
Die Ross' und Hunde brausen,  
Und wie der Hirsch durch's Wasser setzt,  
Die Fluten rauschen und wallen,  
10 Und wie der Jäger ruft und hezt,  
Die Schüsse schmetternd fallen.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,  
Drum denken wir gern an dies und das,  
Was rauschet und was brauset.

15 So denken wir an das wilde Meer  
Und hören die Wogen brausen,  
Die Donner rollen drüberher,  
Die Wirbelwinde sausen.  
Ha! wie das Schifflein schwankt und dröhnt,  
20 Wie Mast und Stange splintern,  
Und wie der Nothschuß dumpf ertönt,  
Die Schiffer fluchen und zittern!

Wir find nicht mehr am ersten Glas,  
Drum denken wir gern an dies und das,  
Was rauschet und was brauset. 25

So denken wir an die wilde Schlacht,  
Da fechten die deutschen Männer,  
Das Schwert erkliert, die Lanze kracht,  
Es schnauben die muth'gen Kenner.  
Mit Trommelwirbel, Trommetenschall, 30  
So zieht das Heer zum Sturme;  
Hin stürzt von Kanonenschall  
Die Mauer sammt dem Thurme.

Wir find nicht mehr am ersten Glas,  
Drum denken wir gern an dies und das, 35  
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an den jüngsten Tag,  
Und hören Posaunen schallen,  
Die Gräber springen von Donner Schlag  
Die Sterne vom Himmel fallen. 40  
Es braust die offne Höllenluft  
Mit wildem Flammenmeere,  
Und oben in der goldnen Luft,  
Da jauchzen die sel'gen Chöre.

Wir find nicht mehr am ersten Glas, 45  
Drum denken wir gern an dies und das,  
Was rauschet und was brauset.

Und nach dem Wald und der wilden Jagd,  
Nach Sturm und Wellenschlage,  
Und nach der deutschen Männer Schlacht, 50  
Und nach dem jüngsten Tage:

55 So denken wir an uns selber noch,  
An unser stürmisch Singen,  
An unser Jubeln und Lebehoch,  
An unsrer Becher Klingen.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,  
Drum denken wir gern an dies und das,  
Was rauschet und was brauset.

---

**Lied eines deutschen Sängers.**

5 Ich sang in vor'gen Tagen  
Der Lieber mancherlei  
Von alten, frommen Sagen,  
Von Minne, Wein und Mai.  
Nun ist es ausgefungen,  
Es dünkt mir Alles Tand;  
Der Heerschild ist erklingen,  
Der Ruf: für's Vaterland!

10 Man sagt wohl von den Ratten,  
Sie legten Erzing' an,  
Bis sie gelöst sich hatten  
Mit einem erschlagenen Mann.  
Ich schlag' den Geist in Bande  
Und werf' an den Mund ein Schloß,  
15 Bis ich dem Vaterlande  
Gedient als Schwertgenosß.

20 Und bin ich nicht geboren  
Zu hohem Helbenthum,  
Ist mir das Lied erkoren  
Zu Lust und schlichtem Ruhm,

Doch möcht' ich Ginz erringen  
In diesem heil'gen Krieg:  
Das edle Recht, zu singen  
Des deutschen Volkes Sieg.

---

**Auf das Kind eines Dichters.**

Sei uns willkommen, Dichterkind,  
An deines Lebens goldner Pforte!  
Wohl ziemen dir zum Angebind  
Sich Lieder und prophet'sche Worte.  
In großer Zeit erblühest du, 5  
In ernsten Tagen, wundervollen,  
Wo über deiner kind'schen Ruh  
Des heil'gen Krieges Donner rollen.  
Du aber schlummre selig hin 10  
In angestammten Dichterträumen  
Von Himmelsglanz und Waldesgrün,  
Von Sternen, Blumen, Blüthenbäumen!  
Derweil verrauschet der Drkan,  
Es weicht der blut'gen Zeiten Trübe;  
Wohl blüht als Jungfrau du heran, 15  
Du kündest so das Reich der Liebe.  
Was einst als Ahnung, Sehnsucht nur  
Durchdrungen deines Vaters Lieder,  
Das sinkt von sel'ger Himmelsflur  
Als reiches Leben dir hernieder. 20

---

**Vorwärts!**

Vorwärts! fort und immer fort!  
Rußland rief das stolze Wort:  
Vorwärts!

5           Preußen hört das stolze Wort,  
Hört es gern und hallt es fort:  
          Vorwärts!

Auf, gewalt'ges Österreich!  
Vorwärts! thu's den andern gleich!  
          Vorwärts!

10          Auf, du altes Sachsenland!  
Immer vorwärts, Hand in Hand!  
          Vorwärts!

Baiern, Hessen, schlaget ein!  
Schwaben, Franken, vor zum Rhein!  
15           Vorwärts!

Vorwärts, Holland, Niederland!  
Hoch das Schwert in freier Hand,  
          Vorwärts!

20          Grüß' euch Gott, du Schweizerbund,  
Elsaß, Lothringen, Burgund!  
          Vorwärts!

Vorwärts, Spanien, Engelland!  
Reicht den Brüdern bald die Hand!  
          Vorwärts!

25          Vorwärts, fort und immer fort!  
Guter Wind und naher Port!  
          Vorwärts!

Vorwärts heißt ein Feldmarschall.  
Vorwärts, tapfre Streiter all!  
30           Vorwärts!

### Die Siegesbotschaft.

Es war so trübe, dumpf und schwer,  
Die schlimme Sage schlich umher,  
Sie krächzte, wie zur Dämmerzeit  
Ein schwarzer Unglücksvogel schreit.

Die schlimme Sage schlich im Land 5  
Mit schnöder Schattenbilder Tand,  
Sie zeigte Zwietracht und Berrath,  
Zernichtung aller edeln Saat.

Des Bösen Freunde trocken schon,  
Sie lachen hämisch, sprechen Hohn, 10  
Die Guten stehen ernst und still  
Und harren, was da werden will.

Da schwingt sich's über'm Rhein empor  
Und bricht den düstern Wolfenflor:  
Ist's stolzer Adler Sonnenflug? 15  
Ist's tönereicher Schwäne Zug?

Es rauscht und fängt im goldnen Licht:  
Der Herr verläßt die Seinen nicht,  
Er macht so Heil'ges nicht zum Spott.  
Viktoria! mit uns ist Gott! 20

---

### An das Vaterland.

Dir möcht' ich diese Lieder weihen,  
Geliebtes deutsches Vaterland!  
Denn dir, dem neuerstandnen, freien,  
Ist all mein Sinnen zugewandt.

5           Doch Heldenblut ist dir geflossen,  
Dir sank der Jugend schönste Bier:  
Nach solchen Opfern, heilig großen,  
Was gälten diese Lieder dir?

---

**Die deutsche Sprachgesellschaft.**

1817.

5           Gelehrte deutsche Männer,  
Der deutschen Rede Kenner,  
Sie reichen sich die Hand,  
Die Sprache zu ergründen,  
Zu regeln und zu ründen,  
In emfigem Verband.

10           Indeß nun diese walten,  
Bestimmen und gestalten  
Der Sprache Form und Bier:  
So schaffe du inwendig,  
Thatkräftig und lebendig,  
Gesamntes Volk, an ihr!

15           Ja! gieb ihr du die Reinheit,  
Die Klarheit und die Feinheit,  
Die aus dem Herzen stammt!  
Gieb ihr den Schwung, die Stärke,  
Die Blut, an der man merke,  
Daß sie vom Geiste flammt!

20           An deiner Sprache rüge  
Du schärfer nichts, denn Lüge,  
Die Wahrheit sei ihr Hort!  
Verpflanz' auf deine Jugend  
Die deutsche Treu und Tugend  
Zugleich mit deutschem Wort!

Zu buhlerischem Girren 25  
Laß du ihn niemals firren,  
Der ernsten Sprache Klang!  
Sie sei dir Wort der Treue,  
Sei Stimme zarter Scheue,  
Sei ächter Minne Sang! 30

Sie diene nie am Hofe  
Als Gauklerin, als Hofe,  
Das Lispeln taugt ihr nicht;  
Sie töne stolz, sie weihe  
Sich dahin, wo der Freie 35  
Für Recht, für Freiheit spricht!  
Wenn so der Sprache Mehrung,  
Verbesserung und Klärung  
Bei dir von statten geht:  
So wird man sagen müssen, 40  
Daß, wo sich Deutsche grüßen,  
Der Athem Gottes weht.

---

#### Ernst der Zeit.

Wann ward der erste Kranz gewunden?  
Wann flog der erste Ball an's Ziel?  
Wann ward der heitre Tanz erfunden?  
Und wann das lose Pfänderspiel?  
Ach! wohl in fernen, fernen Tagen, 5  
Die unsern hätten's nie erdacht,  
Wo bald im Feld die Völker schlagen,  
Und bald der innre Zank erwacht.

---

#### Das neue Märchen.

Einmal athmen möcht' ich wieder  
In dem goldnen Märchenreich,

Doch ein strenger Geist der Lieder  
Fällt mir in die Saiten gleich.

5 Freiheit heißt nun meine Fee,  
Und mein Ritter heißet Recht;  
Auf denn, Ritter, und besteh  
Kühn der Drachen wild Geschlecht!

---

#### Ausicht.

Wird das Lied nun immer tönen  
Mit dem ernstern, scharfen Laut?  
Und das Feld des heitern Schönen,  
Bleibt es forthin ungebaut?

5 Sind die Wälder erst gelichtet  
Und die Sümpfe abgeführt,  
Dann zu reiner Sonne richtet  
Sich das Auge, fromm gerührt.

---

#### An die Mütter.

Mütter! die ihr euch erquickt  
An der Kinder theuren Zügen,  
Und mit ahnendem Vergnügen  
Vieles Künft'ge drin erblickt:

5 Schaut einmal recht tief hinein,  
Und verschafft uns sichere Kunde:  
Wird der Väter Kampf und Wunde  
In den Kindern fruchtbar sein?

---

#### An die Mädchen.

Ihr besonders dauret mich,  
Arme Mädchen, inniglich,

Daß ihr just in Zeiten fieleet,  
Wo man wenig tanzt und spielet.

Eine Mädchenjugend ist 5  
Abgeblüht in kurzer Frist;  
Müßet ihr nun Blüthe tragen  
In so rauhen, trüben Tagen!

Ja! mir dünket oft so sehr 10  
Eure Jugend freudenleer,  
Daß euch keine Zuflucht bliebe,  
Als die wahre, fromme Liebe.

---

**Die neue Muse.**

Als ich mich des Rechts beklissen  
Gegen meines Herzens Drang,  
Und mich halb nur losgerissen  
Von dem lockenden Gesang: 5  
Wohl dem Gotte mit der Binde  
Ward noch manches Lied geweiht,  
Keines jemals dir, o blinde  
Göttin der Gerechtigkeit!

Andre Zeiten, andre Musen! 10  
Und in dieser ernsten Zeit  
Schütteret nichts mir so den Busen,  
Weckt mich so zum Liederstreit:  
Als wenn du, mit Schwert und Wage,  
Themis, thronst in deiner Kraft,  
Und die Völker rufft zur Klage, 15  
Könige zur Rechenschaft!

# Vaterländische Gedichte.

---



1. Am 18. Oktober 1815.

Herrn Bürgermeister Klüpfel,  
ständischem Abgeordneten der Stadt Stuttgart.

Die Schlacht der Völker ward geschlagen,  
Der Fremde wich von deutscher Flur,  
Doch die befreiten Lande tragen  
Noch manches vor'gen Dranges Spur;  
5 Und wie man aus versunkenen Städten  
Erhabne Götterbilder gräbt,  
So ist manch heilig Recht zu retten,  
Das unter wüsten Trümmern lebt.

Zu retten gilt's und aufzubauen,  
10 Doch das Gedeihen bleibt fern,  
Wo Liebe fehlet und Vertrauen  
Und Eintracht zwischen Volk und Herrn.  
Der Deutsche ehrt' in allen Zeiten  
Der Fürsten heiligen Beruf,  
15 Doch liebt er, frei einherzuschreiten  
Und aufrecht, wie ihn Gott erschuf.

So wirkt auch ihr im festen Bunde,  
Ihr guten Hüter unsres Rechts!  
Ihr bauet auf dem alten Grunde  
20 Das Wohl des künftigen Geschlechts.

Uneingedenk gemeinen Lohnes,  
Seid ihr beharrlich, emsig, treu;  
Des Volkes Würde, wie des Thrones,  
Beachtet ihr mit heil'ger Scheu.

Drum, da wir heut das Fest begehen, 25  
Dem tausend Freudenfeuer sprüh'n,  
Und, wo sie nicht von Bergen wehen,  
Doch tief in allen Herzen glüh'n:  
Was kann so edlen Schmuck gewähren  
Dem Mahle, das uns hier vereint, 30  
Als einen Mann bei uns zu ehren,  
Der's so getreulich mit uns meint!

Den Mann, der, unsrer Stadt entsprossen,  
Stets ihres Wohles treu gedacht,  
Dem wir uns innig angeschlossen, 35  
Der unser Theuerstes bewacht;  
Der unerfchüttert ausgehalten  
Im Sturm der schreckensvollen Zeit  
Und der auch jetzt mit kräft'gem Walten  
Dem neuen Werk sein Leben weih't! 40

Nie kommt das Wort, ihr treuen Väter!  
Dem heißen Herzensdanke gleich,  
Nie spricht es aus, ihr Volksvertreter!  
Wie wir so Eines sind mit euch. 45  
Als jüngst in hehren Tempelhallen  
Die Menge sich mit euch erbaut,  
Da sprach das Schweigen über Allen  
Mehr, als der hellste Jubellaut.

So laß dir's, Edler, denn gefallen  
Bei unsrem fröhlichen Gelag, 50  
Und will dich düst'rer Ernst umwallen,  
So denk' an künft'gen Festestag:

55 Wann jener Schlacht Gewitterregen  
Sichtbar auch unser Heil erneut,  
Wann sich die Saaten schwellend regen,  
Die ihr im Sämond ausgestreut!

---

## 2. Das alte, gute Recht.

Wo je bei altem, gutem Wein  
Der Würtemberger zecht,  
Da soll der erste Trinkspruch sein:  
Das alte, gute Recht!

5 Das Recht, das unsres Fürsten Haus  
Als starker Pfeiler stützt,  
Und das im Lande ein und aus  
Der Armuth Hütten schützt.

10 Das Recht, das uns Gesetze giebt,  
Die keine Willkür bricht;  
Das offene Gerichte liebt  
Und giltig Urtheil spricht.

15 Das Recht, das mäßig Steuern schreibt  
Und wohl zu rechnen weiß,  
Das an der Kasse sitzen bleibt  
Und kargt mit unsrem Schweiß.

20 Das unser heil'ges Kirchengut  
Als Schutzpatron bewacht,  
Das Wissenschaft und Geistesglut  
Getreulich nähret und facht.

Das Recht, das jedem freien Mann  
Die Waffen giebt zur Hand,

Damit er stets verfechten kann  
Den Fürsten und das Land.

Das Recht, das Jedem offen läßt 25  
Den Zug in alle Welt,  
Das uns allein durch Liebe fest  
Am Mutterboden hält.

Das Recht, deß wohlverdienten Ruhm 30  
Jahrhunderte bewährt,  
Das Jeder, wie sein Christenthum,  
Von Herzen liebt und ehrt.

Das Recht, das eine schlimme Zeit 35  
Lebendig uns begrub,  
Das jetzt mit neuer Regsamkeit  
Sich aus dem Grab erhub.

Ja! wenn auch wir von hinnen sind,  
Besteh' es fort und fort,  
Und sei für Kind und Kindeskind  
Des schönsten Glückes Hort! 40

Und wo bei altem, gutem Wein  
Der Würtemberger zecht,  
Soll stets der erste Trinkspruch sein:  
Das alte, gute Recht!

---

### 3. Württemberg.

Was kann dir aber fehlen,  
Mein theures Vaterland?  
Man hört ja weit erzählen  
Von deinem Segensstand.

5 Man sagt: du feist ein Garten,  
Du feist ein Paradies;  
Was kannst du mehr erwarten,  
Wenn man dich felig pries?

10 Ein Wort, das sich vererbte,  
Sprach jener Ehrenmann:  
Wenn man dich gern vererbte,  
Daß man es doch nicht kann.

15 Und ist denn nicht ergossen  
Dein Fruchtfeld wie ein Meer?  
Kommt nicht der Most geflossen  
Von tausend Hügeln her?

20 Und wimmeln dir nicht Fische  
In jedem Strom und Teich?  
Ist nicht dein Waldgebüsch  
An Wild nur allzu reich?

Treibt nicht die Wollenherde  
Auf deiner weiten Ab?  
Und nährest du nicht Pferde  
Und Kinder allenthalb?

25 Hört man nicht fernhin preisen  
Des Schwarzwalds stämmig Holz?  
Hast du nicht Salz und Eisen,  
Und selbst ein Körnlein Golds?

30 Und sind nicht deine Frauen  
So häuslich, fromm und treu?  
Erbliht in deinen Gauen  
Nicht Weinsberg ewig neu?

Und sind nicht deine Männer  
Arbeitsam, redlich, schlicht?

Der Friedenswerke Kenner, 35  
Und tapfer, wenn man sicht?

Du Land des Korn's und Weines,  
Du segenreich Geschlecht,  
Was fehlt dir? — All und Eines:  
Das alte, gute Recht. 40

---

#### 4. Gespräch.

„Und immer nur vom alten Recht?  
„Wie du so störrig bist!“  
Ich bin des Alten treuer Knecht,  
Weil es ein Gutes ist.

„Das Beste, nicht das Gute nur, 5  
„Zu rühmen, sei dir Pflicht!“  
Vom Guten hab' ich sichere Spur,  
Vom Besten, leider! nicht.

„Wenn ich dir's aber weisen kann,  
„So merk' und trau' auf mich!“ 10  
Ich schwör' auf keinen einzeln Mann,  
Denn Einer bin auch ich.

„Ist weiser Rath dir kein Gewinn,  
„Wo zündest du dein Licht?“  
Ich halt' es mit dem schlichten Sinn, 15  
Der aus dem Volke spricht.

„Ich sehe, daß du wenig weißt  
„Von Schwung und Schöpferkraft.“  
Ich lobe mir den stillen Geist,  
Der mächtig wirkt und schafft. 20

„Der ächte Geist schwingt sich empor  
„Und rafft die Zeit sich nach.“  
Was nicht von innen keimt hervor,  
Ist in der Wurzel schwach.

25 „Du hast das Ganze nicht erfasst,  
„Der Menschheit großen Schmerz.“  
Du meinst es löblich, doch du hast  
Für unser Volk kein Herz.

---

### 5. An die Volksvertreter.

Schaffet fort am guten Werke  
Mit Besonnenheit und Stärke!  
Laßt euch nicht das Lob bethören!  
Laßt euch nicht den Tadel stören!

5 Tadeln euch die Überweisen,  
Die um eigne Sonnen kreisen:  
Haltet fester nur am ächten,  
Alterproben einfach Rechten!

10 Höhnen euch die herzlos Kalten,  
Die Erglühn für Thorheit halten:  
Brennet heißer nur und treuer  
Von des edlen Eifers Feuer!

Schmähn euch Jene, die zum Guten  
Lautern Antrieb nie vermuthen:  
15 Zeigt in desto schöner Klarheit  
Keinen Sinn für Recht und Wahrheit!

Was ihr Treues uns erwiesen,  
Sei von uns mit Dank gepriesen!  
Was ihr ferner werdet bauen,  
20 Sei erwartet mit Vertrauen!

---

6. Am 18. Oktober 1816.

Wenn heut ein Geist herniederstiege,  
Zugleich ein Sänger und ein Held,  
Ein solcher, der im heil'gen Kriege  
Gefallen auf dem Siegesfeld,  
Der sange wohl auf deutscher Erde 5  
Ein scharfes Lied, wie Schwertesstreich,  
Nicht so, wie ich es künden werde,  
Nein! himmelskraftig, donnergleich:

„Man sprach einmal von Festgelaute,  
Man sprach von einem Feuermeer, 10  
Doch was das große Fest bedeute,  
Weiß es denn jetzt noch irgend wer?  
Wohl müssen Geister niedersteigen,  
Von heil'gem Eifer aufgereggt,  
Und ihre Wundenmale zeigen, 15  
Daß ihr darein die Finger legt.“

„Ihr Fürsten! seid zuerst befraget:  
Bergat ihr jenen Tag der Schlacht,  
An dem ihr auf den Knien laget  
Und huldigtet der höheren Macht? 20  
Wenn eure Schmach die Völker lösten,  
Wenn ihre Treue sie erprobt,  
So ist's an euch, nicht zu vertrösten,  
Zu leisten jetzt, was ihr gelobt.“

„Ihr Völker! die ihr viel gelitten, 25  
Bergat auch ihr den schwülen Tag?  
Das Herrlichste, was ihr erstritten,  
Wie kommt's, daß es nicht frommen mag?  
Zermalmt habt ihr die fremden Horden,  
Doch innen hat sich nichts gehellt, 30

Und Freie seid ihr nicht geworden,  
Wenn ihr das Recht nicht festgestellt.“

„Ihr Weisen! muß man euch berichten,  
Die ihr doch Alles wissen wollt,  
35 Wie die Einfältigen und Schlichten  
Für klares Recht ihr Blut gezollt?  
Meint ihr, daß in den heißen Gluten  
Die Zeit, ein Phönix, sich erneut,  
Nur um die Eier auszubruten,  
40 Die ihr geschäftig unterstreut?“

„Ihr Fürstenrath' und Hofmarschälle  
Mit trübem Stern auf kalter Brust,  
Die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle  
Wohl gar bis heute nichts gewußt,  
45 Vernehmt! an diesem heut'gen Tage  
Hielt Gott der Herr ein groß Gericht.  
— Ihr aber hört nicht, was ich sage,  
Ihr glaubt an Geisterstimmen nicht.“

„Was ich gesollt, hab' ich gesungen,  
Und wieder schwing' ich mich empor,  
Was meinem Blick sich aufgedrungen,  
Verkünd' ich dort dem sel'gen Chor:  
Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,  
Untröstlich ist's noch allerwärts,  
55 Doch sah ich manches Auge flammen,  
Und klopfen hört' ich manches Herz.“

---

### 7. Schwindelhaber.

Ei! wer hat in diesem Jahre  
All den Wust in's Korn gebracht,

Mutterkorn und andre Waare,  
Die in Kopfe dämisch macht,  
Raden, Ruß, am meisten aber  
Schwindelhaber, Dippelhaber? 5

Was die neuen Früchte taugen,  
Sah man jüngst beim Schützenfest:  
Allen tanzt' es vor den Augen,  
Und nicht Einer traf in's Nest; 10  
In dem jungen Bier war aber  
Schwindelhaber, Dippelhaber.

Worfeln soll man, beuteln, sieben,  
Was der Krankheit Spuren trägt;  
Tüchtig werd' es durchgetrieben, 15  
Abgegerbt und ausgefegt!  
Weg den Wust, besonders aber  
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Die ihr sorgt in unfrem Namen  
Für die neue, große Saat, 20  
Sichtet aus den falschen Samen,  
Der schon so viel Böses that:  
Raden, Ruß, vor allem aber  
Schwindelhaber, Dippelhaber!

---

#### 8. Hausrecht.

Tritt ein zu dieser Schwelle!  
Willkommen hier zu Land!  
Leg' ab den Mantel, stelle  
Den Stab an diese Wand!

Siß obenan zu Tische! 5  
Die Ehre ziemt dem Gast.

Was ich vermag, erfrische  
Dich nach des Tages Last!

10 Wenn ungerechte Rache  
Dich aus der Heimath trieb,  
Nimm unter meinem Dache  
Als theurer Freund vorlieb!

15 Nur Eins ist, was ich bitte:  
Laß du mir ungeschwächt  
Der Väter fromme Sitte,  
Des Hauses heilig Recht!

---

9. Das Herz für unser Volk.

An unsrer Väter Thaten  
Mit Liebe sich erbaun,  
Fortpflanzen ihre Saaten,  
Dem alten Grund vertraun;  
5 In solchem Angedenken  
Des Landes Heil erneun;  
Um unsre Schmach sich kränken,  
Sich unsrer Ehre freun;  
Sein eignes Ich vergessen  
10 In Aller Lust und Schmerz:  
Das nennt man, wohltermessen,  
Für unser Volk ein Herz.

15 Was unsre Väter schufen,  
Zertrümmern ohne Scheu,  
Um dann hervorzurufen  
Das eigne Luftgebäu;  
Fühllos die Männer lästern,  
Die wir uns ausgewählt,

Weil sie dem Plan von gestern  
Zu huldigen verfehlt; 20  
Die alten Namen nennen  
Nicht anders, als zum Scherz:  
Das heißt, ich darf's bekennen,  
Für unser Volk kein Herz.

Jetzt, da von neuem Lichte 25  
Die Hoffnung sich belebt,  
Und da die Volksgeschichte  
Den Griffel wartend hebt:  
O Fürst! für dessen Ahnen  
Der Unfern Brust gepocht, 30  
Und unter dessen Fahnen  
Die Jugend Ruhm erfocht,  
Jetzt, unvermittelt, neige  
Du dich zu unsrem Schmerz!  
Ja! du vor Allen zeige 35  
Für unser Volk ein Herz!

---

### 10. Neujahrswunsch 1817.

Wer redlich hält zu seinem Volke,  
Der wünsch' ihm ein gesegnet Jahr!  
Vor Mißwachs, Frost und Hagelwolke  
Behüt' uns aller Engel Schaar!  
Und mit dem bang ersehnten Korne, 5  
Und mit dem lang entbehrten Wein,  
Bring' uns dies Jahr in seinem Horne  
Das alte, gute Recht herein!

Man kann in Wünschen sich vergessen,  
Man wünschet leicht zum Überfluß, 10

Wir aber wünschen nicht vermessen,  
Wir wünschen, was man wünschen muß.  
Denn soll der Mensch im Leibe leben,  
So brauchet er sein täglich Brot,  
15 Und soll er sich zum Geist erheben,  
So ist ihm seine Freiheit noth.

---

11. Den Landräuden

zum Christophstag 1817.

Und wieder schwankt die ernste Wage,  
Der alte Kampf belebt sich neu;  
Jetzt kommen erst die rechten Tage,  
5 Wo Korn sich sondern wird von Spreu,  
Wo man den Falschen von dem Treuen  
Gehörig unterscheiden kann,  
Den Unerfrochnen von dem Scheuen,  
Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für erlaucht erkennen,  
10 Der von dem Recht erleuchtet ist,  
Den wird man einen Ritter nennen,  
Der nie sein Ritterwort vergißt,  
Den Geistlichen wird man verehren,  
In dem sich regt der freie Geist,  
15 Der wird als Bürger sich bewähren,  
Der seine Burg zu schirmen weißt.

Jetzt wahret, Männer, eure Würde,  
Steht auf zu männlichem Entschaid!  
Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,  
20 Dem Ausland zum Gelächter seid.  
Es ist so viel schon unterhandelt,  
Es ist gesprochen fort und fort,

Es ist geschrieben und gefandelt —  
So sprecht nun euer letztes Wort!

Und kann es nicht sein Ziel erstreben, 25  
So tretet in das Volk zurück!  
Daß ihr vom Rechte nichts vergeben,  
Sei euch ein lohnend stolzes Glück!  
Erharret ruhig und bedenket:  
Der Freiheit Morgen steigt herauf, 30  
Ein Gott ist's, der die Sonne lenket,  
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf!

---

### 12. Gebet eines Württembergers.

Der du von deinem ew'gen Thron  
Die Völker hütetest, groß' und kleine:  
Gewiß, du blickst auch auf das meine,  
Du siehst das Leiden, siehst den Hohn.

Zu unfrem König, deinem Knecht, 5  
Kann nicht des Volkes Stimme kommen;  
Hätt' er sie, wie er will, vernommen,  
Wir hätten längst das theure Recht.

Doch dir ist offen jeglich Thor, 10  
Dir keine Scheidwand vorgeschoben,  
Dein Wort ist Donnerhall von oben:  
Sprich du an unfres Königs Ohr!

---

### 13. Nachruf.

Noch ist kein Fürst so hochgefürstet,  
So auserwählt kein ird'scher Mann,  
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,  
Er sie mit Freiheit tränken kann,

5           Daß er allein in seinen Händen  
Den Reichthum alles Rechtes hält,  
Um an die Völker auszuspenden  
So viel, so wenig ihm gefällt.

10           Die Gnade fließet aus vom Thronc,  
Das Recht ist ein gemeines Gut,  
Es liegt in jedem Erdensohne,  
Es quillt in uns wie Herzensblut;  
Und wann sich Männer frei erheben  
Und treulich schlagen Hand in Hand,  
15           Dann tritt das innre Recht in's Leben  
Und der Vertrag giebt ihm Bestand.

          Vertrag! es gieng auch hier zu Lande  
Von ihm der Rechte Satzung aus,  
Es knüpfen seine heil'gen Bande  
20           Den Volksstamm an das Fürstenhaus.  
Ob Einer im Palast geboren,  
In Fürstenwiege sei gewiegt,  
Als Herrscher wird ihm erst geschworen,  
Wenn der Vertrag besiegelt liegt.

25           Solch theure Wahrheit ward versochten,  
Und überwunden ist sie nicht.  
Euch, Kämpfer, ist kein Kranz geflochten,  
Wie der beglückte Sieg ihn slicht;  
Nein! wie ein Fahnrich, wund und blutig,  
30           Sein Banner rettet im Gefecht,  
So blickt ihr, tief gekränkt, doch muthig  
Und stolz auf das gewahrte Recht.

          Rein Herold wird's den Völkern künden  
Mit Pauken- und Trommetenschall,  
35           Und dennoch wird es Wurzel gründen  
In deutschen Gauen überall:

Daß Weisheit nicht das Recht begraben,  
Noch Wohlfahrt es ersetzen mag,  
Daß bei dem biedern Volk in Schwaben  
Das Recht besteht und der Vertrag! 40

---

14. Prolog zu dem Trauerspiel: Ernst, Herzog  
von Schwaben.

(Zur Feier der württembergischen Verfassung wurde am 29. Oktober 1819 auf dem Hof- und Nationaltheater zu Stuttgart das genannte Trauerspiel des Verfassers dieser Gedichte mit dem hier abgedruckten Prolog aufgeführt.)

Ein ernstes Spiel wird euch vorübergehn,  
Der Vorhang hebt sich über einer Welt,  
Die längst hinab ist in der Zeiten Strom,  
Und Kämpfe, längst schon ausgekämpfte, werden  
Vor euern Augen stürmisch sich erneun. 5

Zween Männer, edel, bieder, fromm und kühn,  
Zween Freunde, treu und fest bis in den Tod,  
Preiswerthe Namen deutscher Heldenzeit,  
Ihr werdet sehn, wie sie, geächtet, irren  
Und, in Verzweiflung fechtend, untergehn. 10

Das ist der Fluch des unglücksel'gen Landes,  
Wo Freiheit und Gesetz darnieder liegt,  
Daß sich die Besten und die Edelsten  
Verzehren müssen in fruchtlosem Harm,  
Daß, die für's Vaterland am reinsten glühn, 15  
Gebrandmarkt werden als des Lands Verräther,  
Und, die noch jüngst des Landes Retter hießen,  
Sich flüchten müssen an des Fremden Heerd.  
Und während so die beste Kraft verdirbt,  
Erblühen, wuchernd in der Hölle Segen, 20  
Gewaltthat, Hochmuth, Feigheit, Schergendienst.

Wie anders, wenn aus sturmbewegter Zeit  
Gesetz und Ordnung, Freiheit sich und Recht  
Emporgerungen und sich festgepflanzt!

25 Da drängen die, so grollend ferne standen,  
Sich fröhlich wieder in der Bürger Reihn,  
Da wirket jeder Geist und jede Hand,  
Belebend, fördernd, für des Ganzen Wohl,  
Da glänzt der Thron, da lebt die Stadt, da grünt  
30 Das Feld, da blicken Männer frei und stolz;  
Des Fürsten und des Volkes Rechte sind  
Bervoben, wie sich Ulm' und Reb' umschlingen,  
Und für des Heiligthums Vertheidigung  
Steht Jeder freudig ein mit Gut und Blut.

35 Man rettet gern aus trüber Gegenwart  
Sich in das heitere Gebiet der Kunst,  
Und für die Kränkungen der Wirklichkeit  
Sucht man sich Heilung in des Dichters Träumen.  
Doch heute — wen vielleicht der Bühne Spiel  
40 Verwundet, der gedente, sich zum Troste,  
Welch Fest wir wahr und wirklich heut begeh'n!  
Da mag er sehn, für was die Männer sterben.

Noch steigen Götter auf die Erde nieder,  
Noch treten die Gedanken, die der Mensch  
45 Die höchsten achtet, in das Leben ein.  
Ja! mitten in der wildverwornen Zeit  
Ersteht ein Fürst, vom eignen Geist bewegt,  
Und reicht hochherzig seinem Volk die Hand  
Zum freien Bund der Ordnung und des Rechts.  
50 Ihr habt's gesehen, Zeugen seid ihr alle,  
In ihre Tafeln grab' es die Geschichte!  
Heil diesem König, diesem Volke Heil!

15. *Wanderung.*

Ich nahm den Stab, zu wandern,  
Durch Deutschland gieng die Fahrt,  
Man pries mir ja vor Andern  
Der Deutschen Sinn und Art.  
Dem Lande blieb ich ferne, 5  
Wo die Orangen glühn;  
Erst kennt' ich jenes gerne,  
Wo die Kartoffeln blühn.

Ich kam zum Fürstenhofe,  
Wo man die Künste kränzt, 10  
Wo Brunksaal und Alkove  
Von Götterbildern glänzt.  
Ein Baum, der nicht im groben  
Volksboden sich genährt,  
Rein einer, der nach oben 15  
Sogar die Wurzeln kehrt!

Ich gieng zur Hohenschule,  
Da schöpft' ich reines Licht,  
Wo vom Prophetenstuhle  
Die wahre Freiheit spricht; 20  
Wo uns der Meister täglich  
Den innern Sinn befreit,  
Indeß ihm selbst erträglich  
Der ird'sche Leib gedeiht.

Ich schritt zum Sängervalde, 25  
Da sucht' ich Lebenshauch;  
Da saß ein edler Skalde  
Und pflückt' am Lorbeerstrauch;  
Nicht hatt' er Zeit, zu achten  
Auf eines Volkes Schmerz, 30

Er konnte nur betrachten  
Sein groß, zerrissen Herz.

35 Ich gieng zur Tempelhalle,  
Da hört' ich christlich Recht:  
Hier innen Brüder Alle,  
Da draußen Herr und Knecht!  
Der Festesrede Giebel  
War: duck' dich! schweig dabei!  
40 Als ob die ganze Bibel  
Ein Buch der Kön'ge sei.

Ich kam zum Bürgerhause,  
Gern denk' ich dran zurück,  
Fern vom Parteigebrause  
45 Blüht Tugend hier und Glück.  
Lebt häuslich fort, wie heute!  
Bald wird vom Belt zum Rhein  
Ein Haus voll guter Leute,  
Ja! ein Gutleuthaus fein.

Ich gieng zum Hospitale,  
50 Da fand ich Alles nett,  
Biel Grüß' und Kraut zum Mahle  
Und reinlich Krankenbett;  
Auch sorgt ein schön Erbarmen  
Für manch verwahrlost Kind.  
55 Wer denkt des Volks von Armen,  
Die altverwahrlost sind?

Ich saß im Ständesaale,  
Da schlief ich ein und träumt',  
Ich sei noch im Spitale,  
60 Den ich doch längst geräumt.

Ein Mann, der dort im Fieber,  
Im kalten Fieber lag,  
Er rief: nur nichts, mein Lieber,  
Nur nichts vom Bundestag!

Ich mischte mich zum Volke, 65  
Das nach dem Festplatz zog,  
Wo durch die Staubeswolke  
Manch dürrer Kenner flog;  
Da lernt es, daß die Eile  
Den Reiter überstürzt, 70  
Und daß man gut die Weile  
Mit Wurst und Bier sich kürzt.

Ein Adler, flügelstrebend,  
War Reichspanier hievor,  
Ich sah ihn noch, wie lebend, 75  
Zu Nürnberg an dem Thor.  
Jetzt fliegt man nicht zum Zwecke,  
Der Wahlspruch ist: Gott geb's!  
Das Wappen ist die Schnecke,  
Schildhalter ist der Krebs. 80

Als ich mir Das entnommen,  
Rehrt' ich den Stab nach Hans;  
Wann einst das Heil gekommen,  
Dann reiß' ich wieder aus:  
Wohl werd' ich's nicht erleben, 85  
Doch an der Sehnsucht Hand  
Als Schatten noch durchschweben  
Mein freies Vaterland.

# Singgedichte.

---



### **Distichen.**

**An Apollo, den Schmetterling.**

Göttlicher Alpensohn, sei huldbreich uns Epigrammen!  
Über der nächtlichen Klust flatterst du, spielend im Glanz.

---

### **Achill.**

1.

Durch der Schlachten Gewühl bist du stets sicher gewandelt,  
Aus Skamanders Gewog traft du gerettet hervor;  
Als du der Jungfrau Hand empfiengst im Tempel des Friedens,  
Göttergleicher Achill! traf dich der tödtliche Pfeil.

2.

Dort nun thronet Achill, ein Gott, in der Seligen Lande,  
Wogen umschlingen es; du, Göttin der Wogen, den Sohn.

---

### **Narziß und Echo.**

1.

Seltzam spielest du oft mit Sterblichen, Amor! es liebet  
Einen Schatten Narziß, aber ihn liebet ein Hall.

2.

Das noch tröstete sie, das Wort des spröden Geliebten  
Nachzustöhnen; nun gar ist er zur Blume verstummt.

3.

Schmerzlich dachte Narziß: o wär' ich wieder ein Jüngling!  
Echo dachte sogleich: könnt' ich als Mädchen zurück!

4.

Amor, und dies dein Spiel! bald lockst du die zärtliche Echo,  
Bald in der kindischen Hand drehst du den goldnen Narziß.

---

Die Götter des Alterthums.

Sterbliche wandeltet ihr in Blumen, Götter von Hellas,  
Ach! nun wurdet ihr selbst Blümchen des neuen Gedichts.

---

Tells Platte.

Hier ist das Felsenriff, drauf Tell aus der Barke gesprungen;  
Sieh! ein ewiges Mal hebet dem Kühnen sich hier.  
Nicht die Kapelle dort, wo sie jährliche Messen ihm singen!  
Nein! des Mannes Gestalt, siehst du, wie herrlich sie steht?  
Schon mit dem einen Fuße betrat er die heilige Erde, 5  
Stößt mit dem andern hinaus weit das verzweifelnde Schiff.  
Nicht aus Stein ist das Bild, noch von Erz, nicht Arbeit  
der Hände,

Nur dem geistigen Blick Freier erscheint es klar;  
Und je wilder der Sturm, je höher brauset die Brandung,  
Um so mächtiger nur hebt sich die Heldengestalt. 10

---

Die Ruinen.

Wandrer! es ziemet dir wohl, in der Burg Ruinen zu  
schlummern,  
Träumend baust du vielleicht herrlich sie wieder dir auf.

---

Begräbniß.

Als des Gerechten Sarg mit heiliger Erde bedeckt war,  
Deckte der Himmel darauf freundlich den silbernen Schnee.

---

**Mutter und Kind.**

**Mutter.**

Blicke zum Himmel, mein Kind! dort wohnt dir ein seliger  
Bruder,  
Weil er mich nimmer betrübt, führten die Engel ihn hin.

**Kind.**

Daß kein Engel mich je von der liebenden Brust dir entführe,  
Mutter, so sage du mir, wie ich betrüben dich kann!

---

**Märznacht.**

Horch! wie brauset der Sturm und der schwellende Strom  
in der Nacht hin!  
Schaurig süßes Gefühl! lieblicher Frühling, du nahest!

---

**Im Mai.**

Blumen und Blüthen wie licht, und das Glorienlaub um  
die Bäume!  
Bleib nur, Himmel, bewölkt! Erde hat eigenen Glanz.

---

**Tausch.**

Als der Wind sich erhob, da flog, zerblättert, die Blume,  
Aber der Schmetterling setzt' in dem Laube sich fest.

---

**Amors Pfeil.**

Amor! dein mächtiger Pfeil, mich hat er tödtlich getroffen,  
Echon im elyrischen Land wachst' ich, ein Seliger, auf.

---

**Traumdeutung.**

Gestern hatt' ich geträumt, mein Mädchen am Fenster zu sehen,  
Doch was sah ich des Tags? Blumen der Lieblichen nur.  
Heute nun war mir im Traum, als säh' ich am Fenster die  
Blumen,  
Darum schau' ich gewiß heute die Liebliche selbst.

---

**Die Rosen.**

Oft einst hatte sie mich mit duftigen Rosen beschenkt,  
Eine noch sproßte mir jüngst aus der Geliebtesten Grab.

---

**Antwort.**

Das Röschen, das du mir geschickt,  
Von deiner lieben Hand gepflückt,  
Es lebte kaum zum Abendroth,  
Das Heimweh gab ihm frühen Tod;  
Nun schwebet gleich sein Geist von hier 5  
Als kleines Lied zurück zu dir.

---

**Die Schlummernde.**

Wann deine Wimper neidisch fällt,  
Dann muß in deiner innern Welt  
Ein lichter Traum beginnen:  
Dein Auge strahlt nach innen.

---

**An Sie.**

Deine Augen sind nicht himmelblau,  
Dein Mund, er ist kein Rosenmund,  
Nicht Brust und Arme Lilien.  
Ach! welch ein Frühling wäre das,  
5 Wo solche Lilien, solche Rosen  
Im Thal und auf den Höhen blühten,  
Und alles das ein klarer Himmel  
Umfienge, wie dein blaues Aug'!

---

**Greifenworte.**

Sagt nicht mehr: guten Morgen! guten Tag!  
Sagt immer: guten Abend! gute Nacht!  
Denn Abend ist es um mich und die Nacht  
Ist nahe mir; o wäre sie schon da!

---

5 Komm her, mein Kind! o du mein süßes Leben!  
Nein, komm, mein Kind! o du mein süßer Tod!  
Denn alles, was mir bitter, nenn' ich Leben,  
Und was mir süß ist, nenn' ich alles Tod.

---

**Auf den Tod eines Landgeistlichen.**

Bleibt abgeschiednen Geistern die Gewalt,  
Zu kehren nach dem ird'schen Aufenthalt,  
So kehrest du nicht in der Mondennacht,  
Wann nur die Sehnsucht und die Schwermuth wacht.  
5 Nein! wann ein Sommermorgen niedersteigt,  
Wo sich im weiten Blau kein Wölkchen zeigt,

Wo hoch und golden sich die Ernte hebt,  
Mit rothen, blauen Blumen hell durchweht,  
Dann wandelst du, wie einst, durch das Gefild  
Und grüßest jeden Schnitter freundlich mild.

10

---

Andruf.

1.

Du, Mutter, sahst mein Auge trinken  
Des ird'schen Tages erstes Licht;  
Auf dein erblaffend Angesicht  
Sah ich den Strahl des Himmels sinken.

---

2.

Ein Grab, o Mutter, ist gegraben dir  
An einer stillen, dir bekannten Stelle,  
Ein heimathlicher Schatten wehet hier,  
Auch fehlen Blumen nicht an seiner Schwelle.

Drin liegst du, wie du starbest, unverehrt,  
Mit jedem Zug des Friedens und der Schmerzen;  
Auch aufzuleben ist dir nicht verwehrt:  
Ich grub dir dieses Grab in meinem Herzen.

5

---

3.

Berwehn, verhallen ließen sie  
Den frommen Grabgesang;  
In meiner Brust verstummet nie  
Von dir ein sanfter Klang.

4.

Du warst mit Erde kaum bedeckt,  
Da kam ein Freund heraus,  
Mit Rosen hat er ausgesteckt  
Dein stilles Schlummerhaus.

5           Zu Haupt zwei sanfterglühende,  
Zwei dunkle niederwärts;  
Die weiße, ewig blühende,  
Die pflanzt' er auf dein Herz.

---

5.

Zu meinen Füßen sinkt ein Blatt,  
Der Sonne müd, des Regens satt;  
Als dieses Blatt war grün und neu,  
Hatt' ich noch Eltern, lieb und treu.

5           O wie vergänglich ist ein Laub,  
Des Frühlings Kind, des Herbstes Raub!  
Doch hat dies Laub, das nieder bebt,  
Mir so viel Liebes überlebt.

---

**Auf einen Grabstein.**

Wenn du auf diesem Leichensteine  
Verschlungen siehst Hand in Hand,  
Das zeugt von irdischem Vereine,  
Der innig, aber kurz, bestand,

Es zeugt von einer Abschiedstunde,  
Wo Hand aus Hand sich schmerzlich rang,  
Von einem heil'gen Seelenbunde,  
Von einem himmlischen Empfang. 5

---

In ein Stammbuch.

Die Zeit, in ihrem Fluge, streift nicht bloß  
Des Feldes Blumen und des Waldes Schmuck,  
Den Glanz der Jugend und die frische Kraft:  
Ihr schlimmster Raub trifft die Gedankenwelt.  
Was schön und edel, reich und göttlich war 5  
Und jeder Arbeit, jeden Opfers werth,  
Das zeigt sie uns so farblos, hohl und klein,  
So nichtig, daß wir selbst vernichtet sind.  
Und dennoch wohl uns, wenn die Asche treu  
Den Funken hegt, wenn das getäuschte Herz 10  
Nicht müde wird, von Neuem zu erglühn!  
Das Achte doch ist eben diese Blut,  
Das Bild ist höher, als sein Gegenstand,  
Der Schein mehr Wesen, als die Wirklichkeit.  
Wer nur die Wahrheit sieht, hat ausgelebt; 15  
Das Leben gleicht der Bühne: dort wie hier  
Muß, wann die Täuschung weicht, der Vorhang fallen.

---

Auf Wilhelm Hauffs frühes Hinscheiden.

Dem jungen, frischen, farbenhellen Leben,  
Dem reichen Frühling, dem kein Herbst gegeben,  
Ihm laffet uns zum Todtenopfer zollen  
Den abgeknickten Zweig — den blüthevollen!

- 5     Noch eben war von dieses Frühlings Scheine  
 Das Vaterland beglänzt. — Auf schroffem Steine,  
 Dem man die Burg gebrochen, hob sich neu  
 Ein Wolkenſchloß, ein zauberhaft Gebäu.  
 Doch in der Höhle, wo die ſtille Kraft  
 10    Des Erdgeiſts räthſelhafte Formen ſchafft:  
 Am Facellicht der Phantaſie entfaltet,  
 Sahn wir zu Heldenbildern ſie geſtaltet;  
 Und jeder Hall, in Spalt' und Kluft verſteckt,  
 Ward zu beſeeltem Menſchenwort erweckt.
- 15    Mit Heldenfahrten und mit Feſteſtänzen,  
 Mit Satyrlarven und mit Blumenkränzen  
 Umkleidete das Alterthum den Sarg,  
 Der heiter die verglühte Aſche barg:  
 So hat auch Er, dem unsre Thräne thaut,  
 20    Aus Lebensbildern ſich den Sarg erbaut.

Die Aſche ruht — der Geiſt entſleugt auf Bahnen  
 Des Lebens, deſſen Fülle wir nur ahnen,  
 Wo auch die Kunſt ihr himmlifch Ziel erreicht  
 Und vor dem Urbild jedes Bild erbleicht.

---

### Schickſal.

Ja, Schickſal! ich verſtehe dich:  
 Mein Glück iſt nicht von dieſer Welt,  
 Es blüht im Traum der Dichtung nur.  
 Du ſendeſt mir der Schmerzen viel  
 Und giebeſt für jedes Leid ein Lied.

---

**Auf die Krise.**

Um Mitternacht, auf pfadlos weitem Meer,  
Wann alle Lichter längst im Schiff erloschen,  
Wann auch am Himmel nirgends glänzt ein Stern,  
Dann glüht ein Lämpchen noch auf dem Verdeck,  
Ein Docht, vor Windesungestüm verwahrt, 5  
Und hält dem Steuermann die Nadel hell,  
Die ihm untrüglich seine Richtung weist.  
Ja! wenn wir's hüten, führt durch jedes Dunkel  
Ein Licht uns, stille brennend in der Brust.

---

**Sonette. Oktaven. Glossen.**

---



### Vermächtniß.

Ein Sänger in den frommen Rittertagen,  
Ein kühner Streiter in dem heil'gen Lande,  
Durchbohrt von Pfeilen, lag er auf dem Sande,  
Doch konnt' er dies noch seinem Diener sagen:

5 „Verschleu mein Herz, wann es nun ausgeschlagen,  
In jener Urne, die vom Heimathstrande  
Ich hergebracht mit manchem Liebespfande!  
Drin sollt du es zu meiner Herrin tragen!“ —

10 So ich, Geliebte! der nur dich gefeiert,  
Verblute, fern von dir, in Liebeschmerzen,  
Schon decket meine Wangen Todesblae.

Wann deinen Sänger Grabesnacht umschleiert,  
Empfange du das treuste aller Herzen  
In des Sonettes goldenem Gefäße!

---

### An Petrarka.

Wenn du von Laura Wahres hast gesungen,  
Von hehrem Blick, von himmlischer Gebärde: —  
Und ferne sei, daß angefochten werde,  
Was dir das innerste Gemuth durchdrungen! —

War sie ein Zweig, im Paradies entsprungen, 5  
Ein Engel in der irdischen Beschwerde,  
Ein zarter Fremdling auf der rauhen Erde,  
Der bald zur Heimath sich zurückgeschwungen:

So fürcht' ich, daß auch auf dem goldnen Sterne,  
Wohin du, ein Verkürter, nun gekommen, 10  
Du nimmer das Ersehnte wirst erringen;

Denn Jene flog indeß zur höhern Ferne,  
Sie ward in heil'gem Sphären aufgenommen,  
Und wieder mußt du Liebesklage singen.

---

### In Phobogens Stammbuch.

Als Phöbus stark mit Mauern, Thürmen, Gittern  
Die Königsburg von Nisa halb bereiten,  
Da legt' er seiner Lyra goldne Saiten  
Auf einen Mauerstein mit leisem Schüttern.

Die Zinne konnte nicht so sehr verwittern, 5  
Daß nicht den Marmor noch in späten Zeiten,  
Selbst bei des Fingers leichtem Drübergleiten,  
Durchklungen hätt' ein sanft melodisch Zittern.

So legt' auch ich auf dies Gedächtnißblatt,  
Das du wohl öfters, blätternd, wirst berühren, 10  
Mein Saitenspiel, auch gab es einen Ton:

Und dennoch zweiff' ich, ob an dieser Statt  
Du jemals einen Nachklang werdest spüren,  
Denn ich bin Phöbus nicht, noch Phöbus Sohn.

---

**An Berner.**

Es war in traurigen Novembertagen,  
Ich war gewallt zum stillen Tannenhaine  
Und stand gelehnet an der höchsten eine,  
Da hielt ich deine Lieder aufgeschlagen.

5      Versunken war ich in die frommen Sagen:  
Bald kniet' ich vor Sankt Albans Wundersteine,  
Bald schaut' ich Regiswind im Rosenscheine,  
Bald sah ich Helicena's Münster ragen.

10     Welch lieblich Wunder wirkten deine Lieder!  
Die Höh' erschien in goldnem Maienstrahle  
Und Frühlingssruf ertönte durch die Wipfel.

Doch bald verschwand der Wunderfrühling wieder,  
Er durfte nicht sich senken in die Thale,  
Im Fluge streift' er nur der Erde Gipfel.

---

**Auf Karl Gangloffs Tod.**

(† am 16. Mai 1814, 24 Jahre alt, zu Merlingen im Württembergischen,  
an einer Nervenkrankheit. Die nachstehenden Sonette beziehen sich auf die letzten  
Zeichnungen und Entwürfe des genialen jungen Künstlers.)

1.

In dieser Zeit, so reich an schönem Sterben,  
An Helbentod in frühen Jugendtagen,  
Ward dir's nicht, auf dem Siegesfeld erschlagen,  
Den heil'gen Eichenkranz dir zu erwerben;

5      Beschleichend Fieber brachte dir Verderben,  
Du wurdest bei der Eltern Beheklagen  
Aus deinem Heimathhaufe hingetragen  
Zur Stätte, die nicht Blut, nur Blumen färben.

Doch nein! auch dich ergriff die Zeit des Ruhmes,  
Dich drängt' es, eine Hermannsschlacht zu schaffen, 10  
Ein sinnig Denkmal deutschen Heldenthumes.

Wohl hörtest du noch scheidend Kampfruf schallen,  
Es wogt' um dich von Männern, Rossen, Waffen:  
So bist du in der Hermannsschlacht gefallen.

---

2.

Nach Hohem, Würd'gem nur hast du gerungen,  
Das Kleinliche verschmähend wie das Wilde;  
So faßtest du in kräftige Gebilde  
Das wundervolle Lied der Nibelungen.

Schon hatte Hagens Größe dich durchdrungen, 5  
Schon stand vor dir die Rächerin Chriemhilde,  
Vor Allem aber rührte dich die Milde  
Des edeln Sifrids, Gifelheras, des jungen.

Mit Jug ward Gifelher von dir beklaget,  
Der blühend hinsank in des Kampfs Bedrängniß, 10  
Dich selbst hat nun so früher Tod erjaget.

Warst du vielleicht zu innig schon versunken  
In jenes Lied, des furchtbaren Verhängniß  
Zum Tode Jedem, nun auch dir, gewunken?

---

3.

Bedeutungsvoll hast du dein Künstlerleben  
Mit jenem frommen, stillen Bild geschlossen:  
Wie Abraham mit seines Stamms Genossen  
Das Land begrüßt, das ihm der Herr gegeben.

5 Da lehnen sie auf ihren Wanderstäben,  
Von Wald und Felsenhang noch halb umschlossen,  
Doch herrlich sehn sie unter sich ergossen  
Das weite Land voll Kornes und voll Neben.

10 So bist auch du nun, abgeschiedne Seele,  
Aus dieses Erlebens rauher Wilde  
An deiner Wandrung frohes Ziel gekommen;

Und durch das finstre Thor der Grabeshöhle  
Erblickst du schon die seligen Gefilde,  
Das himmlische Verheißungsland der Frommen.

---

**An den Unsichtbaren.**

Du, den wir suchen auf so finstern Wegen,  
Mit forschenden Gedanken nicht erfassen,  
Du hast dein heilig Dunkel einst verlassen  
Und tratest sichtbar deinem Volk entgegen.

5 Welch süßes Heil, dein Bild sich einzuprägen,  
Die Worte deines Mundes aufzufassen!  
O selig, die an deinem Mahle saßen!  
O selig, der an deiner Brust gelegen!

10 Drum war es auch kein seltsames Gelüste,  
Wenn Pilger ohne Zahl vom Strande stießen,  
Wenn Heere kämpften an der fernsten Küste:

Nur um an deinem Grabe noch zu beten  
Und um in frommer Inbrunst noch zu küssen  
Die heil'ge Erde, die dein Fuß betreten.

---

### Todesgefühl.

Wie Sterbenden zu Muth, wer mag es sagen?  
Doch wunderbar ergriff mich's diese Nacht;  
Die Glieder schienen schon in Todes Macht,  
Im Herzen fühlt' ich letztes Leben schlagen.

Den Geist besiel ein ungewohntes Jagen, 5  
Den Geist, der stets so sicher sich gedacht;  
Erlöschend jetzt, dann wieder angefacht,  
Ein mattes Flämmchen, das die Winde jagen.

Wie? hielten schwere Träume mich befangen?  
Die Lerche singt, der rothe Morgen glüht, 10  
In's rege Leben treibt mich neu Verlangen.

Wie? oder gieng vorbei der Todesengel?  
Die Blumen, die am Abend frisch geblüht,  
Sie hängen hingewelfet dort vom Stengel.

---

### Erstorbene Liebe.

Wir waren neugeboren, himmlisch helle  
War uns der Liebe Morgen aufgegangen.  
Wie glühten, Laura, Lippen dir und Wangen!  
Dein Auge brannt', es schlug des Busens Welle.

Wie wallt' in mir des neuen Lebens Quelle! 5  
Wie hohe Kräfte rastlos mich durchdrangen!  
Sie ließen nicht des Schlafes mich verlangen,  
Lebendig kurzer Traum vertrat die Stelle.

Ja! Lieb' ist höher Leben im gemeinen;  
Das waren ihre regen Lebenszeichen: 10  
Nun such' ich sie an dir, in mir vergebens.

Drum muß ich, Laura! dich und mich beweinen:  
Wir beide sind erlöschner Liebe Leichen,  
Uns traf der Tod des liebelosen Lebens.

---

### Geisterleben.

Von dir getrennet, lieg' ich wie begraben,  
Mich grüßt kein Säufeln linder Frühlingslüfte;  
Kein Lerchensang, kein Balsam süßer Düfte,  
Kein Strahl der Morgensonne kann mich laben.

5 Wann sich die Lebenden dem Schlummer gaben,  
Wann Todte steigen aus dem Schooß der Gräfte,  
Dann schweb' ich träumend über Höhn und Klüfte,  
Die mich so fern von dir gedrängt haben.

10 Durch den verbotnen Garten darf ich gehen,  
Durch Thüren wandl' ich, die mir sonst verriegelt,  
Bis zu der Schönheit stillem Heiligthume.

Erschreckt dich Geisterhauch, du zarte Blume?  
Es ist der Liebe Wehn, das dich umflügelt.  
Leb' wohl! ich muß in's Grab, die Hähne krähen.

---

### Öder Frühling.

Wohl denk' ich jener sel'gen Jugendträume,  
Obschon sich die Gefühle mir versagen,  
Wann in den ersten, milden Frühlingstagen  
Im Busen sich mir drängten volle Reime.

Die Ahnung lockte mich in ferne Räume, 5  
Wann wo ein Laut des Lenzes angeschlagen;  
Die Hoffnung wollte sich zum Lichte wagen,  
Wie aus den Knospen frisches Grün der Bäume.

Doch nun, da ich das Höchste jüngst genossen, 10  
Gerissen aus dem innigsten Vereine,  
Vom reichsten Paradiese kaum verstoßen:

Was sollen nun mir halbergrünzte Triften,  
Einsamer Anseltschlag im todtten Haine,  
Ein armes Veilchen, noch so süß von Düften?

---

**Die theure Stelle.**

Die Stelle, wo ich auf verschlungenen Wegen  
Begegnete dem wunderschönen Kinde,  
Das, leicht vorübereilend mit dem Winde,  
Mir spendete des holden Blickes Segen:

Wohl möcht' ich jene Stelle liebend hegen, 5  
Dort Zeichen graben in des Baumes Rinde,  
Mich schmücken mit der Blumen Angebinde,  
Zu Träumen mich in kühle Schatten legen.

Doch so verwirrte mich des Blickes Helle, 10  
Und so geblendet blieb ich von dem Bilde,  
Daß lang ich wie ein Trunkner mußte wanken;

Und nun mit allem Streben der Gedanken,  
Sowie mit allem Suchen im Gefilde,  
Nicht mehr erforschen kann die theure Stelle.

---

### Die zwo Jungfrau.

Zwo Jungfrau sah ich auf dem Hügel droben,  
Gleich lieblich von Gesicht, von zartem Baue;  
Sie blickten in die abendlichen Gaue,  
Sie saßen traut und schwesterlich verwoben.

5 Die Eine hielt den rechten Arm erhoben,  
Hindeutend auf Gebirg und Strom und Aue;  
Die Andre hielt, damit sie besser schaue,  
Die linke Hand der Sonne vorgeschoben.

10 Kein Wunder, daß Verlangen mich bestrickte  
Und daß in mir der süße Wunsch erglühete:  
D saß' ich doch an Einer Platz von Beiden!

Doch wie ich länger nach den Trauten blickte,  
Gedacht' ich im besänftigten Gemüthe:  
Rein! wahrlich, Sünde wär' es, sie zu scheiden!

---

### Der Wald.

Was je mir spielt' um Sinnen und Gemüthe  
Von frischem Grün, von kühlen Dämmerungen,  
Das hat noch eben mich bedeckt, umschlungen,  
Als eines Rauenwaldes Lustgebiete.

5 Was je in Traum und Wachen mich umglühete  
Von Blumenschein, von Knospen, kaum gesprungen,  
Das kam durch die Gebüsche hergedrungen,  
Als leichte Jägerin, des Waldes Blüthe.

10 Sie floh dahin, ich eilte nach, mit Flehen,  
Bald hätten meine Arme sie gebunden,  
Da mußte schnell der Morgentraum verwehen.

O Schicksal, das mir selbst nicht Hoffnung gönnte!  
Mir ist die Schönste nicht allein verschwunden,  
Der Wald sogar, drin ich sie suchen könnte.

---

### Der Blumenstrauß.

Wenn Sträuchen, Blumen manche Deutung eigen,  
Wenn in den Rosen Liebe sich entzündet,  
Vergißmeinnicht im Namen schon sich kündet,  
Lorbeere Ruhm, Cypressen Trauer zeigen;

Wenn, wo die andern Zeichen alle schweigen, 5  
Man doch in Farben zarten Sinn ergründet,  
Wenn Stolz und Neid dem Gelben sich verbündet,  
Wenn Hoffnung flattert in den grünen Zweigen:

So brach ich wohl mit Grund in meinem Garten 10  
Die Blumen aller Farben, aller Arten,  
Und bring' sie dir, zu wildem Strauß gereihet:

Dir ist ja meine Lust, mein Hoffen, Leiden,  
Mein Lieben, meine Treu, mein Ruhm, mein Reiden,  
Dir ist mein Leben, dir mein Tod geweiht.

---

### Entschuldigung.

Was ich in Liedern manchesmal berichte  
Von Küßen in vertrauter Abendstunde,  
Von der Umarmung wonnevollem Bunde,  
Ach! Traum ist, leider, Alles und Gedichte.

5 Und du noch gehest mit mir in's Gerichte,  
Du zürnest meinem prahlerischen Munde:  
Von nie gewährtem Glücke geb' er Kunde,  
Das, selbst gewährt, zum Schweigen stets verpflichte.

10 Beliebte, laß den strengen Ernst sich mildern  
Und lächle zu den leichten Dichterträumen,  
Dem unbewußten Spiel, den Schattenbildern!

Der Sänger ruhet schlummernd oft im Kühlen,  
Indeß die Harfe hänget unter Bäumen  
Und in den Saiten Lüfte säuselnd wühlen.

---

**Vorschlag.**

Dem Dichter ist der Fernen Bild geblieben,  
Bei dem er einsam oftmals Trost gefunden,  
Und hält des Lebens Wirrung ihn umwunden,  
Er fühlt am Busen doch das Bild der Lieben.

5 Auch was der Dichter sang, sehnsuchtgetrieben,  
Die Schöne liest es oft in Abendstunden,  
Und Manches hat so innig sie empfunden,  
Daß ihr es tief im Herzen steht geschrieben.

10 Ein theures Bild, wohl wirkt es wunderkräftig,  
Wohl mancher Kummer weicht des Liebes Tönen,  
Doch ewig bleibt der Trennung Schmerz geschäftig.

O Schicksal! wechse leicht nur mit den Loosen:  
Den Dichter führe wieder zu der Schönen,  
Die Lieder mögen mit dem Bilde kosen!

---

### Die Bekehrung zum Sonett.

Der du noch jüngst von deinem krit'schen Stuhle  
Uns arme Sonettisten abgehudelt,  
Der du von Gift und Galle recht gesprudelt  
Und uns verflucht zum tiefsten Höllenpfuhle:

Du reines Hermelin der alten Schule, 5  
Wie hast du nun dein weißes Fell besudelt!  
Ja! ein Sonettlein hast du selbst gebudelt,  
Ein schnalzend Seufzerlein an deine Buhle.

Hast du die selbstgesteckten Warnungszeichen,  
Hast du, was halb mit Spott und halb mit Knirschen 10  
Altmeister Voß gepredigt, all vergessen?

Fürwahr! du bist dem Lehrer zu vergleichen,  
Der seinen Zögling ob gestohlenen Kirschen  
Ausschalt und scheltend selber sie gefressen.

---

### Schlusssonett.

Wie, wenn man auch die Glocke nicht mehr ziehet,  
Es lange dauert, bis sie ausgeklungen;  
Wie, wer von einem Berge kam gesprungen,  
Umsonst, den Lauf zu hemmen, sich bemühet;

Wie oft aus Bränden, welche längst verglüheth, 5  
Ein Flämmchen unversehens sich geschwungen;  
Und spät noch eine Blüthe vorgedrungen  
Aus Ästen, die sonst völlig abgeblüheth;

Wie den Gesang, den zu des Liebchens Preise  
Der Schäfer angestimmt aus voller Seele, 10  
Gedankenlose Halle weiter treiben:

So geht es mir mit der Sonettenweise:  
Ob mir's an Zweck und an Gedanken fehle,  
Muß ich zum Schlusse dies Sonett doch schreiben.

---

**An die Bundsdycker.**

1816.

Die ihr mit scharfen Nasen ausgewittert  
Biel höchst gefährlicher, geheimer Bünde,  
Bergönnt mir, daß ich einen euch verkünde,  
Vor dem ihr wohl bis heute nicht gezittert!

5 Ich kenne, was das Leben euch verbittert,  
Die arge Pest, die weitvererbte Sünde:  
Die Sehnsucht, daß ein Deutschland sich begründe,  
Gesetzlich frei, volkskräftig, unzersplittert;

10 Doch Andres weiß ich, und vernehmt ihr's gerne,  
So will ich einen mächt'gen Bund verrathen,  
Der sich in stillen Nächten angesponnen:

Es ist der große Bund zahlloser Sterne,  
Und wie mir Späher jüngst zu wissen thaten,  
So steckt dahinter selbst das Licht der Sonnen.

---

**An K. M.**

Wenn die Natur will knüpfen und erbauen,  
Dann liebt in stillen Tiefen sie zu walten;  
Geweihten einzig ist vergönnt, zu schauen,  
5 Wie ihre Hand den Frühling mag gestalten,  
Wie sie erzieht zu Eintracht und Vertrauen  
Die Kinder früh in dunkeln Aufenthalten.  
Nur wann sie will zerstören und erschüttern,  
Erbraust sie in Orkanen und Gewittern.

So übet auch die Liebe tief und leise  
Im Reich der Geister ihre Wundermacht; 10  
Sie zieht unsichtbar ihre Zauberkreise  
Am goldnen Abend, in der Sternennacht;  
Sie weckt durch feierlicher Lieder Weise  
Verwandte Chöre in der Geister Schacht;  
Sie weiß durch stiller Augen Strahl die Seelen 15  
Zu knüpfen und auf ewig zu vermählen.

Dort in des Stromes wild empörte Wogen  
Warf sich ein Jüngling, voll von raschen Gluten,  
Doch jene Wallung, die ihn fortgezogen,  
Sie muß' ihn wieder an das Ufer fluten. 20  
Ich aber sah es, wie des Himmels Wogen,  
Der Erde Glanz im stillen Teiche ruhten:  
Da sank ich hin, von sanfter Wonne trunken,  
Ich sank und bin auf ewig nun versunken.

---

### Ein Abend.

Als wäre nichts geschehen, wird es stille,  
Die Glocken hallen aus, die Lieder enden.  
Und leichter ward mir in der Thränen Fülle,  
Seit Sie versenket war von frommen Händen. 5  
Als noch im Hause lag die bleiche Hülle,  
Da wußt' ich nicht, wohin nach Ihr mich wenden;  
Sie schien mir, heimathlos, mit Klaggebärde,  
Zu schweben zwischen Himmel hin und Erde.

Die Abendsonne strahlt', ich saß im Kühlen  
Und blickte tief in's lichte Grün der Matten; 10  
Mir dünkte bald, zwei Kinder säh' ich spielen,  
So blühend, wie einst wir geblühet hatten.

Da sank die Sonne, graue Schleier fielen,  
Die Bilder fliehn, die Erde liegt im Schatten;  
15 Ich blick' empor, und hoch in Aethers Auen  
Ist Abendroth und all mein Glück zu schauen.

---

**Blickleben.**

An Ihrem Grabe kniet' ich, festgebunden,  
Und senkte tief den Geist ins Todtenreich.  
Zum Himmel reichte nicht mein Blick, es stunden  
Des Wiedersehens Bilder fern und bleich.  
5 Da so ich vorwärts Grauen nur gefunden,  
Vergangne Tage, flüchtet' ich zu euch;  
Ich ließ den Sarg des Grabes Nacht entheben,  
Zurück Sie tragen in das schöne Leben.

Schon huben sich die bleichen Augenlider,  
10 Ihr Auge schmachete zu mir empor;  
Bald strebten auf die frischverjüngten Glieder,  
Sie schwebte blühend in der Schwestern Chor;  
Der Liebe goldne Stunden traten wieder,  
Selbst mit des ersten Kusses Lust, hervor:  
15 Bis sich verlor Ihr Leben und das meine  
In sel'ger Kindheit Duft und Morgenscheine.

---

**Gesang und Krieg.**

1.

Wühlt jener schauervolle Sturm aus Norden  
Zerstörend auch im frischen Liederkranze?  
Ist der Gesang ein feiges Spiel geworden?  
Wiegt fürder nur der Degen und die Lanze?

Muß schamroth abwärts fliehn der Sangerorden, 5  
Wann Kriegerschaaren ziehn im Waffenglanze?  
Darf nicht der Harsner, wie in vor'gen Zeiten,  
Willkommen selbst durch Feindeslager schreiten?

Bleibt Poesie zu Wald und Klust verdrungen,  
Bis nirgends Kampf der Voller Ruhe storet, 10  
Bis das vulkan'sche Feuer ausgerungen,  
Das stets sich neu im Erdenschoo emporet:  
So ist bis heute noch kein Lied erklungen,  
Und wird auch keins in kunst'ger Zeit gehöret.  
Nein! über ew'gen Kämpfen schwebt im Liede, 15  
Gleichwie in Goldgewolk, der ew'ge Friede.

Ein jedes weltlich Ding hat seine Zeit,  
Die Dichtung lebet ewig im Gemüthe,  
Gleich ewig in erhabner Herrlichkeit,  
Wie in der tiefen Lieb' und stillen Güte, 20  
Gleich ewig in des Ernstes Dusterheit,  
Wie in dem Spiel und in des Scherzes Blüthe.  
Ob Donner rollen, ob Drkane wühlen,  
Die Sonne wankt nicht und die Sterne spielen.

Schon rüsteten sich die Heere zum Verderben, 25  
Der Frühling rüstet sich zu Spiel und Reigen;  
Die Trommeln wirbeln, die Trommeten werben,  
Indeß die wilden Winterstürme schweigen;  
Mit Blute will der Krieg die Erde färben,  
Die sich mit Blumen schmückt und Bluthenzweigen: 30  
Darf so der ird'sche Lenz sich frei erschließen,  
So mög' auch unser Dichterfruhling sprießen!

---

2.

Nicht schamroth weichen soll der Sangerorden,  
Wann Kriegerschaaren ziehn im Waffenglanze;

Noch ist sein Lied kein schönes Spiel geworden,  
Doch ziert auch ihn der Degen und die Lanze;  
5 Wohl schauervoll ist jener Sturm aus Norden,  
Doch weht er frisch und stärkt zum Schwertertanze.  
Wollt, Harfner, ihr durch Feindeslager schreiten,  
Noch steht's euch frei — den Eingang zu erstreiten.

Wann: Freiheit! Vaterland! ringsum erschallet,  
10 Kein Sang tönt schöner in der Männer Ohren,  
Im Kampfe, wo solch heilig Banner waltet,  
Da wird der Sänger kräftig neugeboren.  
Hat Achylos, des Lieb vom Siege hallet,  
Hat Dante nicht dies schönste Loos erkoren?  
15 Cervantes ließ, gelähmt, die Rechte sinken  
Und schrieb den Don Quixote mit der Linken.\*

Auch unsres deutschen Liedertempels Pfleger,  
Sie sind dem Kriegesgeiste nicht verdorben,  
Man hört sie wohl, die freud'gen Telynschläger,  
20 Und mancher hat sich blut'gen Kranz erworben.  
Du, Wehrmann Leo, du, o schwarzer Jäger,  
Wohl seid ihr ritterlichen Tods gestorben!  
Und Fouqué, wie mir du das Herz durchdringest!  
Du wagtest, kämpfdest — doch du lebst und singest.

25 Den Frühling kündet der Orkane Saufen,  
Der Heere Vorschritt macht die Erde dröhnen,  
Und wie die Ström' aus ihren Ufern brausen,  
So wogt es weit von Deutschlands Heldenjähnen;  
Der Sänger folgt durch alles wilde Grausen,  
30 Läßt Sturm und Wogen gleich sein Lied ertönen.  
Bald blüht der Frühling, bald der goldne Friede,  
Mit mildern Lüften und mit sanftrem Liebe.

---

\* Dieses ist unrichtig, dem Cervantes wurde in dem Seetreffen bei Lepanto die linke Hand gelähmt.

**Sathartua.**

Die Muse, die von Recht und Freiheit singet,  
Sie wandelt einsam, ferne den Palästen;  
Wenn Lustgefang und Reigen dort erklinget,  
Sie hat nicht Antheil an des Hofes Festen:  
Doch nun der laute Schmerz die Flügel schwinget, 5  
Da kommt auch sie mit andern Trauergästen,  
Und hat sie nicht die Lebenden erhoben,  
Die Todten, die nicht hören, darf sie loben.

Die Stadt erdröhnt vom Schall der Todtenglocken,  
Die Menge brüstet sich im schwarzen Kleide, 10  
Kein Antlitz lächelt, und kein Aug' ist trocken,  
Ein Wettkampf ist im ungemessnen Leide:  
Doch all dies kann die Muse nicht verlocken,  
Daß sie das Falsche nicht vom Achten scheide;  
Die Glocke tönet, wenn man sie geschwungen, 15  
Und Thränen giebt es, die nicht tief entsprungen.

Der reiche Sarg, von Künstlerhand gezimmert,  
Mit einer Fürstin purpurnem Gewande,  
Mit einer Krone, die von Steinen flimmert,  
Bedeutet er nicht großes Weh dem Lande? 20  
Doch, wie der Purpur, wie die Krone schimmert,  
Die Muse huldigt nimmermehr dem Tande;  
Der ird'sche Glanz, kann er die Augen blenden,  
Die sich zum Licht der ew'gen Sterne wenden?

Sie blickt zum Himmel, blickt zur Erde wieder, 25  
Sie schaut in alle Zeiten der Geschichte:  
Da steigen Königinnen auf und nieder,  
Und viele schwinden hin, wie Traumgesichte,  
Und sind verschollen in dem Mund der Lieder,  
Und sind erloschen in des Ruhmes Lichte, 30

Indeß in frischem, unverblühtem Leben  
Die Namen edler Bürgerinnen schweben.

Drum darf die Muse wohl, die ernste, fragen:  
„Hat dieser goldne Schmuck ein Haupt umfangen,  
35 Das würdig und erleuchtet ihn getragen?  
Hat unter dieses Purpurmantels Prangen  
Ein hohes, königliches Herz geschlagen?  
Ein Herz, erfüllt von heiligem Verlangen,  
Von reger Kraft, in weitesten Bezirken  
40 Belebend, hilfreich, menschlich groß zu wirken?“

So fragt die Muse, doch im innern Geiste  
Ward ihr voraus der rechten Antwort Kunde,  
Da spricht sie manches Schmerzliche, das Meiste  
Verschließt sie bitter in des Busens Grunde;  
45 Und daß auch sie ihr Todtenopfer leiste,  
Ihr Zeichen stifte dieser Trauerstunde,  
Legt sie zur Krone hin, der goldbeschweren,  
Bedeutsam einen vollen Kranz von Ähren:

„Nimm hin, Verklärte, die du früh entschunden!  
50 Nicht Gold noch Kleinod ist dazu verwendet,  
Auch nicht aus Blumen ist der Kranz gebunden,  
In rauher Zeit hast du die Bahn vollendet:  
Aus Felbesfrüchten hab' ich ihn gewunden,  
Wie du in Hungertagen sie gespendet;  
55 Ja! gleich der Ceres Kranze, flocht ich diesen,  
Vollkämutter, Nährerin, sei mir gepriesen!“

Sie spricht's — und aufwärts deutet sie, da weichen  
Der Halle Bogen, die Gewölke fliehen.  
Ein Blick ist offen nach des Himmels Reichen,  
60 Und droben sieht man Katharinen knien;

Sie trägt nicht mehr der ird'schen Würde Zeichen,  
Sie ließ der Welt, was ihr die Welt geliehet,  
Doch auf die Stirne fällt, die reine, helle,  
Ein Lichtstrahl aus des Lichtes höchstem Quelle.

---

**Glossen.**

**1. Der Recensent.**

Süße Liebe denkt in Tönen,  
Denn Gedanken stehn zu fern;  
Nur in Tönen mag sie gern  
Alles, was sie will, verschönen.  
Tied.

Schönste! du hast mir befohlen,  
Dieses Thema zu glossiren;  
Doch ich sag' es unverhohlen:  
Dieses heißt die Zeit verlieren,  
Und ich sitze wie auf Kohlen. 5  
Liebtet ihr nicht, stolze Schönen!  
Selbst die Logik zu verhöhnen,  
Wüß' ich zu beweisen wagen,  
Daß es Unsinn ist, zu sagen:  
Süße Liebe denkt in Tönen. 10

Zwar versteh' ich wohl das Schema  
Dieser abgeschmackten Glossen,  
Aber solch verzwicktes Thema,  
Solche räthselhafte Pöffen  
Sind ein gordisches Problema. 15  
Dennoch macht' ich dir, mein Stern!  
Diese Freude gar zu gern.  
Hoffnungslos reiß' ich die Hände,  
Nimmer bring' ich es zu Ende,  
Denn Gedanken stehn zu fern. 20

Laß, mein Kind! die span'sche Mode!  
Laß die fremden Triolette!  
Laß die welsche Klangmethode  
Der Kanzonen und Sonette!  
25 Bleib bei deiner sapph'schen Ode!  
Bleib der Atermuse fern  
Der romantisch süßen Herrn!  
Duftig schwebeln, lustig tänzeln  
Nur in Heimchen, Affonänzeln,  
30 Nur in Tönen mag sie gern.

Nicht in Tönen solcher Glossen  
Kann die Poesie sich zeigen;  
In antiken Verskolossen  
Stampft sie besser ihren Reigen  
35 Mit Spondeen und Molossen.  
Nur im Hammerschlag und Dröhnen  
Deutschhellenischer Kamönen  
Kann sie selbst die alten, franken,  
Allerhäßlichsten Gedanken,  
40 Alles, was sie will, verschönen.

---

## 2. Der Romantiker und der Recensent.

Mondbeglänzte Zaubernacht,  
Die den Sinn gefangen hält,  
Wundervolle Märchenwelt,  
Steig auf in der alten Pracht!  
Eicd.

Romantiker.

Finster ist die Nacht und bange,  
Nirgends eines Sternleins Funkel!  
Dennoch in verliebtem Drange  
Wandl' ich durch das graue Dunkel  
5 Mit Gesang und Lautenklange.

Wenn Kamilla nun erwacht  
Und das Lämpchen freundlich facht,  
Dann erblick' ich, der Entzückte,  
Plötzlich eine sterngeschmückte,  
Mondbeglänzte Zaubernacht. 10

Recensent.

Laß Er doch sein nächtlich Zohlen,  
Poetaster Helikanus!  
Was Er singt, ist nur gestohlen  
Aus dem Kaiser Oktavianus,  
Der bei mir nicht sehr empfohlen, 15  
Den ich der gelehrten Welt  
Von den Alpen bis zum Belt  
Preisgab als ein Werk der Notte,  
Die den Unsinn hub zum Gotte,  
Die den Sinn gefangen hält. 20

Romantiker.

Welche Stimme, rauh und heischer!  
Ist das wohl der Baur Hornvilla?  
Ist es Klemens wohl, der Fleischer?  
Von den Fenstern der Kamilla  
Heb dich weg, du alter Kreischer! 25  
Was die frit'sche Feder hält  
Von den Alpen bis zum Belt,  
Wüth' es doch zu Haus und schäume,  
Nur verschon' es Ihrer Träume  
Wundervolle Märchenwelt! 30

Recensent.

Wänkelfänger, Hackbrettschläger,  
Volk, das Nachts die Stadt durchleiert,  
Nennt sich jetzt der Musen Pfleger;  
Nächstens, wenn Apoll noch feiert,  
Dichten selbst die Schornsteinfeger. 35

Zeit, wo man mit Wohlbedacht  
Nur latein'schen Vers gemacht,  
Zeit gepuderter Perrücken,  
Drauf Pfalzgrafen Lorbeern drücken,  
40 Steig auf in der alten Pracht!

3. Die Nachtschwärmer.

Eines schickt sich nicht für Alle;  
Sehe Jeder, wie er's treibe,  
Sehe Jeder, wo er bleibe,  
Und wer steht, daß er nicht falle!  
Goethe.

Der Unverträgliche.

Stille streif ich durch die Gassen,  
Wo sie wohnt, die blonde Kleine;  
Doch schon seh' ich Andre passen,  
Und mir war's im Dämmerseine,  
5 Einer würd' hineingelassen.  
Regt es mir denn gleich die Galle,  
Daß sie Andern auch gefalle?  
Sei's! doch kann ich nicht verschweigen:  
Jeder hab' ein Liebchen eigen!  
10 Eines schickt sich nicht für Alle.

Der Hülfreiche.

Zu dem Brunnen, mit den Krügen,  
Kommt noch spät mein trautes Mädchen,  
Rollt mit raschen, kräft'gen Zügen,  
Husch! die Kette um das Mädchen;  
15 Ihr zu helfen, welch Vergnügen!  
Ja! ich zog mit ganzem Leibe,  
Bis zersprang des Mädchens Scheibe.  
Ist es nun auch stehn geblieben,  
Haben wir's doch gut getrieben,  
20 Sehe Jeder, wie er's treibe!

Der Vorsichtige.

Zwölf Uhr! ist der Ruf erschollen,  
Und mir sinkt das Glas vom Munde.  
Soll ich jetzt nach Haus mich trollen  
In der schlimmen Geisterstunde,  
In der Stunde der Patrollen? 25  
Und daheim zum Zeitvertreibe  
Noch den Zank von meinem Weibe!  
Dann die Nachbarn, häm'sche Tadler! —  
Nein! ich bleib' im goldnen Adler,  
Sehe Jeder, wo er bleibe! 30

Der Schwankende.

O! was kann man nicht erleben!  
Heute war doch Sommerhitze,  
Und nun hat's Glatteis gegeben;  
Daß ich noch aufs Pflaster sitze,  
Muß ich jeden Schritt erbeben; 35  
Und die Häuser taumeln alle,  
Wenn ich kaum an eines pralle.  
Hüte sich in diesen Zeiten,  
Wer da wandelt, auszugleiten,  
Und wer steht, daß er nicht falle! 40

Aus der Abtheilung

**Dramatische Dichtungen.**

---



## Aus *Hildeis*.

---

### Zwei Wanderer.

#### Der Erste.

O Tannenbaum, du edles Reis!  
Bist Winter und Sommer grün.  
So ist auch meine Liebe,  
Die grünet immerhin.

5

O Tannenbaum! doch kannst du nie  
In Farben freudig blühen.  
So ist auch meine Liebe,  
Ach! ewig dunkelgrün.

#### Der Zweite.

O Birke! die so heiter  
Aus dunkeln Tannen glänzt,  
Und sich vor andrem Holze  
Mit zarten Blättern kränzt.

5

Mein jugendliches Hoffen,  
O Birke! gleicht es dir?  
Du grünst so früh, so helle  
Und neigst doch deine Zier.

---

## Normännischer Brauch.

Dem Freiherrn de la Motte Fouqué zugeeignet.

Fischerhütte auf einer Insel an der Küste der Normandie.

Balder, ein Seefahrer. Richard, ein Fischer. Chorilde.

Balder.

Dies auf dein Wohlsein, vielgeehrter Wirth!  
Fürwahr, ich hab's dem tollen Sturme Dank,  
Der mich in deiner Insel Bucht gejagt,  
Denn solch ein traulich Mahl am stillen Heerd  
Hat mich seit langer Zeit nicht mehr gelabt.

5

Richard.

Man trifft's in Fischerhütten besser nicht;  
Hat's dir behagt, viel Ehr' und Freude mir!  
Insonders werth ist mir so edler Gast,  
Der aus dem nord'schen Heimathlande kommt,  
Von wannen unsre Väter hergeschifft,  
Davon man noch so Vieles sagt und singt.  
Doch muß ich dir eröffnen, edler Herr,  
Wer bei mir einkehrt, sei er noch so arm,  
Wird angesprochen um ein Gastgeschenk.

10

Balder.

Mein Schiff, das in der Bucht vor Anker liegt,  
Es hegt der feltnen Waaren mancherlei,

15

Die ich vom Mittelmeere hergeführt,  
Goldfrüchte, süße Weine, bunte Vögel;  
Auch wahr't es Waffen, nord'scher Schmiede Werk,  
20 Zweischneid'ge Schwerter, Harnisch, Helm und Schild.

Richard.

Nicht Solches meint' ich, du verstehst mich falsch.  
Es ist ein Brauch in unsrer Normandie:  
Wer einen Gast an seinem Heerd empfiehg,  
Verlangt von ihm ein Märchen oder Lied  
25 Und giebt sofort ein Gleiches ihm zurück.  
Ich halt' in meinen alten Tagen noch  
Die edeln Sagen und Gefänge werth,  
Darum erlass' ich dir die Fordrung nicht.

Balder.

Ein Märchen ist oft süß wie Cyperwein,  
30 Wie Früchte duftig und wie Vögel bunt,  
Und manch ein alterthümlich Helddenlied  
Ertönt wie Schwertgekling und Schildesklang,  
Drum war mein Irrthum wohl nicht allzu groß.  
Zwar weiß ich nicht so Herrliches zu melden,  
35 Doch ehrt' ich gern den löblichen Gebrauch.  
Bernimm denn, was in heit'rer Mondnacht jüngst  
Ein Schiffsgenoss auf dem Verdeck erzählt!

Richard.

Noch einen Trunk, mein Gast! Beginne dann!

Balder.

Zween nord'sche Grafen hatten manches Jahr  
40 Das Meer durchsegelt mit vereinten Wimpeln,  
Vereint bestanden manch furchtbaren Sturm,  
Manch heiße Schlacht zur See und am Gestad,  
Upland, Gedichte. I.

Auch manchemal im Süden oder Osten  
Auf blühndem Strand zusammen ausgeruht;  
Jetzt ruhten sie daheim auf ihren Burgen, 45  
In gleiche Trauer Beide tief versenkt,  
Denn Jeder hatt' ein treues Ehgemahl  
Unlängst begleitet nach der Ahnengruft.  
Doch sproßt' auch Jedem aus dem düstern Gram  
Ein süßes, ahnungsvolles Glück herauf: 50  
Dem Einen blüht' ein muntreter Sohn,  
Der Andre pflegt' ein liebes Töchterlein.  
Um ihren alten Freundschaftsbund zu krönen  
Und daurendes Gedächtniß ihm zu stiften,  
Beschlossen sie, die theuern Sprößlinge 55  
Dereinst durch heil'ge Bande zu verknüpfen.  
Zween goldne Ringe ließen sie bereiten,  
Die man, den zarten Fingern noch zu weit,  
An bunten Bändern um die Halschen hieng.  
Ein Saphir, wie des Mägdeleins Auge blau, 60  
War in des jungen Grafen Ring gefügt,  
Im andern glüht' ein rosenrother Stein,  
Recht wie des Knaben frisches Wangenblut.

Richard.

Ein rosenrother Stein im goldnen Reif,  
Das war des Mädchens Schmuck? Verstand ich's wohl? 65

Balder.

Ja! wie du sagst, doch kommt's darauf nicht an.  
Schon wuchs der Knabe hoch und schlank herauf,  
In Waffenspielen ward er früh geübt,  
Schon tummelt' er ein kleines, schmuckes Roß.  
Nicht soll er, wie der Vater, einst das Meer 70  
Auf abenteuerlicher Fahrt durchschweifen,  
Beschirmen soll er einst mit starker Hand

Das mächtige Gebiet, die hohen Burgen,  
Vereintes Erbtum beider Grafenstämme.  
75 Des jungen Ritters Bräutlein lag indeß  
Noch in der Wieg', im dämmernden Gemach,  
Von treuen Wärterinnen wohl besorgt.  
Nun kam ein milder Frühlingstag in's Land,  
Da trugen sie das ungeduld'ge Kind  
80 Zum sonnig heitern Meeresstrand hinab  
Und brachten Blum' und Muschel ihm zum Spiel.  
Die See, von leisem Lufthauch sanft bewegt,  
Sie spiegelte der Sonne klares Bild  
Und warf den Zitterschein auf's junge Grün.  
85 Am Strande lag gerad' ein kleiner Kahn,  
Den schmücken jetzt die Frau'n mit Schilf und Blumen  
Und legen ihren holden Pflögling drein  
Und schaukeln ihn am Ufer auf und ab.  
Das Kindlein lacht, die Frauen lachen mit,  
90 Doch eben unter'm fröhlichsten Gelächter  
Entschlüpft das Band, daran sie spielend ziehn,  
Und als sie es bemerken, kann ihr Arm  
Das Schifflin nicht vom Strande mehr erreichen.  
So scheinbar still die See, so wellenlos,  
95 Doch spült sie weiter stets den Kahn hinaus.  
Man höret noch des Kindes herzlich Lachen,  
Die Frauen aber sehn verzweifeln nach,  
Mit Händeringen, wildem Angstgeschrei.  
Der Knabe, der sein Liebchen zu besuchen  
100 Gekommen war und jetzt das leichte Roß  
Auf grüner Uferwiese tummelte,  
Er sprengt auf das Geschrei im Flug heran,  
Er treibt sein Pferdchen muthig in die See  
Und meint das blum'ge Fahrzeug zu erschwimmen.  
105 Kaum aber prüft das Thier die kalte Flut,  
So schüttelt sich's und wendet störrig um

Und reißt den Reiter an den Strand zurück.  
Derweil hat schon der Nachen mit dem Kinde  
Hinausgetrieben aus der stillen Bucht,  
Und frisches Wehen auf der offenen See  
Entführt ihn bald den Blicken. 110

Richard.

Armes Kind!  
Die heil'gen Engel mögen dich umschweben!

Balder.

Dem Vater kommt die Schreckensbotschaft zu,  
Gleich läßt er alle Schiffe, groß und klein,  
Auslaufen und das schnellste trägt ihn selbst. 115  
Doch spurlos ist das Meer, der Abend sinkt,  
Die Winde wechseln, nächtlich tobt der Sturm.  
Von mondenlangem Suchen bringen sie  
Den leeren, morschen Nachen nur zurück,  
Mit abgewelkten Kränzen — 120

Richard.

Was stört dich in der Rede, werther Gast?  
Du stockst, du athmest tief.

Balder.

Ich fahre fort.  
Seit jenem Unfall freute sich der Knabe  
Nicht mehr des Rosselentens, wie zuvor,  
Viel lieber übt' er sich im Schwimmen, Tauchen, 125  
Am Ruder prüft' er gerne seinen Arm.  
Als er zum kräft'gen Jüngling nun erstarkt,  
Da heischt er Schiffe von dem Vater.  
Nichts hat das feste Land, was er begehrt,  
Kein Fräulein auf den Burgen reizet ihn, 130

Dem wilden Meere scheint er anverlobt,  
Darein das Mägdelein und der Ring versank.  
Auch rüstet er sein Hauptschiff seltsam aus  
Mit Purpurwimpeln, goldnem Silberschmuck,  
135 Wie Einer, der die Braut meerüber holt.

Richard.

Fast wie das deine drunten in der Bucht,  
Nicht wahr, mein wacker Seemann?

Balder.

Wenn du willst.

Mit jenem reichgeschmückten Hochzeitschiff  
Hat er in manchem grausen Sturm geschwankt.  
140 Wenn so zu Donnerschlag und Sturmgebraus  
Die Wogen tanzen, feiner Hochzeitanz!  
Manch blut'ge Seeschlacht hat er durchgekämpft  
Und ist davon im Norden wohl bekannt.  
Mit sondrem Namen ward er dort belegt:  
145 Springt er hinüber, mit geschwungnem Schwert,  
Auf ein geentert Schiff, dann schreit das Volk:  
„Weh uns! vertilg' uns nicht, Meerbräutigam!“ —  
Das ist mein Märchen.

Richard.

Habe Dank dafür!

Es hat mir recht mein altes Herz bewegt.  
150 Nur, dünkt mir, fehlt ihm noch der volle Schluß.  
Wer weiß, ob wirklich denn das Kind versank,  
Ob nicht ein fremdes Schiff vorüberfuhr,  
Das flugs an Bord den armen Findling nahm,  
Den morschen Kahn der Meerflut überließ?  
155 Vielleicht auf einer Insel, wie die unsre,  
Ward dann das schwache Kindlein abgesetzt,

Von frommen Händen sorgsamlich gepflegt,  
Und ist zur holden Jungfrau nun erblüht.

Valder.

Du weißt geschickt ein Märchen auszuspinnen.  
So laß uns deines hören, wenn's beliebt! 160

Richard.

In vor'gen Tagen wußt' ich manche Mär'  
Von unsern alten Herzogen und Helden  
Und sonderlich vom Richard Ohnefurcht,  
Der Nachts so hell als wie am Tage sah,  
Der durch den öden Wald allnächtlich ritt 165  
Und mit Gespenstern manchen Strauß bestand;  
Doch jetzt ist mein Gedächtniß alterschwach,  
Verworren schwankt mir Alles vor dem Sinn.  
Drum soll das junge Mädchen mich vertreten,  
Das dort so still und abgewendet sitzt 170  
Und Neze strickt beim trüben Lampenschein.  
Sie hat sich manches gute Lied gemerkt  
Und hat 'ne Kehle wie die Nachtigall.  
Thorilbe! darfst den edeln Gast nicht scheun.  
Sing uns das Lied vom Mägdelein und vom Ring, 175  
Das einst der alte Sänger dir gereimt!  
Ein feines Lied! ich weiß, du singst es gern.

Thorilbe singt:

Wohl sitzt am Meeresstrande  
Ein zartes Jungfräulein,  
Sie angelt manche Stunde, 180  
Kein Fischlein beißt ihr ein.

Sie hat 'nen Ring am Finger  
Mit rothem Edelstein,

185           Den bind't sie an die Angel,  
Wirft ihn in's Meer hinein.

Da hebt sich aus der Tiefe  
'ne Hand wie Elfenbein,  
Die läßt am Finger blinken  
Das goldne Ringlein.

190           Da hebt sich aus dem Grunde  
Ein Ritter, jung und fein:  
Er prangt in goldnen Schuppen  
Und spielt im Sonnenschein.

195           Das Mägdlein spricht erschrocken:  
„Nein, edler Ritter, nein!  
Laß du mein Ringlein golden!  
Gar nicht begehrt' ich dein.“

200           „Man angelt nicht nach Fischen  
Mit Gold und Edelstein,  
Das Ringlein laß' ich nimmer,  
Mein eigen mußt du sein.“

### Balder.

205           Was hör' ich? seltsam ahnungsvoller Sang!  
Was seh' ich? welch ein himmlisch Angesicht  
Hebt süß erröthend sich aus goldnen Locken  
Und mahnt mich an die ferne Kinderzeit!  
Ha! an der Rechten blinkt der goldne Ring,  
Der rothe Stein; du bist's, verlorne Braut!  
Ich bin's, den sie Meerbräutigam genannt,  
Hier ist der Saphir, wie dein Auge blau,  
210           Und drunten liegt das Hochzeitschiff bereit.

Richard.

Das hab' ich längst gedacht, verehrter Held!  
Ja! nimm sie hin, mein theures Pflegekind,  
Halt sie nur fest in deinem starken Arm,  
Du drückst ein treues Herz an deine Brust.  
Doch sieh einmal! du hast dich ganz verwirrt  
Im Neze, das mein fleißig Kind gestrickt.

215

# Balladen und Romanzen.

---



### Entsagung.

5  
Wer entwandelt durch den Garten  
Bei der Sterne bleichem Schein?  
Hat er Süßes zu erwarten?  
Wird die Nacht ihm selig sein?  
Ach! der Harfner ist's, er sinkt  
Nieder an des Thurmes Fuße,  
Wo es spät herunterblinkt,  
Und beginnt zum Saitengruße:

10  
„Lausche, Jungfrau, aus der Höhe  
Einem Liede, dir geweiht!  
Daß ein Traum dich lind umwehe  
Aus der Kindheit Rosenzeit.  
Mit der Abendglocke Klang  
15  
Kam ich, will vor Tage gehen,  
Und das Schloß, dem ich entsprang,  
Nicht im Sonnenstrahle sehen.

20  
Von dem kerzenhellen Saale,  
Wo du throntest, blieb ich fern,  
Wo um dich beim reichen Mahle  
Freudig saßen edle Herrn.  
Mit der Freude nur vertraut  
Hätten Frohes sie begehret,  
Nicht der Liebe Klage laut,  
Nicht der Kindheit Recht geehret.

Bange Dämmerung, entweiche! 25  
Düstre Bäume, glänzet neu!  
Daß ich in dem Zauberreiche  
Meiner Kindheit selig sei.  
Sinken will ich in den Klee,  
Bis das Kind mit leichtem Schritte 30  
Wandle her, die schöne Fee,  
Und mit Blumen mich beschützte.

Ja! die Zeit ist hingeflogen,  
Die Erinnerung weicht nie;  
Als ein lichter Regenbogen 35  
Steht auf trüben Wolken sie.  
Schauen flieht mein süßer Schmerz,  
Daß nicht die Erinnerung schwinde.  
Sage das nur, ob dein Herz  
Noch der Kindheit Lust empfinde?“ 40

Und es schwieg der Sohn der Lieber,  
Der am Fuß des Thurmes saß;  
Und vom Fenster klang es nieder,  
Und es glänzt' im dunkeln Gras.  
„Nimm den Ring, und denke mein, 45  
Denk' an unsrer Kindheit Schöne!  
Nimm ihn hin! ein Edelstein  
Glänzt darauf und eine Thräne.“

---

### Die Nonne.

Im stillen Klostergarten  
Eine bleiche Jungfrau gieng;  
Der Mond beschien sie trübe,  
An ihrer Wimper hieng  
Die Thräne zarter Liebe. 5

„O wohl mir, daß gestorben  
Der treue Buhle mein!  
Ich darf ihn wieder lieben:  
Er wird ein Engel sein,  
10 Und Engel darf ich lieben.“

Sie trat mit zagem Schritte  
Wohl zum Mariabild;  
Es stand in lichtigem Scheine,  
Es sah so muttermild  
15 Herunter auf die Keine.

Sie sank zu seinen Füßen,  
Sah auf mit Himmelsruh,  
Bis ihre Augenlider  
Im Tode fielen zu;  
20 Ihr Schleier wallte nieder.

---

### Der Kranz.

Es pflückte Blümlein manigfalt  
Ein Mägdlein auf der lichten Au;  
Da kam wohl aus dem grünen Wald  
Eine wunderschöne Frau.

5 Sie trat zum Mägdlein freundlich hin,  
Sie schlang ein Kränzlein ihm in's Haar:  
„Noch blüht es nicht, doch wird es blühn;  
O trag es immerdar!“

Und als das Mägdlein größer ward,  
10 Und sich ergieng im Mondenglanz  
Und Thränen weinte, süß und zart:  
Da knospete der Kranz.

Und als ihr holder Bräutigam  
Sie innig in die Arme schloß:  
Da wanden Blümlein wonnesam 15  
Sich aus den Knospen los.

Sie wiegte bald ein süßes Kind  
Auf ihrem Schooße mütterlich:  
Da zeigten an dem Laubgewind 20  
Viel goldne Früchte sich.

Und als ihr Lieb gefunken war,  
Ach! in des Grabes Nacht und Staub:  
Da weht' um ihr zerstreutes Haar  
Ein herbftlich falbes Laub.

Bald lag auch sie erbleicht da, 25  
Doch trug sie ihren werthen Kranz:  
Da war's ein Wunder, denn man sah  
So Frucht als Blüthenglanz.

---

### Der Schäfer.

Der schöne Schäfer zog so nah  
Vorüber an dem Königsschloß;  
Die Jungfrau von der Finne sah,  
Da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein süßes Wort: 5  
„D dürft' ich gehn hinab zu dir!  
Wie glänzen weiß die Lämmer dort,  
Wie roth die Blümlein hier!“

Der Jüngling ihr entgegenbot: 10  
„D kämest du herab zu mir!  
Wie glänzen so die Wänglein roth,  
Wie weiß die Arme dir!“

Und als er nun mit stillem Weh  
In jeder Früh' vorübertrieb:  
15 Da sah er hin, bis in der Höh'  
Erschien sein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf:  
„Willkommen, Königstochterlein!“  
Ihr süßes Wort ertönte drauf:  
20 „Viel Dank, du Schäfer mein!“

Der Winter floh, der Lenz erschien,  
Die Blümlein blühten reich umher,  
Der Schäfer thät zum Schlosse ziehn,  
Doch sie erschien nicht mehr.

Er rief hinauf so klagevoll:  
25 „Willkommen, Königstochterlein!“  
Ein Geisterlaut herunterscholl:  
„Ade, du Schäfer mein!“

---

### Die Vätergruft.

Es gieng wohl über die Haide  
Zur alten Kapell' empor.  
Ein Greis im Waffengeschmeide  
Und trat in den dunkeln Chor.

5 Die Särge seiner Ahnen  
Standen die Hall' entlang,  
Aus der Tiefe thät ihn mahnen  
Ein wunderbarer Gesang.

„Wohl hab' ich euer Grüßen,  
10 Ihr Heldengeister! gehört,  
Eure Reihe soll ich schließen:  
Heil mir! ich bin es werth.“

Es stand an kühler Stätte  
Ein Sarg noch ungefüllt,  
Den nahm er zum Ruhebette, 15  
Zum Pfühle nahm er den Schild.

Die Hände thät er falten  
Auf's Schwert, und schlummert' ein.  
Die Geisterlaute verhallen;  
Da mocht' es gar stille sein. 20

---

### Die Sterbenden Helden.

Der Dänen Schwerter drängen Schwedens Heer  
Zum wilden Meer.  
Die Wagen klirren fern, es blinkt der Stahl  
Im Mondenstrahl.  
Da liegen, sterbend, auf dem Leichenfeld 5  
Der schöne Sven und Ulf, der graue Held.

Sven.

O Vater! daß mich in der Jugend Kraft  
Die Norne rafft!  
Nun schlichtet nimmer meine Mutter mir  
Der Locken Zier. 10  
Vergeblich spähet meine Sängerin  
Vom hohen Thurm in alle Ferne hin.

Ulf.

Sie werden jammern, in der Nächte Graun  
Im Traum uns schaun.  
Doch sei getrost! bald bricht der bitter Schmerz 15  
Ihr treues Herz.  
Dann reicht die Buhle dir bei Odins Mahl,  
Die goldgelockte, lächelnd den Pokal.

S u e n.

20 Begonnen hab' ich einen Festgesang  
Zum Saitenklang,  
Von Königen und Helben grauer Zeit  
In Lieb' und Streit.  
Verlassen hängt die Harfe nun, und bang  
Erweckt der Winde Wehen ihren Klang.

u f.

25 Es glänzet hoch und hehr im Sonnenstrahl  
Allwaters Saal,  
Die Sterne wandeln unter ihm, es ziehn  
Die Stürme hin.  
Dort tafeln mit den Vätern wir in Ruh,  
30 Erhebe dann dein Lied und end' es du!

S u e n.

D Vater! daß mich in der Jugend Kraft  
Die Norne rafft!  
Noch leuchtet keiner hohen Thaten Bild  
Auf meinem Schild.  
35 Zwölf Richter thronen hoch und schauerlich,  
Die werthen nicht des Heldenmahles mich.

u f.

Wohl wieget Eines viele Thaten auf, —  
Sie achten drauf —  
Das ist um deines Vaterlandes Noth  
40 Der Heldentod.  
Sieh hin! die Feinde fliehen; blick' hinan!  
Der Himmel glänzt, dahin ist unsre Bahn!

**Der blinde König.**

Was steht der nord'schen Fechter Schaar  
Hoch auf des Meeres Bord?

Was will in seinem grauen Haar  
Der blinde König dort?

Er ruft, in bitterm Harme 5

Auf seinen Stab gelehnt,  
Daß über'm Meeresarme  
Das Eiland widertönt:

„Gieb, Räuber, aus dem Felsverließ

Die Tochter mir zurück! 10

Ihr Harfenspiel, ihr Lied, so süß,  
War meines Alters Glück.

Vom Tanz auf grünem Strande

Haft du sie weggeraubt;

Dir ist es ewig Schande, 15

Mir beugt's das graue Haupt.“

Da tritt aus seiner Kluft hervor

Der Räuber, groß und wild,

Er schwingt sein Hünenschwert empor

Und schlägt an seinen Schild: 20

„Du hast ja viele Wächter,

Warum denn litten's die?

Dir dient so mancher Fechter,

Und keiner kämpft um Sie?“

Noch stehn die Fechter alle stumm, 25

Tritt keiner aus den Reihn,

Der blinde König kehrt sich um:

„Bin ich denn ganz allein?“

Da faßt des Vaters Rechte

Sein junger Sohn so warm: 30

„Bergönn' mir's, daß ich fechte!  
Wohl fühl' ich Kraft im Arm.“

35 „O Sohn! der Feind ist riesenstark,  
Ihm hielt noch Keiner Stand;  
Und doch! in dir ist edles Mark,  
Ich fühl's am Druck der Hand.  
Nimm hier die alte Klinge!  
Sie ist der Skalden Preis.  
40 Und fällst du, so verschlinge  
Die Flut mich armen Greis!“

Und horch'! es schäumet und es rauscht  
Der Nachen über's Meer.  
Der blinde König steht und lauscht,  
Und Alles schweigt umher;  
45 Bis drüben sich erhoben  
Der Schild' und Schwerter Schall,  
Und Kampfgeschrei und Toben,  
Und dumpfer Widerhall.

Da ruft der Greis so freudig bang:  
50 „Sagt an, was ihr erschaut!  
Mein Schwert, ich kenn's am guten Klang,  
Es gab so scharfen Laut.“ —  
„Der Räuber ist gefallen,  
Er hat den blut'gen Lohn.  
55 Heil dir, du Held vor allen,  
Du starker Königssohn!“

Und wieder wird es still umher,  
Der König steht und lauscht:  
60 „Was hör' ich kommen über's Meer?  
Es rubert und es rauscht.“ —

„Sie kommen angefahren,  
Dein Sohn mit Schwert und Schild,  
In sonnehellen Haaren  
Dein Töchterlein Gunitz.“

„Willkommen! — ruft vom hohen Stein 65  
Der blinde Greis hinab —  
Nun wird mein Alter wonnig sein,  
Und ehrenvoll mein Grab.  
Du legst mir, Sohn, zur Seite  
Das Schwert von gutem Klang, 70  
Gunitz, du Befreite,  
Singst mir den Grabgesang.“

---

### Der Fänger.

Noch singt den Widerhallen  
Der Knabe sein Gefühl;  
Die Elfe hat Gefallen  
Am jugendlichen Spiel. 5  
Es glänzen seine Lieder  
Wie Blumen rings um ihn;  
Sie gehn mit ihm wie Brüder  
Durch stille Haine hin.

Er kommt zum Völkerfeste,  
Er singt im Königsaal, 10  
Ihm staunen alle Gäste,  
Sein Lied verklärt das Mahl;  
Der Frauen schönste krönen  
Mit lichten Blumen ihn;  
Er senkt das Aug' in Thränen, 15  
Und seine Wangen glühn.

**Bretzens Freude.**

Was soll doch dies Trommeten sein?  
Was deutet dies Geschrei?  
Will treten an das Fensterlein,  
Ich ahne, was es sei.

5 Da kehrt er ja, da kehrt er schon  
Vom festlichen Turnei,  
Der ritterliche Königssohn,  
Mein Buhle mundertreu.

Wie steigt das Ross und schwebt daher!  
10 Wie truglich sitzt der Mann!  
Fürwahr! man dächt' es nimmermehr,  
Wie sanft er spielen kann.

Wie schimmert so der Helm von Gold,  
Des Ritterspieles Dank!  
15 Ach! drunter glühn vor Allem hold  
Die Augen, blau und blank.

Wohl starrt um ihn des Panzers Erz,  
Der Rittermantel rauscht:  
Doch drunter schlägt ein mildes Herz,  
20 Das Lieb' um Liebe tauscht.

Die Rechte läßt den Gruß ergehen,  
Sein Helmgefieder wankt;  
Da neigen sich die Damen schön,  
Des Volkes Jubel dankt.

25 Was jubelt ihr und neigt euch so?  
Der schöne Gruß ist mein.  
Viel Dank, mein Lieb! ich bin so froh,  
Gewiß, ich bring' dir's ein.

Nun zieht er in des Vaters Schloß,  
Und knieet vor ihm hin, 30  
Und schnallt den goldnen Helm sich los,  
Und reicht dem König ihn.

Dann Abends eilt zu Liebchens Thür  
Sein leiser, loser Schritt,  
Da bringt er frische Küsse mir 35  
Und neue Liebe mit.

---

Das Schloß am Meere.

Hast du das Schloß gesehen,  
Das hohe Schloß am Meer?  
Goldnen und rosig wehen  
Die Wolken drüber her.

Es möchte sich niederneigen 5  
In die spiegelklare Flut;  
Es möchte streben und steigen  
In der Abendwolken Glut.

„Wohl hab' ich es gesehen,  
Das hohe Schloß am Meer, 10  
Und den Mond darüber stehen,  
Und Nebel weit umher.“

Der Wind und des Meeres Wallen  
Gaben sie frischen Klang?  
Bernahmst du aus hohen Hallen 15  
Saiten und Festgesang?

„Die Winde, die Bogen alle  
Lagen in tiefer Ruh,  
Einem Klagehieb aus der Halle  
Hört' ich mit Thränen zu.“ 20

Sahst du oben gehen  
Den König und sein Gemahl?  
Der rothen Mäntel Wehen,  
Der goldnen Kronen Strahl?

25 Führt'n sie nicht mit Wonne  
Eine schöne Jungfrau dar,  
Herrlich wie eine Sonne,  
Strahlend im goldnen Haar?

30 „Wohl sah ich die Eltern beide,  
Ohne der Kronen Licht,  
Im schwarzen Trauerkleide;  
Die Jungfrau sah ich nicht.“

---

Vom treuen Walthar.

Der treue Walthar ritt vorbei  
An unsrer Frau Kapelle.  
Da kniete gar in tiefer Reu  
Ein Mägdelein an der Schwelle.  
5 „Halt an, halt an, mein Walthar traut!  
Kennst du nicht mehr der Stimme Laut,  
Die du so gerne hörtest?“

10 „Wen seh' ich hier? Die falsche Maid,  
Ach! weiland, ach, die Meine!  
Wo liehest du dein seiden Kleid,  
Wo Gold und Edelsteine?“ —  
„D daß ich von der Treue ließ!  
Verloren ist mein Paradies,  
Bei dir nur find' ich's wieder.“

Er hub zu Kopf das schöne Weib, 15  
Er trug ein sanft Erbarmen;  
Sie schlang sich fest um seinen Leib  
Mit weißen, weichen Armen.  
„Ach, Walthar traut! mein liebend Herz,  
Es schlägt an kaltes, starres Erz, 20  
Es klopft nicht an dem deinen.“

Sie ritten ein in Walthers Schloß,  
Das Schloß war öd' und stille,  
Sie band den Helm dem Ritter los;  
Hin war der Schönheit Fülle. 25  
„Die Wangen bleich, die Augen trüb,  
Sie sind dein Schmuck, du treues Lieb!  
Du warst mir nie so lieblich.“

Die Rüstung löst die fromme Maid  
Dem Herrn, den sie betrübet: 30  
„Was seh' ich? ach! ein schwarzes Kleid!  
Wer starb, den du geliebet?“ —  
„Die Liebste mein betraur' ich sehr,  
Die ich auf Erden nimmermehr,  
Noch über'm Grabe finde.“ 35

Sie sinkt zu seinen Füßen hin  
Mit ausgestreckten Armen:  
„Da lieg' ich arme Büßerin,  
Dich fleh' ich um Erbarmen.  
Erhebe mich zu neuer Lust! 40  
Laß mich an deiner treuen Brust  
Von allem Leid genesen!“

„Steh auf, steh auf, du armes Kind!  
Ich kann dich nicht erheben;  
Die Arme mir verschlossen sind, 45  
Die Brust ist ohne Leben.“

Sei traurig stets, wie ich es bin!  
Die Lieb' ist hin, die Lieb' ist hin,  
Und kehret niemals wieder.“

---

**Der Pilger.**

Es wallt ein Pilger hohen Dranges,  
Er wallt zur sel'gen Gottesstadt,  
Zur Stadt des himmlischen Gefanges,  
Die ihm der Geist verheißen hat.

5 „Du klarer Strom, in deinem Spiegel  
Wirfst du die heil'ge bald umfahn.  
Ihr sonnehellen Felsenhügel!  
Ihr schaut sie schon von Weitem an.

10 Wie ferne Glocken hör' ich's klingen,  
Das Abendroth durchblüht den Hain.  
O hätt' ich Flügel, mich zu schwingen  
Weit über Thal und Felsenreihn!“

15 Er ist von hoher Wonne trunken,  
Er ist von süßen Schmerzen matt,  
Und in die Blumen hingefunken,  
Gedenkt er seiner Gottesstadt.

20 „Sie sind zu groß noch, diese Räume,  
Für meiner Sehnsucht Flammenqual;  
Empfahet ihr mich, milde Träume,  
Und zeigt mir das ersehnte Thal!“

Da ist der Himmel aufgeschlagen,  
Sein lichter Engel schaut herab:  
„Wie sollt' ich dir die Kraft versagen,  
Dem ich das hohe Sehnen gab!“

Die Sehnsucht und der Träume Weben, 25  
Sie sind der weichen Seele süß,  
Doch edler ist ein starkes Streben  
Und macht den schönen Traum gewiß.“

Er schwindet in die Morgendüfte;  
Der Pilger springt gestärkt empor, 30  
Er strebet über Berg' und Klüfte,  
Er stehet schon am goldnen Thor.

Und sieh! gleich Mutterarmen schließet  
Die Stadt der Pforte Flügel auf;  
Ihr himmlischer Gesang begrüßet 35  
Den Sohn nach tapfrem Pilgerlauf.

---

Abschied.

Was klinget und singet die Straß' herauf?  
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!  
Es ziehet der Bursch in die Weite,  
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt', 5  
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',  
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,  
Geht still und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Rannen, wohl funkelt der Wein:  
„Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!“ — 10  
„Mit dem Abschiedsweine nur fliehst,  
Der da innen mir brennet und glühet!“

Und draußen am allerletzten Haus,  
Da gucket ein Mägdelein zum Fenster heraus,

15 Sie möcht' ihre Thränen verdecken  
Mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

Und draußen am allerletzten Haus,  
Da schlägt der Bursche die Augen auf,  
Und schlägt sie nieder mit Schmerz  
20 Und leget die Hand auf's Herze.

„Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß,  
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.  
Wohlauf, du Schönste von Allen,  
Laß ein Sträußlein herunterfallen!“

25 „Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir?  
Ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr.  
An der Sonne würd' es vergehen,  
Der Wind, der würd' es verwehen.“

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang!  
30 Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang:  
„O weh! er ziehet, der Knabe,  
Den ich stille geliebet habe.

Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein,  
Mit Rosen und mit Gelbveiglein;  
35 Dem ich Alles gäbe so gerne,  
Der ist nun in der Ferne.“

---

#### Des Knaben Tod.

„Zieh nicht den dunkeln Wald hinab!  
Es gilt dein Leben, du junger Knab'!“ —  
„Mein Gott im Himmel, der ist mein Licht,  
Der läßt mich im dunkeln Walde nicht.“

Da zeucht er hinunter, der junge Knab', 5  
Es braust ihm zu Füßen der Strom hinab,  
Es saust ihm zu Haupte der schwarze Wald,  
Und die Sonne verfinket in Wolken bald.

Und er kommt an's finstere Räuberhaus,  
Eine holbe Jungfrau schauet heraus: 10  
„O wehe, du bist so ein junger Knab',  
Was kommst du in's Thal des Todes herab?“

Aus dem Thor die mörderische Rotte bricht,  
Die Jungfrau decket ihr Angesicht,  
Sie stoßen ihn nieder, sie rauben sein Gut, 15  
Sie lassen ihn liegen in seinem Blut.

„O weh! wie dunkel! keine Sonne, kein Stern!  
Wen ruf' ich an? ist mein Gott so fern?  
Ha! Jungfrau dort, im himmlischen Schein,  
Nimm auf meine Seel' in die Hände dein!“ 20

---

### Der Traum.

Im schönsten Garten wallten  
Zwei Buhlen, Hand in Hand,  
Zwo bleiche, franke Gestalten,  
Sie saßen in's Blumenland. 5

Sie küßten sich auf die Wangen  
Und küßten sich auf den Mund,  
Sie hielten sich fest umfassen,  
Sie wurden jung und gesund.

Zwei Glöcklein klangen helle,  
Der Traum entschwand zur Stund'; 10  
Sie lag in der Klosterzelle,  
Er fern in Thurmes Grund.

---

Drei Fräulein.

1.

Drei Fräulein sahn vom Schlosse  
Hinab in's tiefe Thal.

Ihr Vater kam zu Roffe,  
Er trug ein Kleid von Stahl.

5 „Willkomm, Herr Vater, gottwillkomm!  
Was bringst du deinen Kindern?  
Wir waren alle fromm.“

„Mein Kind im gelben Kleide!  
Heut hab' ich dein gedacht.

10 Der Schmuck ist deine Freude,  
Dein Liebstes ist die Pracht.  
Von rothem Gold die Kette hier  
Nahm ich dem stolzen Ritter,  
Gab ihm den Tod dafür.“

15 Das Fräulein schnell die Kette  
Um ihren Nacken band.

Sie gieng hinab zur Stätte,  
Da sie den Todten fand.

20 „Du liegst am Wege, wie ein Dieb,  
Und bist ein edler Ritter,  
Und bist mein feines Lieb.“

Sie trug ihn auf den Armen

Zum Gotteshaus hinab;

Sie legt' ihn mit Erbarmen

25 In seiner Väter Grab.

Die Kett', die ihr am Halse schien,

Die zog sie fest zusammen,

Und sank zum Lieb dahin.

2.

Zwei Fräulein sahn vom Schlosse  
Hinab in's tiefe Thal.  
Ihr Vater kam zu Rosse,  
Er trug ein Kleid von Stahl.  
„Willkomm, Herr Vater, gottwillkomm! 5  
Was bringst du deinen Kindern?  
Wir waren beide fromm.“

„Mein Kind im grünen Kleide!  
Heut hab' ich dein gedacht.  
Die Jagd ist deine Freude 10  
Bei Tag und auch bei Nacht.  
Den Spieß an goldnem Bande hier  
Nahm ich dem wilden Jäger,  
Gab ihm den Tod dafür.“

Sie nahm den Spieß zu Händen, 15  
Den ihr der Vater bot,  
Thät in den Wald sich wenden,  
Ihr Jagdruf war der Tod.  
Dort in der Linde Schatten traf  
Sie bei den treuen Bracken 20  
Ihr Lieb im tiefen Schlaf.

„Ich komme zu der Linde,  
Wie ich dem Lieb verhieß.“  
Da stieß sie gar geschwinde  
In ihre Brust den Spieß. 25  
Sie ruhten bei einander kühl,  
Walbvöglein fangen oben,  
Grün Laub herunter fiel.

3.

Ein Fräulein sah vom Schlosse  
Hinab ins tiefe Thal.

Ihr Vater kam zu Rosse,  
Er trug ein Kleid von Stahl.

5 „Willkomm, Herr Vater, gottwillkomm!  
Was bringst du deinem Kinde?  
Ich war wohl still und fromm.“

„Mein Kind im weißen Kleide!

Heut hab' ich dein gedacht.

10 Die Blumen sind dein' Freude,  
Mehr als des Goldes Pracht.

Das Blümlein, klar wie Silber, hier  
Rahm ich dem kühnen Gärtner,  
Gab ihm den Tod dafür.“

15 „Wie war er so verwegen?

Warum erschlugst du ihn?

Er thät der Blümlein pflegen,  
Die werden nun verblühn.“ —

„Er hat mir wunderkühn versagt

20 Die schönste Blum' im Garten,  
Die spart' er seiner Magd.“

Das Blümlein lag der Garten

An ihrer weichen Brust.

Sie gieng in einen Garten,

25 Der war wohl ihre Lust.

Da schwoll ein frischer Hügel auf,

Dort bei den weißen Lilien,

Sie setzte sich darauf.

30 „O könnt' ich thun zur Stunde

Den lieben Schwestern gleich!

Doch 's Blümlein giebt kein' Wunde,  
Es ist so zart und weich."  
Auf's Blümlein sah sie, bleich und krank,  
Bis daß ihr Blümlein welkte,  
Bis daß sie niedersank.

35

---

### Der schwarze Ritter.

Pfingsten war, das Fest der Freude,  
Das da feiern Wald und Haide.  
Hub der König an zu sprechen:  
„Auch aus den Hallen  
Der alten Hofburg allen  
Soll ein reicher Frühling brechen!“

5

Trommeln und Trommeten schallen,  
Rothe Fahnen festlich wallen.  
Sah der König vom Balkone;  
In Lanzenspielen  
Die Ritter alle fielen  
Vor des Königs starkem Sohne.

10

Aber vor des Kampfes Gitter  
Ritt zuletzt ein schwarzer Ritter.  
„Herr! wie ist Eur Nam' und Zeichen?“ —  
„Würd' ich es sagen,  
Ihr möchtet zittern und zagen,  
Bin ein Fürst von großen Reichen.“

15

Als er in die Bahn gezogen,  
Dunkel ward des Himmels Bogen,  
Und das Schloß begann zu beben.  
Beim ersten Stoße  
Der Jüngling sank vom Roffe,  
Konnte kaum sich wieder heben.

20

25 Pfeif' und Geige ruft zu Tänzgen,  
Fackeln durch die Säle glänzen;  
Bankt ein großer Schatten drinnen.  
Er thät mit Sitten  
Des Königs Tochter bitten,  
30 Thät den Tanz mit ihr beginnen.

Tanzt im schwarzen Kleid von Eisen,  
Tanzet schauerliche Weisen,  
Schlingt sich kalt um ihre Glieder.  
Von Brust und Haaren  
35 Entfallen ihr die klaren  
Blümlein welf zur Erde nieder.

Und zur reichen Tafel kamen  
Alle Ritter, alle Damen.  
Zwischen Sohn und Tochter innen  
40 Mit bangem Ruthe  
Der alte König ruhete,  
Sah sie an mit stillem Sinnen.

Bleich die Kinder beide schienen;  
Bot der Gast den Becher ihnen:  
45 „Goldner Wein macht euch genesen.“  
Die Kinder tranken,  
Sie thäten höflich danken:  
„Kühl ist dieser Trunk gewesen.“

An des Vaters Brust sich schlangen  
50 Sohn und Tochter; ihre Wangen  
Thäten völlig sich entfärben.  
Wohin der graue,  
Erschrockne Vater schaue,  
Sieht er eins der Kinder sterben.

„Weh! die holden Kinder beide 55  
Nahmst du hin in Jugendfreude:  
Nimm auch mich, den Freubelosen!“  
Da sprach der Grimme  
Mit hohler, dumpfer Stimme:  
„Greis! im Frühling brech' ich Rosen.“ 60

---

### Der Rosengarten.

Vom schönen Rosengarten  
Will ich mit Sang euch melden.  
Am Morgen lustwandelten Fraun,  
Am Abend fochten die Helben.

„Mein Herr ist König im Land, 5  
Ich herrsch' im Garten der Rosen,  
Er hat sich die güldene Kron',  
Ich den Blumenkranz mir erkosen.

So hört, ihr junge Recken, 10  
Ihr lieben drei Wächter mein!  
Laßt alle zarten Jungfräulein,  
Laßt keinen Ritter herein!

Sie möchten die Rosen verderben;  
Das brächte mir große Sorgen.“  
So sprach die schöne Königin, 15  
Als sie dannen gieng am Morgen.

Da wandelten die drei Wächter  
Gar treulich vor der Thür.  
Die Röslein dufteten stille  
Und blickten lieblich herfür. 20

Und kamen des Wegs mit Sitten  
Drei zarte Jungfräulein:  
„Ihr Wächter, liebe drei Wächter,  
Laßt uns in den Garten ein!“

25 Als die Jungfrau Rosen gebrochen,  
Da haben sie all gesprochen:  
„Was blutet mir so die Hand?  
Hat mich das Röslein gestochen?“

30 Da wandelten die drei Wächter  
Gar treulich vor der Thür.  
Die Röslein dufteten stille  
Und blickten lieblich herfür.

Und kamen des Wegs auf Rossen  
Drei freche Rittersleut':  
35 „Ihr Wächter, schöne drei Wächter,  
Sperrt auf die Thüre weit!“

„Die Thüre, die bleibet zu,  
Die Schwerter, die sind bloß,  
Die Rosen, die sind theuer,  
40 Eine Wund' gilt jegliche Ros'.“

Da stritten die Ritter und Wächter,  
Die Ritter den Sieg erwarben,  
Bertraten die Röslein all,  
Mit den Rosen die Wächter starben.

45 Und als es war am Abend,  
Frau Königin kam herbei:  
„Und sind meine Rosen zertreten,  
Erschlagen die Jünglinge treu:

So will ich auf Rosenblätter  
Sie legen in die Erden, 50  
Und wo der Rosengarten war,  
Soll der Liliengarten werden.

Wer ist es, der die Lilien  
Mir treulich nun bewacht?  
Bei Tage die liebe Sonne, 55  
Der Mond und die Sterne bei Nacht.“

---

Die Lieder der Vorzeit.

1807.

Als Knabe stieg ich in die Hallen  
Verlässner Burgen oft hinan;  
Durch alte Städte thät ich wallen,  
Und sah die hohen Münster an.  
Da war es, daß mit stillem Mahnen 5  
Der Geist der Vorwelt bei mir stand,  
Da ließ er frühe schon mich ahnen,  
Was später ich in Büchern fand:

Daß Jungfrau dort von ew'gem Preise,  
Die heil'gen Lieder, einst gewohnt, 10  
Und in der Edelfrauen Kreise  
Beim Feste des Gesangs gethront.  
Da kam der Krieger wild Geschlechte  
Und warf den Brand in's frohe Haus.  
Die Schwestern flohn im Graun der Nächte 15  
Nach allen Seiten zagend aus.

Wie manche schmachtet, hart gefangen,  
In eines Kerkers dunklem Grund!

20 Zu keinem milden Ohr gelangen  
Die Kläng' aus ihrem zarten Mund.  
Ach! Jene, die auf öden Wegen  
Umhergeirret, krank und müd,  
Sie ist dem schweren Gram erlegen,  
Und sang noch einmal, eh sie schied.

25 In eines armen Mädchens Kammer  
Ist einer Andern Aufenthalt,  
Sie mischt sich in der Freundin Jammer,  
Wann still der Mond am Himmel wallt.  
Auch manche wagt der Märterinnen  
30 Sich in des Marktes frech Gewühl,  
Sie will der Menschen Herz gewinnen  
Und singet sanft zum Saitenspiel.

Getroft! schon sinken eure Bande  
Und Boten ziehn nach Ost und West,  
35 In eine Stadt am Neckarstrande  
Zu laden euch zum neuen Fest.  
Ihr Heitern, kommt zu Tanzes Feier,  
Laßt wehn das rosige Gewand!  
Ihr Ernsten, wallt im Nonnenschleier,  
40 Die weiße Lilie in der Hand!

---

### Die drei Lieder.

In der hohen Hall' saß König Sifrid:  
„Ihr Harfner! wer weiß mir das schönste Lied?“  
Und ein Jüngling trat aus der Schaar behende,  
Die Harf' in der Hand, das Schwert an der Lende.  
5 „Drei Lieder weiß ich; den ersten Sang,  
Den hast du ja wohl vergessen schon lang:

Meinen Bruder hast du meuchlings erstochen!  
Und aber: hast ihn meuchlings erstochen!

Das andre Lieb, das hab' ich erdacht  
In einer finstern, stürmischen Nacht: 10  
Mußt mit mir fechten auf Leben und Sterben!  
Und aber: mußt fechten auf Leben und Sterben!"

Da lehnt' er die Harfe wohl an den Tisch,  
Und sie zogen beide die Schwerter frisch,  
Und fochten lange mit wildem Schalle, 15  
Bis der König sank in der hohen Halle.

„Nun sing' ich das dritte, das schönste Lieb,  
Das werd' ich nimmer zu singen müd:  
König Sifrid liegt in seim rothen Blute!  
Und aber: liegt in seim rothen Blute!" 20

---

### Der junge König und die Schäferin.

#### 1.

In dieser Maienwonne,  
Hier auf dem grünen Plan,  
Hier unter der goldnen Sonne,  
Was heb' ich zu singen an?

Wohl blaue Wellen gleiten, 5  
Wohl goldne Wolken ziehn,  
Wohl schmucke Ritter reiten  
Das Wiefenthal dahin.

Wohl lichte Bäume wehen,  
Wohl klare Blumen blühn, 10

Wohl Schäferinnen stehen  
Umher in Thales Grün.

Herr Goldmar ritt mit Freuden  
Vor seinem stolzen Zug,  
15 Einen rothen Mantel seiden,  
Eine goldne Kron' er trug.

Da sprang vom Roß geschwinde  
Der König wohlgethan,  
Er band es an eine Linde,  
20 Ließ ziehn die Schaar voran.

Es war ein frischer Bronne  
Dort in den Büschen kühl;  
Da fangen die Vögel mit Wonne,  
Der Blümlein glänzten viel.

Warum sie fangen so helle?  
Warum sie glänzten so baß?  
Weil an dem kühlen Quelle  
25 Die schönste Schäferin saß.

Herr Goldmar geht durch Hecken,  
30 Er rauschet durch das Grün;  
Die Lämmer drob erschrecken,  
Zur Schäferin sie fliehn.

„Willkommen, gottwillkommen,  
Du wunderschöne Maid!  
35 Wärst du zu Schrecken gekommen,  
Mir wär' es herzlich leid.“

„Bin wahrlich nicht erblichen,  
Als ich dir schwören mag;

Ich meint', es hab' durchstrichen  
Ein loser Vogel den Hag." 40

„Ach! wolltest du mich erquicken  
Aus deiner Flasche hier,  
Ich würd' es in's Herz mir drücken  
Als die größte Huld von dir.“

„Meine Flasche magst du haben, 45  
Noch Keinem macht' ich's schwer,  
Will Jeden daraus laben,  
Und wenn es ein König wär'.“

Zu schöpfen sie sich bücket,  
Aus der Flasch' ihn trinken läßt; 50  
Gar zärtlich er sie anblicket,  
Doch hält sie die Flasche fest.

Er spricht, von Lieb' bezwungen:  
„Wie bist du so holder Art!  
Als wärest du erst entsprungen 55  
Mit den andern Blumen zart.

Und bist doch mit Würd' umfangen,  
Und strahlest doch Adel aus,  
Als wärest hervorgegangen  
Aus eines Königs Haus.“ 60

„Frag' meinen Vater, den Schäfer:  
Ob er ein König was?  
Frag' meine Mutter, die Schäfirin:  
Ob sie auf dem Throne saß?“

Seinen Mantel legt er der Holden 65  
Um ihren Nacken klar,

Er setzet die Krone golden  
In ihr nußbraunes Haar.

70 Gar stolz die Schäferin blicket,  
Sie ruft mit hohem Schall:  
„Ihr Blumen und Bäume, bücket,  
Ihr Lämmer, neigt euch all!“

75 Und als den Schmuck sie wieder  
Ihm beut mit lachendem Mund,  
Da wirft er die Krone nieder  
In des Bronnen klaren Grund.

80 „Die Kron' ich dir vertraue,  
Ein herzlich Liebespfand,  
Bis ich dich wieder schaue  
Nach manchem harten Stand.

Ein König liegt gebunden  
Schon sechzehn lange Jahr',  
Sein Land ist überwunden  
Von böser Feinde Schaar.

85 Ich will sein Land erretten  
Mit meinen Rittern traut,  
Ich will ihm brechen die Ketten,  
Daß er den Frühling schaut.

90 Ich ziehe zum ersten Kriege,  
Mir werden die Tage schwül.  
Sprich! labst du mich nach dem Siege  
Hier aus dem Bronnen kühl?“

„Ich will dir schöpfen und langen  
Soviel der Bronn vermag.



Auch sollst du die Kron' empfangen 95  
So blank, wie an diesem Tag."

Der erste Sang ist gesungen,  
So folget gleich der lezt';  
Ein Vogel hat sich geschwungen,  
Laßt sehen, wo er sich setzt! 100

---

2.

Nun soll ich sagen und singen  
Von Trommeten- und Schwertklang,  
Und hör' doch Schalmeien klingen,  
Und höre der Lerchen Gesang.

Nun soll ich singen und sagen 5  
Von Leichen und von Tod,  
Und seh' doch die Bäum' ausschlagen  
Und sprießen die Blümlein roth.

Nur von Goldmar will ich melden,  
Ihr hättet es nicht gedacht: 10  
Er war der erste der Helben,  
Wie bei Frauen, so in der Schlacht.

Er gewann die Burg im Sturme,  
Steckt' auf sein Siegespanier;  
Da stieg aus tiefem Thurme 15  
Der alte König herfür.

„O Sonn'! o ihr Berge drüben!  
O Feld und o grüner Wald!  
Wie seid ihr so jung geblieben,  
Und ich bin worden so alt!“ 20

Mit reichem Glanz und Schalle  
Das Siegesfest begann;  
Doch wer nicht saß in der Halle,  
Das nicht beschreiben kann.

25 Und wär' ich auch gefessen  
Dort in der Gäste Reihn,  
Doch hätt' ich das Andre vergessen  
Ob all dem edeln Wein.

Da thät zu Goldmar sprechen  
30 Der königliche Greis:  
„Ich geb' ein Lanzenbrechen,  
Was setz' ich euch zum Preis?“

„Herr König hochgeboren,  
35 So setzet uns zum Preis,  
Statt goldner Helm' und Sporen,  
Einen Stab und ein Lämmlein weiß!“

Um was sonst Schäfer laufen  
In die Wett' im Blumengefeld,  
40 Drum sah man die Ritterhaufen  
Sich tummeln mit Lanz' und Schild.

Da warf die Ritter alle  
Herr Goldmar in den Kreis;  
Er empfieng bei Trommetenschalle  
Einen Stab und ein Lämmlein weiß.

15 Und wieder begann zu sprechen  
Der königliche Greis:  
„Ich geb' ein neues Stechen  
Und setz' einen höhern Preis.

Wohl seß' ich euch zum Lohne  
Nicht eitel Spiel und Tand, 50  
Ich seß' euch meine Krone  
Aus der schönsten Königin Hand."

Wie glühten da die Gäste  
Beim hohen Trommetenschall!  
Wollt' Jeder thun das Beste, 55  
Herr Goldmar warf sie all.

Der König stand im Gaden  
Mit Frauen und mit Herrn,  
Er ließ Herrn Goldmar laden, 60  
Der Ritter Blum' und Stern.

Da kam der Held im Streite,  
Den Schäferstab in der Hand,  
Das Lämmlein weiß zur Seite  
An rosenfarbem Band.

Der König sprach: „Ich lohne 65  
Dir nicht mit Spiel und Tand,  
Ich gebe dir meine Krone  
Aus der schönsten Königin Hand."

Er sprach's und schlug zurücke  
Den Schleier der Königin. 70  
Herr Goldmar mit keinem Blicke  
Wollt' sehen nach ihr hin.

„Keine Königin soll mich gewinnen  
Und keiner Krone Strahl,  
Ich trachte mit allen Sinnen 75  
Nach der Schäferin im Thal.

Ich will zum Gruß ihr bieten  
Das Lämmlein und den Stab.  
So mög' euch Gott behüten!  
80 Ich zieh in's Thal hinab."

Da rief eine Stimm' so helle,  
Und ihm ward mit einemmal,  
Als fängen die Vögel am Duell,  
Als glänzten die Blumen im Thal.

85 Die Augen thät er heben,  
Die Schäferin vor ihm stand,  
Mit reichem Geschmeid umgeben,  
Die blanke Kron' in der Hand.

„Willkommen, du viel Schlimmer,  
90 In meines Vaters Haus!  
Sprich! willst du ziehn noch immer  
In's grüne Thal hinaus?"

So nimm doch zuvor die Krone,  
Die du mir liehest zum Pfand!  
95 Mit Wucher ich dir lohne,  
Sie herrscht nun über zwei Land'."

Nicht länger blieben sie stehen  
Das Eine vom Andern fern.  
Was weiter nun geschehen,  
100 Das wüßtet ihr wohl gern?"

Und wollt' es ein Mädchen wissen,  
Dem thät' ich's plötzlich kund,  
Dürft' ich sie umfahn und küssen  
Auf den rosenrothen Mund.

**Des Goldschmieds Töchterlein.**

Ein Goldschmied in der Bude stand  
Bei Perl' und Edelstein:  
„Das beste Kleinod, das ich fand,  
Das bist doch du, Helene,  
Mein theures Töchterlein!“ 5

Ein schmucker Ritter trat herein:  
„Willkommen, Mägdlein traut!  
Willkommen, lieber Goldschmied mein!  
Mach' mir ein köstlich Kränzchen  
Für meine süße Braut!“ 10

Und als das Kränzlein war bereit  
Und spielt' in reichem Glanz,  
Da hängt' Helen' in Traurigkeit,  
Wohl als sie war alleine,  
An ihren Arm den Kranz. 15

„Ach! wunderbarlich ist die Braut,  
Die's Krönlein tragen soll.  
Ach! schenke mir der Ritter traut  
Ein Kränzlein nur von Rosen,  
Wie wär' ich freudenvoll!“ 20

Nicht lang, der Ritter trat herein,  
Das Kränzlein wohl beschaut':  
„O fasse, lieber Goldschmied mein!  
Ein Ringlein mit Demanten  
Für meine süße Braut!“ 25

Und als das Ringlein war bereit  
Mit theurem Demantstein,  
Da steckt' Helen' in Traurigkeit,  
Wohl als sie war alleine,  
Es halb an's Fingerlein. 30

„Ach! wunderfelig ist die Braut,  
Die's Ringlein tragen soll.  
Ach! schenkte mir der Ritter traut  
Nur seines Haars ein Lößlein,  
35 Wie wär' ich freudenvoll!“

Nicht lang, der Ritter trat herein,  
Das Ringlein wohl beschaut':  
„Du hast, o lieber Goldschmied mein!  
Gar fein gemacht die Gaben  
40 Für meine süße Braut.

Doch daß ich wisse, wie ihr's steh',  
Tritt, schöne Maid, herzu!  
Daß ich an dir zur Probe seh'  
Den Brautschmuck meiner Liebsten,  
45 Sie ist so schön, wie du.“

Es war an einem Sonntag früh,  
Drum hat' die feine Maid  
Heut angethan mit sondrer Müß',  
Zur Kirche hinzugehen,  
50 Ihr allerbestes Kleid.

Von holder Scham erglühend ganz  
Sie vor dem Ritter stand.  
Er setzt' ihr auf den goldnen Kranz,  
Er steckt' ihr an das Ringlein,  
55 Dann faßt' er ihre Hand.

„Helene süß, Helene traut!  
Der Scherz ein Ende nimmt.  
Du bist die allerschönste Braut,  
Für die ich's goldne Kränzlein,  
60 Für die den Ring bestimmt.

Bei Gold und Perl' und Edelstein  
Bist du erwachsen hier,  
Das sollte dir ein Zeichen sein,  
Daß du zu hohen Ehren  
Eingehen wirst mit mir.“

65

---

### Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,  
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein.

„Frau Wirthin! hat Sie gut Bier und Wein?  
Wo hat Sie Ihr schönes Töchterlein?“

„Mein Bier und Wein ist frisch und klar,  
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.“

5

Und als sie traten zur Kammer hinein,  
Da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der erste, der schlug den Schleier zurück  
Und schaute sie an mit traurigem Blick:

10

„Ach! lebstest du noch, du schöne Maid!  
Ich würde dich lieben von dieser Zeit.“

Der zweite deckte den Schleier zu  
Und kehrte sich ab und weinte dazu:

„Ach! daß du liegst auf der Todtenbahr!  
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr.“

15

Der dritte hub ihn wieder sogleich  
Und küßte sie an den Mund so bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut,  
Und werde dich lieben in Ewigkeit.“

20

### Die Mähdern.

„Guten Morgen, Marie! so frühe schon rüstig und rege?  
Dich, treuste der Mägde, dich machet die Liebe nicht träge.  
Ja! mäht du die Wiese mir ab von jetzt in drei Tagen,  
Nicht dürft' ich den Sohn dir, den einzigen, länger versagen.“

- 5 Der Pächter, der stattlich begüterte, hat es gesprochen,  
Marie, wie fühlt sie den liebenden Busen sich pochen!  
Ein neues, ein kräftiges Leben durchbringt ihr die Glieder,  
Wie schwingt sie die Sense, wie streckt sie die Mahden danieder!

- Der Mittag glühet, die Mähder des Feldes ermatten,  
10 Sie suchen zur Labe den Quell und zum Schlummer den Schatten;  
Noch schaffen im heißen Gefilde die summenden Bienen,  
Marie, sie ruht nicht, sie schafft in die Wette mit ihnen.

- Die Sonne versinkt, es ertönet das Abendgeläute;  
Wohl rufen die Nachbarn: „Marie, genug ist's für heute!“  
15 Wohl ziehen die Mähder, der Hirt und die Herde von hinnen,  
Marie, sie dengelt die Sense zu neuem Beginnen.

- Schon sinket der Thau, schon erglänzen der Mond und die Sterne,  
Es duften die Mahden, die Nachtigall schlägt aus der Ferne;  
Marie verlangt nicht zu rasten, verlangt nicht zu lauschen,  
20 Stets läßt sie die Sense, die kräftig geschwungene, rauschen.

So fürder von Abend zu Morgen, von Morgen zu Abend,  
Mit Liebe sich nährend, mit seliger Hoffnung sich labend;  
Zum drittenmal hebt sich die Sonne, da ist es geschehen,  
Dort steht ihr Marien, die wonniglich weinende, stehen.

- 25 „Guten Morgen, Marie! was seh' ich! o fleißige Hände!  
Gemäht ist die Wiese! das lohn' ich mit reichlicher Spende;  
Allein mit der Heirath — du nahmest im Ernste mein Scherzen,  
Leichtgläubig, man sieht es, und thöricht sind liebende Herzen.“

Er spricht es und gehet des Wegs, doch der armen Marie  
Erstarret das Herz, ihr brechen die bebenden Kniee. 30  
Die Sprache verloren, Gefühl und Befinnung geschwunden,  
So wird sie, die Mähderin, dort in den Mahden gefunden.

So lebt sie noch Jahre, so stummer, erstorbener Weise,  
Und Honig, ein Tropfen, das ist ihr die einzige Speise.  
O haltet ein Grab ihr bereit auf der blühendsten Wiese! 35  
So liebende Mähderin gab es doch nimmer, wie diese.

---

### Sterbeklänge.

#### 1. Das Ständchen.

Was wecken aus dem Schlummer mich  
Für süße Klänge doch?  
O Mutter, sieh! wer mag es sein,  
In später Stunde noch?

„Ich höre nichts, ich sehe nichts, 5  
O schlummre fort so lind!  
Man bringt dir keine Ständchen jetzt,  
Du armes, krankes Kind!“

Es ist nicht irdische Musik,  
Was mich so freudig macht; 10  
Mich rufen Engel mit Gesang,  
O Mutter, gute Nacht!

---

#### 2. Die Orgel.

„Noch einmal spielt die Orgel mir,  
Mein alter Nachbarmann!  
Versucht es, ob ihr frommer Schall  
Mein Herz erquickern kann!“

5 Die Kranke hat, der Nachbar spielt,  
So spielt' er nie vorher,  
So rein, so herrlich, nein! er kennt  
Sein eigen Spiel nicht mehr.

10 Es ist ein fremder, sel'ger Klang,  
Der seiner Hand entbebt,  
Er hält mit Grauen ein, da war  
Der Freundin Geist entschwebt.

---

### 3. Die Drossel.

„Ich will ja nicht zum Garten gehn,  
Will liegen sommerlang,  
Hört' ich die lust'ge Drossel nur,  
Die in dem Busche sang.“

5 Man fängt dem Kind die Drossel ein,  
Im Käfig sitzt sie dort,  
Doch singen will sie nicht und hängt  
Ihr Köpfschen immerfort.

10 Noch einmal blickt das Kind nach ihr  
Mit bittendem Gesicht,  
Da schlägt die Drossel schön und hell,  
Da glänzt sein Aug' und bricht.

---

### Der Leitstern.

Der ausfuhr nach dem Morgenlande,  
Des fremden Schiffes leichte Last,  
Schon führt er zu der Heimath Strande,  
Von Golde schwer, den eignen Mast.

Er hat so oft nach keinem Sterne,  
Wie nach dem Liebestern, geschaut;  
Der lenkt' ihn glücklich aus der Ferne  
Zur Vaterstadt der theuren Braut. 5

Noch hat er nicht das Ziel gefunden,  
Obchon er in die Thore trat; 10  
Wie mag er gleich die Braut erkunden  
Im Labyrinth der großen Stadt?

Wie mag sein Auge sie erlauschen?  
Der Blick ist überall verbaut.  
Wie mag er durch der Märkte Rauschen 15  
Vernehmen ihrer Stimme Laut?

Dort ist ein Fenster zugefallen,  
Vielleicht hat sie herausgeschaut;  
Hier dieses Schleiers eilig Wallen,  
Verbirgt es nicht die theure Braut? 20

Schon dunkeln sich die Abendshatten,  
Noch irrt er durch die Straßen hin;  
Die Füße wollen ihm ermatten,  
Das rege Herz doch treibet ihn.

Was hält er plötzlich staunend inne? 25  
Horch', Saiten! welcher Stimme Laut!  
Umsonst nicht sah er ob der Zinne  
Den Liebestern, dem er vertraut.

---

#### Des Sängers Wiederkehr.

Dort liegt der Sänger auf der Bahre,  
Des bleicher Mund kein Lied beginnt,  
Es kränzen Daphnes falbe Haare  
Die Stirne, die nichts mehr erfinnt.

5 Man legt zu ihm in schmucken Rollen  
Die letzten Lieder, die er sang;  
Die Leier, die so hell erschollen,  
Liegt ihm in Armen, sonder Klang.

10 So schlummert er den tiefen Schlummer,  
Sein Lied umweht noch jedes Ohr,  
Doch nährt es stets den herben Kummer,  
Daß man den Herrlichen verlor.

15 Wohl Monden, Jahre sind verschwunden,  
Cypressen wuchsen um sein Grab;  
Die seinen Tod so herb empfunden,  
Sie sanken alle selbst hinab.

20 Doch wie der Frühling wiederköhret  
Mit frischer Kraft und Regsamkeit,  
So wandelt jetzt, verjüngt, verkläret,  
Der Sänger in der neuen Zeit.

Er ist den Lebenden vereinet,  
Vom Hauch des Grabes keine Spur!  
Die Vorwelt, die ihn todt gemeinet,  
Lebt selbst in seinem Liede nur.

---

### Das Schifflein.

Ein Schifflein ziehet leise  
Den Strom hin seine Gleise.  
Es schweigen, die drin wandern,  
Denn Keiner kennt den Andern.

5 Was zieht hier aus dem Felle  
Der braune Waidgeselle?

Ein Horn, das sanft erschallet;  
Das Ufer widerhallet.

Von seinem Wanderstabe  
Schraubt Jener Stift und Habe, 10  
Und mischt mit Flötentönen  
Sich in des Hornes Dröhnen.

Das Mädchen saß so blöde,  
Als fehlt' ihr gar die Rede,  
Jetzt stimmt sie mit Gesange 15  
Zu Horn und Flötenklange.

Die Rudrer auch sich regen  
Mit taftgemäßen Schlägen.  
Das Schiff hinunter flieget,  
Von Melodie gewieget. 20

Hart stößt es auf am Strande,  
Man trennt sich in die Lande.  
Wann treffen wir uns, Brüder!  
Auf Einem Schiffelein wieder?

---

**Sängers Vorüberziehn.**

Ich schlief am Blüthenhügel,  
Hart an des Pfades Rand.  
Da lieb der Traum mir Flügel  
In's goldne Fabelland.

Erwacht, mit trunken Blicken, 5  
Wie wer aus Wolken fiel,  
Gewahr' ich noch im Rücken  
Den Sänger mit dem Spiel.

10 Er schwindet um die Bäume,  
Noch hör' ich fernen Klang.  
Ob der die Wunderträume  
Mir in die Seele sang?

---

**Traum.**

5 Es hat mir jüngst geträumet,  
Ich lag' auf steiler Höh';  
Es war am Meeresstrande,  
Ich sah wohl in die Lande  
Und über die weite See.

10 Es lag am Ufer drunten  
Ein schmuckes Schiff bereit,  
Mit bunten Wimpeln wehend,  
Der Ferg' am Ruder stehend,  
Als wär' ihm lang die Zeit.

15 Da kam von fernen Bergen  
Ein lust'ger Zug daher.  
Wie Engel thäten sie glänzen,  
Geschmückt mit Blumenkränzen,  
Und zogen nach dem Meer.

20 Voran dem Zuge schwärmten  
Der muntern Kinder viel.  
Die Andern Becher schwangen,  
Musfizirten, sangen,  
Schwebten in Tanz und Spiel.

Sie sprachen zu dem Schiffer:  
„Willst du uns führen gern?“

Wir sind die Wonnen und Freuden,  
Wollen von der Erde scheiden,  
All von der Erde fern." 25

Er hieß in's Schiff sie treten,  
Die Freuden allzumal,  
Er sprach: „Sagt an, ihr Lieben!  
Ist Keins zurückgeblieben  
Auf Bergen, noch im Thal?" 30

Sie riefen: „Wir sind Alle!  
Fahr zu, wir haben Eil!“  
Sie fuhren mit frischen Winden,  
Fern, ferne sah ich schwinden  
Der Erde Lust und Heil. 35

---

**Der gute Kamerad.**

Ich hatt' einen Kameraden,  
Einen bessern findst du nit.  
Die Trommel schlug zum Streite,  
Er gieng an meiner Seite  
In gleichem Schritt und Tritt. 5

Eine Kugel kam geflogen,  
Gilt's mir oder gilt es dir?  
Ihn hat es weggerissen,  
Er liegt mir vor den Füßen,  
Als wär's ein Stück von mir. 10

Will mir die Hand noch reichen,  
Derweil ich eben lad'.  
Kann dir die Hand nicht geben,  
Bleib du im ew'gen Leben  
Mein guter Kamerad! 15

---

### Der Rosenkranz.

In des Maien holden Tagen,  
In der Aue Blumenglanz,  
Eble Knappen fechten, jagen  
Um den werthen Rosenkranz.  
5 Wollen nicht mit leichtem Finger  
Blumen pflücken auf dem Plan,  
Wollen sie, als wackre Ringer,  
Aus der Jungfrau Hand empfañ.

In der Laube sitzt die Stille,  
10 Die mit Staunen Jeder sieht,  
Die in solcher Jugendfülle  
Heut zum erstenmale blüht.  
Volle Rosenzweig' umwanken,  
Als ein Schattenhut, ihr Haupt;  
15 Neben mit den Blüthenranken  
Halten ihren Leib umlaubt.

Sieh! im Eisenkleid ein Reiter  
Zieht auf krankem Roß daher,  
Senkt die Lanz', als müder Streiter,  
20 Neigt das Haupt, wie schlummerschwer.  
Dürre Wangen, graue Locken;  
Seiner Hand entfiel der Zaum.  
Plötzlich fährt er auf, erschrocken,  
Wie erwacht aus bangem Traum.

„Seid begrüßt auf diesen Auen,  
25 Schönste Jungfrau, edle Herrn!  
Dürfet nicht ob mir ergrauen,  
Eure Spiele schau' ich gern.  
Gerne möcht' ich für mein Leben  
30 Mit euch brechen einen Speer,

Aber meine Arme beben,  
Meine Kniee wanken sehr.

Kenne solche Zeitvertreibe,  
Bin bei Lanz' und Schwert ergraut,  
Panzer liegt mir noch am Leibe, 35  
Wie dem Drachen seine Haut.  
Auf dem Lande Kampf und Wunden,  
Auf dem Meere Bog' und Sturm;  
Ruhe hab' ich nie gefunden,  
Als ein Jahr im finstern Thurm. 40

Weh! verlorne Tag' und Nächte!  
Minne hat mich nie beglückt;  
Nie hat dich, du rauhe Rechte!  
Weiche Frauenhand gedrückt.  
Denn noch war dem Erdenhale 45  
Jene Blumenjungfrau fern,  
Die mir heut zum erstenmale  
Aufgeht, als ein neuer Stern.

Wehe! könnt' ich mich verjüngen!  
Lernen wollt' ich Saitenkunst, 50  
Minnelieder wollt' ich singen,  
Werbend um der Süßen Gunst.  
In des Maien holden Tagen,  
In der Aue Blumenglanz,  
Wollt' ich freudig fechten, jagen 55  
Um den werthen Rosenkranz.

Weh! zu früh bin ich geboren!  
Erst beginnt die goldne Zeit.  
Zorn und Neid hat sich verloren,  
Frühling ewig sich erneut. 60

Sie, in ihrer Rosenlaube,  
Wird des Reiches Herrin sein.  
Ich muß hin zu Nacht und Staube,  
Auf mich fällt der Leichenstein!"

65 Als der Alte dies gesprochen,  
Er die bleichen Lippen schloß.  
Seine Augen sind gebrochen,  
Sinken will er von dem Roß.  
70 Doch die edeln Knappen eilen,  
Legen ihn in's Grüne hin;  
Ach! kein Balsam kann ihn heilen,  
Keine Stimme wecket ihn.

Und die Jungfrau niedersteiget  
Aus der Blumenlaube Glanz;  
75 Traurig sich zum Greise neiget,  
Setzt ihm auf den Rosenkranz:  
„Sei des Maienfestes König!  
Keiner hat, was du, gethan.  
Ob es gleich dir frommet wenig,  
80 Blumenkranz dem todtten Mann.“

---

#### Jungfrau Sieglinde.

Das war Jungfrau Sieglinde,  
Die wollte früh aufstehn,  
Mit ihrem Hofgesinde  
Zum Frauenmünster gehn.  
5 Sie gieng in Gold und Seide,  
Mit Blumen und Geschmeide,  
Das ward zu großem Leide.

Es stehn drei Lindenbäume  
Wohl vor der Kirchenpfort';  
Da saß der edle Heime, 10  
Der sprach viel leise Wort':  
„Was Gold, was Edelsteine!  
Hätt' ich der Blumen eine  
Aus deinem Kranz, du Feine!“

So sprach der Jüngling leise, 15  
Da trieb der Wind sein Spiel,  
Daß aus der Blumen Kreise  
Die schönste Rose fiel.  
Herr Heime thät sich bücken,  
Die Rose wegzupflücken, 20  
Damit wollt' er sich schmücken.

Da war ein alter Ritter  
In Siegelinden Chor  
Dem war es leid und bitter,  
Gar zornig trat er vor: 25  
„Muß ich dich Hofzucht lehren?  
Darfst du vom Kranz der Ehren  
Ein Läublein nur begehren?“

O weh dem Garten immer,  
Der solche Rosen bracht'! 30  
O Heil den Linden nimmer,  
Wo solcher Streit erwacht!  
Wie klangen da die Degen,  
Bis unter wilden Schlägen  
Der Jüngling todt erlegen! 35

Sieglinde beugt' sich nieder  
Und nahm die Ros' empor,  
Steckt' in den Kranz sie wieder,  
Und gieng zur Kirche vor.

40 Sie gieng in Gold und Seide,  
Mit Blumen und Geschmeide,  
Wer thät' ihr was zu Leide?

Vor Sankt Marien Bilbe  
Nahm sie herab die Kron':  
45 „Nimm du sie, Deine, Milde!  
Kein Blümlein kam davon.  
Der Welt will ich entsagen,  
Den heil'gen Schleier tragen  
Und um die Todten klagen.“

---

### Der Sieger.

Anzuschauen das Turnei,  
Säßen hundert Frauen droben;  
Diese waren nur das Laub,  
Meine Fürstin war die Rose.  
5 Aufwärts blickt' ich fest zu ihr,  
Wie der Adler blickt zur Sonne.  
Wie da meiner Wangen Blut  
Das Visier durchbrennen wollte!  
Wie des Herzens kühner Schlag  
10 Schier den Panzer durchgebrochen!  
Ihrer Blicke sanfter Schein  
War in mir zu wildem Lobern,  
Ihrer Rede milbes Wehn  
War in mir zu Sturmestoben,  
15 Sie, der schöne Maientag,  
In mir zum Gewitter worden.  
Unaufhaltbar brach ich los,  
Sieghaft Alles niederdonnernd.

Der nãchtliche Ritter.

In der mondblos stillen Nacht  
Stand er unter dem Altane,  
Sang mit himmlisch sũßer Stimme  
Minnelieder zur Guitarre.  
Dann auch mit den Nebenbuhlern 5  
Hat er tapfer sich geschlagen,  
Daß die hellen Funken stoben,  
Daß die Mauern widerhallten.  
Und so übt' er jeden Dienst,  
Den man weihet edeln Damen, 10  
Daß mein Herz in Lieb' erglũhte  
Für den theuern Unbekannten.  
Als ich drauf am frũhen Morgen  
Bebend blickte vom Altane:  
Blieb mir nichts von ihm zu schauen, 15  
Als sein Blut, für mich gelassen.

---

Der kastilische Ritter.

1.

„Beste Ritter von Kastilien!  
Wann die fernen Berge tosen,  
Mein' ich, deinen Kampf zu hören:  
Doch es ist des Donners Rollen.  
Wann es hinter jenen Höhen 5  
Roth und golden glũht am Morgen,  
Mein' ich, daß du wollst erscheinen:  
Doch es kommt herauf die Sonne.“

---

2.

„Darum ward ein Weg betreten  
Lãngst von Pilgern, Sãngern, Wappnern,

Darum ward ein Schloß erbauet,  
Herrlich, an des Weges Rande,  
5 Darum schaute von den Zinnen  
Bis auf mich wohl manche Dame:  
Weil der schönste, kühnste Ritter  
Sollte hier vorüberfahren.  
Wehe nun! es ist erfüllt,  
10 Was so lange ward erharret.  
Weh! die Augen werden brechen,  
Die so hohen Adel sahen.  
Weh! die Mauern werden sinken,  
Drin des Rosses Tritt verhallt.  
15 Weh! der Pfad, den er verließ,  
Wird vergehn in hohem Grase.“

---

3.

Nimmer mochten ihn verwunden  
Liebesblicke süßer Schönen,  
Nimmer mochten ihn bezwingen  
Schwerterschläge, Lanzenstöße.  
5 Als er einsam ritt auf Bergen,  
Fuhr ein Blitz aus dem Gewölke;  
Und so ist er unterlegen  
Nur dem Strahl von Himmels Höhen.

---

4.

Schwarze Wolken ziehn hinunter,  
Goldnen strahlt die Sonne wieder,  
Fern verhallen schon die Donner,  
Und die Vögelchöre singen;  
5 Blumen heben sich und Bäume,  
Sind erfrischt vom Gewitter,

Wanderer, die sich geborgen,  
Schreiten wieder rasch von hinnen:  
Nur des Waldes höchste Eiche  
Hebt nicht mehr die stolzen Wipfel, 10  
Nur Kastiliens bester Streiter  
Bleibt am Fuß der Eiche liegen.

5.

Alle Damen schmachten, hoffen,  
Ihn, den Schönsten, zu empfangen;  
Alle Mühren zagen, zittern  
Vor des kühnsten Streiters Nahen.  
Damen! würdet nicht mehr hoffen, 5  
Mühren! würdet nicht mehr zagen:  
Wüßtet ihr, daß im Gebirge  
Längst Gewitter ihn erschlagen.

Sankt Georgs Ritter.

1.

Hell erklingen die Trommeten  
Vor Sankt Stephan von Gormas,  
Wo Fernandes von Kastilien  
Lager hält, der tapfre Graf.  
Almansor, der Mührenkönig, 5  
Kommt mit großer Heeresmacht  
Von Cordova hergezogen,  
Zu erstürmen jene Stadt.  
Schon gewappnet sitzt zu Pferde  
Die kastil'sche Ritterschaar; 10

Forschend reitet durch die Reihen  
Fernandes, der tapfre Graf:  
„Baskal Bivas! Baskal Bivas!  
Preis kastil'scher Ritterschaft!  
15 Alle Ritter sind gerüstet,  
Du nur fehlst auf dem Platz.  
Du, der erste sonst zu Rosse,  
Sonst der erste zu der Schlacht,  
Hörst du heute nicht mein Rufen,  
20 Nicht der Schlachttrommeten Klang?  
Fehlst du dem Christenheere  
Heut, an diesem heißen Tag?  
Soll dein Ehrenkranz verwelken,  
Schwinden deines Ruhmes Glanz?“  
25 Baskal Bivas kann nicht hören,  
Fern ist er im tiefen Wald,  
Wo auf einem grünen Hügel  
Sankt Georgs Kapelle ragt.  
An der Pforte steht sein Roß,  
30 Lehnet Speer und Stahlgewand,  
Und der Ritter knieet betend  
Vor dem heiligen Altar;  
Ist in Andacht ganz versunken,  
Höret nicht den Lärm der Schlacht,  
35 Der nur dumpf, wie Windestosen,  
Durch das Waldgebirge hallt;  
Hört nicht seines Rosses Wiehern,  
Seiner Waffen dumpfen Klang.  
Doch es wachet sein Patron,  
40 Sankt Georg, der Treue, wacht;  
Aus der Wolke steigt er nieder,  
Legt des Ritters Waffen an,  
Setzt sich auf das Pferd des Ritters,  
Fleugt hinunter in die Schlacht.

Keiner hat wie er gestürmet, 45  
Held des Himmels, Wetterstrahl;  
Er gewinnt Almansors Fahne,  
Und es flieht die Mohrenschaar.  
Paskal Bivas hat beschloffen  
Seine Andacht am Altar, 50  
Tritt aus Sankt Georgs Kapelle,  
Findet Roß und Stahlgewand;  
Reitet sinnend nach dem Lager,  
Weiß nicht, was es heißen mag,  
Daß Trommeten ihn begrüßen 55  
Und der festliche Gesang:  
„Paskal Bivas! Paskal Bivas!  
Stolz kastil'scher Ritterschaft!  
Sei gepriesen, hoher Sieger,  
Der Almansors Fahne nahm! 60  
Wie sind deine Waffen blutig,  
Wie zermalmt von Stoß und Schlag!  
Wie bedeckt dein Roß mit Wunden,  
Das so muthig ingerannt!“  
Paskal Bivas wehrt vergebens 65  
Ihrem Jubel und Gesang,  
Neiget demuthsvoll sein Haupt,  
Deutet schweigend himmelan.

---

2.

In den abendlichen Gärten  
Gieng die Gräfin Julia.  
Fatiman, Almansors Nefte,  
Hat die Schöne dort erhascht;  
Flieht mit seiner süßen Beute 5  
Durch die Wälder, Nacht und Tag,

Zehn getreue Mohrenritter  
Folgen ihm gewappnet nach.  
In des dritten Morgens Frühe  
10 Kommen sie in jenen Wald,  
Wo auf einem grünen Hügel  
Sankt Georgs Kapelle ragt.  
Schon von Weitem blüht die Gräfin  
Nach des Heil'gen Bild hinan,  
15 Welches ob der Kirchenpforte,  
Groß in Stein gehauen, prangt:  
Wie er in des Lindwurms Rachen  
Mächtig sticht den heil'gen Schaft,  
Während, an den Fels gebunden,  
20 Bang die Königstochter harrt.  
Weinend und die Hände ringend  
Ruft die Gräfin Julia:  
„Sankt Georg, du heil'ger Streiter,  
Hilf mir aus des Drachen Macht!“  
25 Siehe! wer auf weißem Rosse  
Sprengt von der Kapell' herab?  
Goldne Locken wehn im Winde  
Und der rothe Mantel wallt.  
Mächtig ist sein Speer geschwungen,  
30 Trifft den Räuber Fatiman,  
Der sich gleich am Boden krümmt,  
Wie der Lindwurm einst gethan.  
Und die zehen Mohrenritter  
Hat ein wilder Schreck gefaßt;  
35 Schild und Lanze weggeworfen,  
Fliehn sie über Berg und Thal.  
Auf den Knien, wie geblendet,  
Liegt die Gräfin Julia:  
„Sankt Georg, du heil'ger Streiter,  
40 Sei gepriesen tausendmal!“

Als sie wieder hebt die Augen,  
Ist der Heil'ge nicht mehr da,  
Und es geht nur dumpfe Sage,  
Daß es Paschal Nivas war.

**Romanze vom kleinen Däumling.**

Kleiner Däumling! Kleiner Däumling!  
Uwärtl's ist dein Ruhm posaunet.  
Schon die Kindlein in der Wiege  
Sieht man der Geschichte staunen.  
Welches Auge muß nicht weinen, 5  
Wie du liefl't durch Waldes Grausen,  
Als die Wölfe hungrig heul'ten  
Und die Nachtor Kane sausten!  
Welches Herz muß nicht erzittern,  
Wie du lagst im Riesenhause 10  
Und den Oger hörtest nahen,  
Der nach deinem Fleisch geschraubet!  
Dich und deine sechs Gebrüder  
Hast vom Tode du erkaufet, 15  
Listiglich die sieben Rappen  
Mit den sieben Kronen tauschend.  
Als der Riese lag am Felsen,  
Schnarchend, daß die Wälder rauschten,  
Hast du fed die Meilenstiefel  
Von den Füßen ihm gemauset. 20  
Einem vielbedrängten König  
Bist als Bote du gelaufen;  
Röstlich war dein Botenbrot:  
Eine Braut vom Königshaufe.

25

Kleiner Däumling! kleiner Däumling!  
Mächtig ist dein Ruhm erbrauset.  
Mit den Siebenmeilenstiefeln  
Schritt er schon durch manch Jahrtausend.

---

### Romanze vom Recensenten.

Recensent, der tapfre Ritter,  
Steigt zu Rosse, kühn und stolz;  
Ist's kein Hengst aus Andalusien,  
Ist es doch ein Bock von Holz.  
5 Statt des Schwerts, die scharfe Feder  
Zieht er kampfbereit vom Ohr,  
Schiebt, statt des Visiers, die Brille  
Den entbrannten Augen vor.  
Publikum, die edle Dame,  
10 Schwebt in tausendfacher Noth,  
Seit ihr bald, barbarisch schnaubend,  
Ein Siegfried'scher Lindwurm droht,  
Bald ein süßer Sonettiste  
Sie mit Lautenklimbern lockt,  
15 Bald ein Mönch ihr mystisch predigt,  
Daß ihr die Besinnung stockt.  
Recensent, der tapfre Ritter,  
Hält sich gut im Drachennord,  
Schlägt in Splitter alle Lauten,  
20 Stürzt den Mönch vom Kanzelbord.  
Dennoch will er, groß bescheiden,  
Daß ihn Niemand nennen soll,  
Und den Schild des Helden zeichnet  
Raum ein Schriftzug, räthselvoll.



Recensent, du Hort der Schwachen, 25  
Sei uns immer treu und hold!  
Nimm zum Lohn des Himmels Segen,  
Des Verlegers Ehrensold!

---

**Ritter Paris.**

Paris ist der schönste Ritter,  
Alle Herzen nimmt er hin.  
Jede Dame kann's beschwören  
An dem Hof der Königin.  
Was der schönen Siegeszeichen 5  
Warf das Glück in seinen Schooß!  
Briefe, die von Küffen rauschen,  
Locken, Ringe, zahlenlos.  
Allzu leichter Siege Zeichen!  
Ungebetnes Minneglück! 10  
Bann und Fessel nennt euch Paris,  
Stößt sein süßes Loos zurück.  
Schwingt zu Roß sich, schwergerüstet,  
Glüht von edler Heldenlust,  
Beut den Frauen all den Rücken, 15  
Beut den Männern keck die Brust.  
Doch es will kein Feind sich zeigen,  
Frühling waltet im Gefild,  
Mit dem Helmbusch spielen Lüftchen,  
Sonne spiegelt sich im Schild. 20  
Weit schon ist er so geritten,  
Siehe! da an Waldes Thor  
Hält ein Ritter, hoch zu Rosse,  
Strecket ihm die Lanze vor.

25 Ritter Paris fliegt zum Kampfe,  
Eile nie zum Reihn so sehr;  
Wirft den Gegner stracks zur Erde,  
Blickt als Sieger stolz umher;  
30 Naht sich hülfreich dem Geworfnen,  
Nimmt ihm ab des Helms Gewicht:  
Sieh! da wallen reiche Locken  
Um ein zartes Angesicht.  
Wie er Schien' und Panzer löset,  
Welch ein Busen! Welch ein Leib!  
35 Hingegossen ohne Leben,  
Liegt vor ihm das schönste Weib.  
Würden erst die bleichen Wangen  
Röthen sich von neuer Glut,  
Hüben erst sich diese Wimpern,  
40 Wie dann, Paris, junges Blut?  
Ja! schon holt sie tiefen Athem,  
Schlägt die Augen zärtlich auf;  
Die als wilder Feind gestorben,  
Lebt als milde Freundin auf.  
45 Dort, in Stücken, liegt die Hülle,  
Die ein starrer Ritter war,  
Hier, in Paris Arm, die Fülle,  
Süßer Kern, der Schale bar.  
Paris spricht, der schöne Ritter:  
50 „Welcher Sieg nun, welcher Ruhm?  
Soll mir nie ein Strauß gelingen  
In dem ernstern Ritterthum?  
Wandelt stets, was ich berühre,  
Sich in Scherz und Liebe mir?  
55 Minneglück, das mich verfolget,  
Zürn' ich oder dank' ich dir?“

### Der Räuber.

Einst am schönen Frühlingstage  
Tritt der Räuber vor den Wald.  
Sieh! den hohlen Pfad hernieder  
Kommt ein schlankes Mädchen bald.  
„Trügst du, statt der Maienglocken, — 5  
Spricht des Waldes kühner Sohn —  
In dem Korb den Schmuck des Königs,  
Frei doch zögest du davon.“  
Lange folgen seine Blicke  
Der geliebten Wallerin. 10  
Durch die Wiefengründe wandelt  
Sie zu stillen Dörfern hin,  
Bis der Gärten reiche Blüthe  
Hüllt die liebliche Gestalt.  
Doch der Räuber kehret wieder 15  
In den finstern Tannenwald.

---

### Sängerliebe.

Seit der hohe Gott der Lieder  
Mußt' in Liebesschmerz erbleichen,  
Seit der Lorbeer seiner Schläfe  
Unglücksel'ger Liebe Zeichen:  
Wundert's wen, daß ird'schen Sängern, 5  
Die dasselbe Zeichen kränzet,  
Selten in der Liebe Leben  
Ein beglückter Stern erglänzet?  
Daß sie ernst und düster blicken,  
Ihre Saiten traurig tönen, 10  
Daß von Lust sie wenig singen,  
Aber viel von Schmerz und Sehnen?

Sängerliebe, tief und schmerzlich,  
Laßt euch denn in ernstern Bildern  
15 Aus den Tagen des Gefanges,  
Aus der Zeit der Minne, schilbern!

1. Rubello.

In den Thalen der Provence  
Ist der Minnefang entsprossen,  
Kind des Frühlings und der Minne,  
Holder, inniger Genossen.  
5 Blüthenglanz und süße Stimme  
Konnt' an ihm den Vater zeigen,  
Herzensglut und tiefes Schmachten  
War ihm von der Mutter eigen.  
10 Selige Provencer Thale,  
Üppig blühend wart ihr immer,  
Aber eure reichste Blüthe  
War des Minneliebes Schimmer.  
Jene tapfern, schmucken Ritter,  
15 Welch ein edler Sängervorden!  
Jene hochbeglückten Damen,  
Wie sie schön gefeiert worden!  
Vielgeehrt im Sängervorden  
War Rubello's werther Name,  
20 Vielgepriesen, vielbeneidet  
Die von ihm besungne Dame.  
Aber Niemand mocht' erkunden,  
Wie sie hieße, wo sie lebte,  
Die so herrlich, überirdisch  
In Rubello's Liedern schwebte;  
25 Denn nur in geheimen Nächten  
Ruhete sie dem Sänger leise,

Selbst den Boden nie berührend,  
Spurlos, schwank, in Traumesweise.  
Wollt' er sie mit Armen fassen,  
Schwand sie in die Wolken wieder, 30  
Und aus Seufzern und aus Thränen  
Burden dann ihm süße Lieber.

Schiffer, Pilger, Kreuzesritter  
Brachten dazumal die Märe,  
Daß von Tripolis die Gräfin 35  
Aller Frauen Krone wäre;  
Und so oft Rudell es hörte,  
Fühlt' er sich's im Busen schlagen,  
Und es trieb ihn nach dem Strande,  
Wo die Schiffe fertig lagen. 40

Meer, unsichres, vielbewegtes,  
Ohne Grund und ohne Schranken!  
Wohl auf deiner regen Wüste  
Mag die irre Sehnsucht schwanken.  
Fern von Tripolis verschlagen, 45  
Irrt die Barke mit dem Sängere;  
Außrem Sturm und innrem Drängen  
Widersteht Rudell nicht länger.

Schwer erkranket liegt er nieder,  
Aber ostwärts schaut er immer, 50  
Bis sich hebt am letzten Rand  
Ein Palast im Morgenschimmer.  
Und der Himmel hat Erbarmen  
Mit des kranken Sängers Flehen,  
In den Port von Tripolis 55  
Fliegt das Schiff mit günst'gem Wehen.

Raum vernimmt die schöne Gräfin,  
Daß so edler Gast gekommen,  
Der allein um ihretwillen  
Über's weite Meer geschwommen: 60

Alsobald mit ihren Frauen  
Steigt sie nieder unerbeten,  
Als Kudello, schwanken Ganges,  
Eben das Gestad betreten.  
65 Schon will sie die Hand ihm reichen,  
Doch ihm dünkt, der Boden schwinde;  
In des Führers Arme sinkt er,  
Haucht sein Leben in die Winde.  
70 Ihren Sänger ehrt die Herrin  
Durch ein prächtiges Begängniß,  
Und ein Grabmal von Porphyr  
Lehrt sein trauriges Verhängniß.  
Seine Lieder läßt sie schreiben  
75 Allesammt mit goldnen Lettern,  
Köstlich ausgezierte Decken  
Giebt sie diesen theuren Blättern;  
Liest darin so manche Stunde,  
Ach! und oft mit heißen Thränen,  
80 Bis auch sie ergriffen ist  
Von dem unnennbaren Sehnen.  
Von des Hofes lust'gem Glanz,  
Aus der Freunde Kreis geschieden,  
Suchet sie in Klostermauern  
Ihrer armen Seele Frieden.

---

2. Durand.

Nach dem hohen Schloß von Balbi  
Zieht Durand mit seinem Spiele;  
Voll die Brust von süßen Liedern,  
Naht er schon dem frohen Ziele.  
5 Dort ja wird ein holdes Fräulein,  
Wann die Saiten lieblich rauschen,

Augen senkend, zart erglühend,  
Innig athmend, niederlauschen.  
In des Hofes Lindenschatten  
Hat er schon sein Spiel begonnen, 10  
Singt er schon mit klarer Stimme,  
Was er Süßestes erfunden.  
Von dem Söller, von den Fenstern  
Sieht er Blumen freundlich nicken,  
Doch die Herrin seiner Lieder 15  
Kann sein Auge nicht erblicken.  
Und es geht ein Mann vorüber,  
Der sich traurig zu ihm wendet:  
„Störe nicht die Ruh der Todten!  
Fräulein Blanka hat vollendet.“ 20  
Doch Durand, der junge Sänger,  
Hat darauf kein Wort gesprochen,  
Ach! sein Aug' ist schon erloschen,  
Ach! sein Herz ist schon gebrochen.  
25  
Drüben in der Burgkapelle,  
Wo unzähl'ge Kerzen glänzen,  
Wo das todte Fräulein ruht,  
Gold geschmückt mit Blumenkränzen:  
Dort ergreift alles Volk  
Schreck und Staunen, freudig Beben, 30  
Denn von ihrem Todtenlager  
Sieht man Blanka sich erheben.  
Aus des Scheintods tiefem Schlummer  
Ist sie blühend auferstanden,  
Tritt im Sterbekleid hervor 35  
Wie in bräutlichen Gewanden.  
Noch, wie ihr geschehn, nicht wissend,  
Wie von Träumen noch umschlungen,  
Fragt sie zärtlich, sehnsuchtsvoll:  
„Hat nicht hier Durand gesungen?“ 40

Ja! gesungen hat Durand,  
Aber nie mehr wird er singen,  
Auserweckt hat er die Todte,  
Ihn wird Niemand wiederbringen.  
45 Schon im Lande der Verklärten  
Wacht' er auf, und mit Verlangen  
Sucht er seine süße Freundin,  
Die er wähnt vorangegangen;  
Aller Himmel lichte Räume  
50 Sieht er herrlich sich verbreiten;  
Blanka! Blanka! ruft er sehnlich  
Durch die öden Seligkeiten.

3. Der Kastellan von Couci.

Wie der Kastellan von Couci  
Schnell die Hand zum Herzen drückte,  
Als die Dame von Fabel  
Er zum erstenmal erblickte!  
5 Seit demselben Augenblicke  
Drang durch alle seine Lieder,  
Unter allen Weisen, stets  
Jener erste Herzschlag wieder.  
10 Aber wenig mocht' ihm frommen  
All die süße Liederklage,  
Nimmer darf er Dieses hoffen,  
Daß sein Herz an ihrem schlage.  
Wenn sie auch mit zartem Sinn  
Eines schönen Lieds sich freute,  
15 Streng und stille gieng sie immer  
An des stolzen Gatten Seite.  
Da beschließt der Kastellan,  
Seine Brust in Stahl zu hüllen

Und mit drauf geheft'tem Kreuz  
Seines Herzens Schlag zu stillen. 20

Als er schon im heil'gen Lande  
Manchen heißen Tag gestritten,  
Fährt ein Pfeil durch Kreuz und Panzer,  
Trifft ihm noch das Herze mitten.

„Hörst du mich, getreuer Knappe? 25  
Wann dies Herz nun ausgeschlagen,  
Zu der Dame von Jaiel  
Sollt du es hinübertragen!“

In geweihter, kühler Erde  
Wird der edle Leib begraben; 30  
Nur das Herz, das müde Herz,  
Soll noch keine Ruhe haben.

Schon in einer goldnen Urne  
Liegt es, wohl einbalsamiret,  
Und zu Schiffe steigt der Diener, 35  
Der es sorgsam mit sich führet.

Stürme brausen, Bogen schlagen,  
Blitze zucken, Masten splintern,  
Angstlich klopfen alle Herzen,  
Eines nur ist ohne Zittern. 40

Goldnen strahlt die Sonne wieder,  
Frankreichs Küste glänzet drüben,  
Freudig schlagen alle Herzen,  
Eines nur ist still geblieben.

Schon im Walde von Jaiel 45  
Schreitet rasch der Urne Träger,  
Plötzlich schallt ein lustig Horn  
Sammt dem Rufe wilder Jäger.

Aus den Büschen rauscht ein Hirsch,  
Dem ein Pfeil im Herzen steckt, 50  
Bäumt sich auf und stürzt und liegt  
Vor dem Knappen hingestreckt.

Sieh! der Ritter von Faiel,  
Der das Wild in's Herz geschossen,  
55 Sprengt heran mit Jagdgeschloß  
Und der Knapp' ist rings umschlossen.  
Nach dem blanken Goldgefäß  
Lasten gleich des Ritters Knechte,  
Doch der Knappe tritt zurück,  
60 Spricht mit vorgehaltner Rechte:  
„Dies ist eines Sängers Herz,  
Herz von einem frommen Streiter,  
Herz des Kastellans von Couci,  
Laßt dies Herz im Frieden weiter!  
65 Scheidend hat er mir geboten:  
Wann dies Herz nun ausgeschlagen,  
Zu der Dame von Faiel  
Soll' ich es hinübertragen.“  
„Jene Dame kenn' ich wohl!“  
70 Spricht der ritterliche Jäger,  
Und entreißt die goldne Urne  
Hastig dem erschrocknen Träger;  
Nimmt sie unter seinen Mantel,  
Reitet fort in finstrem Grolle,  
75 Hält so eng das todte Herz  
An das heiße, rachevolle.  
Als er auf sein Schloß gekommen,  
Müssen sich die Köche schürzen,  
Müssen gleich den Hirsch bereiten  
80 Und ein seltnes Herze würzen.  
Dann, mit Blumen reich besteckt,  
Bringt man es auf goldner Schale,  
Als der Ritter von Faiel  
Mit der Dame sitzt am Mahle.  
85 Zierlich reicht er es der Schönen,  
Sprechend mit verliebtem Scherze:

- „Was ich immer mag erjagen,  
Euch gehört davon das Herz.“  
Wie die Dame kaum genossen,  
Hat sie also weinen müssen, 90  
Daß sie zu vergehen schien  
In den heißen Thränengüssen.  
Doch der Ritter von Fäiel  
Spricht zu ihr mit wildem Lachen:  
„Sagt man doch von Taubenherzen, 95  
Daß sie melancholisch machen:  
Wieviel mehr, geliebte Dame,  
Daß, womit ich Euch bewirthe!  
Herz des Kastellans von Couci,  
Der so zärtlich Lieder girtte.“ 100  
Als der Ritter dies gesprochen,  
Dieses und noch andres Schlimme,  
Da erhebt die Dame sich,  
Spricht mit feierlicher Stimme:  
„Großes Unrecht thatet Ihr, 105  
Euer war ich ohne Wanken,  
Aber solch ein Herz genießen  
Wendet leichtlich die Gedanken.  
Manches tritt mir vor die Seele,  
Was vorlängst die Lieder sangen, 110  
Der mir lebend fremd geblieben,  
Hat als Todter mich befangen.  
Ja! ich bin dem Tod geweiht,  
Jedes Mahl ist mir verwehret,  
Nicht geziemt mir andre Speise, 115  
Seit mich dieses Herz genähret.  
Aber Euch wünsch' ich zum Letzten  
Milden Spruch des ew'gen Richters.“ —  
Dieses alles ist geschehen  
Mit dem Herzen eines Dichters. 120

4. Don Massias.

Don Massias aus Gallizien,  
Mit dem Namen: der Verliebte,  
Saß im Thurm zu Arjonilla,  
Klagend um die Treugeliebte.  
5 Einen Grafen, reich und mächtig,  
Gab man jüngst ihr zum Genossen,  
Und den vielgetreuen Sängern  
Hält man ferngebannt, verschlossen.  
Traurig sang er oft am Gitter,  
10 Machte jeden Wandrer lauschen,  
Theure Blätter, lieberreiche,  
Ließ er oft vom Fenster rauschen.  
Ob es Wandrer fortgesungen,  
Ob es Winde hingetragen:  
15 Wohl vernahm die Heißgeliebte  
Ihres treuen Sängers Klagen.  
Ihr Gemahl, argwöhnisch spähend,  
Hatt' es Alles gut beachtet:  
„Muß ich vor dem Sängern beben,  
20 Selbst wann er im Kerker schmachtet?“  
Einsmals schwang er sich zu Pferde,  
Wohlgewaffnet wie zum Sturme,  
Sprengte nach Granada's Grenze  
Und zu Arjonilla's Thürme.  
25 Don Massias, der Verliebte,  
Stand gerade dort am Gitter,  
Sang so glühend seine Liebe,  
Schlug so zierlich seine Zither.  
Jener hub sich in den Bügeln,  
30 Wuthvoll seine Lanze schwingend;  
Don Massias ist durchbohret,  
Wie ein Schwan, verschied er singend.

Und der Graf, des Siegs versichert,  
Rehret nach Gallizien wieder.  
Eitler Wahn! es starb der Sänger, 35  
Doch es leben seine Lieder;  
Die durch alle span'schen Reiche  
Tonevoll, geflügelt, ziehen,  
Andern sind sie Philomelen,  
Jenem nur sind sie Harpyjen. 40  
Plötzlich oft vom Freudenmahle  
Haben sie ihn aufgeschreckt,  
Aus dem mitternacht'gen Schlummer  
Wird er peinlich oft erwecket:  
In den Gärten, in den Straßen 45  
Hört er Zithern hin und wieder,  
Und wie Geisterstimmen tönen  
Des Massias Liebeslieder.

---

5. Dante.

War's ein Thor der Stadt Florenz,  
Oder war's ein Thor der Himmel,  
Draus am klarsten Frühlingsmorgen  
Zog so festliches Gewimmel?  
Kinder, hold wie Engelschaaren, 5  
Reich geschmückt mit Blumenkränzen,  
Zogen in das Rosenthal  
Zu den frohen Festestanzen.  
Unter einem Lorbeerbaume  
Stand, damals neunjahrig, Dante, 10  
Der im lieblichsten der Mädchen  
Seinen Engel gleich erkannte.  
Kaufchten nicht des Lorbeers Zweige,  
Von der Frühlingsluft erschüttert?

15           Klang nicht Dante's junge Seele,  
          Von der Liebe Hauch durchzittert?  
Ja! ihm ist in jener Stunde  
          Des Gesanges Duell entsprungen;  
          In Sonetten, in Kanzoneu  
20           Ist die Lieb' ihm früh erklingen.  
Als, zur Jungfrau hold erwachsen,  
          Jene wieder ihm begegnet,  
          Steht auch seine Dichtung schon  
          Wie ein Baum, der Blüthen regnet.  
25           Aus dem Thore von Florenz  
          Zogen dichte Schaaren wieder,  
          Aber langsam, trauervoll,  
          Bei dem Klange dumpfer Lieder.  
          Unter jenem schwarzen Tuch,  
30           Mit dem weißen Kreuz geschmückt,  
          Trägt man Beatricen hin,  
          Die der Tod so früh gepflückt.  
          Dante saß in seiner Kammer  
          Einsam, still, im Abendlichte,  
35           Hörte fern die Glocken tönen  
          Und verhüllte sein Gesichte.  
          In der Wälder tiefste Schatten  
          Stieg der edle Sänger nieder,  
          Gleich den fernen Todtenglocken  
40           Tönten fortan seine Lieder.  
          Aber in der wildsten Ode,  
          Wo er gieng mit bangem Stöhnen,  
          Kam zu ihm ein Abgesandter  
          Von der hingeschiednen Schönen;  
45           Der ihn führt' an treuer Hand  
          Durch der Hölle tiefste Schluchten,  
          Wo sein ird'scher Schmerz verstummte  
          Bei dem Anblick der Verfluchten.

Bald zum sel'gen Licht empor  
Kam er auf den dunkeln Wegen, 50  
Aus des Paradieses Pforte  
Trat die Freundin ihm entgegen.  
Hoch und höher schwebten Beide  
Durch des Himmels Glanz und Wonnen,  
Sie, aufblickend, ungeblendet, 55  
Zu der Sonne aller Sonnen;  
Er, die Augen hingewendet,  
Nach der Freundin Angesichte,  
Das, verklärt, ihn schauen ließ  
Abglanz von dem ew'gen Lichte. 60  
Einem göttlichen Gedicht  
Hat er Alles einverleibet  
Mit so ew'gen Feuerzügen,  
Wie der Blitz in Felsen schreibt.  
Ja! mit Jug wird dieser Sänger 65  
Als der Göttliche verehret,  
Dante, welchem ird'sche Liebe  
Sich zu himmlischer verkläret.

---

### Liebesklagen.

#### 1. Der Student.

Als ich einst bei Salamanka  
Früh in einem Garten saß  
Und beim Schlag der Nachtigallen  
Emsig im Homerus las:  
Wie in glänzenden Gewanden 5  
Helena zur Finne trat  
Und so herrlich sich erzeigte  
Dem trojanischen Senat,

10 Daß vernehmlich Der und Jener  
Brummt' in seinen grauen Bart:  
„Solch ein Weib ward nie gesehen,  
Traun, sie ist von Götterart!“  
Als ich so mich ganz vertiefet,  
15 Wußt' ich nicht, wie mir geschah:  
In die Blätter fuhr ein Wehen,  
Daß ich staunend um mich sah.  
Auf benachbartem Balkone,  
Welch ein Wunder schaut' ich da!  
20 Dort, in glänzenden Gewanden,  
Stand ein Weib wie Helena,  
Und ein Graubart ihr zur Seite,  
Der so seltsam freundlich that,  
Daß ich schwören mocht', er wäre  
25 Von der Troer hohem Rath.  
Doch ich selbst ward ein Achäer,  
Der ich nun seit jenem Tag  
Vor dem festen Gartenhause,  
Einer neuen Troja, lag.  
Um es unverblümt zu sagen:  
30 Manche Sommerwoch' entlang  
Kam ich dorthin jeden Abend  
Mit der Laut' und mit Gesang,  
Klagt' in manigfachen Weisen  
Meiner Liebe Dual und Drang,  
35 Bis zuletzt vom hohen Gitter  
Süße Antwort niederklang.  
Solches Spiel mit Wort und Tönen  
Trieben wir ein halbes Jahr,  
Und auch dies war nur vergönnet,  
40 Weil halbtaub der Vormund war.  
Hub er gleich sich oft vom Lager,  
Schlaflos, eiferfüchtig bang,

Blieben doch ihm unsre Stimmen  
Ungehört, wie Sphärenklang.  
Aber einſt, die Nacht war ſchaurig, 45  
Sternlos, ſünder wie das Grab,  
Klang auf das gewohnte Zeichen  
Keine Antwort mir herab.  
Nur ein alt zahnloſes Fräulein  
Ward von meiner Stimme wach, 50  
Nur das alte Fräulein Echo  
Stöhnte meine Klagen nach.  
Meine Schöne war verschwunden,  
Leer die Zimmer, leer der Saal,  
Leer der blumenreiche Garten, 55  
Nings verödet Berg und Thal.  
Ach! und nie hatt' ich erfahren  
Ihre Heimath, ihren Stand,  
Weil ſie, Beides zu verſchweigen,  
Angelobt mit Mund und Hand. 60  
Da beſchloß ich, ſie zu ſuchen  
Nah und fern, auf irrer Fahrt.  
Den Homerus ließ ich liegen,  
Nun ich ſelbſt Ulyſſes ward;  
Nahm die Laute zur Gefährtin, 65  
Und vor jeglichem Altan,  
Unter jedem Gitterfenſter  
Frag' ich leis mit Tönen an,  
Sing' in Stadt und Feld das Liebchen,  
Das im Salamanker Thal 70  
Jeden Abend ich geſungen  
Meiner Liebſten zum Signal;  
Doch die Antwort, die erſehnte,  
Tönet nimmermehr, und ach!  
Nur das alte Fräulein Echo 75  
Reißt zur Dual mir ewig nach.

2. Der Jäger.

Als ich einſt in den Wäldern  
Hinter einer Eiche ſtand,  
Lauernd, oft mich vorwärts legend,  
Auch die Büchſe ſchon zur Hand:  
5 Da vernahm ich leichtes Rauſchen,  
Und mein Hühnerhund ſchlug an,  
Fertig hielt ich gleich die Büchſe,  
Paßte mit geſpanntem Hahn:  
Sieh! da kam nicht Reh noch Haſe,  
10 Kam ein Wild von ſchönrer Art,  
Trat ein Mägdlein aus den Büſchen,  
Jung und friſch, und lind und zart.  
So von ſeltſamen Gewalten  
Ward ich plötzlich übermannt,  
15 Daß ich faſt vor eitel Liebe  
Auf die Schönſte losgebrannt.  
Immer geh' ich nun den Fährten  
Dieſes edeln Wildes nach  
Und vor ſeinem Lager ſteh' ich  
20 Jeden Abend auf der Wach'.  
Um es unverblümt zu ſagen:  
Vor der Lieblichſten Altan  
Steh' ich pflichtlich jeden Abend,  
Blicke traurig ſtill hinan.  
25 Doch von ſolcher ſtummen Klage  
Wird ihr gleich die Zeit zu lang,  
Lieder will ſie, füße Weiſen,  
Flötentöne, Lautenklang.  
Ach! das iſt ein künstlich Locken,  
30 Drin ich Waidmann nichts vermag,  
Nur den Kuckucksruf verſtehend  
Und den ſchlichten Wachtelſchlag.

---

Bertran de Born.

Droben auf dem schroffen Steine  
Raucht in Trümmern Aulafort,  
Und der Burgherr steht gefesselt  
Vor des Königs Zelte dort:  
„Kamst du, der mit Schwert und Liedern 5  
Aufruhr trug von Ort zu Ort,  
Der die Kinder aufgewiegelt  
Gegen ihres Vaters Wort?

Steht vor mir, der sich gerühmet  
In vermehner Prahlerei: 10  
Daß ihm nie mehr als die Hälfte  
Seines Geistes nöthig sei?  
Nun der halbe dich nicht rettet,  
Ruf den ganzen doch herbei,  
Daß er neu dein Schloß dir baue, 15  
Deine Ketten brech' entzwei!“

„Wie du sagst, mein Herr und König!  
Steht vor dir Bertran de Born,  
Der mit einem Lied entflamnte  
Perigord und Bentadorn, 20  
Der dem mächtigen Gebieter  
Stets im Auge war ein Dorn,  
Dem zu Liebe Königsfinder  
Trugen ihres Vaters Born.

Deine Tochter saß im Saale, 25  
Festlich, eines Herzogs Braut,  
Und da sang vor ihr mein Vöte,  
Dem ein Lied ich anvertraut,  
Sang, was einst ihr Stolz gewesen,  
Ihres Dichters Sehnsuchtlaut, 30

Bis ihr leuchtend Brautgeschmeide  
Ganz von Thränen war bethaut.

Aus des Oibaums Schlummerschatten  
Fuhr dein bester Sohn empor,  
35 Als mit zorn'gen Schlachtgefängen  
Ich bestürmen ließ sein Dhr.  
Schnell war ihm das Roß gegürtet,  
Und ich trug das Banner vor,  
40 Jenem Todespfeil entgegen,  
Der ihn traf vor Montforts Thor.

Blutend lag er mir im Arme;  
Nicht der scharfe, kalte Stahl —  
Daß er sterb' in deinem Fluche,  
Das war seines Sterbens Qual.  
45 Strecken wollt' er dir die Rechte  
Über Meer, Gebirg und Thal,  
Als er deine nicht erreicht,  
Drückt' er meine noch einmal.

Da, wie Autfort dort oben,  
50 Ward gebrochen meine Kraft;  
Nicht die ganze, nicht die halbe  
Blieb mir, Saite nicht, noch Schaft.  
Leicht hast du den Arm gebunden,  
Seit der Geist mir liegt in Haft;  
55 Nur zu einem Trauerliebe  
Hat er sich noch aufgerafft."

Und der König senkt die Stirne:  
„Meinen Sohn hast du verführt,  
Hast der Tochter Herz verzaubert,  
60 Hast auch meines nun gerührt.

Nimm die Hand, du Freund des Todten!  
Die, verzeihend, ihm gebührt.  
Weg die Fesseln! Deines Geistes  
Hab' ich einen Hauch verspürt.“

Der Waller.

Auf Galliziens Felsenstrande  
Ragt ein heil'ger Gnadenort,  
Wo die reine Gottesmutter  
Spendet ihres Segens Hort. 5  
Dem Verirrten in der Wildniß  
Glänzt ein goldner Leitstern dort,  
Dem Verstürmten auf dem Meere  
Öffnet sich ein stiller Port.

Rührt sich dort die Abendglocke,  
Hält es weit die Gegend nach; 10  
In den Städten, in den Klöstern  
Werden alle Glocken wach.  
Und es schweigt die Meereswoge,  
Die noch kaum sich tobend brach,  
Und der Schiffer kniet am Ruder, 15  
Bis er leis sein Ave sprach.

An dem Tage, da man feiert  
Der Gepriesnen Himmelfahrt,  
Wo der Sohn, den sie geboren,  
Sich als Gott ihr offenbart: 20  
Da, in ihrem Heiligthume,  
Wirkt sie Wunder mancher Art;  
Wo sie sonst im Bild nur wohnet,  
Fühlt man ihre Gegenwart.

25           Bunte Kreuzesfahnen ziehen  
Durch die Felber ihre Bahn,  
Mit bemalten Wimpeln grüßet  
Jedes Schiff und jeder Kahn.  
Auf dem Felsenpfade klimmen  
30           Waller, festlich angethan;  
Eine volle Himmelsleiter  
Steigt der schroffe Berg hinan.

          Doch den heitern Pilgern folgen  
Andre, barfuß und bestaubt,  
35           Angethan mit härnen Hemden,  
Asche tragend auf dem Haupt;  
Solche sind's, die der Gemeinschaft  
Frommer Christen sind beraubt,  
Denen nur am Thor der Kirche  
40           Hinzuknieen ist erlaubt.

          Und nach Allen keuchet Einer,  
Dessen Auge trostlos irrt,  
Den die Haare wild umflattern,  
Dem ein langer Bart sich wirrt;  
45           Einen Keif von rost'gem Eisen  
Trägt er um den Leib geschirrt,  
Ketten auch um Arm' und Beine,  
Daß ihm jeder Tritt erkliert.

          Weil erschlagen er den Bruder  
50           Einst in seines Zornes Gast,  
Ließ er aus dem Schwerte schmieden  
Jenen Ring, der ihn umfaßt.  
Fern vom Heerde, fern vom Hofe  
Wandert er und will nicht Rast,



85       Fest noch schlingt um Leib und Glieder  
Sich der Fesseln schwer Gewicht;  
Aber frei ist schon die Seele,  
Schwebet in dem Meer von Licht.

---

**Die Bidassobrücke.**

Auf der Bidassobrücke  
Steht ein Heil'ger, altergrau;  
Segnet rechts die span'schen Berge,  
Segnet links den fränk'schen Gau.  
5       Wohl bedarf's an dieser Stelle  
Milben Trostes himmelher,  
Wo so Mancher von der Heimath  
Scheidet ohne Wiederkehr.

Auf der Bidassobrücke  
10       Spielt ein zauberhaft Gesicht:  
Wo der Eine Schatten siehet,  
Sieht der Andre goldnes Licht;  
Wo dem Einen Rosen lachen,  
Sieht der Andre durren Sand;  
15       Jedem ist das Elend finster,  
Jedem glänzt sein Vaterland.

Friedlich rauscht die Bidassoa  
Zu der Herde Glockenlang,  
Aber im Gebirge dröhnet  
20       Knall auf Knall den Tag entlang;  
Und am Abend steigt hernieder  
Eine Schaar zum Flußgestad,  
Unstet, mit zerrissner Fahne,  
Blut beträufelt ihren Pfad.

Auf der Bidassoabrücke 25  
Lehnen sie die Büchsen bei,  
Binden sich die frischen Wunden,  
Zählen, wer noch übrig sei?  
Lange harren sie Vermißter,  
Doch ihr Häuflein wächst nicht, 30  
Einmal wirbelt noch die Trommel,  
Und ein alter Kriegsmann spricht:  
„Rollt die Fahne denn zusammen,  
Die der Freiheit Banner war!  
Nicht zum erstenmale wandelt 35  
Diesen Grenzweg ihre Schaar;  
Nicht zum erstenmale sucht sie  
Eine Freistatt in der Fern',  
Doch sie zieht nicht arm an Ehre,  
Zieht nicht ohne günst'gen Stern. 40

Der von vor'gen Freiheitskämpfen  
Mehr, als Einer, Narben führt,  
Heute, da wir alle bluten,  
Mina! bleibst du unberührt;  
Ganz und heil ist uns der Retter, 45  
Noch verbürgt ist Spaniens Glück;  
Schreiten wir getrost hinüber!  
Einst noch kehren wir zurück.“

Mina rafft sich auf vom Steine,  
Müde saß er dort und still, 50  
Blickt noch einmal nach den Bergen,  
Wo die Sonne sinken will:  
Seine Hand, zur Brust gehalten,  
Hemmt nicht mehr des Blutes Lauf,  
Auf der Bidassoabrücke 55  
Brachen alte Wunden auf.

### Unstern.

Unstern, diesem guten Jungen,  
Hat es seltsam sich geschickt:  
Manches wär' ihm fast gelungen,  
Manches wär' ihm schier geglückt.  
5 Alle Glückesstern' im Bunde  
Hätten weihend ihm gelacht,  
Wenn die Mutter eine Stunde  
Früher ihn zur Welt gebracht.

Waffenruhm und Heldenehre  
10 Hätten zeitig ihm geblüht,  
War doch in dem ganzen Heere  
Keiner so von Muth erglüht:  
Nur als schon in wilden Wogen  
Seine Schaar zum Sturme drang,  
15 Kam ein Bote hergeflogen,  
Der die Friedensfahne schwang.

Nah ist Unsterns Hochzeitfeier,  
Gold und fittig glüht die Braut:  
20 Sieh! da kommt ein reichrer Freier,  
Der die Eltern haß erbaut.  
Dennoch hätte die Geraubte  
Ihn als Wittwe noch beglüht,  
Wäre nicht der Todtgeglaubte  
Plötzlich wieder angerückt.

Reich wär' Unstern noch geworden  
Mit dem Gut der neuen Welt,  
25 Hätte nicht ein Sturm aus Norden  
Noch im Port das Schiff zerschellt.  
Glücklich war er selbst entschwommen,  
30 Einer Planke hatt' er's Dank,

Hatte schon den Strand erklimmen,  
Glitt zurück noch und versank.

In den Himmel, sonder Zweifel,  
Wird' er gleich gekommen sein,  
Liese nicht ein dummer Teufel 35  
Just ihm in den Weg hinein.  
Teufel meint, es sei die Seele,  
Die er eben holen soll,  
Pact den Unstern an der Kehle,  
Kennt mit ihm davon wie toll. 40

Da erscheint ein lichter Engel  
Rettend aus dem Nebelduft,  
Donnert flugs den schwarzen Bengel  
In die tiefste Höllenkluft, 45  
Schwebt der goldnen Himmelsferne  
Mit dem armen Unstern zu,  
Über gut' und böse Sterne  
Führt er den zur ew'gen Ruh.

---

### Der Ring.

Es gieng an einem Morgen  
Ein Ritter über die Au.  
Er dacht' in bangen Sorgen  
An die allerschönste Frau.  
„Mein werthes Ringlein golden! 5  
Verkünde du mir frei,  
Du Pfand von meiner Holden,  
Wie steht es mit ihrer Treu?“  
Wie er's betrachten wollte,  
Vom Finger es ihm sprang, 10

Das Ringlein hüpf' und rollte  
Den Wiesenrain entlang.

Er will mit schnellen Händen  
Es haschen auf der Au,  
15 Doch goldne Blumen ihn blenden  
Und Gräser, betropft von Thau.

Ein Falk' es gleich erlauschte,  
Der auf der Linde saß,  
20 Vom Wipfel er niederrauschte,  
Er holt' es aus dem Gras.

Mit mächtigem Gefieder  
Er in die Luft sich schwang.  
Da wollten seine Brüder  
Ihm rauben den goldnen Fang.

25 Doch keiner gewann's von allen,  
Das Ringlein fiel aus der Höh'.  
Der Ritter sah es fallen  
In einen tiefen See.

Die Fischlein hüpfen munter,  
30 Zu haschen den goldnen Tand;  
Das Ringlein sank hinunter,  
Bis es den Blicken schwand.

„O Ringlein! auf den Tristen,  
Da äffen dich Gras und Blum';  
35 O Ringlein! in den Lüften,  
Da tragen die Vögel dich um.

O Ringlein! in Wassers Grunde,  
Da haschen die Fische dich frei.  
40 Mein Ringlein! ist das die Kunde,  
Die Kunde von Liebchens Treu?“

### Die drei Schlösser.

Drei Schlösser sind in meinem Gaue,  
Die ich mit Liebe stets beschau;  
Und ich, der wohlbestellte Sänger,  
Durch Feld und Wald der rasche Gänger,  
Wie sollt' ich schweigen von den Dreien, 5  
Die sich dem Gau zum Schmucke reihen?

Das erst' ist kaum ein Schloß zu nennen,  
An wenig Trummern zu erkennen,  
Versunken dort am Waldeshange,  
Sein Name selbst verschollen lange, 10  
Denn seit nicht mehr die Thürme ragen,  
Bergieng nach ihm der Wanderer Fragen.  
Doch schreckt dich nicht durch Waldes Dichte  
Der Zweige Schlagen in's Gesichte:  
Dort, wo des Beiles Schläge fallen, 15  
Einsame Waldhornklange hallen,  
Dort kannst du Wundermar' erfragen  
Von Mauern, welche nicht mehr ragen.  
Ja! setzest du im Mondenscheine  
Dich auf's verfallene Gesteine: 20  
So wird die Kund', auch unerbeten,  
Dir vor die stille Seele treten.

Das zweite meines Dreivereines,  
Es scheint ein Schloß, doch ist es keines.  
Du siehst vom hohen Bergesrucken 25  
Es stolz im Sonnenstrahle blicken,  
Mit Thürmen und mit Zinnen prangen,  
Mit tiefem Graben rings umfangen,  
Voll Heldenbilder aller Orte,  
Zween Marmorlowen an der Pforte: 30

Doch drinnen ist es öd' und stille,  
Im Hofe hohes Gras in Fülle,  
Im Graben quillt das Wasser nimmer,  
Im Haus ist Treppe nicht, noch Zimmer,  
35 Ringsum die Epheuranken schleichen,  
Zugvögel durch die Fenster streichen.  
Dort saßen mit der goldnen Krone  
Voreinst die Herrscher auf dem Throne;  
Von dortaus zogen einst die Helden,  
40 Von denen die Geschichten melden.  
Die Herrscher ruhn in Gräberhallen,  
Die Helden sind im Kampf gefallen;  
Verhallet war der Burg Getümmel,  
Da fuhr ein Feuerstrahl vom Himmel,  
45 Der reiche Schatz vergieng in Flammen,  
Gemach und Treppe fiel zusammen.  
Inwendig war das Schloß verheeret,  
Doch außen blieb es unverfehret.  
Sobald erlosch der Edeln Orden,  
50 Ist auch ihr Haus verödet worden.  
Doch wie noch die Geschichten melden  
Der Herrscher Namen und der Helden:  
So sieht man auch die Thürm' und Mauern  
Mit ihren Heldenbildern dauern.  
55 Auch wird noch ferner manch Jahrhundert  
Das hohe Denkmal schaun verwundert  
Und jenes Schloß auf Berges Rücken  
Verklärt im Sonnenstrahl erblicken.

60 Dann zwischen beiden in der Mitte,  
Ein lustig Schlößlein, steht das dritte;  
Nicht stolz auf Berges Gipfel oben,  
Doch auf dem Hügel, sanft gehoben;  
Nicht in des Waldes finstern Räumen,

Doch unter frischen Blütenbäumen;  
Mit blanken Mauern, rothen Ziegeln, 65  
Mit Fenstern, die wie Sonnen spiegeln.  
Es ist zu klein für die Geschichte,  
Zu jung für Sagen und Gedichte.  
Doch ich, der wohlbestellte Sänger,  
Durch Feld und Wald der rasche Gänger, 70  
Ich forge redlich, daß nicht länger  
Das Schlöflein bleibe sonder Kunde.  
Zur Morgen- und zur Abendstunde  
Umwand' ich es mit meiner Laute,  
Und wenn dann Klelia, die Traute, 75  
An's Fenster tritt mit holdem Grüßen:  
So will in mir die Hoffnung sprießen,  
Daß eine Kunde, drin Geschichte,  
Sich schön verwoben mit Gedichte,  
Daß solche Kunde bald beginne 80  
Von Klelia's und Sängers Minne.

---

**Graf Eberhards Weißdorn.**

Graf Eberhard im Bart  
Vom Würtemberger Land,  
Er kam auf frommer Fahrt  
Zu Palästina's Strand.

Daselbst er einzmals ritt 5  
Durch einen frischen Wald;  
Ein grünes Reis er schnitt  
Von einem Weißdorn bald.

Er steckt' es mit Bedacht  
Auf seinen Eisenhut; 10

Er trug es in der Schlacht  
Und über Meeres Flut.

Und als er war daheim,  
Er's in die Erde steckt,  
15 Wo bald manch neuen Keim  
Der milde Frühling weckt.

Der Graf, getreu und gut,  
Besucht' es jedes Jahr,  
Erfreute dran den Muth,  
20 Wie es gewachsen war.

Der Herr war alt und laß,  
Das Reislein war ein Baum,  
Darunter oftmals saß  
Der Greis in tiefem Traum.

25 Die Wölbung, hoch und breit,  
Mit sanftem Rauschen mahnt  
Ihn an die alte Zeit  
Und an das ferne Land.

---

#### Die Ulme zu Hirsau.

Zu Hirsau, in den Trümmern,  
Da wiegt ein Ulmenbaum,  
Frischgrünend, seine Krone  
Hoch über'm Giebelsaum.

5 Er wurzelt tief im Grunde  
Vom alten Klosterbau,  
Er wölbt sich statt des Daches  
Hinaus in Himmelsblau.

Weil des Gemäuers Enge  
Ihm Luft und Sonne nahm, 10  
So trieb's ihn hoch und höher,  
Bis er zum Lichte kam.

Es ragen die vier Wände,  
Als ob sie nur bestimmt,  
Den kühnen Wuchs zu schirmen, 15  
Der zu den Wolken klimmt.

Wenn dort im grünen Thale  
Ich einsam mich ergieng,  
Die Ulme war's, die hehre,  
Woran mein Sinnen hieng. 20

Wenn in dem dumpfen, stummen  
Getrümmer ich gelauscht,  
Da hat ihr reger Wipfel  
Im Windesflug gerauscht.

Ich sah ihn oft erglühn 25  
Im ersten Morgenstrahl;  
Ich sah ihn noch erleuchtet,  
Wann schattig rings das Thal.

Zu Wittenberg, im Kloster,  
Wuchs auch ein solcher Strauß 30  
Und brach mit Riesenästen  
Zum Klausendach hinaus.

O Strahl des Lichts! du bringest  
Hinab in jede Gruft.  
O Geist der Welt! du ringest 35  
Hinauf in Licht und Luft.

**Münstersage.**

Am Münsterthurm, dem grauen,  
Da sieht man, groß und klein,  
Viel Namen eingehauen;  
Geduldig trägt's der Stein.

5       Einst kamm die luft'gen Schnecken  
      Ein Musensohn heran,  
      Sah aus nach allen Ecken,  
      Hub dann zu meißeln an.

      Von seinem Schlage knittern  
10       Die hellen Funken auf;  
      Den Thurm durchfährt ein Zittern  
      Vom Grundstein bis zum Knauf.

      Da zuckt in seiner Grube  
      Erwins, des Meisters, Staub,  
15       Da hallt die Glockenstube,  
      Da rauscht manch steinern Laub.

      Im großen Bau ein Gähren,  
      Als wollt' er wunderbar  
      Aus seinem Stamm gebären,  
20       Was unvollendet war! —

      Der Name war geschrieben,  
      Von Wenigen gefannt;  
      Doch ist er stehn geblieben  
      Und längst mit Preis genannt.

25       Wer ist noch, der sich wundert,  
      Daß Ihm der Thurm erdröhnt,  
      Dem nun ein halb Jahrhundert  
      Die Welt des Schönen tönt?\*

---

\* Auf der Plattform des Straßburger Münsters steht unter vielen auch Goethe's Name, von seinen akademischen Jahren her, eingehauen.

### Das Reh.

Es jagt' ein Jäger früh am Tag  
Ein Reh durch Wälder und Auen,  
Da sah er aus dem Gartenhag  
Ein rosig Mägblein schauen.

Was ist geschehn dem guten Pferd? 5  
Hat es den Fuß verletzet?  
Was ist geschehn dem Jäger werth,  
Daß er nicht mehr ruft und hezet?

Das Rehlein rennet immer noch  
Über Berg und Thal so bange. 10  
Halt an, du seltsam Thierlein, doch!  
Der Jäger vergaß dich lange.

---

### Der weiße Hirsch.

Es giengen drei Jäger wohl auf die Wirsch,  
Sie wollten erjagen den weißen Hirsch.

Sie legten sich unter den Tannenbaum,  
Da hatten die Drei einen seltsamen Traum.

#### Der Erste.

Mir hat geträumt, ich klopf' auf den Busch,  
Da rauschte der Hirsch heraus, husch husch! 5

#### Der Zweite.

Und als er sprang mit der Hunde Geclaff,  
Da brannt' ich ihn auf das Fell, piff pass!

#### Der Dritte.

Und als ich den Hirsch an der Erde sah,  
Da stieß ich lustig in's Horn, trara! 10

So lagen sie da und sprachen, die Drei,  
Da rannte der weiße Hirsch vorbei.

Und eh' die drei Jäger ihn recht gesehn,  
So war er davon über Tiefen und Höhn.

15

Husch husch! piff paff! trara!

---

### Die Jagd von Winchester.

König Wilhelm hatt' ein' schweren Traum,  
Vom Lager sprang er auf,  
Wollt' jagen dort in Winchesters Wald,  
Rief seine Herrn zuhauf.

5

Und als sie kamen vor den Wald,  
Da hält der König still,  
Giebt Jedem einen guten Pfeil,  
Wer jagen und hirschen will.

10

Der König kommt zur hohen Eich',  
Da springt ein Hirsch vorbei,  
Der König spannt den Bogen schnell,  
Doch die Sehne reißt entzwei.

15

Herr Titan besser treffen will,  
Herr Titan drückt wohl ab,  
Er schießt dem König mitten in's Herz  
Den Pfeil, den der ihm gab.

20

Herr Titan fliehet durch den Wald,  
Fliehet über Land und Meer,  
Er fliehet wie ein gescheuchtes Wild,  
Find't nirgends Ruhe mehr.

Prinz Heinrich ritt im Wald umher,  
Viel Reh' und Hasen er fand:  
„Wohl träf' ich gern ein edler Wild  
Mit dem Pfeil von Königs Hand.“

Da reiten schon in erstem Zug 25  
Die hohen Lords heran,  
Sie melden ihm des Königs Tod,  
Sie tragen die Kron' ihm an.

„Auf dieser trauervollen Jagd 30  
Euch reiche Beute ward,  
Ihr habt erjagt, gewalt'ger Herr!  
Den edeln Leopard.“

---

### Harald.

Vor seinem Heergefolge ritt  
Der kühne Held Harald.  
Sie zogen in des Mondes Schein  
Durch einen wilden Wald.

Sie tragen manch' erkämpfte Fahn', 5  
Die hoch im Winde wallt,  
Sie singen manches Siegeslied,  
Das durch die Berge hallt.

Was rauschet, lauschet im Gebüsch?  
Was wiegt sich auf dem Baum? 10  
Was senket aus den Wolken sich  
Und taucht aus Stromes Schaum?

Was wirft mit Blumen um und um?  
Was singt so wonniglich?

15 Was tanzet durch der Krieger Reihn?  
Schwingt auf die Rosse sich?

Was kost so sanft und küßt so süß?  
Und hält so lind umfaßt?  
Und nimmt das Schwert, und zieht vom Roß,  
20 Und läßt nicht Ruh noch Raft?

Es ist der Elfen leichte Schaar;  
Hier hilft kein Widerstand.  
Schon sind die Krieger all dahin,  
Sind all im Feenland.

25 Nur er, der Beste, blieb zurück,  
Der kühne Held Harald.  
Er ist vom Wirbel bis zur Sohl'  
In harten Stahl geschnallt.

All seine Krieger sind entrückt,  
30 Da liegen Schwert und Schild,  
Die Rosse, ledig ihrer Herrn,  
Sie gehn im Walde wild.

In großer Trauer ritt von dann  
Der stolze Held Harald,  
35 Er ritt allein im Mondenschein  
Wohl durch den weiten Wald.

Vom Felsen rauscht es frisch und klar,  
Er springt vom Rosse schnell,  
Er schnallt vom Haupte sich den Helm  
40 Und trinkt vom kühlen Quell.

Doch wie er kaum den Durst gestillt,  
Versagt ihm Arm und Bein;

Er muß sich setzen auf den Fels,  
Er nickt und schlummert ein.

Er schlummert auf demselben Stein 45  
Schon manche hundert Jahr',  
Das Haupt gesenket auf die Brust,  
Mit grauem Bart und Haar.

Wann Blitze zucken, Donner rollt,  
Wann Sturm erbraust im Wald, 50  
Dann greift er träumend nach dem Schwert,  
Der alte Held Harald.

---

### Die Elfen.

Erste.

Kommt herbei, ihr lust'gen Schwestern!  
Seht! ein holdes Erdenkind!  
Sputet euch, bevor sie fliehet!  
Solch ein Herzchen ist geschwind.

Alle.

Mädchen, komm zum Elfentanze, 5  
Komm im Mond- und Sternenglanze!

Zweite.

Traun! du bist ein leichtes Liebchen,  
Wiegst nicht über fünfzig Pfund,  
Hast ein kleines, flinkes Füßchen;  
Tanze mit uns in die Rund'! 10

Dritte.

Kannst wohl frei in Lüften schweben,  
Bis man eben drei gezählt,  
Stampfst zuweilen kaum ein wenig,  
Daß man nicht den Taft verfehlt.

Allz.

15 Zürne nicht, du flinke Kleine,  
Tanze frisch im Mondenscheine!

Vierte.

20 Trautes Liebchen! kannst du lachen?  
Weinst du gern im Mondenschein?  
Weine nur! so wirst du schmelzen,  
Balb ein leichtes Elfschen sein.

Fünfte.

Sprich! ist auch dein Fleiß zu loben?  
Ist dir keine Arbeit fremd?  
Ist dein Brautbett schon gewoben?  
Spinnst du schon für's Todtenhemd?

Sechste.

25 Kennst du auch die große Lehre  
Von der Butter und dem Schmalz?  
Spürst du in den Fingerspitzen:  
Wieviel Pfeffer, wieviel Salz?

Allz.

30 Liebchen, laß uns immer fragen!  
Darfst uns keine Antwort sagen.

Siebente.

Hast du nichts auf dem Gewissen,  
Wie so manches arme Kind,  
Von verstohlnen süßen Küssen,  
Welches große Sünden sind?

Achte.

35 Oder bist du schon ein Bräutchen?  
Hast 'nen Bräutigam so treu,  
Der dich darf spazieren führen  
Nachmittags von Eins bis Zwei?

**Nenntz.**

Hast du einen Ring an Finger,  
Schwer von Gold, mit Stein geschmückt? 40  
Das ist ächte Lieb' und Treue,  
Wenn es recht am Finger drückt.

**Behntz.**

Liebchen! bist noch immer böse?  
Hast du so ein hitzig Blut?  
Mußt dir's Zürnen abgewöhnen, 45  
Ist nicht für die Ehe gut.

**Alle.**

Liebchen, frisch zum Elfentanze!  
Auf im Mond- und Sternenglanze!

---

**Merlin der Wilde.**

**An Karl Mayer.**

Du sendest, Freund, mir Lieder  
Voll frischer Waldeslust,  
Du regtest gerne wieder  
Auch mir die Dichterbrust.  
Du zeigst an schatt'ger Halbe 5  
Mir den beschilften See,  
Du lockest aus dem Walde  
Zum Bad ein scheues Reh.

Ob einem alten Buche  
Bring' ich die Stunden hin, 10  
Doch fürchte nicht, ich suche  
Mir trockne Blüthen drin!  
Durch feine Zeilen windet  
Ein grüner Pfad sich weit

15 In's Feld hinaus und schwindet  
In Waldeseinsamkeit.

Da sitzt Merlin der Wilde  
Am See, auf moos'gem Stein,  
Und starrt nach seinem Bilde  
20 Im dunkeln Widerschein.  
Er sieht, wie er gealtet  
Im trüben Weltgewühl;  
Hier, in der Wildniß, waltet  
Ihm neuer Kraft Gefühl.

25 Vom Grün, das um ihn thauet,  
Ist ihm der Blick gestärkt,  
Daß er Vergangnes schauet  
Und Künftiges ermerkt.  
Der Wald, in nächt'ger Stunde,  
30 Hat um sein Ohr gerauscht,  
Daß es in seinem Grunde  
Den Geist der Welt erlauscht.

Das Wild, das um ihn weilet,  
Dem stillen Gaste zahm,  
35 Es schrickt empor, enteilet,  
Weil es ein Horn vernahm.  
Von raschem Jägertrusse  
Wird er hinweggeführt  
Fern zu des Königs Schlosse,  
40 Der längst nach ihm gespürt.

„Gefegnet sei der Morgen,  
Der dich in's Haus mir bringt,  
Den Mann, der, uns verborgen,  
Den Thieren Weisheit singt!

Wohl möchten wir erfahren, 45  
Was jene Sprüche werth,  
Die dich seit manchen Jahren  
Der Waldbeschatten lehrt.

Nicht um den Lauf der Sterne  
Heb' ich zu fragen an, 50  
Am Kleinen prüft' ich gerne,  
Wie es um dich gethan.  
Du kommst in dieser Frühe  
Mir ein Gerufner her,  
Du lösest ohne Mühe, 55  
Wovon das Haupt mir schwer.

Dort, wo die Linden düstern,  
Bernahm ich diese Nacht  
Ein Plaudern und ein Flüstern,  
Wie wenn die Liebe wacht. 60  
Die Stimmen zu erkunden,  
Lauscht' ich hinab vom Wall,  
Doch wähnt' ich sie gefunden,  
So schlug die Nachtigall.

Nun frag' ich dich, o Meister, 65  
Wer bei den Linden war?  
Dir machen deine Geister  
Geheimes offenbar,  
Dir singt's der Vögel Kehle,  
Die Blätter säufeln's dir; 70  
Sprich ohne Scheu, verhehle  
Nichts, was du schauest, mir!"

Der König steht umgeben  
Von seinem Hofgesind,

75           Zu Morgen grüßt' ihn eben  
          Sein rosenblühend Kind.  
          Merlin, der unerforschten  
          Den Kreis gemustert hat,  
          Nimmt aus der Jungfrau Locken  
80           Ein zartes Lindenblatt.

          „Laß mich dies Blatt dir reichen,  
          Lies, Herr, was es dir sagt!  
          Wem nicht an solchem Zeichen  
          Genug, der sei befragt:  
85           Ob er in Königshallen  
          Se Blätter regnen sah?  
          Wo Lindenblätter fallen,  
          Da ist die Linde nah.

          Du hast, o Herr, am Kleinen  
90           Mein Wissen heut erprobt,  
          Mög' es dir so erscheinen,  
          Daß man es billig lobt!  
          Löst' ich aus einem Laube  
          Dein Räthsel dir so bald,  
95           Viel größere löst, das glaube!  
          Der dichtbelaubte Wald.“

          Der König steht und schweiget,  
          Die Tochter glüht von Scham.  
          Der stolze Seher steigt  
100           Hinab, von wo er kam.  
          Ein Hirsch, den wohl er kennet,  
          Harrt vor der Brücke sein,  
          Und nimmt ihn auf und rennet  
          Durch Feld und Strom waldein. ---

105           Versunken lag im Moose  
          Merlin, doch tönte lang

Aus einer Waldkluft Schooße  
Noch seiner Stimme Klang.  
Auch dort ist längst nun Friede;  
Ich aber zweifle nicht,  
Daß, Freund, aus deinem Liede  
Merlin der Wilde spricht.

110

**Die Bildsäule des Bacchus.**

Kallisthenes, ein Jüngling zu Athen,  
Kam einst, nach einer durchgeschwärmten Nacht,  
Den welken Epheukranz um's wilde Haar,  
Hintaumelnd in der Dämmerung, nach Haus,  
Er selber, wie die Dämmerung, müßig und bleich. 5  
Als nun der Diener nach dem Schlafgemach  
Ihm leuchtet durch den hohen Säulengang,  
Da tritt mit Eins im vollen Fackelschein  
Des Bacchus göttlich Marmorbild hervor,  
Von schöpferischer Meisterhand geformt. 10  
In Jugendfülle hebt sich die Gestalt,  
Aus reichem, lang hinwallendem Gelock  
Erglänzt das feingewölbte Schulternpaar,  
Und unter'm Schatten üppigen Geflechts  
Von Nebenlaub und schwellender Traubenfrucht 15  
Erscheint das runde, blühende Gesicht.  
Erschrocken fährt Kallisthenes zurück  
Vor der Erscheinung Herrlichkeit und Glanz;  
Ihm ist, als hätte mit dem Thyrsusstab  
Der Gott die Stirne strafend ihm berührt, 20  
Als spräche zürnend der belebte Mund:  
„Was spuckst du hier, du wankendes Gespenst?  
Ereb'scher Schatten, kraftlos, sinnbetäubt!  
Du hast den heil'gen Epheu mir entweicht,

25 Du nennest frevelnd meinen Priester dich;  
Hinweg von mir! ich kenne deiner nicht.  
Ich bin die Fülle schaffender Natur,  
Die sich besonders in dem edeln Blut  
Der Rebe reich und göttlich offenbart.  
30 Will euer wüstes Treiben einen Gott,  
So sucht ihn nicht auf sonnigem Weingebirg,  
Rein! sucht ihn drunten in des Hades Nacht!“  
Der Gott verstummt, der Fackel Licht erlischt,  
Der Jüngling schleicht beschämt in sein Gemach,  
35 Er nimmt vom Haupt den welken Epheukranz,  
Und still in des Gemüthes Innerstem  
Beschwöret er ein heiliges Gelübd.

---

Von den sieben Zechbrüdern.

Ich kenne sieben lust'ge Brüder,  
Sie sind die durstigsten im Ort,  
Die schwuren höflich, niemals wieder  
Zu nennen ein gewisses Wort,  
5 In keinerlei Weise,  
Nicht laut und nicht leise.

Es ist das gute Wörtlein: Wasser,  
Darin doch sonst kein Arges steckt.  
Wie kommt's nun, daß die wilden Brasser  
10 Dies schlichte Wort so mächtig schreckt?  
Merkt auf! ich berichte  
Die Wundergeschichte.

Einst hörten jene durst'gen Sieben  
Von einem fremden Zechkumpan,

Es sei am Waldgebirge drüben 15  
Ein neues Wirthshaus aufgethan,  
Da fließen so reine,  
So würzige Weine.

Um einer guten Predigt willen 20  
Hätt' Keiner sich vom Platz bewegt;  
Doch gilt es, Gläser gut zu füllen,  
Dann sind die Bursche gleich erregt.  
„Auf, laffet uns wandern!“  
Ruft Einer dem Andern.

Sie wandern rüstig mit dem Frühen, 25  
Bald steigt die Sonne drückend heiß;  
Die Zunge lechzt, die Lippen glühen,  
Und von der Stirne rinnt der Schweiß:  
Da rieselt so helle  
Bom Felsen die Quelle. 30

Wie trinken sie in vollen Zügen!  
Doch als sie kaum den Durst gestillt,  
Bezeigen sie ihr Mißvergnügen,  
Daß hier nicht Wein, nur Wasser, quillt:  
„O fades Getränke! 35  
O ärmliche Schwemke!“

In seine vielverwobnen Gänge  
Nimmt jetzt der Wald die Pilger auf,  
Da stehn sie plötzlich im Gedränge,  
Verworrnes Dickicht hemmt den Lauf; 40  
Sie irren, sie suchen,  
Sie zanken und fluchen.

Derweil hat sich in finstre Wetter  
Die schwüle Sonne tief verhüllt;

45 Schon rauscht der Regen durch die Blätter,  
Es zuckt der Blitz, der Donner brüllt,  
Dann kommt es geflossen,  
Unendlich ergossen.

Bald wird der Forst zu tausend Inseln,  
50 Zahllose Ströme brechen vor;  
Hier hilft kein Toben, hilft kein Winseln,  
Er muß hindurch, der edle Chor.  
O gründliche Taufe!  
O köstliche Traufe!

55 Vor Alters wurden Menschenkinder  
Verwandelt oft in Quell und Fluß,  
Auch unsre sieben arme Sünder  
Bedroht ein gleicher Götterschuß.  
Sie triefen, sie schwellen,  
60 Als würden sie Quellen.

So, mehr geschwommen, als gegangen,  
Gelingen sie zum Wald hinaus;  
Doch keine Schenke sehn sie prangen,  
Sie sind auf gradem Weg nach Haus;  
65 Schon rieselt so helle  
Vom Felsen die Quelle.

Da ist's, als ob sie rauschend spreche:  
„Willkommen, saubre Brüderschaar!  
Ihr habt geschmähet, thöricht Freche!  
70 Mein Wasser, das euch labend war.  
Nun seid ihr getränktet,  
Daß ihr daran denket.“

So kam es, daß die sieben Brüder  
Das Wasser fürchteten hinfort,

Und daß sie schwuren, niemals wieder  
Zu nennen das verwünschte Wort,  
In keinerlei Weise,  
Nicht laut und nicht leise. 75.

---

### Die Geisterkeller.

Zu Weinsberg, der gepriesnen Stadt,  
Die von dem Wein den Namen hat,  
Wo Lieder klingen, schön und neu,  
Und wo die Burg heißt Weibertreu:  
Bei Weib und Wein und bei Gesang 5  
Wär' Luthern dort die Zeit nicht lang,  
Auch fänd' er Herberg' und Gelaß  
Für Teufel und für Dintensaß,  
Denn alle Geister wandeln da;  
Hört! was zu Weinsberg jüngst geschah. 10

Der Wächter, der die Stadt bewacht,  
Gieng seinen Gang in jener Nacht,  
In der ein Jahr zu Grabe geht  
Und gleich ein andres aufersteht.  
Schon warnt die Uhr zur Geisterzeit, 15  
Der Wächter steht zum Ruf bereit:  
Da, zwischen Warnen, zwischen Schlag,  
Am Scheideweg von Jahr und Tag,  
Hört er ein Knarren, ein Gebraus,  
Genüber öffnet sich das Haus, 20  
Es sinkt die Wand, im hohlen Raum  
Erhebt sich stolz ein Kelterbaum,  
Und um ihn dreht in vollem Schwung  
Sich jauchzend, glühend Alt und Jung,

25 Und aus den Röhren, purpurhell,  
Vollblütig, springt des Mostes Duell;  
Ein tausend Mühlrad, tobt der Reihn,  
Die Schaufeln treibt der wilde Wein.  
Der Wächter weiß nicht, wie er thu',  
30 Er kehrt sich ab, den Bergen zu:  
Doch ob der dunkeln Stadt herein  
Erglänzen die in Mittagschein,  
Des Herbstes goldner Sonnenstaub  
Umwebt der Reben üppig Laub,  
35 Und aus dem Laube blinkt hervor  
Der Winzerinnen bunter Chor;  
Den Trägern in den Furchen all  
Wächst über's Haupt der Trauben Schwall,  
Die Treterknaben sieht man kaum,  
40 So spritzt um sie der edle Schaum.  
Gelächter und Gesang erschallt,  
Die Britsche klatscht, der Puffer knallt.  
Wohl senkt die Sonne jetzt den Lauf,  
Doch rauschen Feuergarben auf  
45 Und werfen Sterne, groß und licht,  
Dem Abendhimmel in's Gesicht.  
Da dröhnt der Hammer, dumpf und schwer,  
Zwölfmal vom grauen Kirchturm her.  
Der Jubel schweigt, der Glanz erlischt,  
50 Die Kelter ist hinweggewischt,  
Und aus der stillen Kammer nur  
Glimmt eines Lämpchens letzte Spur.  
Der Wächter aber finget schon  
Das neue Jahr im alten Ton,  
55 Doch fließet ihm, wie Honigseim,  
Zum alten Spruch manch neuer Reim.  
Er kündet froh und preiset laut,  
Was ihm die Wundernacht vertraut,

Denn wann die Geisterkelter schafft,  
Ist guter Herbst unzweifelhaft. 60

Da klopf't's ihm auf die Schulter sacht,  
Es ist kein Geist der Mitternacht;  
Ein Zechgesell, der keinen glaubt,  
Begrüßt ihn, schüttelnd mit dem Haupt:  
„Der Most in deiner Kelter war 65  
Vom alten, nicht vom neuen Jahr.“

---

**Junker Rehbberger.**

Rehbberger war ein Junker feß,  
Der Kaufleut' und der Wanderer Schreck.  
In einer Kirche, verlassen,  
Da thät er die Nacht verpassen.

Und als es war nach Mitternacht, 5  
Da hat er sich auf den Fang gemacht.  
Ein Kaufzug, hat er vernommen,  
Wird frühe vorüberkommen.

Sie waren geritten ein kleines Stück,  
Da sprach er: „Reitknecht, reite zurück! 10  
Die Handschuh hab' ich vergessen  
Auf der Bahre, da ich gefessen.“

Der Reitknecht kam zurück so bleich:  
„Die Handschuh hole der Teufel Euch!  
Es sitzt ein Geist auf der Bahre; 15  
Es starren mir noch die Haare.

Er hat die Handschuh angethan  
Und schaut sie mit feurigen Augen an,

20 Er streicht sie wohl auf und nieder;  
Es beben mir noch die Glieder."

Da ritt der Junker zurück im Flug,  
Er mit dem Geiste sich tapfer schlug,  
Er hat den Geist bezwungen,  
Seine Handschuh wieder errungen.

25 Da sprach der Geist mit wilber Bier:  
„Und läßt du sie nicht zu eigen mir,  
So leihe mir auf ein Jährlein  
Das schmucke, schmeidige Pärlein!"

30 „Ein Jährlein ich sie dir gerne leih',  
So kann ich erproben des Teufels Treu.  
Sie werden wohl nicht zerplagen  
An deinen dürren Lagen."

Rechberger sprengte von dannen stolz,  
Er streifte mit seinem Knecht im Holz.  
35 Der Hahn hat ferne gerufen,  
Da hören sie Pferdehufen.

Dem Junker hoch das Herze schlug;  
Des Weges kam ein schwarzer Zug  
Vermummter Rittersleute;  
40 Der Junker wich auf die Seite.

Und hinten trabt noch Einer daher,  
Ein lebig Räßlein führet er,  
Mit Sattel und Zeug staffiret,  
Mit schwarzer Decke gezieret.

45 Rechberger ritt heran und frug:  
„Sag' an! wer sind die Herren vom Zug?"

Sag' an, traut lieber Knappe!  
Wem gehört der ledige Knappe?"

„Dem treuesten Diener meines Herrn,  
Rechberger nennt man ihn nah und fern. 50  
Ein Jährlein, so ist er erschlagen,  
Dann wird das Käßlein ihn tragen.“

Der Schwarze ritt den Andern nach.  
Der Junker zu seinem Knechte sprach:  
„Weh mir! vom Roß ich steige, 55  
Es geht mit mir zur Reige.

Ist dir mein Kößlein nicht zu wild,  
Und nicht zu schwer mein Degen und Schild:  
Nimm's hin dir zum Gewinnste  
Und brauch' es in Gottes Dienste!“ 60

Rechberger in ein Kloster gieng:  
„Herr Abt! ich bin zum Mönche zu ring,  
Doch möcht' ich in tiefer Reue  
Dem Kloster dienen als Laie.“

„Du bist gewesen ein Reitersmann, 65  
Ich seh' es dir an den Sporen an,  
So magst du der Pferde walten,  
Die im Klosterstalle wir halten.“

Am Tag, da selbiges Jahr sich schloß,  
Da kaufte der Abt ein schwarz wild Roß, 70  
Rechberger sollt' es zäumen,  
Doch es thät sich stellen und bäumen.

Es schlug den Junker mitten auf's Herz,  
Daß er sank in bitterem Todeschmerz.

75           Es ist im Walde verschwunden,  
          Man hat's nicht wieder gefunden.

          Um Mitternacht, an Junkers Grab,  
          Da stieg ein schwarzer Reitknecht ab,  
          Einem Rappen hält er die Stangen,  
80           Reithandschuh am Sattel hangen.

          Rechberger stieg aus dem Grab heraus,  
          Er nahm die Handschuh vom Sattelknauf,  
          Er schwang sich in Sattels Mitte,  
          Der Grabstein diente zum Tritte.

85           Dies Lied ist Junkern zur Lehr' gemacht:  
          Daß sie geben auf ihre Handschuh Acht,  
          Und daß sie fein bleiben lassen,  
          In der Nacht am Wege zu passen.

---

### Der Graf von Greiers.

Der junge Graf von Greiers, er steht vor seinem Haus,  
Er sieht am schönen Morgen weit in's Gebirg hinaus,  
Er sieht die Felsenhörner verklärt im goldnen Strahl  
Und dämmernd mitten inne das grünste Alpenthal.

5   „O Alpe, grüne Alpe! wie zieht's nach dir mich hin!  
          Beglückt, die dich befahren, Berghirt' und Sennerin!  
          Oft sah ich sonst hinüber, empfand nicht Leid noch Lust,  
          Doch heute bringt ein Sehnen mir in die tiefste Brust.“

          Und nah und näher klingen Schalmeyen an sein Ohr,  
10   Die Hirtinnen und Hirten, sie ziehn zur Burg empor,  
          Und auf des Schlosses Rasen hebt an der Ringeltanz,  
          Die weißen Ärmel schimmern, bunt flattern Band und Kranz.

Der Sennerinnen jüngste, schlank, wie ein Maienreis,  
Erfast die Hand des Grafen, da muß er in den Kreis.  
Es schlinget ihn der Reigen in seine Wirbel ein: 15  
„Hei! junger Graf von Greiers, gefangen mußt du sein!“

Sie rafften ihn von hinnen mit Sprung und Reigenlied,  
Sie tanzen durch die Dörfer, wo Glied sich reiht an Glied,  
Sie tanzen über Matten, sie tanzen durch den Wald,  
Bis fernhin auf den Alpen der helle Klang verhallt. 20

Schon steigt der zweite Morgen, der dritte wird schon klar:  
Wo bleibt der Graf von Greiers? ist er verschollen gar?  
Und wieder sinkt zum Abend der schwülen Sonne Lauf;  
Da donnert's im Gebirge, da ziehn die Wetter auf.

Geborsten ist die Wolke, der Bach zum Strom geschwellt, 25  
Und als mit jähem Strahle der Blitz die Nacht erhellt,  
Da zeigt sich in den Strudeln ein Mann, der wogt und ringt,  
Bis er den Ast ergriffen und sich an's Ufer schwingt.

„Da bin ich! weggerissen aus eurer Berge Schooß,  
Im Tanzen und im Schwingen ergriff mich Sturmgetos; 30  
Ihr alle seid geborgen in Hütt' und Felsenspalt,  
Nur mich hat fortgeschwemmet des Wolfenbruchs Gewalt.

Leb' wohl, du grüne Alpe, mit deiner frohen Schaar!  
Lebt wohl, drei sel'ge Tage, da ich ein Hirte war!  
O! nicht bin ich geboren zu solchem Paradies, 35  
Aus dem mit Blitzesflamme des Himmels Zorn mich wies.

Du frische Alpenrose, rühr' nimmer meine Hand!  
Ich fühl's, die kalte Woge, sie lösch't nicht diesen Brand.  
Du zauberischer Reigen, loß' nimmer mich hinaus!  
Nimm mich in deine Mauern, du ödes Grafenhaus!“ 40

**Graf Eberstein.**

Zu Speier im Saale, da hebt sich ein Klingen,  
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.

Graf Eberstein  
Führet den Reihn

6 Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im lustigen Reigen,  
Da flüstert sie leise, sie kann's nicht verschweigen:

„Graf Eberstein,  
Hüte dich fein!

10 Heut Nacht wird dein Schloßlein gefährdet sein.“

Ei! denket der Graf, Euer kaiserlich' Gnaden,  
So habt Ihr mich darum zum Tanze geladen!

Er sucht sein Roß,  
Läßt seinen Troß

15 Und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.

Um Ebersteins Beste, da wimmelt's von Streichern,  
Sie schleichen im Nebel mit Haken und Leitern.

Graf Eberstein  
Grüßet sie fein,

20 Er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Herr Kaiser am Morgen gekommen,  
Da meint er, es sei die Burg schon genommen.

Doch auf dem Wall  
Tanzen mit Schall

25 Der Graf und seine Gewappneten all.

„Herr Kaiser! beschleicht Ihr ein andermal Schlösser,  
Thut's Noth, Ihr verstehet auf's Tanzen Euch besser.

Guer Töchterlein  
Tanzet so fein,  
Dem soll meine Beste geöffnet sein.“ 30

Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen,  
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.  
Graf Eberstein  
Führet den Reihn  
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein. 35

Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reigen,  
Da flüstert er leise, nicht kann er's verschweigen:  
„Schön Jungfräulein,  
Hüte dich fein!  
Heut Nacht wird ein Schlößlein gefährdet sein.“ 40

---

### Schwäbische Kunde.

Als Kaiser Rothbart lobesam  
Zum heil'gen Land gezogen kam,  
Da mußt' er mit dem frommen Heer  
Durch ein Gebirge, wüßt und leer.  
Daselbst erhob sich große Noth, 5  
Viel Steine gab's und wenig Brot,  
Und mancher deutsche Reitersmann  
Hat dort den Trunk sich abgethan.  
Den Pferden war's so schwach im Magen,  
Fast mußte der Reiter die Mähre tragen. 10  
Nun war ein Herr aus Schwabenland,  
Von hohem Wuchs und starker Hand,  
Deß Kößlein war so krank und schwach,  
Er zog es nur am Zaume nach,  
Er hätt' es nimmer aufgegeben 15

Und kostet's ihn das eigne Leben.  
So blieb er bald ein gutes Stück  
Hinter dem Heereszug zurück;  
Da sprengten plötzlich in die Duer  
20 Fünzig türkische Reiter daher,  
Die huben an, auf ihn zu schießen,  
Nach ihm zu werfen mit den Spießen.  
Der wackre Schwabe forcht sich nit,  
Gieng seines Weges Schritt vor Schritt,  
25 Ließ sich den Schild mit Pfeilen spicken  
Und thät nur spöttlich um sich blicken,  
Bis Einer, dem die Zeit zu lang,  
Auf ihn den krummen Säbel schwang.  
Da wallt dem Deutschen auch sein Blut,  
30 Er trifft des Türken Pferd so gut,  
Er haut ihm ab mit Einem Streich  
Die beiden Vorderfüß' zugleich.  
Als er das Thier zu Fall gebracht,  
Da faßt er erst sein Schwert mit Macht,  
35 Er schwingt es auf des Reiters Kopf,  
Haut durch bis auf den Sattelknopf,  
Haut auch den Sattel noch zu Stücken  
Und tief noch in des Pferdes Rücken;  
Zur Rechten sieht man, wie zur Linken,  
40 Einen halben Türken heruntersinken.  
Da packt die Andern kalter Graus,  
Sie fliehen in alle Welt hinaus,  
Und Jedem ist's, als würd' ihm mitten  
Durch Kopf und Leib hindurchgeschnitten.  
45 Drauf kam des Wegs 'ne Christenschaar,  
Die auch zurückgeblieben war,  
Die sahen nun mit gutem Bedacht,  
Was Arbeit unser Held gemacht.  
Von denen hat's der Kaiser vernommen,

Der ließ den Schwaben vor sich kommen, 50  
Er sprach: „Sag' an, mein Ritter werth!  
Wer hat dich solche Streich' gelehrt?“  
Der Held bedacht' sich nicht zu lang:  
„Die Streiche sind bei uns im Schwang,  
Sie sind bekannt im ganzen Reiche, 55  
Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche.“

---

### Die Rache.

Der Knecht hat erstochen den edeln Herrn,  
Der Knecht wär' selber ein Ritter gern.  
Er hat ihn erstochen im dunkeln Hain  
Und den Leib versenket im tiefen Rhein.  
Hat angeleget die Rüstung blank, 5  
Auf des Herren Kopf sich geschwungen frank.  
Und als er sprengen will über die Brück',  
Da stuzet das Kopf und bäumt sich zurück.  
Und als er die güldnen Sporen ihm gab,  
Da schleudert's ihn wild in den Strom hinab. 10  
Mit Arm, mit Fuß er rudert und ringt,  
Der schwere Panzer ihn niederzwingt.

---

### Das Schwert.

Zur Schmiede gieng ein junger Held,  
Er hatt' ein gutes Schwert bestellt.  
Doch als er's wog in freier Hand,  
Das Schwert er viel zu schwer erfand.

5       Der alte Schmied den Bart sich streicht:  
„Das Schwert ist nicht zu schwer noch leicht,  
Zu schwach ist Gue'r Arm, ich mein',  
Doch morgen soll geholfen sein.“

10       „Nein, heut! bei aller Ritterschaft!  
Durch meine, nicht durch Feuers Kraft.“  
Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchbringt,  
Das Schwert er hoch in Lüften schwingt.

---

### Siegfrieds Schwert.

Jung Siegfried war ein stolzer Knab',  
Gieng von des Vaters Burg herab.

Wollt' rasten nicht in Vaters Haus,  
Wollt' wandern in alle Welt hinaus.

5       Begegnet' ihm manch Ritter werth  
Mit festem Schild und breitem Schwert.

Siegfried nur einen Stecken trug,  
Das war ihm bitter und leid genug.

10       Und als er gieng im finstern Wald,  
Kam er zu einer Schmiede bald.

Da sah er Eisen und Stahl genug,  
Ein lustig Feuer Flammen schlug.

„O Meister, liebster Meister mein!  
Laß du mich deinen Gefellen sein!

15       Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,  
Wie man die guten Schwerter macht!“

Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt',  
Er schlug den Ambos in den Grund.

Er schlug, daß weit der Wald erklang  
Und alles Eisen in Stücke sprang. 20

Und von der letzten Eisenstang'  
Macht' er ein Schwert, so breit und lang.

„Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert,  
Nun bin ich wie andre Ritter werth.

Nun schlag' ich wie ein anderer Held 25  
Die Riesen und Drachen in Wald und Feld.“

---

#### Klein Roland.

Frau Berta saß in der Felsenkluft,  
Sie klagt' ihr bittres Loos.  
Klein Roland spielt' in freier Luft,  
Deß Klage war nicht groß.

„O König Karl, mein Bruder hehr! 5  
O daß ich floh von dir!  
Um Liebe ließ ich Pracht und Ehr',  
Nun zürnst du schrecklich mir.

O Milon, mein Gemahl so süß!  
Die Flut verschlang mir dich. 10  
Die ich um Liebe Alles ließ,  
Nun läßt die Liebe mich.

Klein Roland, du mein theures Kind!  
Nun Ehr' und Liebe mir!

15 Klein Roland, komm herein geschwind!  
Mein Trost kommt all von dir.

Klein Roland, geh zur Stadt hinab,  
Zu bitten um Speis' und Trank,  
Und wer dir giebt eine kleine Gab',  
20 Dem wünsche Gottes Dank!"

Der König Karl zur Tafel saß  
Im goldnen Rittersaal.  
Die Diener liefen ohn' Unterlaß  
Mit Schüssel und Pokal.

25 Von Flöten, Saitenspiel, Gesang  
Ward jedes Herz erfreut,  
Doch reichte nicht der helle Klang  
Zu Berta's Einsamkeit.

Und draußen in des Hofes Kreis,  
30 Da saßen der Bettler viel,  
Die labten sich an Trank und Speis'  
Mehr, als am Saitenspiel.

Der König schaut in ihr Gedräng  
Wohl durch die offne Thür,  
35 Da drückt sich durch die dichte Meng'  
Ein feiner Knab' herfür.

Des Knaben Kleid ist wunderbar,  
Bierfarb zusammengestückt;  
Doch weilt er nicht bei der Bettlerschaar,  
40 Herauf zum Saal er blickt.

Herein zum Saal klein Roland tritt,  
Als wär's sein eigen Haus.

Er hebt eine Schüssel von Tisches Mitt'  
Und trägt sie stumm hinaus.

Der König denkt: „Was muß ich sehn?  
Das ist ein sondrer Brauch.“ 45  
Doch weil er's ruhig läßt geschehn,  
So lassen's die Andern auch.

Es stund nur an eine kleine Weil',  
Klein Roland kehrt in den Saal. 50  
Er tritt zum König hin mit Cil'  
Und faßt seinen Goldpokal.

„Heida! halt an, du feder Wicht!“  
Der König ruft es laut. 55  
Klein Roland läßt den Becher nicht,  
Zum König auf er schaut.

Der König erst gar finster sah,  
Doch lachen mußt' er bald. 60  
„Du trittst in die goldne Halle da  
Wie in den grünen Wald.“

Du nimmst die Schüssel von Königs Tisch,  
Wie man Äpfel bricht vom Baum;  
Du holst wie aus dem Bronnen frisch  
Meines rothen Weines Schaum.“

„Die Bäurin schöpft aus dem Bronnen frisch, 65  
Die bricht die Äpfel vom Baum;  
Meiner Mutter ziemet Wildpret und Fisch,  
Ihr rothen Weines Schaum.“

„Ist deine Mutter so edle Dam',  
Wie du berühmst, mein Kind! 70

So hat sie wohl ein Schloß lustsam  
Und stattlich Hofgefind?

Sag' an! wer ist denn ihr Truchseß?  
Sag' an! wer ist ihr Schenk?"

75

„Meine rechte Hand ist ihr Truchseß,  
Meine linke, die ist ihr Schenk.“

„Sag' an! wer sind die Wächter treu?“  
„Meine Augen blau allstund.“

80

„Sag' an! wer ist ihr Sänger frei?“  
„Der ist mein rother Mund.“

„Die Dam' hat wackre Diener, traun!  
Doch liebt sie sondre Livrei,  
Wie Regenbogen anzuschau,  
Mit Farben mancherlei.“

85

„Ich hab' bezwungen der Knaben acht  
Von jedem Viertel der Stadt,  
Die haben mir als Zins gebracht  
Bierfältig Tuch zur Wat.“

90

„Die Dame hat, nach meinem Sinn,  
Den besten Diener der Welt.  
Sie ist wohl Bettlerkönigin,  
Die offne Tafel hält.

95

So edle Dame darf nicht fern  
Von meinem Hofe sein.  
Wohlauf, drei Damen! auf, drei Herrn!  
Führt sie zu mir herein!“

Klein Roland trägt den Becher flink  
Hinaus zum Brunkgemach;

Drei Damen, auf des Königs Wink,  
Drei Ritter folgen nach. 100

Es stund nur an eine kleine Weil',  
Der König schaut in die Fern',  
Da kehren schon zurück mit Eil'  
Die Damen und die Herrn.

Der König ruft mit einemmal: 105  
„Hilf Himmel! seh' ich recht?  
Ich hab' verspottet im offenen Saal  
Mein eigenes Geschlecht.

Hilf Himmel! Schwester Berta, bleich,  
Im grauen Pilgergewand! 110  
Hilf Himmel! in meinem Brunksaal reich  
Den Bettelstab in der Hand!“

Frau Berta fällt zu Füßen ihm,  
Das bleiche Frauenbild. 115  
Da regt sich plötzlich der alte Grimm,  
Er blickt sie an so wild.

Frau Berta senkt die Augen schnell,  
Kein Wort zu reden sich traut.  
Klein Roland hebt die Augen hell,  
Den Ohm begrüßt er laut. 120

Da spricht der König in mildem Ton:  
„Steh auf, du Schwester mein!  
Um diesen deinen lieben Sohn  
Soll dir verziehen sein.“

Frau Berta hebt sich freudenvoll: 125  
„Lieb Bruder mein, wohlan!

Klein Roland dir vergelten soll,  
Was du mir Guts gethan.

130 Soll werden, seinem König gleich,  
Ein hohes Helmbild;  
Soll führen die Farb' von manchem Reich  
In seinem Banner und Schild.

Soll greifen in manches Königs Tisch  
Mit seiner freien Hand;  
135 Soll bringen zu Heil und Ehre frisch  
Sein seufzend Mutterland."

---

### Roland Schildträger.

Der König Karl saß einst zu Tisch  
Zu Aachen mit den Fürsten,  
Man stellte Wildpret auf und Fisch  
Und ließ auch Keinen dürsten.  
5 Viel Goldgeschirr von klarem Schein,  
Manch rothen, grünen Edelstein  
Sah man im Saale leuchten.

Da sprach Herr Karl, der starke Held:  
„Was soll der eitle Schimmer?  
10 Das beste Kleinod dieser Welt,  
Das fehlet uns noch immer.  
Dies Kleinod, hell wie Sonnenschein,  
Ein Riese trägt's im Schilde fein,  
Tief im Ardennerwalde."

15 Graf Richard, Erzbischof Turpin,  
Herr Haimon, Naim von Baiern,  
Milon von Anglant, Graf Garin,  
Die wollten da nicht feiern.

Sie haben Stahlgewand begehrt  
Und hießen satteln ihre Pferd',  
Zu reiten nach dem Riesen. 20

Jung Roland, Sohn des Milon, sprach:  
„Lieb Vater! hört, ich bitte!  
Vermeint Ihr mich zu jung und schwach,  
Daß ich mit Riesen stritte,  
Doch bin ich nicht zu winzig mehr,  
Euch nachzutragen Euern Speer  
Sammt Eurem guten Schilde.“ 25

Die sechs Genossen ritten bald  
Bereint nach den Ardennen,  
Doch als sie kamen in den Wald,  
Da thäten sie sich trennen.  
Roland ritt hinter'm Vater her;  
Wie wohl ihm war, des Helden Speer,  
Des Helden Schild zu tragen! 30 35

Bei Sonnenschein und Mondenlicht  
Streiften die kühnen Degen,  
Doch fanden sie den Riesen nicht  
In Felsen noch Gehegen.  
Zur Mittagsstund' am vierten Tag  
Der Herzog Milon schlafen lag  
In einer Eiche Schatten. 40

Roland sah in der Ferne bald  
Ein Blitzen und ein Leuchten,  
Davon die Strahlen in dem Wald  
Die Hirsch' und Reh' auffcheuchten;  
Er sah, es kam von einem Schild,  
Den trug ein Riese, groß und wild,  
Vom Berge niedersteigend. 45

50 Roland gedacht' im Herzen sein:  
„Was ist das für ein Schrecken!  
Soll ich den lieben Vater mein  
Im besten Schlaf erwecken?  
Es wachet ja sein gutes Pferd,  
55 Es wacht sein Speer, sein Schild und Schwert,  
Es wacht Roland, der junge.“

Roland das Schwert zur Seite band,  
Herr Milons starkes Waffnen,  
Die Lanze nahm er in die Hand  
60 Und thät den Schild aufraffen.  
Herr Milons Roß bestieg er dann  
Und ritt erst sachte durch den Tann,  
Den Vater nicht zu wecken.

Und als er kam zur Felsenwand,  
65 Da sprach der Rief' mit Lachen:  
„Was will doch dieser kleine Fant  
Auf solchem Rosse machen?  
Sein Schwert ist zwier so lang als er,  
Vom Rosse zieht ihn schier der Speer,  
70 Der Schild will ihn erdrücken.“

Jung Roland rief: „Wohlauf zum Streit!  
Dich reuet noch dein Necken.  
Hab' ich die Lartsche lang und breit,  
Kann sie mich besser decken;  
75 Ein kleiner Mann, ein großes Pferd,  
Ein kurzer Arm, ein langes Schwert,  
Muß eins dem andern helfen.“

Der Riese mit der Stange schlug,  
Auslangend in die Weite,

Jung Roland schwenkte schnell genug 80  
Sein Roß noch auf die Seite.  
Die Lanz' er auf den Riesen schwang,  
Doch von dem Wunderschild sprang  
Auf Roland sie zurücke.

Jung Roland nahm in großer Hast 85  
Das Schwert in beide Hände,  
Der Riese nach dem seinen faßt',  
Er war zu unbehende;  
Mit flinkem Hiebe schlug Roland  
Ihm unter'm Schild die linke Hand, 90  
Daß Hand und Schild entrollten.

Dem Riesen schwand der Muth dahin,  
Wie ihm der Schild entriessen,  
Das Kleinod, das ihm Kraft verliehn,  
Mußt' er mit Schmerzen missen. 95  
Zwar lief er gleich dem Schild nach,  
Doch Roland in das Knie ihn stach,  
Daß er zu Boden stürzte.

Roland ihn bei den Haaren griff,  
Hieb ihm das Haupt herunter, 100  
Ein großer Strom von Blute lief  
In's tiefe Thal hinunter;  
Und aus des Todten Schild hernach  
Roland das lichte Kleinod brach,  
Und freute sich am Glanze. 105

Dann barg er's unter'm Kleide gut  
Und gieng zu einem Quelle,  
Da wusch er sich von Staub und Blut  
Gewand und Waffen helle.

- 110 Zurück ritt der jung' Roland,  
Dahin, wo er den Vater fand,  
Noch schlafend bei der Eiche.
- Er legt' sich an des Vaters Seit',  
Vom Schlafe selbst bezwungen,  
115 Bis in der kühlen Abendzeit  
Herr Milon aufgesprungen:  
„Wach' auf, wach' auf, mein Sohn Roland!  
Nimm Schild und Lanze schnell zur Hand,  
Daß wir den Riesen suchen!“
- 120 Sie stiegen auf und eilten sehr,  
Zu schweifen in der Wilde,  
Roland ritt hinter'm Vater her  
Mit dessen Speer und Schilde.  
Sie kamen bald zu jener Stätt',  
125 Wo Roland jüngst gestritten hätt',  
Der Riese lag im Blute.
- Roland kaum seinen Augen glaubt',  
Als nicht mehr war zu schauen  
Die linke Hand, dazu das Haupt,  
130 So er ihm abgehauen,  
Nicht mehr des Riesen Schwert und Speer,  
Auch nicht sein Schild und Harnisch mehr,  
Nur Rumpf und blut'ge Glieder.
- Milon besah den großen Rumpf:  
135 „Was ist das für 'ne Leiche?  
Man sieht noch am zerhaunten Stumpf,  
Wie mächtig war die Eiche.  
Das ist der Riese! frag' ich mehr?  
Verschlafen hab' ich Sieg und Ehr',  
140 Drum muß ich ewig trauern.“ —

Zu Aachen vor dem Schlosse stund  
Der König Karl gar bange:  
„Sind meine Helden wohl gesund?  
Sie weilen allzu lange.  
Doch seh' ich recht, auf Königswort! 145  
So reitet Herzog Haimon dort,  
Des Riesen Haupt am Speere.“

Herr Haimon ritt in trübem Muth,  
Und mit gefentem Spieße  
Legt' er das Haupt, besprengt mit Blut, 150  
Dem König vor die Füße:  
„Ich fand den Kopf im wilden Hag,  
Und fünfzig Schritte weiter lag  
Des Riesen Rumpf am Boden.“

Bald auch der Erzbischof Turpin 155  
Den Riesenhandschuh brachte,  
Die ungefüge Hand noch drin,  
Er zog sie aus und lachte:  
„Das ist ein schön Reliquienstück,  
Ich bring' es aus dem Wald zurück, 160  
Fand es schon zugehauen.“

Der Herzog Naim von Baierland  
Kam mit des Riesen Stange:  
„Schaut an, was ich im Walde fand!  
Ein Waffen, stark und lange. 165  
Wohl schwig' ich von dem schweren Druck;  
Hei! bairisch Bier, ein guter Schluck,  
Sollt' mir gar köstlich munden!“

Graf Richard kam zu Fuß daher,  
Gieng neben seinem Pferde, 170

Das trug des Riesen schwere Wehr,  
Den Harnisch sammt dem Schwerte:  
„Wer suchen will im wilden Tann,  
Manch Waffenstück noch finden kann,  
Ist mir zuviel gewesen.“

175

Der Graf Garin thät ferne schon  
Den Schild des Riesen schwingen.  
„Der hat den Schild, deß ist die Kron',  
Der wird das Kleinod bringen!“  
„Den Schild hab' ich, ihr lieben Herrn!  
Das Kleinod hätt' ich gar zu gern,  
Doch das ist ausgebrochen.“

180

Zulezt thät man Herrn Milon sehn,  
Der nach dem Schlosse lenkte,  
Er ließ das Kößlein langsam gehn,  
Das Haupt er traurig senkte.  
Roland ritt hinter'm Vater her  
Und trug ihm feinen starken Speer  
Zusammt dem festen Schilde.

185

Doch wie sie kamen vor das Schloß  
Und zu den Herrn geritten,  
Macht' er von Vaters Schilde los  
Den Zierath in der Mitten;  
Das Riesenkleinod setzt' er ein,  
Das gab so wunderklaren Schein,  
Als wie die liebe Sonne.

190

195

Und als nun diese helle Glut  
Im Schilde Milons brannte,  
Da rief der König frohgemuth:  
„Heil Milon von Anglante!“

200

Der hat den Riesen übermannt,  
Ihm abgeschlagen Haupt und Hand,  
Das Kleinod ihm entrißen!“

Herr Milon hatte sich gewandt,  
Sah staunend all die Helle: 205

„Roland! sag' an, du junger Fant!  
Wer gab dir das, Gefelle?“

„Um Gott, Herr Vater! zürnt mir nicht,  
Daß ich erschlug den groben Wicht,  
Derweil Ihr eben schliefet!“ 210

---

### König Karls Meerfahrt.

Der König Karl fuhr über Meer  
Mit seinen zwölf Genossen,  
Zum heil'gen Lande steuert' er,  
Und ward vom Sturm verstoßen.

Da sprach der kühne Held Roland: 5  
„Ich kann wohl fechten und schirmen,  
Doch hält mir diese Kunst nicht Stand  
Vor Wellen und vor Stürmen.“

Dann sprach Herr Holger aus Dänemark: 10  
„Ich kann die Harfe schlagen;  
Was hilft mir das, wenn also stark  
Die Wind' und Wellen jagen?“

Herr Oliver war auch nicht froh,  
Er sah auf seine Wehre: 15  
„Es ist mir um mich selbst nicht so,  
Wie um die Altekäre.“

Dann sprach der schlimme Ganelon,  
Er sprach es nur verstohlen:  
„Wär' ich mit guter Art davon,  
20 Möcht' euch der Teufel holen!“

Erzbischof Turpin seufzte sehr:  
„Wir sind die Gottesstreiter;  
Komm, liebster Heiland, über das Meer  
Und führ' uns gnädig weiter!“

35 Graf Richard Ohnesurcht hub an:  
„Ihr Geister aus der Hölle!  
Ich hab' euch manchen Dienst gethan,  
Jetzt helfst mir von der Stelle!“

Herr Naine diesen Ausspruch that:  
30 „Schon Vielen rieth ich heuer,  
Doch süßes Wasser und guter Rath  
Sind oft zu Schiffe theuer.“

Da sprach der graue Herr Riol:  
35 „Ich bin ein alter Degen,  
Und möchte meinen Leichnam wohl  
Dereinst in's Trockne legen.“

Es war Herr Gui, ein Ritter fein,  
Der fieng wohl an zu singen:  
40 „Ich wollt', ich wär' ein Vögelein,  
Wollt' mich zu Liebchen schwingen.“

Da sprach der edle Graf Garein:  
„Gott helf' uns aus der Schwere!  
Ich trink' viel lieber den rothen Wein,  
Als Wasser in dem Meere.“

45 Herr Lambert sprach, ein Jüngling frisch:  
„Gott woll' uns nicht vergessen!

Aß' lieber selbst 'nen guten Fisch,  
Statt daß mich Fische fressen."

Da sprach Herr Gottfried lobesan:  
„Ich lass' mir's halt gefallen, 50  
Man richtet mir nicht anders an,  
Als meinen Brüdern allen."

Der König Karl am Steuer saß,  
Der hat kein Wort gesprochen,  
Er lenkt das Schiff mit festem Maß, 55  
Bis sich der Sturm gebrochen.

---

### Taillefer.

Normannenherzog Wilhelm sprach einmal:  
„Wer singet in meinem Hof und in meinem Saal?  
Wer singet vom Morgen bis in die späte Nacht,  
So lieblich, daß mir das Herz im Leibe lacht?"

„Das ist der Taillefer, der so gerne singt 5  
Im Hofe, wann er das Rad am Bronnen schwingt,  
Im Saale, wann er das Feuer schüret und facht,  
Wann er Abends sich legt und wann er Morgens erwacht."

Der Herzog sprach: „Ich hab' einen guten Knecht,  
Den Taillefer, der dienet mir fromm und recht, 10  
Er treibt mein Rad und schüret mein Feuer gut,  
Und singet so hell, das höhet mir den Muth."

Da sprach der Taillefer: „Und wär' ich frei,  
Biel besser wolt' ich dienen und singen dabei.  
Wie wolt' ich dienen dem Herzog hoch zu Pferd! 15  
Wie wolt' ich singen und klingen mit Schild und mit Schwert!"

Nicht lange, so ritt der Tallefer in's Gefild  
Auf einem hohen Pferde, mit Schwert und mit Schild.  
Des Herzogs Schwester schaute vom Thurm in's Feld,  
20 Sie sprach: „Dort reitet, bei Gott! ein stattlicher Held.“

Und als er ritt vorüber an Fräuleins Thurm,  
Da sang er bald wie ein Lüftlein, bald wie ein Sturm.  
Sie sprach: „Der singet, das ist eine herrliche Lust!  
Es zittert der Thurm und es zittert mein Herz in der Brust.“

25 Der Herzog Wilhelm fuhr wohl über das Meer,  
Er fuhr nach Engelland mit gewaltigem Heer.  
Er sprang vom Schiffe, da fiel er auf die Hand:  
„Hei! — rief er — ich fass' und ergreife dich, Engelland!“

Als nun das Normannenheer zum Sturme schritt,  
30 Der edle Tallefer vor den Herzog ritt:  
„Manch Jährlein hab' ich gesungen und Feuer geschürt,  
Manch Jährlein gesungen und Schwert und Lanze gerührt.

Und hab' ich Euch gedient und gesungen zu Dank,  
Zuerst als ein Knecht und dann als ein Ritter frank:  
35 So laßt mich das entgelten am heutigen Tag,  
Vergönnet mir auf die Feinde den ersten Schlag!“

Der Tallefer ritt vor allem Normannenheer,  
Auf einem hohen Pferde, mit Schwert und mit Speer,  
Er sang so herrlich, das klang über Hastingsfeld,  
40 Von Roland sang er und manchem frommen Held.

Und als das Rolandslied wie ein Sturm erscholl,  
Da wallete manch Panier, manch Herze schwoll,  
Da brannten Ritter und Mannen von hohem Muth,  
Der Tallefer sang und schürte das Feuer gut.

Dann sprengt' er hinein und führte den ersten Stoß, 45  
Davon ein englischer Ritter zur Erde schoß,  
Dann schwang er das Schwert und führte den ersten Schlag,  
Davon ein englischer Ritter am Boden lag.

Normannen sahen's, die harrten nicht allzu lang,  
Sie brachen herein mit Geschrei und mit Schilderklang. 50  
Hei! tausende Pfeile, klirrender Schwerter Schlag!  
Bis Harald fiel und sein trotziges Heer erlag.

Herr Wilhelm steckte sein Banner auf's blutige Feld,  
Inmitten der Todten spannt' er sein Gezelt,  
Da saß er am Mahle, den goldnen Pokal in der Hand, 55  
Auf dem Haupte die Königskrone von Engelland.

„Mein tapftrer Laillefer! komm, trink mir Bescheid!  
Du hast mir viel gesungen in Lieb und in Leid,  
Doch heut im Hastingsfelde dein Sang und dein Klang  
Der tönet mir in den Ohren mein Leben lang.“ 60

### Das Nothwend.

„Ich muß zu Feld, mein Töchterlein,  
Und Böses dräut der Sterne Schein,  
Drum schaff' du mir ein Nothgewand,  
Du Jungfrau, mit der zarten Hand!“

„Mein Vater! willst du Schlachtgewand 5  
Von eines Mägdeleins schwacher Hand?  
Noch schlug ich nie den harten Stahl,  
Ich spinn' und web' im Frauenaal.“

„Ja! spinne, Kind, in heil'ger Nacht,  
Den Faden weih' der höllischen Macht! 10

Drauß web ein Hemde, lang und weit!  
Das wahret mich im blut'gen Streit."

In heil'ger Nacht, im Vollmondschein,  
Da spinnt die Maid im Saal allein.  
15 „In der Hölle Namen!" spricht sie leis,  
Die Spindel rollt in feurigem Kreis.

Dann tritt sie an den Webestuhl  
Und wirft mit zager Hand die Spul';  
Es rauscht und faust in wilber Hast,  
20 Als wöben Geisterhände zu Gast.

Als nun das Heer ausritt zur Schlacht,  
Da trägt der Herzog sondre Tracht:  
Mit Hilbern, Zeichen, schaurig, fremd,  
Ein weißes, weites, wallendes Hemd.

Ihm weicht der Feind, wie einem Geist:  
Wer böt' es ihm, wer stellt' ihn dreist,  
An dem das härteste Schwert zerschellt,  
25 Von dem der Pfeil auf den Schützen prellt!

Ein Jüngling sprengt ihm vor's Gesicht:  
30 „Halt, Würger, halt! mich schreckst du nicht.  
Nicht rettet dich die Höllenkunst,  
Dein Werk ist todt, dein Zauber Dunst."

Sie treffen sich und treffen gut,  
Des Herzogs Nothhemd trieft von Blut;  
35 Sie haun und haun sich in den Sand  
Und Jeder flucht des Andern Hand.

Die Tochter steigt hinab in's Feld:  
„Wo liegt der herzogliche Held?"

Sie find't die todeswunden Zwei,  
Da hebt sie wildes Klaggeschrei. 40

„Bist du's, mein Kind? Unsel'ge Maid!  
Wie spannest du das falsche Kleid?  
Hast du die Hölle nicht genannt?  
War nicht jungfräulich deine Hand?“

„Die Hölle hab' ich wohl genannt, 45  
Doch nicht jungfräulich war die Hand,  
Der dich erschlug, ist mir nicht fremd,  
So spann ich, weh! dein Todtenhemd.“

---

### Das Glück von Edenhall.

Von Edenhall der junge Lord  
Läßt schmettern Festtrommetenschall,  
Er hebt sich an des Tisches Bord  
Und ruft in trunkner Gäste Schwall:  
„Nun her mit dem Glücke von Edenhall!“ 5

Der Schenk vernimmt ungern den Spruch,  
Des Hauses ältester Vasall,  
Nimmt zögernd aus dem seidnen Tuch  
Das hohe Trinkglas von Krystall,  
Sie nennen's: das Glück von Edenhall. 10

Darauf der Lord: „Dem Glas zum Preis  
Schenk' rothen ein aus Portugal!“  
Mit Händezittern gießt der Greis,  
Und purpurn Licht wird überall,  
Es strahlt aus dem Glücke von Edenhall. 15

Da spricht der Lord und schwingt's dabei:  
„Dies Glas von leuchtendem Krystall  
Gab meinem Ahn am Quell die Fei,  
Drein schrieb sie: kommt dies Glas zu Fall,  
20 Fahr wohl dann, o Glück von Edenhall!

Ein Kelchglas ward zum Loos mit Fug  
Dem freud'gen Stamm von Edenhall;  
Wir schlürfen gern in vollem Zug,  
Wir läuten gern mit lautem Schall;  
25 Stoßt an mit dem Glücke von Edenhall!“

Erst klingt es milde, tief und voll,  
Gleich dem Gesang der Nachtigall,  
Dann wie des Waldstroms laut Geroll,  
Zulezt erdröhnt wie Donnerhall  
30 Das herrliche Glück von Edenhall.

„Zum Horte nimmt ein kühn Geschlecht  
Sich den zerbrechlichen Krystall;  
Er dauert länger schon als recht,  
Stoßt an! mit diesem kräft'gen Brall  
35 Versuch' ich das Glück von Edenhall.“

Und als das Trinkglas gellend springt,  
Springt das Gewölb mit jähem Knall,  
Und aus dem Riß die Flamme dringt;  
Die Gäste sind zerstoben all  
40 Mit dem brechenden Glücke von Edenhall.

Ein stürmt der Feind, mit Brand und Mord,  
Der in der Nacht erstieg den Wall,  
Vom Schwerte fällt der junge Lord,  
Hält in der Hand noch den Krystall,  
45 Das zersprungene Glück von Edenhall.

Am Morgen irrt der Schenk allein,  
Der Greis, in der zerstörten Hall',  
Er sucht des Herrn verbrannt Gebein,  
Er sucht im grausen Trümmerfall  
Die Scherben des Glücks von Edenhall. 50

„Die Steinwand — spricht er — springt zu Stück,  
Die hohe Säule muß zu Fall,  
Glas ist der Erde Stolz und Glück,  
In Splitter fällt der Erdenball  
Einst gleich dem Glücke von Edenhall.“ 55

---

#### Der letzte Pfalzgraf.

Ich Pfalzgraf Göz von Tübingen  
Verkaufe Burg und Stadt  
Mit Leuten, Gülten, Feld und Wald,  
Der Schulden bin ich satt.

Zwei Rechte nur verkauf' ich nicht, 5  
Zwei Rechte, gut und alt:  
Im Kloster eins, mit schmuckem Thurm,  
Und eins im grünen Wald.

Am Kloster schenkten wir uns arm 10  
Und bauten uns zu Grund,  
Dafür der Abt mir füttern muß  
Den Habicht und den Hund.

Im Schönbuch, um das Kloster her,  
Da hab' ich das Gejaid,  
Behalt' ich das, so ist mir nicht 15  
Um all mein Andres leid.

Und hört ihr Mönchlein eines Tags  
Nicht mehr mein Jägerhorn,  
Dann zieht das Glöcklein, sucht mich auf!  
20 Ich lieg' am schatt'gen Born.  
Begrabt mich unter breiter Eich'  
Im grünen Vogelsang  
Und lest mir eine Jägermess'  
Die dauert nicht zu lang.

---

### Graf Eberhard der Rauschebart.

Ist denn im Schwabenlande verschollen aller Sang,  
Wo einst so hell vom Staufen die Ritterharfe klang?  
Und wenn er nicht verschollen, warum vergißt er ganz  
Der tapfern Väter Thaten, der alten Waffen Glanz?  
5 Man läspelt leichte Liedchen, man spitzt manch Sinngedicht,  
Man höhnt die holden Frauen, des alten Liebes Licht;  
Wo rüstig Heldenleben längst auf Beschwörung lauscht,  
Da trippelt man vorüber und schauert, wenn es rauscht.  
Brich denn aus deinem Sarge, steig aus dem düstern Chor  
10 Mit deinem Heldensohne, du Rauschebart, hervor! \*  
Du schlugst dich unverwüßlich noch greise Jahr' entlang,  
Brich auch durch unsre Zeiten mit hellem Schwertesklang!

---

#### 1. Der Überfall im Wildbad.

In schönen Sommertagen, wann lau die Lüfte wehn,  
Die Wälder lustig grünen, die Gärten blühend stehn,  
Da ritt aus Stuttgarts Thoren ein Held von stolzer Art,  
Graf Eberhard der Greiner, der alte Rauschebart.

---

\* Graf Eberhard von Württemberg, genannt der Greiner, auch der Rauschebart († 1392), und dessen Sohn Ulrich († 1388) sind im Chor der Stiftskirche zu Stuttgart beigesetzt.

Mit wenig Edelknechten zieht er in's Land hinaus, 5  
Er trägt nicht Helm noch Panzer, nicht geht's auf blut'gen  
Strauß,

In's Wildbad will er reiten, wo heiß ein Duell entspringt,  
Der Sieche heilt und kräftigt, der Greise wieder jüngt.

Zu Girsau bei dem Abte, da kehrt der Ritter ein 10  
Und trinkt bei Orgelschalle den kühlen Klosterwein.  
Dann geht's durch Tannenwälder in's grüne Thal gesprengt,  
Wo durch ihr Felsenbette die Enz sich rauschend drängt.

Zu Wildbad an dem Markte, da steht ein stattlich Haus,  
Es hängt daran zum Zeichen ein blanker Spieß heraus, 15  
Dort steigt der Graf vom Rosse, dort hält er gute Rast,  
Den Duell besucht er täglich, der ritterliche Gast.

Wann er sich dann entkleidet und wenig ausgeruht  
Und sein Gebet gesprochen, so steigt er in die Flut;  
Er setzt sich stets zur Stelle, wo aus dem Felsenspalt  
Am heißesten und vollsten der edle Sprudel wallt. 20

Ein angeschosener Eber, der sich die Wunde wusch,  
Berriet voreinst den Jägern den Duell in Klust und Busch,  
Nun ist's dem alten Recken ein lieber Zeitvertreib,  
Zu waschen und zu strecken den narbenvollen Leib.

Da kommt einmals gesprungen sein jüngster Edelknab': 25  
„Herr Graf! es zieht ein Haufe das obre Thal herab.  
Sie tragen schwere Kolben, der Hauptmann führt im Schild  
Ein Röslein roth von Golde und einen Eber wild.“

„Mein Sohn! das sind die Schlegler, die schlagen kräftig  
drein, —

Gieb mir den Leibrock, Junge! — das ist der Eberstein, 30  
Ich kenne wohl den Eber, er hat so grimmen Zorn,  
Ich kenne wohl die Rose, sie führt so scharfen Dorn.“

Da kommt ein armer Hirte in athemlosem Lauf:

„Herr Graf! es zieht 'ne Rotte das untre Thal herauf.

35 Der Hauptmann führt drei Beile, sein Rüstzeug glänzt und  
gleißt,

Daß mir's, wie Wetterleuchten, noch in den Augen beißt.“

„Das ist der Wunnensteiner, der gleißend' Wolf genannt, —

Gieb mir den Mantel, Knabe! — der Glanz ist mir bekannt,

Er bringt mir wenig Wonne, die Beile hauen gut, —

40 Bind mir das Schwert zur Seite! — der Wolf, der lechzt  
nach Blut.

Ein Mägdelein mag man schrecken, das sich im Bade schmiegt,

Das ist ein lustig Necke, das Niemand Schaden fügt,

Wird aber überfallen ein alter Kriegesheld,

Dann gilt's, wenn nicht sein Leben, doch schweres Lösegeld.“

45 Da spricht der arme Hirte: „Deß mag noch werden Rath,

Ich weiß geheime Wege, die noch kein Mensch betrat,

Kein Roß mag sie ersteigen, nur Geißeln klettern dort,

Wollt Ihr sogleich mir folgen, ich bring' Euch sicher fort.“

Sie klimmen durch das Dickicht den steilsten Berg hinan,

50 Mit seinem guten Schwerte haut oft der Graf sich Bahn,

Wie herb das Fliehen schmecke, noch hatt' er's nie vermerkt,

Viel lieber möcht' er fechten, das Bad hat ihn gestärkt.

In heißer Mittagsstunde bergunter und bergauf!

Schon muß der Graf sich lehnen auf seines Schwertes Knäuf.

55 Darob erbarmt's den Hirten des alten, hohen Herrn,

Er nimmt ihn auf den Rücken: „Ich thu's von Herzen gern.“

Da denkt der alte Greiner: „Es thut doch wahrlich gut,

So sänftlich sein getragen von einem treuen Blut;

In Fährden und in Nöthen zeigt erst das Volk sich ächt,

60 Drum soll man nie zertreten sein altes, gutes Recht.“

Als drauf der Graf gerettet zu Stuttgart sitzt im Saal,  
Heißt er 'ne Münze prägen als ein Gedächtnißmal,  
Er giebt dem treuen Hirten manch blankes Stück davon,  
Nuch manchem Herrn vom Schlegel verchrt er eins zum Hohn.

Dann schickt er tücht'ge Maurer in's Wildbad alsofort, 63  
Die sollen Mauern führen rings um den offenen Ort,  
Damit in künft'gen Sommern sich jeder greise Mann,  
Von Feinden ungeschädet, im Bade jüngen kann.

---

## 2. Die drei Könige zu Heimsen.

Drei Könige zu Heimsen, wer hätt' es je gedacht!  
Mit Rittern und mit Rossen, in Herrlichkeit und Pracht!  
Es sind die hohen Häupter der Schlegelbrüderschaft,  
Sich Könige zu nennen, das giebt der Sache Kraft.

Da thronen sie beisammen und halten eifrig Rath, 5  
Bedenken und besprechen gewalt'ge Waffenthat:  
Wie man den stolzen Greiner mit Kriegsheer überfällt  
Und besser, als im Bade, ihm jeden Schlich verstellt.

Wie man ihn dann verwahret und seine Burgen bricht,  
Bis er von allem Zwange die Edeln lebzig spricht. 10  
Dann fahre wohl, Landfriede! dann, Lehndienst, gute Nacht!  
Dann ist's der freie Ritter, der alle Welt verlacht.

Schon sank die Nacht hernieder, die Kön'ge sind zur Ruh,  
Schon krähen jetzt die Hähne dem nahen Morgen zu,  
Da schallt mit scharfem Stöße das Wächterhorn vom Thurm, 15  
Wohlauf, wohlauf, ihr Schläfer! das Horn verkündet Sturm.

In Nacht und Nebel draußen, da wogt es wie ein Meer  
Und zieht von allen Seiten sich um das Städtlein her;

Verhaltne Männerstimmen, verworrner Gang und Drang,  
20 Hufschlag und Koffesschnauben und dumpfer Waffenklang!

Und als das Frühroth leuchtet und als der Rebel sinkt,  
Hei! wie es da von Speeren, von Morgensternen blinkt!  
Des ganzen Gaues Bauern stehn um den Ort geschaart,  
Und mitten hält zu Rosse der alte Kauschebart.

25 Die Schlegler möchten schirmen das Städtlein und das Schloß,  
Sie werfen von den Thürmen mit Steinen und Geschloß.  
„Nur sachte! — ruft der Greiner — euch wird das Bad geheizt,  
Aufdampfen soll's und qualmen, daß euch's die Augen beizt!“

Nings um die alten Mauern ist Holz und Stroh gehäuft,  
30 In dunkler Nacht geschichtet und wohl mit Theer beträuft,  
Drein schießt man glühnde Pfeile, wie raschelt's da im Stroh!  
Drein wirft man feur'ge Kränze, wie flackert's lichterloh!

Und noch von allen Enden wird Borrath zugeführt,  
Von all den rüst'gen Bauern wird emsig nachgeschürt,  
35 Bis höher, immer höher die Flamme leckt und schweift,  
Und schon mit lust'gem Brasseln der Thürme Dach ergreift.

Ein Thor ist frei gelassen, so hat's der Graf beliebt,  
Dort hört man, wie der Riegel sich leise, lose schiebt.  
Dort stürzen wohl, verzweifelnd, die Schlegler jetzt heraus?  
40 Nein! friedlich zieht's herüber, als wie in's Gotteshaus.

Boran drei Schlegelkön'ge, zu Fuß, demüthiglich,  
Mit unbedecktem Haupte, die Augen unter sich;  
Dann viele Herrn und Knechte, gemachsam, Mann für Mann,  
Daß man sie alle zählen und wohl betrachten kann.

45 „Willkomm! — so ruft der Greiner — willkomm in meiner Haft!  
Ich traf euch gut beisammen, geehrte Brüderschaft!

So konnt' ich wieder dienen für den Besuch im Bad;  
Nur Einen miß' ich, Freunde! den Wunnenstein, 's ist Schad'."

Ein Bäuerlein, das treulich am Feuer mitgefacht,  
Lehnt dort an seinem Spieße, nimmt Alles wohl in Acht: 50  
„Drei Könige zu Heimsen, — so schmollt es — das ist viel!  
Erwischt man noch den vierten, so ist's ein Kartenspiel."

3. Die Schlacht bei Reutlingen.

Zu Achalm auf dem Felsen, da haust manch kühner Nar,  
Graf Ulrich, Sohn des Greiners, mit seiner Ritterschaar;  
Wild rauschen ihre Flüge um Reutlingen, die Stadt,  
Bald scheint sie zu erliegen, vom heißen Drange matt.

Doch plötzlich einst erheben die Städter sich zunacht, 5  
In's Urachthal hinüber sind sie mit großer Macht,  
Bald steigt von Dorf und Mühle die Flamme blutig roth,  
Die Herden weggetrieben, die Hirten liegen todt.

Herr Ulrich hat's vernommen, er ruft im grimmen Zorn:  
„In eure Stadt soll kommen kein Huf und auch kein Horn!" 10  
Da sputen sich die Ritter, sie wappnen sich in Stahl,  
Sie heischen ihre Rosse, sie reiten stracks zuthal.

Ein Kirchlein stehet drunten, Sankt Leonhard geweiht,  
Dabei ein grüner Anger, der scheint bequem zum Streit.  
Sie springen von den Pferden, sie ziehen stolze Reihn, 15  
Die langen Spieße starren, wohlauf! wer wagt sich drein?

Schon ziehn vom Urachthale die Städter fern herbei,  
Man hört der Männer Jauchzen, der Herden wild Geschrei,  
Man sieht sie fürder schreiten, ein wohlgerüstet Heer;  
Wie flattern stolz die Banner! wie blißen Schwert und Speer! 20

Nun schließ dich fest zusammen, du ritterliche Schaar!  
Wohl hast du nicht geahnet so dräuende Gefahr.  
Die übermächt'gen Rotten, sie stürmen an mit Schwall,  
Die Ritter stehn und starren wie Fels und Mauervall.

- 25 Zu Reutlingen am Zwinger, da ist ein altes Thor,  
Längst wob mit dichten Ranken der Epheu sich davor,  
Man hatt' es schier vergessen, nun kracht's mit einmal auf,  
Und aus dem Zwinger stürzt, gedrängt, ein Bürgerhauf'.

- Den Rittern in den Rücken fällt er mit grauser Wuth,  
30 Heut will der Städter baden im heißen Ritterblut.  
Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt!  
Wie haben da die Färber so purpurroth gefärbt!

- Heut nimmt man nicht gefangen, heut geht es auf den Tod,  
Heut spritzt das Blut wie Regen, der Anger blümt sich roth.  
35 Stets drängender umschlossen und wüthender bestürmt,  
Ist rings von Bruderleichen die Ritterschaar umthürmt.

- Das Fähnlein ist verloren, Herr Ulrich blutet stark,  
Die noch am Leben blieben, sind müde bis in's Mark.  
Da haschen sie nach Rossen und schwingen sich darauf,  
40 Sie hauen durch, sie kommen zur festen Burg hinauf.

„Ach Allm“ — stöhnt' einst ein Ritter, ihn traf des Mörders  
Stoß —

Allmächt'ger! wollt' er rufen — man hieß davon das Schloß.  
Herr Ulrich sinkt vom Sattel, halbtodt, voll Blut und Dualm,  
Hätt' nicht das Schloß den Namen, man hieß' es jetzt Achalm.

- 45 Wohl kommt am andern Morgen zu Reutlingen an's Thor  
Manch trauervoller Knappe, der seinen Herrn verlor.  
Dort auf dem Rathhaus liegen die Todten all gereiht,  
Man führt dahin die Knechte mit sicherem Geleit.

Dort liegen mehr denn sechzig, so blutig und so bleich,  
Nicht jeder Knapp' erkennet den todtten Herrn sogleich. 50  
Dann wird ein jeder Leichnam von treuen Dieners Hand  
Gewaschen und gekleidet in weißes Grabgewand.

Auf Bahren und auf Wagen, getragen und geführt,  
Mit Eichenlaub bekränzet, wie's Helden wohl gebührt,  
So geht es nach dem Thore, die alte Stadt entlang, 55  
Dampf tönet von den Thürmen der Todtenglocken Klang.

Wöz Weißenheim eröffnet den langen Leichenzug,  
Er war es, der im Streite des Grafen Banner trug,  
Er hatt' es nicht gelassen, bis er erschlagen war,  
Drum mag er würdig führen auch noch die todtte Schaar. 60

Drei edle Grafen folgen, bewährt in Schildesamt,  
Von Tübingen, von Zollern, von Schwarzenberg entstammt.  
O Zollern! deine Leiche umschwebt ein lichter Kranz:  
Sahst du vielleicht noch sterbend dein Haus im künft'gen  
Glanz?

Von Sachsenheim zween Ritter, der Vater und der Sohn, 65  
Die liegen still beisammen in Lilien und in Mohn,  
Auf ihrer Stammburg wandelt von Alters her ein Geist,  
Der längst mit Klagegebärden auf schweres Unheil weist.

Einst war ein Herr von Lustnau vom Scheintodt auferwacht,  
Er kehrt' im Leichentuche zu seiner Frau bei Nacht, 70  
Davon man sein Geschlechte die Todten hieß zum Scherz,  
Hier bringt man ihrer einen, den traf der Todt in's Herz.

Das Lied, es folgt nicht weiter, des Jammers ist genug,  
Will Jemand Alle wissen, die man von dannen trug:  
Dort auf den Rathhausfenstern, in Farben bunt und klar, 75  
Stellt jeden Ritters Name und Wappenschild sich dar.

- Als nun von seinen Wunden Graf Ulrich ausgehilt,  
Da reitet er nach Stuttgart, er hat nicht sehr geeilt;  
Er trifft den alten Vater allein am Mittagsmahl,  
80 Ein frostiger Willkommen! kein Wort ertönt im Saal.

Dem Vater gegenüber sitzt Ulrich an den Tisch,  
Er schlägt die Augen nieder, man bringt ihm Wein und Fisch;  
Da faßt der Greis ein Messer, und spricht kein Wort dabei,  
Und schneidet zwischen Beiden das Tafeltuch entzwei.

#### 4. Die Döffinger Schlacht.

- Am Ruheplatz der Todten, da pflegt es still zu sein,  
Man hört nur leises Beten bei Kreuz und Leichenstein;  
Zu Döffingen war's anders, dort scholl den ganzen Tag  
Der feste Kirchhof wider von Kampftruf, Stoß und Schlag.
- 5 Die Städter sind gekommen, der Bauer hat sein Gut  
Zum festen Ort geflüchtet und hält's in tapfrer Hut;  
Mit Spieß und Karst und Sense treibt er den Angriff ab,  
Wer todt zu Boden sinket, hat hier nicht weit in's Grab.

- Graf Eberhard der Greiner vernahm der Seinen Noth,  
10 Schon kommt er angezogen mit starkem Aufgebot,  
Schon ist um ihn versammelt der besten Ritter Kern,  
Vom edeln Löwenbunde die Grafen und die Herrn.

- Da kommt ein reis'ger Bote vom Wolf von Wunnenstein:  
„Mein Herr mit seinem Banner will Euch zu Dienste sein.“  
15 Der stolze Graf entgegnet: „Ich hab' sein nicht begehrt,  
Er hat umsonst die Münze, die ich ihm einst verehrt.“

Bald sieht Herr Ulrich drüben der Städte Schaaren stehn,  
Von Keutlingen, von Augsburg, von Ulm die Banner wehn,

Da brennt ihn seine Narbe, da gährt der alte Groll:  
„Ich weiß, ihr Übermüth'gen, wovon der Kamm euch schwoll.“ 20

Er sprengt zu seinem Vater: „Heut zahl' ich alte Schuld,  
Will's Gott, erwerb' ich wieder die väterliche Huld!  
Nicht darf ich mit dir speisen auf einem Tuch, du Held!  
Doch darf ich mit dir schlagen auf einem blut'gen Feld.“

Sie steigen von den Gaulen, die Herrn vom Löwenbund, 25  
Sie stürzen auf die Feinde, thun sich als Löwen kund.  
Hei! wie der Löwe Ulrich so grimmig tobt und würgt!  
Er will die Schuld bezahlen, er hat sein Wort verbürgt.

Wen trägt man aus dem Kampfe, dort auf den Eichenstumpf?  
„Gott sei mir Sünder gnädig!“ — er stöhnt's, er röchelt's dumpf. 30  
O königliche Eiche, dich hat der Blitz zerspellt!  
O Ulrich, tapfrer Ritter, dich hat das Schwert gefällt!

Da ruft der alte Recke, den nichts erschüttern kann:  
„Erßreckt nicht! der gefallen, ist wie ein anderer Mann.  
Schlagt drein! Die Feinde fliehen!“ — er ruft's mit Don- 35  
nerlaut;

Wie rauscht sein Bart im Winde! hei! wie der Eber haut!

Die Städter han vernommen das seltsam list'ge Wort.  
„Wer flieht?“ so fragen Alle, schon wankt es hier und dort.  
Das Wort hat sie ergriffen gleich einem Zauberlied,  
Der Graf und seine Ritter durchbrechen Glied auf Glied. 40

Was gleißt und glänzt da droben, und zuckt wie Wetterschein?  
Das ist mit seinen Reitern der Wolf von Wunnenstein.  
Er wirft sich auf die Städter, er sprengt sich weite Bucht,  
Da ist der Sieg entschieden, der Feind in wilder Flucht.

Im Erntemond geschah es, bei Gott, ein heißer Tag! 45  
Was da der edeln Garben auf allen Feldern lag!

Wie auch so mancher Schnitter die Arme sinken läßt!  
Wohl halten diese Ritter ein blutig Sichelfest.

Noch lange traf der Bauer, der hinter'm Pfluge gieng,  
50 Auf rost'ge Degenklinge, Speereisen, Panzerring,  
Und als man eine Linde zersägt und niederstreckt,  
Zeigt sich darin ein Harnisch und ein Geripp versteckt.

Als nun die Schlacht geschlagen und Sieg geblasen war,  
Da reicht der alte Greiner dem Wolf die Rechte dar:  
55 „Hab' Dank, du tapfrer Degen, und reit mit mir nach Haus!  
Daß wir uns gütlich pflegen nach diesem harten Strauß.“  
„Hei! — spricht der Wolf mit Lachen — gefiel Euch dieser  
Schwank?

Ich stritt aus Haß der Städte und nicht um Euren Dank.  
Gut' Nacht und Glück zur Reise! es steht im alten Recht.“  
60 Er spricht's und jagt von dannen mit Ritter und mit Knecht.

Zu Döffingen im Dorfe, da hat der Graf die Nacht  
Bei seines Ulrichs Leiche, des einz'gen Sohns, verbracht.  
Er kniet zur Bahre nieder, verhüllet sein Gesicht,  
Ob er vielleicht im Stillen geweint, man weiß es nicht.

65 Des Morgens mit dem Frühsten steigt Eberhard zu Noß,  
Gen Stuttgart fährt er wieder mit seinem reis'gen Troß,  
Da kommt des Wegs gelaufen der Zuffenhauser Hirt';  
„Dem Mann ist's trüb zu Muthe, was der uns bringen wird?“

„Ich bring' Euch böse Kunde, nächst ist in unsern Trieb  
70 Der gleißend' Wolf gefallen, er nahm, soviel ihm lieb.“  
Da lacht der alte Greiner in seinen grauen Bart:  
„Das Wölflin holt sich Kochfleisch, das ist des Wölflins  
Art.“

Sie reiten rüstig fürder, sie sehn aus grünem Thal  
Das Schloß von Stuttgart ragen, es glänzt im Morgenstrahl,

Da kommt des Wegs geritten ein schmucker Edelknecht; 75  
„Der Knab' will mich bedünken, als ob er Gutes brächt'.“

„Ich bring' Euch frohe Märe: Glück zum Urenkelein!  
Antonia hat geboren ein Knäblein, hold und fein.“  
Da hebt er hoch die Hände, der ritterliche Greis:  
„Der Fink hat wieder Samen, dem Herrn sei Dank und 80  
Preis!“

---

### Der Schenk von Limburg.

Zu Limburg auf der Beste,  
Da wohnt' ein edler Graf,  
Den keiner seiner Gäste  
Jemals zu Hause traf.  
Er trieb sich allerwegen 5  
Gebirg und Wald entlang,  
Kein Sturm und auch kein Regen  
Verleidet' ihm den Gang.

Er trug ein Wams von Leder  
Und einen Jägerhut 10  
Mit mancher wilden Feder,  
Das steht den Jägern gut;  
Es hieng ihm an der Seiten  
Ein Trinkgefäß von Buchs;  
Gewaltig konnt' er schreiten 15  
Und war von hohem Wuchs.

Wohl hatt' er Knecht' und Mannen  
Und hatt' ein tüchtig Roß,  
Gieng doch zu Fuß von dannen  
Und ließ daheim den Troß. 20

Es war sein ganz Geleite  
Ein Jagdspieß, stark und lang,  
An dem er über breite  
Waldströme kühn sich schwang.

25 Nun hielt auf Hohenstaufen  
Der deutsche Kaiser Haus.  
Der zog mit hellen Haufen  
Einsmals zu jagen aus.  
Er rannt' auf eine Hinde  
30 So heiß und hastig vor,  
Daß ihn sein Jagdgesinde  
Im wilden Forst verlor.

Bei einer kühlen Quelle,  
Da macht' er endlich Halt;  
35 Gezieret war die Stelle  
Mit Blumen manigfalt.  
Hier dacht' er sich zu legen  
Zu einem Mittagsschlaf,  
Da rauscht' es in den Hagen  
40 Und stand vor ihm der Graf.

Da hub er an zu schelten:  
„Treff' ich den Nachbar hie?  
Zu Hause weilt er selten,  
Zu Hofe kommt er nie:  
45 Man muß im Walde streifen,  
Wenn man ihn fahen will,  
Man muß ihn tapfer greifen,  
Sonst hält er nirgend still.“

Als drauf ohn' alle Fährde  
50 Der Graf sich niederließ

Und neben in die Erde  
Die Jägerstange stieß,  
Da griff mit beiden Händen  
Der Kaiser nach dem Schaft:  
„Den Spieß muß ich mir pfänden, 55  
Ich nehm' ihn mir zu Haft.

Der Spieß ist mir verfangen,  
Deß ich so lang begehrt,  
Du sollst dafür empfangen  
Hier dies mein bestes Pferd. 60  
Nicht schweifen im Gewälde  
Darf mir ein solcher Mann,  
Der mir zu Hof und Felde  
Viel besser dienen kann.“

„Herr Kaiser, wollt vergeben! 65  
Ihr macht das Herz mir schwer.  
Laßt mir mein freies Leben,  
Und laßt mir meinen Speer!  
Ein Pferd hab' ich schon eigen,  
Für Eures sag' ich Dank; 70  
Zu Rosse will ich steigen,  
Bin ich 'mal alt und krank.“

„Mit dir ist nicht zu streiten,  
Du bist mir allzu stolz.  
Doch führst du an der Seiten 75  
Ein Trinkgefäß von Holz:  
Nun macht die Jagd mich dürsten,  
Drum thu mir das, Gesell,  
Und gieb mir Eins zu bürsten  
Aus diesem Wasserquell!“ 80

Der Graf hat sich erhoben,  
Er schwenkt den Becher klar,

Er füllt ihn an bis oben,  
Hält ihn dem Kaiser dar.  
85 Der schlürft mit vollen Zügen  
Den kühlen Trank hinein  
Und zeigt ein solch Vergnügen,  
Als wär's der beste Wein.

Dann faßt der schlaue Becher  
90 Den Grafen bei der Hand:  
„Du schwenktest mir den Becher  
Und fülltest ihn zum Rand,  
Du hieltest mir zum Munde  
Das labende Getränk:  
95 Du bist von dieser Stunde  
Des deutschen Reiches Schenk!“

---

### Das Singenthal.

Der Herzog tief im Walde  
Am Fuß der Eiche saß,  
Als singend an der Halbe  
Ein Mägdlein Beeren laß.  
5 Erdbeeren, kühl und duftig,  
Bot sie dem greisen Mann,  
Doch ihn umschwebte luftig  
Noch stets der Töne Bann.

10 „Mit deinem hellen Liede, —  
So sprach er — feine Magd!  
Kam über mich der Friede  
Nach mancher stürm'schen Jagd.  
Die Beeren, die du bringest,  
Erfrischen wohl den Gaum,

Doch singe mehr! du singest  
Die Seel' in heitern Traum. 15

Ertönt an dieser Eiche  
Mein Horn von Elfenbein,  
In seines Schalls Bereiche  
Ist all das Waldthal mein; 20  
So weit von jener Birke  
Dein Lied erklingt rundum,  
Geb' ich im Thalbezirke  
Dir Erb' und Eigenthum.“

Noch einmal blies der Alte 25  
Sein Horn in's Thal hinaus,  
In ferner Felsenspalte  
Berklang's wie Sturmgebraus:  
Dann sang vom Birkenhügel  
Des Mägdeleins süßer Mund, 30  
Als rauschten Engelsflügel  
Ob all dem stillen Grund.

Er legt in ihre Hände  
Den Siegelring zum Pfand:  
„Mein Waidwerk hat ein Ende, 35  
Vergabt ist dir das Land.“  
Da nickt ihm Dank die Holbe  
Und eilet froh waldaus,  
Sie trägt im Ring von Golde  
Den frischen Erdbeerstrauß. — 40

Als noch des Hornes Brausen  
Gebot mit finst'rer Macht,  
Da sah man Eber hausen  
In tiefer Waldesnacht;

45           Laut bellte dort die Meute,  
Vor der die Hindin floh,  
Und fiel die blut'ge Beute,  
Erscholl ein wild Halloh.

50           Doch seit des Mäggleins Singen  
Ist ringsum Wiefengrün,  
Die muntern Lämmer springen,  
Die Kirshenhaine blühn;  
Festreigen wird geschlungen  
Im goldnen Frühlingsstrahl;  
55           Und weil das Thal erfungen,  
So heißt es Singenthal.

---

#### Lerchenkrieg.

„Lerchen sind wir, freie Lerchen,  
Wiegen uns im Sonnenschein,  
Steigen auf aus grünen Saaten,  
Tauchen in den Himmel ein.“

5           Tausend Lerchen schwebten singend  
Ob dem weiten, ebenen Kieß,  
Daß ihr heller Ruf die Menschen  
Nicht im Hause bleiben ließ.

10           Aus der Burg vom Wallersteine  
Ritt der Graf mit seinem Sohn,  
Will für ihn die goldnen Sporen  
Holen an des Kaisers Thron.

15           Freut sich bei dem Lerchenwirbel  
Schon der reichen Vogelbrut,  
Doch dem Junker ihm zur Seite  
Hüpft das Herz von Rittermuth.

Aus der Stadt mit grauen Thürmen,  
Aus der Reichsstadt finstern Thor  
In den goldnen Sonntagsmorgen  
Wandelt Alt und Jung hervor. 20

Und der junge Rottenmeister  
Führt zum Garten seine Braut,  
Pflücket ihr das erste Weilchen  
Bei der Lerchen Jubellaut.

Diese lieben Lenzestage, 25  
Ach! sie waren schnell verblüht,  
Und die schönen Sommermonde  
Waren auch so bald verglüht.

„Lerchen sind wir, freie Lerchen.  
Nicht mehr lieblich ist es hier, 30  
Singen ist uns hier verleidet,  
Wandern, wandern wollen wir.“

Abendlich im Herbstesnebel  
Zieh'n die Bürger aus dem Thor,  
Breiten, richten still die Garne, 35  
Lauschen mit gespanntem Ohr.

Horch', es rauscht! die Lerchen kommen,  
Horch', es rauscht! ein mächt'ger Flug!  
Waffenklirrend, in die Garne  
Sprengt und stampft ein reiß'ger Zug. 40

Ruft der alte Graf vom Rosse:  
„Hilf, Maria, reine Magd!  
Hilf den Bürgerfrevler strafen,  
Der uns stört die Vogeljagd!“

45 Ruft der junge Rottenmeister:  
„Schwert vom Leder! Spieß herbei!  
Lerchen darf ein Jeder fangen,  
Kleine Vögel, die sind frei.“

Als der graue Morgen dämmert,  
50 Liegt der Junker todt im Feld;  
Über ihm, auf's Schwert sich stützend,  
Grimmig, stumm, der greise Held.

Zum erschlagenen Rottenmeister  
Beugt sich dort sein junges Weib,  
55 Mit den aufgelösten Locken  
Deckt sie feinen blut'gen Leib.

Und noch einmal, eh sie ziehen,  
Steigen tausend Lerchen an,  
Flattern in der Morgensonne,  
60 Schmettertern, wie sie nie gethan:

„Lerchen sind wir, freie Lerchen,  
Fliegen über Land und Flut;  
Die uns fangen, würgen wollten,  
Liegen hier in ihrem Blut.“

---

**Ver sacrum.**

Als die Latiner aus Lavinium  
Nicht mehr dem Sturm der Feinde hielten Stand,  
Da hoben sie zu ihrem Heiligthum,  
Dem Speer des Mavors, flehend, Blick und Hand.

5 Da sprach der Priester, der die Lanze trug:  
„Euch künd' ich, statt des Gottes, der euch grollt:

Nicht wird er senden günst'gen Vogelflug,  
Wenn ihr ihm nicht den Weihesfrühling zollt.“

„Ihm sei der Frühling heilig!“ rief das Heer —  
„Und was der Frühling bringt, sei ihm gebracht!“ 10  
Da rauschten Fittige, da klang der Speer,  
Da ward geworfen der Etrusker Macht.

Und Jene zogen heim mit Siegesruf,  
Und wo sie jauchzten, ward die Gegend grün,  
Feldblumen sproßten unter jedem Huf, 15  
Wo Speere streiften, sah man Bäum' erblühn.

Doch vor der Heimath Thoren, am Altar,  
Da harrten schon zum festlichen Empfang  
Die Frauen und der Jungfrau helle Schar,  
Bekränzt mit Blüthe, welche heut entsprang. 20

Als nun verrauscht der freudige Willkomm,  
Da trat der Priester auf den Hügel, stieß  
In's Gras den heil'gen Schaft, verneigte fromm  
Sein Haupt und sprach vor allem Volke dies:

„Heil dir, der Sieg uns gab in Todesgraus! 25  
Was wir gelobten, das erfüllen wir.  
Die Arme breit' ich auf dies Land hinaus  
Und weihe diesen vollen Frühling dir!

Was jene Trift, die herdenreiche, trug,  
Das Lamm, das Zicklein flamme deinem Heerd! 30  
Das junge Kind erwachse nicht dem Pflug,  
Und für den Zügel nicht das muth'ge Pferd!

Und was in jenen Blüthegärten reift,  
Was aus der Saat, der grünenden, gedeiht,

35 Es werde nicht von Menschenhand gestreift:  
Dir sei es Alles, Alles dir geweiht!“

Schon lag die Menge, schweigend, auf den Knien,  
Der gottgeweihte Frühling schwieg umher,  
So leuchtend, wie kein Frühling je erschien,  
40 Ein heil'ger Schauer waltet' ahnungschwer.

Und weiter sprach der Priester: „Schon gefreit  
Wähnt ihr die Häupter, das Gelübb vollbracht?  
Vergaßt ihr ganz der Sazung alter Zeit?  
Habt ihr, was ihr gelobt, nicht vorbedacht?“

45 Der Blüthen Duft, die Saat im heitern Licht,  
Die Trift, von neugeborner Zucht belebt,  
Sind sie ein Frühling, wenn die Jugend nicht,  
Die menschliche, durch sie den Neigen webt?

Mehr, als die Lämmer, sind dem Gotte werth  
50 Die Jungfrau in der Jugend erstem Kranz;  
Mehr, als der Füllen auch, hat er begehrt  
Der Jünglinge im ersten Waffenglanz.

D nicht umsonst, ihr Söhne, waret ihr  
Im Kampfe so von Gotteskraft durchglüht!  
55 D nicht umsonst, ihr Töchter, fanden wir,  
Rückkehrend, euch so wundervoll erblüht!

Ein Volk hast du vom Fall erlöst, o Mars!  
Von Schmach der Knechtschaft hieltest du es rein,  
Und willst dafür die Jugend eines Jahrs;  
60 Nimm sie! sie ist dir heilig, sie ist dein.“

Und wieder warf das Volk sich auf den Grund,  
Nur die Geweihten standen noch umher,

Von Schönheit leuchtend, wenn auch bleich der Mund,  
Und heil'ger Schauer lag auf Allen schwer.

Noch lag die Menge, schweigend wie das Grab, 65  
Dem Gotte zitternd, den sie erst beschwor,  
Da fuhr aus blauer Luft ein Strahl herab  
Und traf den Speer und flammt' auf ihm empor.

Der Priester hob dahin sein Angesicht,  
Ihm wallte glänzend Bart und Silberhaar; 70  
Das Auge strahlend von dem Himmelslicht,  
Verkündet' er, was ihm eröffnet war:

„Nicht läßt der Gott von seinem heil'gen Raub,  
Doch will er nicht den Tod, er will die Kraft;  
Nicht will er einen Frühling, welk und taub, 75  
Nein, einen Frühling, welcher treibt im Saft.

Aus der Latiner alten Mauern soll  
Dem Kriegsgott eine neue Pflanzung gehn;  
Aus diesem Lenz, innkräft'ger Keime voll,  
Wird eine große Zukunft ihm erstehn. 80

Drum wähle jeder Jüngling sich die Braut,  
Mit Blumen sind die Locken schon bekränzt,  
Die Jungfrau folge Dem, dem sie vertraut;  
So zieht dahin, wo euer Stern erglänzt!

Die Körner, deren Halme jetzt noch grün, 85  
Sie nehmet mit zur Ausfaat in der Fern',  
Und von den Bäumen, welche jetzt noch blühn,  
Bewahret euch den Schößling und den Kern!

Der junge Stier pflüg' euer Neubruckland,  
Auf eure Weiden führt das muntre Lamm, 90

Das rasche Füllen spring' an eurer Hand,  
Für künft'ge Schlachten ein gesunder Stamm!

95 Denn Schlacht und Sturm ist euch vorausgezeigt,  
Das ist ja dieses starken Gottes Recht,  
Der selbst in eure Mitte niedersteigt,  
Zu zeugen eurer Könige Geschlecht.

100 In eurem Tempel haften wird sein Speer,  
Da schlagen ihn die Felbherrn schütternd an,  
Wann sie ausfahren über Land und Meer  
Und um den Erdkreis ziehn die Siegesbahn.

Ihr habt vernommen, was dem Gott gefällt,  
Geht hin, bereitet euch, gehorchet still!  
Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt;  
Das ist der Weibefrühling, den er will."

---

### Der Königssohn.

#### 1.

Der alte, graue König sitzt  
Auf seiner Väter Throne;  
Sein Mantel glänzt wie Abendroth,  
Wie sinkende Sonn' die Krone.

5 „Mein erster und mein zweiter Sohn!  
Euch theil' ich meine Lande.  
Mein dritter Sohn, mein liebstes Kind!  
Was lass' ich dir zum Pfande?"

10 „Gieb mir von allen Schätzen nur  
Die alte, rostige Krone!  
Gieb mir drei Schiffe! so fahr' ich hin  
Und suche nach einem Throne."

---

2.

Der Jüngling steht auf dem Verdeck,  
Sieht seine Schiffe fahren,  
Die Sonne strahlt, es spielt die Luft  
Mit seinen goldnen Haaren.

Das Ruder schallt, das Segel schwillt, 5  
Die bunten Wimpel fliegen,  
Meerfrauen mit Gesang und Spiel  
Sich um die Riele wiegen.

Er spricht: „Das ist mein Königreich,  
Das frei und lustig streifet, 10  
Das um die träge Erde her  
Auf blauen Fluten schweifet.“

Da ziehen finstre Wolken auf  
Mit Sturm und mit Gewitter.  
Die Blitze zucken aus der Nacht, 15  
Die Maste springen in Splitter.

Und Wogen stürzen auf das Schiff,  
So wilde, Bergen gleiche;  
Verschlungen ist der Königssohn  
Sammt seinem lust'gen Reiche. 20

---

3.

*Fischer.*

Verfunken, wehe, Mast und Kiel!  
Der Schiffer Ruf verschollen!  
Doch sieh! wer schwimmt dort herbei,  
Um den die Wogen rollen?

Er schlägt mit starkem Arm die Flut 5  
Und fürchtet die Wellen wenig,

Trägt hoch das Haupt mit goldner Kron',  
Er dünkt mir wohl ein König.

Jüngling.

10 Ein Königssohn, mir aber ist  
Die Heimath längst verloren.  
Erst hat die schwache Mutter mich,  
Die irdische, geboren:

15 Doch nun gebar die zweite Mutter,  
Das starke Meer, mich wieder.  
In Riesenarmen wiegte sie  
Mich selbst und meine Brüder.

20 Die Andern all ertrugen's nicht,  
Mich brachte sie hier zum Strande.  
Zum Reiche wohl erkor sie mir  
All diese weiten Lande.

---

4.

Fischer.

Was spähest du nach der Angel  
Von Morgen bis zur Nacht,  
Und hast mit aller Mühe doch  
Kein Fischlein aufgebracht?

Jüngling.

5 Ich angle nicht nach Fischen,  
Ich sah in Meeresnacht,  
Wohl jeder Angel allzu tief,  
Viel königliche Pracht.

---

5.

Wie schreitet königlich der Leu!  
Schüttelt die Mäh'n' in die Lüfte.

Er ruft sein Machtgebot  
Durch Wälder und Klüfte.

Doch werd' ich ihn stürzen 5  
Mit dem Speer in starker Hand,  
Um die Schultern mir schürzen  
Sein Goldgewand.

Der Nar, ein König, schwebet auf,  
Er rauschet in Wonne, 10  
Will langen sich zur Kron' herab  
Die goldne Sonne.

Doch in den Wolken hoch  
Soll ihn fahen und spießen 15  
Mein geflügelter Pfeil,  
Daß er mir sinke zu Füßen.

---

6.

Im Walde läuft ein wildes Pferd,  
Hat nie den Zaum gelitten,  
Goldfalb, mit langer, dichter Mäh'n',  
Schlägt Funken bei allen Tritten.

Der Königssohn, er fängt es ein, 5  
Hat sich darauf geschwungen,  
Es bläht die Brust und schwingt den Schweif,  
Kommt wiehernd hergesprungen.

Und Alle horchen staunend auf,  
Die in den Thälern hausen. 10  
Sie hören's vom Gebirge her  
Wie Sturm und Donner brausen.

Da sprengt herab der Königssohn,  
Umwallt vom Fell des Leuen,  
15 Des wilden Rosses Mähne fliegt,  
Die Hufe Feuer streuen.

Da drängt sich alles Volk herzu  
Mit Jubel und Gesange:  
20 „Heil uns! er ist's, der König ist's,  
Den wir erharrt so lange!“

---

7.

Es steht ein hoher, schroffer Fels,  
Darum die Adler fliegen,  
Doch magt sich keiner drauf herab,  
Den Drachen sehen sie liegen.

5 In alten Mauern liegt er dort,  
Mit seinem goldnen Kamme,  
Er raffelt mit der Schuppenhaut,  
Er hauchet Dampf und Flamme.

Der Jüngling, ohne Schwert und Schild,  
10 Ist keck hinaufgedrungen,  
Die Arme wirft er um die Schlang'  
Und hält sie fest umrungen.

Er küßt sie dreimal in den Schlund,  
Da muß der Zauber weichen,  
15 Er hält im Arm ein holdes Weib,  
Das schönst' in allen Reichen.

Die herrliche, gekrönte Braut  
Hat er am Herzen liegen,  
Und aus den alten Trümmern ist  
20 Ein Königsschloß gestiegen.

8.

Der König und die Königin,  
Sie stehen auf dem Throne,  
Da glüht der Thron wie Morgenroth,  
Wie steigende Sonn' die Krone.

Viel stolze Ritter stehn umher, 5  
Die Schwerter in den Händen,  
Sie können ihre Augen nicht  
Vom lichten Throne wenden.

Ein alter, blinder Sänger steht, 10  
An seiner Harf' gelehnet,  
Er fühlet, daß die Zeit erschien,  
Die er so lang ersehnet.

Und plötzlich springt vom hohen Glanz  
Der Augen finstre Hülle. 15  
Er schaut hinauf und wird nicht satt  
Der Herrlichkeit und Fülle.

Er greifet in sein Saitenspiel,  
Das ist gar hell erklingen,  
Er hat in Licht und Seligkeit  
Sein Schwanenlied gesungen. 20

---

**Des Hängers Fluch.**

Es stand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch und hehr,  
Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer,  
Und rings von duft'gen Gärten ein blüthenreicher Kranz,  
Drin sprangen frische Brunnen in Regenbogenglanz.

Dort saß ein stolzer König, an Land und Siegen reich, 5  
Er saß auf seinem Throne so finster und so bleich;

Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wuth,  
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, 'ist Blut.

Einst zog nach diesem Schlosse ein edles Sängerpaa,  
10 Der Ein' in goldnen Locken, der Andre grau von Haar;  
Der Alte mit der Harfe, der saß auf schmuckem Roß,  
Es schritt ihm frisch zur Seite der blühende Genöß.

Der Alte sprach zum Jungen: „Nun sei bereit, mein Sohn!  
Denk' unsrer tiefsten Lieder, stimm' an den vollsten Ton!  
15 Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz!  
Es gilt uns heut, zu rühren des Königs steinern Herz.“

Schon stehn die beiden Sänger im hohen Säulensaal,  
Und auf dem Throne sitzen der König und sein Gemahl;  
Der König furchtbar prächtig, wie blut'ger Nordlichtschein,  
20 Die Königin süß und milde, als blickte Vollmond drein.

Da schlug der Greis die Saiten, er schlug sie wundervoll,  
Daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre schwall,  
Dann strömte himmlisch helle des Jünglings Stimme vor,  
Des Alten Sang dazwischen, wie dumpfer Geisterchor.

25 Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,  
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit;  
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,  
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Die Höflings'schaar im Kreise verlernet jeden Spott,  
30 Des Königs trotz'ge Krieger, sie beugen sich vor Gott,  
Die Königin, zerflossen in Wehmuth und in Luft,  
Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.

„Ihr habt mein Volk verführet, verlockt ihr nun mein Weib?“  
Der König schreit es wüthend, er bebt am ganzen Leib,  
35 Er wirft sein Schwert, das blinkend des Jünglings Brust  
durchbringt,  
Draus, statt der goldnen Lieder, ein Blutstrahl hochauf springt.

Und wie vom Sturm zerstoben ist all der Hörer Schwarm,  
Der Jüngling hat verröthelt in seines Meisters Arm,  
Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf das Roß,  
Er bind't ihn aufrecht feste, verläßt mit ihm das Schloß. 40

Doch vor dem hohen Thore, da hält der Sängergreis,  
Da faßt er seine Harse, sie aller Harfen Preis,  
An einer Marmorsäule, da hat er sie zerfchellt,  
Dann ruft er, daß es schaurig durch Schloß und Gärten gellt:

„Weh euch, ihr stolzen Hallen! nie töne süßer Klang 45  
Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang,  
Nein! Seufzer nur und Stöhnen und scheuer Sklavenschritt,  
Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeist zertritt!

Weh euch, ihr duft'gen Gärten im holden Maienlicht!  
Euch zeig' ich dieses Todten entstelltes Angesicht, 50  
Daß ihr darob verborret, daß jeder Quell versiegt,  
Daß ihr in künft'gen Tagen versteinet, verödet liegt.

Weh dir, verruchter Mörder! du Fluch des Sängerthums!  
Umsonst sei all dein Ringen nach Kränzen blut'gen Ruhms,  
Dein Name sei vergessen, in ew'ge Nacht getaucht, 55  
Sei, wie ein letztes Röcheln, in leere Luft verhaucht!“

Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört,  
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört,  
Noch Eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht,  
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht. 60

Und rings, statt duft'ger Gärten, ein ödes Haideland,  
Kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den  
Sand,

Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch;  
Versunken und vergessen! das ist des Sängers Fluch.

**Die versunkene Krone.**

Da droben auf dem Hügel,  
Da steht ein kleines Haus,  
Man sieht von seiner Schwelle  
In's schöne Land hinaus;  
Dort sitzt ein freier Bauer  
Am Abend auf der Bank,  
Er dengelt seine Sense  
Und singt dem Himmel Dank.

Da drunten in dem Grunde,  
Da dämmert längst der Teich,  
Es liegt in ihm versunken  
Eine Krone, stolz und reich,  
Sie läßt zunacht wohl spielen  
Karfunkel und Saphir;  
Sie liegt seit grauen Jahren,  
Und Niemand sucht nach ihr.

15

---

**Cells Tod.**

Grün wird die Alpe werden,  
Stürzt die Lawin' einmal;  
Zu Berge ziehn die Herden,  
Fuhr erst der Schnee zu Thal.  
Euch stellt, ihr Alpenföhne,  
Mit jedem neuen Jahr  
Des Eises Bruch vom Föhne  
Den Kampf der Freiheit dar.

5

Da braust der wilde Schächten  
Hervor aus seiner Schlucht,  
Und Fels und Tanne brechen  
Vor seiner jähen Flucht.

10

Er hat den Steg begraben,  
Der ob der Stäube hieng,  
Hat weggespült den Knaben,  
Der auf dem Stege gieng. 15

Und eben schritt ein Andrer  
Zur Brücke, da sie brach;  
Nicht stußt der greise Wandrer,  
Wirft sich dem Knaben nach, 20  
Faßt ihn mit Ablerschnelle,  
Trägt ihn zum sichern Ort;  
Das Kind entspringt der Welle,  
Den Alten reißt sie fort.

Doch als nun ausgestoßen 25  
Die Flut den todtten Leib,  
Da stehn um ihn, ergossen  
In Jammer, Mann und Weib;  
Als kracht' in seinem Grunde  
Des Rothstocßs Felsgestell, 30  
Erschallt's aus einem Munde:  
Der Tell ist todt, der Tell!

Wär' ich ein Sohn der Berge,  
Ein Hirt' am ew'gen Schnee,  
Wär' ich ein fedter Ferge 35  
Auf Uri's grünem See,  
Und trät' in meinem Harne  
Zum Tell, wo er verschied,  
Des Todten Haupt im Arme,  
Spräch' ich mein Klage lied: 40

„Da liegst du, eine Leiche,  
Der Aller Leben war;  
Dir trieft noch um das bleiche  
Gesicht dein greises Haar.

45 Hier steht, den du gerettet,  
Ein Kind, wie Milch und Blut;  
Das Land, das du entkettet,  
Steht rings in Alpenglut.

Die Kraft derselben Liebe,  
50 Die du dem Knaben trugst,  
Ward einst in dir zum Triebe,  
Daß du den Zwingherrn schlugst.  
Nie schlummernd, nie erschrocken,  
War Retten stets dein Brauch,  
55 Wie in den braunen Locken,  
So in den grauen auch.

Wärst du noch jung gewesen,  
Als du den Knaben siengst,  
Und wärst du dann genesen,  
60 Wie du nun untergiengst,  
Wir hätten drauß geschlossen  
Auf künft'ger Thaten Ruhm:  
Doch schön ist nach dem großen  
Das schlichte Helbenthum.

65 Dir hat dein Ohr geklungen  
Vom Lob, das man dir bot,  
Doch ist zu ihm gedrungen  
Ein schwacher Ruf der Noth.  
Der ist ein Held der Freien,  
70 Der, wann der Sieg ihn kränzt,  
Noch glüht, sich dem zu weihen,  
Was frommet und nicht glänzt.

Gesund bist du gekommen  
Vom Werk des Jorns zurück,  
75 Im hülfereichen, frommen  
Verließ dich erst dein Glück.

Der Himmel hat dein Leben  
Nicht für ein Volk begehrt:  
Für dieses Kind gegeben,  
War ihm dein Opfer werth. 80

Wo du den Bogt getroffen  
Mit deinem sichern Strahl,  
Dort steht ein Bethaus offen,  
Dem Strafgericht ein Mal;  
Doch hier, wo du gestorben, 85  
Dem Kind ein Heil zu sein,  
Hast du dir nur erworben  
Ein schmucklos Kreuz von Stein.

Weithin wird lobgesungen,  
Wie du dein Land befreit, 90  
Von großer Dichter Zungen  
Bernimmt's noch späte Zeit;  
Doch steigt am Schächten nieder  
Ein Hirt' im Abendroth,  
Dann hallt im Felsthal wider 95  
Das Lied von deinem Tod."

---

### Die Glockenhöhle.

Ich weiß mir eine Grotte,  
Gewölbt mit Bergkrystalle,  
Die ist von einem Gotte  
Begabt mit feltnem Halle:  
Was Jemand sprach, was Jemand sang, 5  
Das wird in ihr zu Glockenklang.

Dort tauschen zwei Beglückte,  
Bewegt von gleichem Triebe,

10 Was längst die Herzen drückte,  
Das erste Ja der Liebe;  
Ein leises Glöcklein stimmt so rein  
Zu einem lautern, vollern ein.

15 Dort lassen lust'ge Becher  
Sich auf der Felsbank nieder,  
Sie schwingen volle Becher  
Und singen trunkne Lieder;  
Wie klang die Grotte so, wie heut,  
Von Feuerlärm und Sturmgeläut.

20 Zween Männer, ernst und sinnig,  
Bereint durch heil'ge Bande,  
Sie reden dort so innig  
Von deutschem Vaterlande;  
Da tönt die tiefste Klust entlang  
Ein dumpfer Grabesglöckchenklang.

---

### Die verlorene Kirche.

5 Man höret oft im fernen Wald  
Von obenher ein dumpfes Läuten,  
Doch Niemand weiß, von wann es hallt,  
Und kaum die Sage kann es deuten.  
Von der verlornen Kirche soll  
Der Klang ertönen mit den Winden;  
Einst war der Pfad von Wallern voll,  
Nun weiß ihn Keiner mehr zu finden.

10 Jüngst gieng ich in dem Walde weit,  
Wo kein betretner Steig sich dehnet,  
Aus der Verderbniß dieser Zeit  
Hatt' ich zu Gott mich hingesehnet.

Wo in der Wildniß alles schwieg,  
Bernahm ich das Geläute wieder,  
Je höher meine Sehnsucht stieg, 15  
Je näher, voller Klang es nieder.

Mein Geist war so in sich gekehrt,  
Mein Sinn vom Klange hingenommen,  
Daß mir es immer unerklärt,  
Wie ich so hoch hinauf gekommen. 20  
Mir schien es mehr denn hundert Jahr',  
Daß ich so hingeträumet hätte:  
Als über Nebeln, sonneklar,  
Sich öffnet' eine freie Stätte.

Der Himmel war so dunkelblau, 25  
Die Sonne war so voll und glühend,  
Und eines Münsters stolzer Bau  
Stand in dem goldnen Lichte blühend.  
Mir dünkten helle Wolken ihn,  
Gleich Fittigen, emporzuheben, 30  
Und seines Thurmes Spitze schien  
Im sel'gen Himmel zu verschweben.

Der Glocke wonnevoller Klang  
Ertönte schütternd in dem Thurme,  
Doch zog nicht Menschenhand den Strang, 35  
Sie ward bewegt von heil'gem Sturme.  
Mir war's, derselbe Sturm und Strom  
Hätt' an mein klopfend Herz geschlagen;  
So trat ich in den hohen Dom  
Mit schwankem Schritt und freud'gem Zagen. 40

Wie mir in jenen Hallen war,  
Das kann ich nicht mit Worten schildern.

Die Fenster glühten dunkelfar  
Mit aller Märtrer frommen Bildern;  
45 Dann sah ich, wundersam erhellt,  
Das Bild zum Leben sich erweitern,  
Ich sah hinaus in eine Welt  
Von heil'gen Frauen, Gottesstreitern.

Ich kniete nieder am Altar,  
50 Von Lieb' und Andacht ganz durchstrahlet.  
Hoch oben an der Decke war  
Des Himmels Glorie gemalet;  
Doch als ich wieder sah empor,  
Da war gesprengt der Kuppel Bogen,  
55 Geöffnet war des Himmels Thor  
Und jede Hülle weggezogen.

Was ich für Herrlichkeit geschaut  
Mit still anbetendem Erstaunen,  
Was ich gehört für sel'gen Laut,  
60 Als Orgel mehr und als Posaunen:  
Das steht nicht in der Worte Macht,  
Doch wer darnach sich treulich sehnet,  
Der nehme des Geläutes Acht,  
Das in dem Walde dumpf ertönet!

---

### Das versunkene Kloster.

Ein Kloster ist versunken  
Tief in den wilden See,  
Die Nonnen sind ertrunken  
Zusammt dem Pater, weh!  
5 Der Nigen muntre Schaaren,  
Sie schwimmen stracks herbei,

Nun einmal zu erfahren,  
Was in den Mauern sei.

Das plätschert und das rauschet  
In Kreuzgang und Dorment! 10  
Am Lokutorium lauschet  
Der schäkernde Konvent;  
Man hört Gesang im Chore  
Und lustig Orgelspiel;  
Das Glöcklein ruft zur Hore, 15  
Wann's ihnen just gefiel.

Bei heitrem Vollmondglanze  
Lockt sie der grüne Strand  
Zu einem Ringeltanze  
In geistlichem Gewand; 20  
Die weißen Schleier flattern,  
Die schwarzen Stolen wehn,  
Die Kerzenflämmchen knattern,  
Wie sie im Sprung sich drehn.

Der Kobold dort im Schutte 25  
Der hohlen Felsenwand,  
Er nimmt des Paters Rutte,  
Die er am Ufer fand;  
Die Tänzerinnen schreckend,  
Kommt er zur Nummerei, 30  
Sie aber tauchen neckend  
Hinab in die Abtei.

### Märchen.

Ihr habt gehört die Kunde  
Vom Fräulein, welches tief  
In eines Waldes Grunde  
Manch Hundert Jahre schlief.  
5 Den Namen der Wunderbaren  
Bernahmt ihr aber nie,  
Ich hab' ihn jüngst erfahren:  
Die deutsche Poesie.

Zwo mächt'ge Feen nahten  
10 Dem schönen Fürstenkind,  
An seine Wiege traten  
Sie mit dem Angebind.  
Die erste sprach behende:  
„Ja, lächle nur auf mich!  
15 Ich gebe dir frühes Ende  
Von einer Spindel Stich.“

Die andre sprach dagegen:  
„Ja, lächle nur auf mich!  
20 Ich gebe dir meinen Segen,  
Der heilt den Todesstich;  
Der wird dich so bewahren,  
Daß süßer Schlaf dich deckt,  
Bis nach vierhundert Jahren  
Ein Königssohn dich weckt.“

25 Da ward in's Reich erlassen  
Ein feierlich Gebot,  
Verkündet in allen Straßen,  
Der Tod darauf gedroht:  
Wo Jemand Spindeln hätte,  
30 Die sollte man liefern ein,

Und sie an offner Stätte  
Verbrennen insgemein.

Nicht nach gewohnter Sitte  
Erzog man dieses Kind  
In dumpfer Kammern Mitte, 35  
Noch sonst, wo Spindeln sind;  
Nein! in den Rosengärten,  
In Wäldern, frisch und kühl,  
Mit lustigen Gefährten,  
Bei freiem, kühnem Spiel. 40

Und als es kam zu Jahren,  
Ward es die schönste Frau,  
Mit langen, goldnen Haaren,  
Mit Augen dunkelblau,  
In Gang, Gebärde züchtig, 45  
In Reden treu und schlicht,  
In aller Arbeit tüchtig,  
Nur mit der Spindel nicht.

Viel stolze Ritter giengen  
Der Holden Dienste nach, 50  
Heinrich non Ofterdingen,  
Wolfram von Eschenbach.  
Sie giengen in Stahl und Eisen,  
Goldharfen in der Hand;  
Die Fürstin war zu preisen, 55  
Die solche Diener fand.

Mit Degen und mit Speere  
Waren sie stets bereit,  
Den Frauen gaben sie Ehre,  
Und sangen widerstreit. 60

Sie fangen von Gottesminne,  
Bon kühner Helben Muth,  
Bon lindem Liebesinne,  
Bon süßer Maienbluth.

65 Bon alter Städte Mauern  
Der Widerhall erklang,  
Die Bürger und die Bauern  
Erhuben frischen Sang.  
Der Senne hat gesungen,  
70 Der über den Wolken wacht,  
Ein Lied ist aufgeklungen  
Tief aus des Bergmanns Schacht.

In einer Mainacht blinkten  
Die Sterne wunderschön,  
75 Der Fürstin war, als winkten  
Sie ihr zu Thurmes Höhn;  
Sie stieg hinauf zum Dache,  
Die Zarte ganz allein,  
Da fiel aus einem Gemache  
80 Ein trüber Lampenschein.

Ein Weiblein, grau von Haaren,  
Dort an dem Rocken spann,  
Sie hatte wohl nichts erfahren  
Vom strengen Spindelbann.  
85 Die Fürstin, die noch nimmer  
Gesehen solche Kunst,  
Sie trat in Weibleins Zimmer:  
„Wer bist du, mit Vergunst?“  
„Man nennt mich, schönes Liebchen!  
90 Die Stubenpoesie;  
Denn aus dem trauten Stübchen  
Verirrt' ich mich noch nie.

Ich sitz' am lieben Plage  
Beim Rocken, wandellos,  
Meine alte, blinde Rahe, 95  
Die spinnt auf meinem Schooß.

Lange lange Lehrgedichte,  
Die spinn' ich recht mit Fleiß,  
Flächene Heldengebichte,  
Die haspl' ich schnellerweis'. 100  
Mein Rater maut Tragödie,  
Mein Rad hat lyrischen Schwung,  
Meine Spindel spielt Komödie  
Mit Tanzbelustigung."

Die Fürstin thät erbleichen, 105  
Als man von Spindeln sprach,  
Sie wollte flugs entweichen,  
Die Spindel sprang ihr nach;  
Und an der morschen Schwelle,  
Da fiel das Fräulein jach, 110  
Die Spindel auf der Stelle  
Sie in die Ferse stach.

Was war das für ein Schrecken,  
Als man sie Morgens traf!  
Sie war nicht mehr zu wecken, 115  
Sie schlief den Zauberschlaf.  
Ein Lager ward bereitet  
Im hohen Rittersaal,  
Goldstoffe drauf gebreitet  
Und Rosen ohne Zahl. 120

So schlief sie in der Halle,  
Die Fürstin, reich geschmückt.

Bald hatte die Andern alle  
Der gleiche Schlaf berückt.  
125 Die Sänger, schon in Träumen,  
Ruhrten die Saiten bang,  
Bis in des Schlosses Räumen  
Der letzte Laut verklang.

Die Alte spann noch immer  
130 Im stillen Kämmerlein,  
Es woben in jedem Zimmer  
Die Spinnen, groß und klein.  
Die Hecken und Ranken woben  
Sich um den Furstenbau,  
135 Und um den Himmel oben,  
Da spann sich Nebelgrau. —

Wohl nach vierhundert Jahren,  
Da ritt des Königs Sohn  
Mit seinen Jagerschaaren  
140 In's Waldgebirg davon:  
„Was ragen doch da innen,  
Ob all dem hohen Wald,  
Für graue Thurm' und Zinnen  
Von seltsamer Gestalt?“

Am Wege stund gerade  
145 Ein alter Spindelmann:  
„Erlauchter Prinz, um Gnade!  
Hört meine Warnung an!  
Romantische Menschenfresser  
150 Hausen auf jenem Schloß,  
Die mit barbarischem Messer  
Abschlachten Klein und Groß.“

Der Königssohn verwegen  
Thät mit drei Jägern ziehn,

Sie hieben mit den Degen 155  
Sich Bahn zum Schlosse hin.  
Gesenket war die Brücke,  
Geöffnet war das Thor,  
Daraus im Augenblicke  
Ein Hirschlein sprang hervor. 160

Denn in des Hofes Räumen,  
Da war es wieder Wald,  
Da fangen in den Bäumen  
Die Vögel manigfalt.  
Die Jäger ohn' Verweilen, 165  
Sie drangen muthig hin,  
Wo eine Thür mit Säulen  
Aus dem Gebüsch erschien.

Zween Riesen schlafend lagen 170  
Wohl vor dem Säulenthor,  
Sie hielten, in's Kreuz geschlagen,  
Die Hellebarthen vor,  
Darüber rüstig schritten  
Die Jäger allzumal,  
Sie giengen mit festen Tritten 175  
Zu einem großen Saal.

Da lehnten in hohen Nischen  
Geschmückter Frauen viel,  
Gewappnete Ritter dazwischen,  
Mit goldnem Saitenspiel. 180  
Hochmächtige Gestalten,  
Geschloßnen Auges, stumm,  
Grabbildern gleich zu halten  
Aus grauem Alterthum.

Und mitten ward erblicket 185  
Ein Lager, reich von Gold,

Da ruhte, wohlgeschmückt,  
Eine Jungfrau wunderhold.  
Die Süße war umfangen  
190 Mit frischen Rosen dicht,  
Und auch von Mund und Wangen  
Sahen zartes Rosenlicht.

Der Königssohn, zu wissen,  
Ob Leben in dem Bild,  
195 Thät seine Lippen schließen .  
An ihren Mund so mild.  
Er hat es bald empfunden  
Am Odem, süß und warm,  
Und als sie ihn umwunden,  
200 Noch schlummernd, mit dem Arm.

Sie streifte die goldnen Locken  
Aus ihrem Angesicht,  
Sie hob, so süß erschrocken,  
Ihr blaues Augenlicht.  
205 Und in den Nischen allen  
Erwachen Ritter und Frau,  
Die alten Lieder hallen  
Im weiten Fürstenbau.

Ein Morgen, roth und golden,  
210 Hat uns den Mai gebracht;  
Da trat mit seiner Holden  
Der Prinz aus Waldesnacht.  
Es schreiten die alten Meister  
In hehrem, stolzem Gang,  
215 Wie riesenhafte Geister,  
Mit fremdem Wundersang.

Die Thäler, schlummertrunken,  
Weckt der Gesänge Lust;

Wer einen Jugendfunken  
Noch hegt in seiner Brust, 220  
Der jubelt, tief gerührt:  
„Dank dieser goldnen Früh',  
Die uns zurückgeführt  
Dich, deutsche Poesie!“

Die Alte sitzt noch immer 225  
In ihrem Kämmerlein;  
Das Dach zerfiel in Trümmer,  
Der Regen drang herein.  
Sie zieht noch kaum den Faden,  
Gelähmt hat sie der Schlag; 230  
Gott schenk' ihr Ruh in Gnaden  
Bis über den jüngsten Tag!

---

# Altfranzösische Gedichte.

---



### Die Königstochter.

Des Königs von Spanien Tochter  
Ein Gewerbe zu lernen begann.  
Sie wollte wohl lernen nähen,  
Waschen und nähen fortan.

5

Und bei dem ersten Hemde,  
Das sie sollte gewaschen han,  
Den Ring von ihrer weißen Hand  
Hat in's Meer sie fallen lan.

10

Sie war ein zartes Fräulein,  
Zu weinen sie begann.  
Da zog des Wegs vorüber  
Ein Ritter lobesan.

15

„Wenn ich ihn wiederbringe,  
Was giebt die Schöne dann?“ —  
„Einen Kuß von meinem Munde  
Ich nicht versagen kann.“

20

Der Ritter sich entkleidet,  
Er taucht in's Meer wohlan,  
Und bei dem ersten Tauchen  
Er nichts entdecken kann.

Und bei dem zweiten Tauchen,  
Da blinkt der Ring heran,  
Und bei dem dritten Tauchen  
Ist ertrunken der Rittersmann.

Sie war ein zartes Fräulein,  
Zu weinen sie begann.  
Sie gieng zu ihrem Vater:  
„Will kein Gewerb fortan!“

25

-----

**Graf Richard Ohnesucht.**

1.

Graf Richard von der Normandie  
Erstkrat in seinem Leben nie.  
Er schweifte Nacht wie Tag umher,  
Manchem Gespenst begegnet' er,  
Doch hat ihm nie was Graun gemacht  
Bei Tage noch um Mitternacht.  
Weil er so viel bei Nacht thät reiten,  
So gieng die Sage bei den Leuten:  
Er seh' in tiefer Nacht so licht,  
Als Mancher wohl am Tage nicht.  
Er pflegte, wann er schweift' im Land,  
So oft er wo ein Münster fand,  
Wenn's offen war, hineinzutreten,  
Wo nicht, doch außerhalb zu beten.  
So traf er in der Nacht einmal  
Ein Münster an im öden Thal;  
Da gieng er fern von seinen Leuten,  
Nachdentlich, ließ sie fürbaß reiten,

5

10

15

20 Sein Pferd er an die Pforte band,  
Im Innern einen Leichnam fand.  
Er gieng vorbei hart an der Bahre  
Und kniete nieder am Altare,  
Warf auf 'nen Stuhl die Handschuh eilig,  
Den Boden küßt' er, der ihm heilig.  
25 Noch hatt' er nicht gebetet lange,  
Da rührte hinter ihm im Gange  
Der Leichnam sich auf dem Gestelle;  
Der Graf sah um und rief: „Gefelle!  
Du seist ein Guter oder Schlimmer,  
30 Leg' dich auf's Ohr und rühr' dich nimmer!“  
Dann erst er sein Gebet beschloß,  
Weiß nicht, ob's klein war oder groß.  
Sprach dann, sich segnend: „Herr! mein' Seel'  
Zu deinen Händen ich empfehl'.“  
35 Sein Schwert er faßt' und wollte gehen,  
Da sah er das Gespenst aufstehen,  
Sich drohend ihm entgegenrecken,  
Die Arme in die Weite strecken,  
Als wollt' es mit Gewalt ihn fassen  
40 Und nicht mehr aus der Kirche lassen.  
Richard besann sich kurze Weile,  
Er schlug das Haupt ihm in zwei Theile;  
Ich weiß nicht, ob es wehgeschrien,  
Doch mußt's den Grafen lassen ziehn.  
45 Er fand sein Pferd am rechten Orte;  
Schon ist er aus des Kirchhofs Pforte,  
Als er der Handschuh erst gedenkt.  
Er läßt sie nicht, zurück er lenkt,  
Hat sie vom Stuhle weggenommen;  
50 Wohl Mancher wär' nicht wieder kommen.

2.

In der Abtei von Sanct Duen  
War dazumal ein Sakristan;  
Er war als frommer Mönch genannt,  
Ihm gutes Zeugniß zuerkannt. 5  
Allein je mehr die Seele werth,  
Je mehr der Teufel ihr begehrt.  
Einst gieng der Mönch, von dem ich sprach,  
Im Münster seinem Amte nach,  
Da muß't er eine Dame sehen, 10  
Er liebt sie, kann nicht widerstehen,  
Er stirbt, wird sie ihm Gunst versagen,  
Er will an sie sein Alles wagen.  
Wie er nun bat, wie er verhieß,  
Die Dame sich bereden ließ, 15  
Sie zeigte Zeit und Ort ihm an,  
Wo er zunacht sie treffen kann.  
Als nun die Nacht gedunkelt tief  
Und Alles in dem Kloster schlief,  
Begann der Bruder seinen Gang, 20  
Er suchte nicht Gesellschaft lang,  
Zum Haus der Dame war kein Weg,  
Als über einen schmalen Steg,  
Daraüber wollt' er eilig gehen;  
Nun weiß ich nicht, wie ihm geschehen, 25  
Ob er sich stieß, sich übertrat,  
Ob einen falschen Tritt er that:  
Er fiel in's Wasser und versank,  
Dhn' alle Rettung er ertrank.  
Ein Teufel gleich die Seele nahm, 30  
So warm sie aus dem Leibe kam;  
Er wollte sie zur Hölle ziehn,  
Da trat ein Engel vor ihn hin.

Sie thäten um die Seele streiten,  
Mit Gründen wechselnd sich bedeuten.  
35 Der Teufel sprach: „Es ziemt dir schlecht,  
Zu greifen in mein bestes Recht.  
Du weißt, die Seel' ist mir gebunden,  
Die ich ob bösen Werken funden.  
Ich traf den Mönch ob bösen Werken,  
40 Wie an dem Wege leicht zu merken,  
Der Weg hat ihm den Stab gebrochen.  
Du weißt, es hat der Herr gesprochen:  
Wo ich dich find', will ich dich richten.“  
Der Engel sprach darauf: „Mit nichten!  
45 Der Bruder lebte wandelfrei,  
So lang er war in der Abtei.  
Nun hat die Schrift uns klar bedeutet:  
Dem Guten ist sein Lohn bereitet.  
Dem Unfern muß der Lohn nun werden  
50 Des Guten, das er that auf Erden.  
Die Sünde war noch nicht erfüllt,  
Darum du schon ihn richten willst.  
Er ist aus der Abtei getreten,  
Er hat die Planke zwar betreten,  
55 Allein er konnte noch zurücke,  
Wär' er gestürzt nicht von der Brücke.  
Des Bösen, das er nicht gethan,  
Darf er die Strafe nicht empfan,  
Und um ein wenig Wollen, nein!  
60 Kann er nicht ein Verdammter sein.  
Doch klage Keiner über'n Andern,  
Laß uns zum Grafen Richard wandern!  
Von ihm sei unser Span geschlichtet!  
Er hat noch immer gut gerichtet.“  
65 Der Teufel sprach: „Ich bin's zufrieden,  
Von ihm sei zwischen uns entschieden!“

Sie eilten in's Gemach des Grafen,  
Er lag im Bett und hatt' geschlafen,  
Doch war er jezo eben wach  
Und dachte manchen Dingen nach. 70  
Sie meldeten ihm Alles klar,  
Wie's mit der Seel' ergangen war.  
Sie bäten ihn nun, zu entscheiden,  
Wem sie gehören sollt' von Beiden.  
Herr Richard hielt nicht lange Rath, 75  
Er kürzlich diesen Ausspruch that:  
„Die Seele gebt dem Leib zurücke  
Und stellt das Pfäfflein auf die Brücke,  
Dahin gerade, wo es fiel!  
Dann mische Keiner sich in's Spiel! 80  
Und rennt es in gestrecktem Lauf  
Voran, und schaut nicht um, noch auf,  
So fall' es in des Bösen Schlinge  
Ohn' Widerspruch und lang Gedinge!  
Doch wenn es anders sich entschieden 85  
Und sich zurückzieht, hab' es Frieden!“  
Der Rechtspruch, den der Graf gethan,  
Stund Einem wie dem Andern an,  
Die Seele sie dem Leib einbliesen,  
Dem Mönch die alte Stelle wiesen. 90  
Als sich der Bruder wieder fand  
Und frisch auf beiden Beinen stand,  
Zog schneller er zurück den Schritt,  
Als wer auf eine Schlange tritt.  
Raum hatten sie ihn losgelassen, 95  
Thät er mit Abschied kurz sich fassen,  
Er floh in größter Hast nach Haus,  
Berkroch sich, wand die Kleider aus.  
Noch immer er zu sterben behte,  
Er war im Zweifel, ob er lebte. 100

Als nun der Morgen brach heran,  
Da gieng der Graf nach Sankt Duen,  
Berief die Brüderschaft zuhand,  
Den Mönch in nassen Kleidern fand.  
105 Richard ihn zu sich kommen ließ  
Und vor den Abt ihn treten hieß:  
„Herr Bruder! wie ist's Euch ergangen,  
Was habt Ihr Schlimmes angefangen?  
Ein andermal habt besser Acht  
110 Beim Plankengehen in der Nacht!  
Erzählt dem Abte frei und offen,  
Was Euch in dieser Nacht betroffen!“  
Der Bruder schämte sich zutod,  
Er ward bis über die Ohren roth,  
115 Vor Abt und Grafen so zu stehen,  
Doch thät er Alles frei gestehen.  
Der Graf bestärkte den Bericht,  
So kam die Wahrheit an das Licht,  
Und in der Normandie noch lange  
120 War dieses Stichelwort im Schwange:  
„Mein frommer Bruder, wandelt sacht  
Und nehmt auf Stegen Euch in Acht!“

---

### Legende.

Es ist 'ne Kirche wohlbekannt,  
Sankt Michael vom Berg genannt;  
Am Ende vom Normannenlande  
Auf eines hohen Felsen Rande,  
5 Umschlossen überall vom Meer,  
Nur daß von einer Seite her,

Sowie die Flut zurücke trat,  
Sich öffnet ein gebahnter Pfad.  
Es kommt die Flut zweimal im Tage  
Mit schnell- und starkem Wellenschlage, 10  
Daß Mancher zu derselben Frist  
Mit großer Noth entronnen ist.  
Viel Waller zu der Kirche kommen,  
Zu ihres ew'gen Erbes Frommen.  
Einmal, an einem hohen Feste, 15  
Beeilten sich die frommen Gäste,  
Zur heil'gen Messe hinzuwallen;  
Doch hat die Flut sie überfallen.  
Sie flohen auf des Pfades Enge  
Mit Haft und mächtigem Gebränge. 20  
Nur einer armen Schwangern war  
Die Kraft geschwunden ganz und gar,  
Gehemmt ihr Lauf von herben Schmerzen,  
Die sich ihr regten unter'm Herzen.  
Sie ward gestoßen von der Menge 25  
Und fiel zu Boden im Gebränge.  
So blieb sie liegen, unbeachtet,  
Weil Jeder sich zu retten trachtet.  
Die Andern waren all entronnen  
Und hatten schon den Berg gewonnen, 30  
Doch wie sie nach der Frau hinsahen,  
So thät sich schon die Flut ihr nahen;  
Wohl jede Hülfe war zu spät,  
Drum wandten sie sich zum Gebet.  
Auch Jene, die, dem Tode nah, 35  
Nicht Menschenhülfe möglich sah,  
Sie hat zu Jesus und Marien  
Und zum Erzengel laut geschrieen.  
Die Pilger haben's nicht vernommen,  
Zum Himmel ist der Ruf gekommen. 40

Die süße Gottesmutter oben  
Hat sich von ihrem Thron erhoben.  
Die heil'ge Herrin voll Erbarmen  
Wirft einen Schleier hin der Armen,  
45 Die unter solcher Decke Schutz  
Bewahrt ist vor der Wellen Truß;  
Denn mitten in der Wasser Braus  
Ist ihr gebaut ein trocknes Haus.  
Die Ebbezeit nicht ferne war,  
50 Nun stund am Strand die ganze Schaar.  
Die Frau man längst verloren gab;  
Da wich die Flut vom Land hinab,  
Und trat aus all der Wellen Grund  
Die Frau, ganz freudig und gesund,  
55 Und in den Armen hielt sie lind  
Ein lieblich neugeboren Kind.  
Da thäten Geistliche und Laien  
Des schönen Wunders hoch sich freuen,  
Mit Staunen auf die Frau sie wiesen,  
60 Den Herrn und seine Mutter priesen.

---

### Roland und Alda.

Aus einem Heldengebichte.

Schon kehren die BIANER in die Stadt,  
Gehoben wird die Brück', das Thor verwahrt.  
Als Kaiser KARL es sieht, sein Blut aufwallt,  
Lautauf er schreit, von wildem Zorn entbrannt:  
5 „Wohlan zum Sturme, wackre Ritterschaft!  
Wer jetzt mir fehlt, was er zu Lehen hat,  
Hab' er in Frankreich Bergschloß oder Stadt,  
Thurm oder Beste, Flecken oder Mark,

Es wird ihm all dem Boden gleich gemacht.“  
Auf solche Worte kommen All' heran, 10  
Die Schildner bringen auf die Mauern dar,  
Mit Hammer schlagend und gestähltem Schaft.  
Die von Biane steigen maueran,  
Da werfen Stein' und Scheiter sie herab,  
Und mehr als sechzig werden da gemalmt 15  
Der Jünglinge vom schönen Frankenland.  
„Herr Kaiser! — spricht der Herzog Raim's im Bart —  
Wollt Ihr die Stadt gewinnen mit Gewalt,  
Die hohen Mauern mit den Zinnen stark,  
Die festen Thürme, manch Jahrhundert alt, 20  
So Heiden einst erbaut mit großer Kraft:  
In Eurem Leben wird es nicht vollbracht.  
Drum sendet eh zurück nach Frankenland,  
Daß Zimmerleute werden hergeschafft!  
Und sind sie angekommen vor der Stadt, 25  
So laßt sie bauen Rüstzeug mancher Art,  
Davon die Mauern stürzen!“

Der Kaiser hört es, mächtig er ergrimmet.  
„Monjoie!“ ruft er aus mit lauter Stimme,  
„Was zögert ihr, ihr meine kühnen Ritter!“ 30  
Von Neuem da der wilde Sturm beginnet,  
Sie werfen, schleudern in gewalt'gem Grimme.  
Und sieh! schön Alba dort, die Minnigliche!  
Mit reichem Mantel war sie wohl gezieret,  
Der mit Goldfaden meisterlich gestickt; 35  
Die Augen blau, und blühend das Gesicht.  
Sie trat auf der gewalt'gen Beste Zinnen.  
Als sie den Sturm, das wilde Toben siehet,  
Da bückt sie sich, 'nen Stein hat sie ergriffen,  
Auf eines Gascons Helm wirft sie ihn nieder, 40  
Daß sie den ganzen Birkel ihm zersplittert,

Es fehlte wenig, wär' er todt geblieben.  
Roland ersah es, mit dem kühnen Blicke,  
Der edle Graf, er rief mit lauter Stimme:  
45 „Von dieser Seite, bei dem Sohn Mariens!  
Wird man die Beste nimmermehr gewinnen,  
Denn gegen Damen stürm' ich nun und nimmer.“  
Er ließ nicht länger, daß er nicht ihr rief:  
„Wer seid Ihr doch, o Jungfrau, Minnigliche?  
50 Wenn ich Euch frage, nehmt's in gutem Sinne!  
Ich frag' es nicht um irgend Unglimpfs willen.“  
„Herr! — sagte sie — es bleib' Euch unverschwiegen!  
Die mich erzogen, Alba sie mich hießen,  
Die Tochter Rainers, welchem Genua pflichtet,  
55 Die Schwester Olivers mit kühnem Blicke,  
Gerhards, des mächtigen Gebieters, Richte;  
Mein Stamm, er ist erlaucht und hochgebietend.  
Bis heute bin ich ohne Herrn geblieben  
Und werd' es bleiben, bei dem Sohn Mariens!  
60 Es wäre denn mit Herzog Gerhards Willen  
Und Olivers, den Rittersugend zieret.“  
Da sprach Roland für sich mit leiser Stimme:  
„Es thut mir leid, beim ew'gen Sohn Mariens!  
Daß Ihr Euch nicht in meiner Haft befindet.  
65 Doch soll es noch geschehn, nach Gottes Willen,  
Durch jenen Kampf, zu welchem mich beschieden  
Oliver, der Genueser.“

So sprach schön Alba, die Verständige:  
„Herr Ritter! nun ich hab' Euch nicht verkehlt,  
70 Was Ihr von mir erforschet und begehrt:  
Nun sagt hinwider mir, so Euch gefällt,  
Von wann Ihr seid, und welches Eur Geschlecht!  
Es steht Euch wohl der Schild, mit Banden fest,  
Und jenes Schwert, das Euch zur Seite hängt,  
Uhländ, Gedächte. I. 22

Und jene Lanze, dran das Fähnlein weht, 75  
Und unter Euch das apfelgraue Pferd,  
Das schnell, wie ein beschwingter Pfeil, hinrennt.  
Ihr drängtet heute mächtig unser Heer,  
Vor allen Andern scheint Ihr ein Held.  
Nun glaub' ich wohl, wie mir's in Sinnen steht, 80  
Daß Eure Freundin hohe Schönheit trägt.“  
Roland vernahm es und er lachte hell.  
„Ja, Dame! — sprach er — wahr ist, was Ihr sprecht,  
In Christenlanden keine Gleiche lebt,  
Noch sonst, daß ich wüßte.“ 85

Als Roland höret, daß sie also spricht,  
Entdeckt er ihr sein ganzes Herze nicht,  
Doch allerwegen gut er sie beschied:  
„Jungfrau! nach Wahrheit geb' ich Euch Bericht:  
Roland benennen meine Freunde mich.“ 90  
Schön Alba hört' es, wohl ihr das gefiel:  
„Seid Ihr der Roland, welcher, wie man spricht,  
Mit meinem Bruder sich zum Kampf beschied:  
Noch wißt Ihr wenig, wie so kühn er ist.  
Und habt Ihr Kampf beschlossen gegen ihn, 95  
Auf Treue sag' ich Euch, es kränket mich,  
Weil man für meinen Freund Euch halten will,  
Wie mir zu Ohren kam von dort und hie.  
Bei jener Treu, womit Ihr Karlen dient!  
Wär' ich nicht gestern Eurer Gast entwischt, 100  
Erbarmen nicht, noch Gnade hättet Ihr,  
Daß zu den Meinen Ihr mich wieder ließt.“  
Roland vernahm es wohl, antwortet' ihr:  
„Ich bitt' in Liebe, spottet meiner nicht!“ —  
Der Kaiser rief den Grafen von Verri: 105  
„Herr Lambert! gebt mir redlichen Bericht:  
Wer ist die Dam' auf jener alten Zinn',

Die mit dem Roland spricht und er mit ihr?“  
„Bei meiner Treue! — Lambert ihn beschied —  
110 Schön Alda ist's, das edle Frauenbild,  
Rainers von Genua, des Tapfern, Kind.  
Der Lombard soll sie führen nach Roin.“  
„Das wird er nicht — verfehlt der Kaiser ihm —  
Roland hat selbst auf sie gestellt den Sinn.  
115 Oh stürben hundert Mann, in Stahl gestriekt,  
Bevor der Lombard Alden führte hin.“  
So sprach der Kaiser, Roland aber schied  
Von Alden, die auf hoher Mauer blieb.  
Der König sieht ihn, neckt ein wenig ihn:  
120 „Traut Nefte! — spricht er — was ist Euer Sinn  
Gegen die Maid, mit der Ihr sprachet hie?  
Wenn irgend Zorn Ihr heget gegen sie:  
In Liebe bitt' ich Euch, verzeihet ihr!“  
Roland vernahm's, sein Blut empörte sich  
125 Aus Scham vor seinem Ohme.

„Traut Nefte mein! — sprach Karl, der starke Held —  
Ob jener Maid, mit welcher Ihr gered't,  
Habt Ihr zu lang verweilet an der Stell'.  
Denn aus der Stadt brach Oliver indeß,  
130 Und mit ihm hundert Ritter, wohl bewehrt;  
Sie haben überfallen Euer Heer,  
Der Unfern Zwanzigen das Haupt gespellt  
Und ihrer viel gefangen weggeschleppt.  
Die Jungfrau Alba wußt' es wohl vorher,  
135 Sie hat Euch nur gehöhnet und geneckt.“  
Roland vernahm's, schier kam von Sinnen er,  
Von wildem Grimm das Angesicht ihm brennt.  
Als nun der Kaiser Rolands Zorn ersahn,  
Da that er gütlich ihn beschwichtigen:  
140 „Traut Nefte! — sprach er — zürnet nicht so sehr!

Ob jener Maid, mit welcher Ihr gered't,  
Zieh'n wir zurück zu Hütten und Gezelt,  
Und ihr zu Liebe nimmt der Sturm ein End'.“  
Roland versetzte: „So wie Ihr befehlt!“  
Ein Horn erscholl, es wandte sich das Heer  
Zurück zu den Gezelten.

---

# Fortunat und seine Föhne.

Fragment.

---



### Erstes Buch.

Ihr Wolken, die ihr bunt den Himmel säumet,  
Aufsteigt, Gestalten wechselt und vergehet!  
Ihr Wellen, die ihr Sterne jetzt beschäumet,  
Jetzt tief zum Abgrund stürzt, jetzt neu ersehet!  
5 Ihr Winde, die ihr diese Wellen bäumet  
Und jene Wolken durch die Lüfte wehet!  
Euch ruf' ich an als Musen, führt zum Ziele  
Mein Lied von der Fortuna laun'schem Spiele!

Glück zu! schon sind die Segel aufgezo-  
10 gen,  
Von Cyperns Küste stößt das fremde Schiff,  
Da zeigt sich noch mit Federspiel und Bogen  
Ein schlanker Jüngling auf dem nahen Riff.  
Er ruft, er springt hinab, er theilt die Wogen,  
Bis er das zugeworfne Tau ergriff.  
15 Mit einem Zug ist er an Bord gerissen,  
Gleichwie ein Stör, der in die Angel bisßen.

Das Schiff, woselbst der Jüngling angeschwommen,  
Es war ein guter Venetianer Mast,  
Der von Jerusalem zurückgekommen  
20 Und Wasser hier, nebst Cyperwein, gefaßt.  
Gar freundlich ist der Schwimmer aufgenommen,  
Man drängt sich um den wunderlichen Gast.  
Da setzt er ruhig sich auf eine Tonne  
Und spricht also, sich trocknend an der Sonne:

„Ihr guten Herren, die ihr jetzt mein Ohr  
Mit Fragen täubet und mein Kleid zerzauset,  
Wißt denn, mein Vater ist Herr Theodor,  
Der dort in Famagusta's Mauern hauset!  
Er war der reichste Bürgermann hievor,  
Die Freunde haben ihm sein Gut verschmauset; 30  
Frau Graziana, die geehrte Dame,  
Ist meine Mutter, Fortunat mein Name.“

„Nun denkt ihr leicht, und ich bekenn' es ehrlich,  
Daß mir's daheim nicht sehr behagen mochte:  
Für Durst zu trinken und zu speisen nährlich, 35  
Wo man vordem zahllosen Gästen kochte;  
Ermunternde Gesellschaft fand sich spärlich,  
Wenn nicht ein Gläubiger zuweilen pochte,  
Noch minder taugten, mich zu unterhalten,  
Der Mutter Sorgenblick, des Vaters Falten.“ 40

„Mein einzig Labfal blieb die Jägerei;  
Und ward, bei rings verhegtem Königsforste,  
Mir nie ein Wild mit stattlichem Geweih,  
Viel weniger ein Thier mit stolzer Borste,  
Ein Vogel kaum, mit hungrigem Geschrei 45  
Hintaumelnd um die dürrn Klippenhorste:  
Doch that mir's gut, auf Felsen und in Klüften  
Umherzuklettern und die Brust zu lüften.“

„Und heute sah ich just aus meiner Wüste  
Das Schiff die Segel ungeduldig schwellen, 50  
Da faßte mich ein plötzliches Gelüste,  
Der reisemuth'gen Schaar mich zu gesellen.  
Gedacht, gethan! ich rannte flugs zur Küste,  
Ein sichrer Schwimmer, sprang ich in die Wellen.  
Fleg, Falke, nun nach Süden oder Norden! 55  
Dein Jäger ist ein freier Seemann worden.“

„Ach! Eines fällt mit einmal mir auf's Herz:  
Hin fuhr ich, ohne nur Valet zu fagen.  
Oft mahnt' ich zwar die Eltern, halb im Scherz:  
60 Viel Glück ist in der Welt noch, laßt mich's wagen!  
Dennoch trifft unerwartet sie der Schmerz,  
Mir ist, als hört' ich die Verlassnen klagen;  
Die Mutter sonderlich, die gute Mutter,  
Sie weint so leicht, sie hat ein Herz wie Butter.“

65 „Weil's aber nun geschehn und schon die Zinnen  
Von Samagusta fern hinabgetaucht,  
So muß ich jetzt auf andre Dinge sinnen,  
Denn blutt und bloß bin ich hieher gehaucht.  
Durch Herrendienst möcht' ich mein Brot gewinnen.  
70 Ist Keiner hier, der einen Diener braucht?  
Manch edeln Ritter seh' ich ja im Kreise,  
Ich dient' ihm wohl, daheim und auf der Reise.“

Er sprach's und ließ die Blicke forschend wandern,  
Bis sie auf Einem festgeheftet blieben:  
75 Das war der edle Graf Hubert von Flandern,  
Der sich auf frommen Fahrten umgetrieben;  
Ansehnlich stand er da vor allen Andern,  
Wohlvollen war dem Antlitz eingeschrieben,  
Und leicht verstehend unsres Jünglings Auge,  
80 Sprach lächelnd er: „Schlag ein, wenn ich dir tauge!“

„Denn sind wir nicht ein seltsames Gespann,  
Nach Sinn und Neigung ganz und gar verschieden?  
Du reißt dich eben aus der Heimath Bann  
Und willst in weiter Welt ein Glück dir schmieden,  
85 Dagegen ich ein reisemüder Mann,  
Der nach den Stürmen Ruhe sucht und Frieden,  
Der sehnlich wünscht, nach manigfachen Fährden  
Zum Port des Ehstands eingelootzt zu werden.“

„Ein Port die Ehe! — rief der Narr des Grafen,  
Er war zum heil'gen Grabe mitgefahren, — 90

„So möge doch vor solchem Ruhehasen  
Der Himmel jeden Biedermann bewahren!  
Ein Meer ist sie, deß Wellen nimmer schlafen,  
Drauf ewig sich die tollen Stürme haaren,  
Ein falsches Meer, ein wildes Meer, Eur Liebden, 95  
Ein höllisch Meer von Scyllen und Charybden!“

„Zwei Dinge brachten mich zu dem Entschluß,  
Den frischen Leib der Seefahrt preiszugeben:  
Das eine war der Andacht Überfluß,  
Die Sehnsucht, an dem heil'gen Grab zu kleben, 100  
Das andre war der tägliche Verdruß,  
Der mir geblüht im lieben Eheleben.  
Nie hat dies Schiff im Sturme so geschwanket,  
Wie unser Häuschen, wenn mein Weib gezanket.“

Doch laßt uns, was der Schalksnarr weiter spricht, 105  
Mit einer Göttin Selbstgespräch vertauschen!  
Seht ihr die neckische Fortuna nicht  
Aus jener goldnen Wolke niederlauschen?  
Sie schaut das Schiff im heitern Morgenlicht,  
Sie hört die muntern Ruderschläge rauschen. 110  
Denn wird ein Anker irgendwo gelichtet,  
Dahin ist gleich Fortunens Blick gerichtet.

„Ha! — spricht sie — fahre wohl, auf schwankem Kiel!  
Fahr wohl, mein Fortunat, du goldner Knabe!  
O Heil mir, daß hieher mein Auge fiel, 115  
Wo längst Gesuchtes ich gefunden habe!  
Du Bogelfreier, sei mein lustig Spiel!  
Dich werd' ich redlich tummeln bis zum Grabe,  
Dich werd' ich, meine Macht an Tag zu legen,  
Durch Lust- und Trauerspiele frisch bewegen.“ 120

„Durch Trauerspiele, ja! wenn gleich die Dichter  
Als Zufall in das Lustspiel mich gebannt.  
Sie ziehen, traun! so wichtige Gesichter,  
Wie zum Verwaltungsrath der Welt ernannt.  
125 Und vor dem Stuhle dieser ird'schen Richter  
Werd' ich für blind, für ungerecht erkannt.  
Bedachte Keiner denn, daß mit der Binde  
Die strenge Dike selbst ihr Aug' umwinde?“

„Ein Wesen haben sie nun ausgedonnen,  
130 Verhängniß heißt es, finster, räthselhaft.  
Bereiteste Rechtspflieg' ist hier gewonnen,  
Wie bei der Fehme dunkler Brüderschaft.  
Ein Mord ist, eh drei Stunden hingeronnen,  
Beredt, verübt, gerichtet, abgestraft.  
135 Was ist's, wo ist es denn? Man sagt dem Volke:  
Gafft nur hinauf und seht die schwarze Wolke!“

„Kein Wunder denn, daß längst ich meine Gunst  
Der überweisen Dichterkunst entzogen!  
Nach Brote gieng von jeher alle Kunst,  
140 Den Dichtern wird's am kargsten zugewogen.  
Doch nähren sie ja gerne sich vom Dunst  
Und weiden sich am bunten Regenbogen;  
Ist einem alles Lebensglück verdorben,  
Geduld! man ehrt ihn schön, wenn er gestorben.“

„Zwar hat so eben Einer von der Gilde  
Ein Lied, das mir geweiht ist, angehoben,  
Doch wenig Gutes führet er im Schilde,  
145 Drauf deuten schon die wunderlichen Proben,  
Auch war ich seither ihm nicht allzu milde,  
Und wenig Ursach' fand er, mich zu loben,  
150 Drum bind' ich ihm noch fürder so die Hände,  
Daß er es mühsam oder nie vollende.“

„Mein Fortunat! von welchem ungesehen  
Und ungehört ich hier in Wolken hange,  
Du wirst, ich hoff's, dich nie zum Dichter blähen, 155  
Sonst wär' es mir um unsre Freundschaft bange;  
Ein Liedchen höchstens kann ich zugestehen,  
Das man vor Frauen singt zum Lautenklange.  
Nimm Alles leicht! das Träumen laß und Grübeln!  
So bleibst du wohlbewahrt vor tausend Übeln.“ 160

Mit diesen inhaltsschweren Götterworten  
Sag' ich von anderem Bericht mich ledig;  
Nichts von der Anfahrt in so manchen Pforten,  
Nichts von beglückter Landung in Venedig, 165  
Nichts von dem Eintritt in die Gent'schen Pforten,  
Nicht, wie der Graf, dem Jüngling mehr als gnädig,  
So stattlich ihn beritten macht und kleidet,  
Daß ihn die ganze Dienerschaft beneidet.

Auch von des Grafen festlicher Vermählung  
Mit einer herzoglichen Braut von Cleve 170  
Erspar' ich mir, wie billig, die Erzählung,  
Kein Lorbeer grünet hier für meine Schläfe.  
Erst als die Luft gehezt bis zur Entfeelung,  
Der Freudenfeld geleert bis auf die Hefe,  
Erst nach der Ritterfeste vierzehn Sonnen 175  
Hat, was zu melden sich verlohnt, begonnen.

Wann schon der Schnitter Fleiß in vollen Schwaden  
Des Sommers goldnen Segen hingebreitet,  
Wann schon die Erntewagen, hoch geladen,  
Hinfahren, von Gesang und Klang begleitet: 180  
Ist auf der Stoppelfelder öden Pfaden  
Der Ahrenlese magres Fest bereitet.  
D gieriges Gewühl zerlumpter Knaben,  
Barfuß'ger Mädchen, heischrer Krähn und Raben!

185 So auf den Plan, der vom Turnei der Ritter  
Zerwühlt ist und umwölkt mit Staub und Dampf,  
Wo abgeknickte Büsche, Lanzensplitter,  
Schildtrümmer zeugen von dem heißen Kampf,  
190 Wo rings zerquetscht die Schranken und die Gitter  
Von wilder Rosse mächtigem Gestampf:  
Dorthin berufet nun zum Nachgefechte  
Trommetenschall die Knappen und die Knechte.

Wohl nennt uns der homerische Gesang  
Die Völker und die Häuptlinge des Breiten,  
195 Die hier vom Strand aufziehn im Donnergang,  
Die dort aus Troja's Mauern niederschreiten;  
Mich aber spornet kein vermehner Drang,  
Mit solchem Meister um den Kranz zu streiten,  
Drum meld' ich kurz die Männer und die Rotten,  
200 Die zum Turniere traben oder trotten.

Des Vorfaals und des Stalles edle Stämme,  
Man sieht sie allesammt zu Gaule steigen,  
Wer je ein Roß geritten in die Schwemme,  
Der will sich heut als wackern Kenner zeigen.  
205 Der Meister Kellner auch ist keine Memme,  
Gevatter Koch ist keiner von den Feigen,  
Selbst der noch jüngst den Bratspieß mußte wenden,  
Er sprengt heran, den Lanzenschaft in Händen.

Und keinen dieser Tapfern soll man schelten,  
210 Erscheint er nicht sogleich beim ersten Ruf,  
Denn widerspenst'ge Rosse sind nicht selten,  
Und manche giebt's, die Gott sehr träge schuf.  
Auch muß ja Alles heut für Streitroß gelten,  
Was irgend Mähne zeigen kann und Hüf,  
215 Zieht schon ein Ohr sich merklich in die Länge,  
Die Wappenschau ist heut nicht allzu strenge.

Ein hölzern Männlein, wunderbarlich geschmückt,  
Ist aufgestellt vor all den kühnen Reden,  
Ein Männlein, in die Stellung hingebückt,  
Die hinter Zäunen heimisch ist und Hecken; 220  
Durch innere Gewerke vorgebrückt,  
Entfallen Münzen in ein klingend Becken;  
Je länger sie den Preis sich streitig machen,  
Je reicher stets wird er dem Sieger lachen.

Nach diesem segenschwangern Bilde blickt 225  
Mit heißer Sehnsucht manch ein armer Knappe.  
Wen aber mehr die edle Ruhmgier zwickt,  
Dem winkt ein goldnes Diadem von Pappe,  
Rings von Kapauensefern bunt umnickt,  
Ein Mittelbing von Kron' und Narrenkappe. 230  
Nichts Seltsames noch Ärmlichs hegt die Erde,  
Drum nicht erworben und gehadert werde.

Als nun zum Angriff die Trommete schallt,  
Da kommt's von allen Seiten hergeschossen;  
Mit Schwertern, Kolben, Lanzen, neu und alt, 235  
Wird dreingehaun, geschlagen und gestoßen.  
Das pfeift und zischt, das schmettert und das prallt,  
Die Kreuz und Quer, wie Hagelsturm und Schlossen,  
Und als am tollsten sich gewirrt der Knäuel,  
Verhüllet dichter Staub den ganzen Greuel. 240

Doch wie aus düstrem, nebelschwerem Himmel  
Mit flücht'gem Schimmer blickt ein Sonnenstrahl,  
So bricht aus jenem stäubenden Gewimmel  
Der schmucke Fortunatus manchesmal;  
Er tummelt meisterhaft den raschen Schimmel, 245  
Er glänzt in bunter Tracht und blankem Stahl,  
Recht ritterlich erscheint er, fest und munter,  
Bald taucht er auf, bald wieder taucht er unter.

Zulezt, als sich der milde Lärm gelegt  
250 Und nun das dicke Staubgewölke sinkt,  
Da sieht man erst, was sich am Boden regt,  
Wie Mancher kraftlos dort um Hülfe winkt,  
Auch Manchen, der nach seinem Koffe frägt,  
Und Manchen, der beschämt vom Plaze hinkt:  
255 Nur Fortunat sitzt aufrecht in den Bügeln,  
Und: Sieger, Sieger! halt's von allen Hügeln.

Zeit dieses Tages wohlervornen Kränzen  
Hält ihn der Graf noch werther als zuvor,  
Vor allen Andern soll der Jüngling glänzen,  
260 Er steigt zum ehrenvollsten Dienst empor,  
Beim Mahle darf er den Pokal kredenzen,  
Die Schlüssel wahr't er zu des Burghofs Thor,  
Man sendet ihn, zu laden hohe Gäste,  
Er folgt dem Herrn zum Tagen und zum Feste.

Und will die Gräfin oft an Regentagen  
265 Sich selbst und ihren Frau'n Kurzweil bereiten,  
So heißt sie ihn die griech'sche Zither schlagen  
Und Heimathliedchen singen in die Saiten,  
Auch giebt's von Cypem mancherlei zu fragen,  
270 Von Frauentracht und andern Seltsamkeiten,  
Er sagt's in bösem Deutsch, doch zierlich immer,  
Von hellem Lachen hallen dann die Zimmer.

Je reicher ihm die Gnade zugemessen,  
Je gift'ger schwillt der andern Diener Neid,  
275 Zumal dem Narren will's das Herz zerfressen,  
Verschmäh't zu sein, wie ein verbrauchtes Kleid,  
Denn Niemand horchet jezt den frost'gen Späßen  
Von bösen Weibern und von Eheleid;  
Wie könnten sie dem neuen Paare munden  
280 In seiner Ehe goldnen Flitterstunden?

Es war an einem Abend in der Schenke,  
Schon zog die ernste Mitternacht in's Land,  
Schon leerten mählig sich die meisten Bänke,  
Nur eine Kameradschaft hielt noch Stand;  
Doch lehnt sich, müd von Bechen und Gezänke, 285  
Der auf den Tisch und Jener an die Wand;  
Die Lampe hängt ersterbend von der Decke,  
Da hebt der Narr sich an des Tisches Ecke:

„Nicht mehr verbeiß' ich diesen herben Kummer,  
Maulhenter ihr, Schlafmützen, Memmen, Tröpfe! 290  
Erwacht einmal aus eurem dumpfen Schlummer,  
Ehrlose, sinnverlassene Geschöpfe!  
Geschehn nicht Dinge, schreien möcht' ein Stummer?  
Ihr aber schweigt dazu und kraßt die Köpfe.  
Hat sich die Welt so wunderbar verwandelt, 295  
Daß nur der Narr noch denkt und spricht und handelt?“

„Der Frembling, den wir aus dem Meer gezogen,  
Viel besser hätten wir ihn drin versenkt,  
Der unsern Herrn beschmeichelt und belogen,  
Der unsre Frau am Narrenseile lenkt, 300  
Der um den Kampfspreis schmählich uns betrogen,  
War doch die beste Rüstung ihm geschenkt:  
Den seht ihr uns verdrängen, uns zernichten,  
Und Keiner wagt, sich männlich aufzurichten?“

„Merkt auf! mir schieße Jeder dritthalb Thaler, 305  
So schaff' ich den Verhafteten euch vom Ort.  
Das Doppelte gelob' ich jedem Zahler,  
Ist Jener nicht in dreißig Tagen fort.  
Ihr gafft mich an, ihr wähnt, ich sei ein Brähler?  
Nein, Freunde! Narrenwort ist auch ein Wort. 310  
So eilig soll er aus dem Lande jagen,  
Als wollt' er mit dem Sturm die Wette wagen.“

Noch war der scharfe Redner nicht am Ende,  
Als Jeder schon entflammt vom Eize fuhr.  
315 Die Gläser wirft man jubelnd an die Wände,  
Und Mancher trägt des Eifers blut'ge Spur;  
Dann reichen sie zum Bunde sich die Hände,  
Gleich der Versammlung, die im Rütli schwur;  
Die Glocke kündet Zwölf mit dumpfem Schalle,  
320 Die Lamp' erlischt, nach Hause taumeln Alle.

Von dieser Zeit an wirbt der lust'ge Rath  
Um unsres Jünglings Neigung und Vertrauen.  
O Fortunat, mein theurer Fortunat!  
Du machst mir bang, du hast's mit einem Schlaunen.  
325 Nichtwahr, er dienet dir mit Rath und That,  
Führt dich zu gutem Wein und schönen Frauen?  
Er lobt dich, nennt dich einen schmucken Ritter?  
Wohl weiß er, solche Rede schmeckt nicht bitter.

Und seltsam! was das traute Paar verzehrt,  
330 Der Narr bezahlt die Beche stets von Beiden:  
So sehr der ehrenhafte Jüngling wehrt,  
Er kann es doch am Ende nie vermeiden.  
Den Andern dünkt das alles höchst verkehrt:  
„Will er ihm so den Aufenthalt verleiden?  
335 Wär' Fortunatus noch auf Cyperns Rüste,  
Er käme flugs, wenn er solch Leben wüßte.“

Einsmals, zur Ruhe war die Herrschaft schon,  
Der Jüngling war noch auf der Kammer wach,  
Da hört' er draußen leisen Seufzerton,  
340 Und bebend trat der Narr in das Gemach:  
„O Fortunat, mein armer, liebster Sohn!  
Ach, Fortunat, mein süßer Liebling, ach!  
Beschlossen ist's, es schaudert mir die Haut,  
Mein Freund, der Kanzler, hat mir's selbst vertraut.“

„Ach! du begreifst mich nicht; ich muß mich fassen, 345  
Eh' die Gefahr noch enger dich umstrickt.  
O Freund! es hätte längst sich merken lassen,  
Daß Eifersucht an seinem Herzen pickt.  
Auch mochte wohl die Gräfin dich nicht hassen,  
Sie hat dem Säng'er freundlich oft genickt. 350  
Ja! — schwur der Graf — ich schaff' es nächster Tage,  
Daß er viel zärter noch die Triller schlage.“

„Der Siegeschmuck mit Federn und Kapaunen  
Ward dir zu schlimmem Zeichen aufgesetzt.  
Und morgen schon! ich hört' es deutlich raunen, 355  
Die Stunde naht, das Messer ist gewetzt.  
Statt deiner trug ich oft der Herrschaft Launen,  
Wie gerne doch vertrat' ich dich auch jetzt!  
Und thät' ich's nicht zur Freundschaft dem Genossen,  
Doch thät' ich's meinem Ehgespann zum Possen.“ 360

„Zwar wenn es dir nicht allzu schrecklich wäre,  
Gedulbig dich zu fügen der Gewalt:  
Du lebst an unfrem Hof in hoher Ehre,  
Und nirgend's triffst du besseren Gehalt,  
Auch trocknet Freundeshand ja manche Zähre, 365  
Wenn jemals ich für einen Freund dir galt —  
Allein ich seh', du bebst an allen Gliedern,  
Auf solche Antwort läßt sich nichts erwidern.“

„So höre denn ein Mittel, das dich rette!  
Ein guter Engel flüstert's mir in's Ohr. 370  
Frühmorgens, wenn man läutet in die Mette,  
Erschließet sich zuerst das Norderthor,  
Dann, Theurer, hebe schleunig dich vom Bette  
Und, wie zur Jagd gerüstet, reit hervor!  
Bist du hinaus, dann laß dein Roß sich strecken! 375  
Des Himmels Heere mögen dich bedecken!“

Er spricht's, und des Erschrocknen bleiche Wange  
Küßt er mit Judaskuß und schleicht nach Haus.  
Dem neuen Attis ist's so herzenabange,  
380 Bald überläuft ihn Glut, bald kalter Graus.  
Die längste Nacht, sie währt' ihm nie so lange,  
Verzweifelnb blickt er nach dem Morgen aus;  
Noch immer lächelt wie mit kaltem Hohne  
Die keusche Luna nach dem Schmerzensohne.

385 Mich selbst, den Dichter, überschauert's leise,  
Ist gleich der ganze Zug mir aufgedeckt,  
Denn sollte Fortunat so schönöder Weise  
Gestümmelt werden, wie der Narr ihn schreckt,  
So stürbe mir an meinem Lorbeerreife  
390 Manch edles Blatt, das noch im Reime steckt,  
So könnte mein Gesang ja nur ertönen  
Vom Fortunat, und nicht von seinen Söhnen.

Horch'! was vernehm' ich? hallet nicht Geläute?  
Er ist's, der Mettenglock' ersehnter Klang.  
395 O heller Laut, wie oft berieffst du Bräute,  
In Luft erschreckende, zum Tempelgang!  
Doch wie dem angstgequälten Jüngling heute,  
So süß erklangst du nie, so freudig bang.  
Raum heben sich des Thores Gatterbalken,  
400 Er sprengt gebückt hinaus mit Hund und Falken.

Und als nun hinter ihm die Mauern ragen,  
Da fliegt er über Hecken hin und Gräben,  
Die Dogge meint den schnellsten Hirsch zu jagen,  
Der Falke meint in Sturmgewölk zu schweben,  
405 Der Reiter nur will über Trägheit klagen  
Und hört nicht auf, den heißen Sporn zu geben,  
Entfiel' ein Aug' ihm in der großen Eile,  
Es aufzuheben nahm' er sich nicht Weile.

Die Meeresflut, unendlich hingegossen,  
Sie setzet erst der wilden Flucht ein Ziel, 410  
Doch eben will ein Schiff vom Strande stoßen,  
Er dingt sich ein um wenig oder viel.  
Zurück noch schickt er seine Reisgenossen,  
Den Schimmel sammt dem Hund und Federspiel.  
Hin fährt das Schiff; wohin? ich kann's nicht sagen, 415  
Vergaß ja doch der Flüchtling selbst zu fragen!

So gieng's dem Jüngling in den Niederlanden,  
Ich malte treu und redlich die Geschichten,  
Auch etwas niederländisch, sei's gestanden!  
Man muß sich nach des Landes Weise richten, 420  
Wie in Getränken, Speisen und Gewanden,  
So manchmal auch im Malen und im Dichten.  
Wird unser Schiff nach China hingeweht,  
Mal' ich chinesisch euch, so gut es geht.

Und will mich dennoch Der und Jener schmälern, 425  
Daß ich fein feineres Gefühl beleidigt,  
So hört denn, alle Ohren, zarte Seelen,  
Ein Wörtchen noch, das mich gewiß vertheidigt!  
Die Wahrheit darf ich nimmermehr verhehlen,  
Dem altehrwürd'gen Buch bin ich vereidigt. 430  
Sollt' ich an ihm das Schmählische vollziehen,  
Dem unser Held meerüber muß entfliehen?

---

### Zweites Buch.

Wirf ab, mein Lied, den niederländ'schen Schuh  
Und schnalle den Rothern dir an die Sohlen!  
Der herrischen Fortuna pflichtest du,  
Und diese hat ein Trauerspiel befohlen;

5 Aus Wolken sprach sie den Prolog dazu,  
Und nicht beliebt's ihr, ihn zu wiederholen.  
Tritt auch der Held nicht alsbald auf die Bretter,  
Noch blieb er unverseht von Sturm und Wetter.

Der Schauplatz unfres Stückes ist zu Londen,  
10 Die Zeit — ich dünkte wohl, im Februar?  
Denn welcher rühmet sich von allen Monden,  
Daß er dem Trauerspiele günst'ger war?  
Doch meine Göttin schüttelt ihre blonden  
Stirnlocken, fürder deutet sie in's Jahr:  
15 Den wechselnden April hat sie erkoren,  
Ihr Dichter selbst ist im April geboren.

Zu Londen also war ein Kaufmann säßig,  
Roberto, von toskanischem Geschlechte.  
Von Jugend auf bedacht, arbeitfam, mäßig,  
20 Hatt' er besiegt die kargen Schicksalsmächte,  
Noch jezo warb und schafft' er unablässig,  
Streng hielt er seine Schreiber, seine Knechte,  
In Strömen kam ihm der Gewinnst geflossen,  
Doch nahm er auch den kleinen gern zum großen.

25 Als dieser einst am Pulte saß und sann,  
Hört' er im Gange draußen rasche Tritte.  
Es klopft, und eh' er Antwort geben kann,  
Steht ihm der Gast schon in des Zimmers Mitte,  
Ein langer, hagrer, frühverzehrter Mann,  
30 Nach Farb' und Wuchs und Kleidertracht kein Britte;  
Die dunkeln Augen läßt er fedlich schweifen  
Und was er ansieht, scheint er zu ergreifen.

„Andreas Robio bin ich genannt, —  
So spricht er — von Florenz, wie Ihr, entsprossen.

Mein Vater Lucas ist Euch wohlbekannt, 35  
Er rühmt sich Eurer Jugendzeit Genossen,  
Hat gute Seidenwaar' Euch stets gesandt  
Und Euch getreulich in's Gebet geschlossen.  
Bei der Bewandniß darf ich mich erfreuen,  
Um einen Freundesdienst Euch anzusprechen." 40

„Ein edler Lord ist zu Turin gefangen,  
Des kläglich Schicksal mir das Herz bewegt.  
Dem armen Manne war es beigegangen,  
Daß er sich eine Sammlung angelegt,  
Nicht von Zwiefaltern, Steinen, Muscheln, Schlangen, 45  
Noch Andreem, was man sonst zu sammeln pflegt,  
Nein! wie die Britten stets Besondres freute,  
Von Rechnungen der Wirth' und Handelsleute.“

„Seit Monden schmachtet er in Block und Eisen  
Ob dieser Neigung für das Ungemeine; 50  
Nun kam ich jüngst dorthin auf meinen Reisen,  
(Ich kaufte dort verschiedne Edelsteine,  
Da ließ ich mir das Sehenswürd'ge weisen,  
Die Kirchen, Klöster, heiligen Gebeine:  
Und durft' ich wohl den Schuldthurm übergehen, 55  
Wo jene feltne Sammlung ist zu sehen?“

„Als Kenner hatt' ich bald mich überzeugt,  
Sie halt' im Werthe vierzehntausend Kronen,  
Den Sammler aber fand ich tiefgebeugt,  
Er konnte nicht der dumpfen Luft gewöhnen, 60  
Und wie mich leicht das Mitleid überfluegt,  
So schwur ich, keinen Fleiß für ihn zu schonen,  
Und nennt mich einen Schurken, wenn ich raste,  
Bis ich der leid'gen Fesseln ihn entlaste!“

65 „Geloben muß' ich noch am Abschiedstag,  
Nicht ganz umsonst die Sache zu betreiben,  
Auch will er gerne dreifach den Betrag  
Von dem, was ihm geliehen wird, verschreiben.  
Roberto — sprach er — weiß, was ich vermag,  
70 Der wird gewiß nicht ungerühret bleiben. —  
So bin ich vor Roberto denn getreten,  
Er sei um diesen Liebesdienst gebeten!“

Glaubt nicht, daß mit demüthiger Gebärde  
Andreas diese Worte vorgebracht!

75 Hält er nicht, wie der Bettler mit dem Schwerte,  
Mit scharfem Blick den Handelsfreund bewacht?  
Doch Dieser ist der kälteste Mann der Erde  
Und nie empfand er noch der Blicke Macht.  
Geruhig spricht er, einen Brief entfaltend  
80 Und ihn dem Frembling vor die Augen haltend:

„Mit diesem Schreiben ward ich heute Morgen  
Von Eurem Vater aus Florenz beehrt.  
Herr Lucas ist um Euch in großen Sorgen,  
Weil Ihr auf Reisen Geld und Gut verzehret,  
85 Er warnt mich, Euch das Mindeste zu borgen,  
Wenn Ihr vielleicht hieher den Flug gekehrt,  
Auch schrieb er so nach vielen Handelsplätzen,  
Um sich und Andre aus Gefahr zu setzen.“

„Gleichwohl gesteh' ich, daß mir wohlgefällt,  
90 Was Ihr betreibt, es ist ein gut Geschäfte.  
Der edle Lord, von dem Ihr vor gemeld't,  
Erlangt noch einst durch reiches Erbgut Kräfte.  
Ich werde zahlen, wenn Ihr Bürgen stellt,  
Es fehlt Euch nicht, faßt Ihr's am rechten Hefte:  
95 Er hat Verwandte, die ihm helfen können,  
Der König selber wird ihm Gutes gönnen.“

Andreas eilt zu Vettern und Gevattern,  
Sie sind die Reichsten auf der reichen Insel,  
Er spricht von faulem Stroh und gift'gen Blattern,  
Er schildert des Verlassenen Gewinsel, 100  
Er malt ihn halbverzehrt von grimmen Nattern,  
Er taucht in jeden Höllengraus den Pinsel;  
Vergeblich! alle Kunst ist hier verschwendet:  
„Der König helfe, der hat ihn versendet!“

Der König helfe! Nach der Hofburg schreitet 105  
Andreas, vor den Kämmerer tritt er hin:  
„Britannia! — ruft er — Schmach ist dir bereitet,  
Dein Bote liegt im Kerker von Turin.  
Siehst du, wie er nach dir die Arme spreitet,  
Und hast du keinen Schilling mehr für ihn? 110  
Der Pöbel sammelt sich vor seinem Gitter  
Und jubelt: Seht doch Sankt Georg, den Ritter!“

Der Kämmerer drauf: „Mein Lord muß sich gedulden,  
Es hilft ihm nichts, wenn er die Haare rauft,  
Er macht zu großer Unzeit seine Schulden, 115  
Rein überflüssig Gold ist hier gehauft,  
Der schöne Brautschmuck kostet manchen Gulden,  
Den unser König seiner Schwester kauft.  
Herr Edmund, der den theuren Schatz verschließet,  
Der zeig' es Euch, wohin das Geld uns fließet!“ 120

Geziemt' es, Höll' und Himmel zu vergleichen,  
So sprach' ich: wie ein heller Sternekranz  
Hervortritt, wenn die Wolken plötzlich weichen,  
So dem Andreas jener neue Glanz!  
O armer Lord, wie muß dein Bild erbleichen! 125  
Der Brautschmuck füllet ihm die Seele ganz:  
Und gierig nach dem kostbarn Augenschmause,  
Eilt er die Straße hin zu Edmunds Hause.

Der Ritter Edmund war ein frommer Christ,  
130 Doch hatt' er nicht das Leibliche vergessen.  
So war er eben auch zu jener Frist  
Mit Frau und Kindern an den Tisch gefessen,  
Und wie er immer gut und freundlich ist,  
So bittet er den Fremden gleich zum Essen.  
135 Wie auch der ungeduld'ge Gast sich wehret,  
Er muß erst speisen, was der Herr bescheeret.

Einstweilen doch beginnt er zu erzählen  
Und giebt dem Wirthe sein Begehren kund.  
Er nennt sich einen Händler in Juwelen,  
140 Und führt die schönsten auf dem Erdenrund.  
Er hat gehört, der König will vermählen  
Die Schwester an den Herzog von Burgund,  
Auch von dem Brautgeschenk hat er vernommen,  
Zu sehn, zu handeln, ist er hergekommen.

145 „Das soll geschehn, das soll geschehn nach Tische!  
Warum verschmäht Ihr so mein häuslich Mahl?  
Entdeckt Ihr nichts, was Euch den Gaumen frische?  
Ihr nehmt vom Rebhuhn nicht und nicht vom Kal!“  
Doch Jener denkt an Vögel nicht, noch Fische,  
150 Und jede Schüssel bringt ihm neue Dual.  
Bis endlich, nach gesprochenem Tischgebete,  
Der Wirth zu holen geht das Brautgeräthe.

So wie ein Faun vom buschigen Gestade  
Mit brünst'gen Blicken nach der Nymphe späht,  
155 Die sich entkleiden will zum kühlen Bade  
Und bald in offner Fülle vor ihm steht:  
So blickt der Florentiner nach der Lade,  
Daran Herr Edmund jetzt den Schlüssel dreht;  
Und als es nun an dem, sie aufzudecken,  
160 Da zittert ihm das Herz vor Lust und Schrecken.

Wie blißen der Demanten helle Sonnen!  
Wie spielen farbig all die edeln Sterne!  
Und Perlen, Nereus Töchtern abgewonnen,  
Und schönes, blankes Gold vom reinsten Kerne!  
Gleichwie, in der Gedanken Meer zerronnen, 165  
Ein Seher aufblickt zur gestirnten Ferne,  
So dem Andreas am Juwelenshranke  
Verirrt in's Grenzenlose der Gedanke:

„Ich schaue hin, und schaue hin auf's Neue,  
Es ist der Erde Gott, was vor mir liegt. 170  
Vor diesem Zauber weicht die fromme Scheue,  
Und des Gewissens Zweifel ist besiegt,  
Von ihm bezwungen wird des Weibes Treue,  
Von ihm des Mädchens Unschuld eingewiegt.  
Solch einen Talisman an jedem Finger, 175  
Du bist ein Fürst, du bist ein Weltbezwinger!“

„Und mußt' ich so die schönste Zeit verschwenden,  
Die Kraft der Jugend, mit unwürd'ger That!  
Was hieß es, falsche Wechsel auszusenden,  
Die man beim ersten Blick mit Füßen trat? 180  
Verliebte Wittwen um ihr Gut zu pfänden?  
O leichtes Spiel, o kindischer Verrath!  
Kommt mir der wahre Sinn so spät zur Reife,  
Daß ich erst jezo nach dem Höchsten greife?“

„Nur weil ihr pranget mit den Diabemen, 185  
Ihr Fürsten, seid ihr Herrscher dieser Zeit,  
Wird man euch diese Zier vom Haupte nehmen,  
So weicht die Blendung eurer Herrlichkeit.  
Ein Schatten ist der Mensch, ein trüber Schemen,  
Wenn ihm das Gold nicht seinen Schimmer leihet. 190  
Ich aber will mich schwingen aus dem Dunkeln,  
Der Schmuck ist mein, ein König werd' ich funkeln.“

So führ' er fort, zu träumen und zu rasen,  
Da fragt Herr Edmund: „Nun gesteht mir frei!  
195 Was denkt Ihr von den feurigen Topasen?  
Was von dem großen Diamanten-Ei?  
Was hier von den milchweißen Perlenblasen?  
Und habt Ihr selber was, das schöner sei?“  
Der Fremdling spricht: „Ich werd' Euch Meines weisen,  
200 Beliebt es morgen Euch, mit mir zu speisen.“

Drauf kehrt Andreas zu dem Gastfreund wieder  
Und ist der angenehmsten Botschaft voll:  
Ein Mann hat sich gefunden, fest und bieder,  
Der für den Sammler sich verschreiben soll;  
205 Auch singet er dem Kaufherrn feine Lieder  
Von sicherer Bürgschaft auf des Königs Zoll:  
„Schafft morgen nur ein stattlich Mahl, denn wisset,  
Daß unser guter Bürge mit uns isset!“

Roberto rüstet stattlich seine Küche,  
210 Der Gast erscheint mit dem Stundenschlag,  
Er mittert ferne schon die Wohlgerüche,  
Sie künden ihm ein treffliches Gelag.  
Man iszt, man trinkt, man bringt sich gute Sprüche,  
Und Jeder denkt im Herzen, was er mag;  
215 Doch ist's verpönet, daß kein Wort entwische  
Von dem Geschäft; nach Tische das, nach Tische!

Als nun der Gast die Mahlzeit eingenommen  
Und manches Glas genippt vom edeln Wein,  
Da sieht man recht, wie es ihm wohlbekommen,  
220 Denn freundlich, wie ein Engel, blickt er drein.  
Das innige Behagen dieses Frommen,  
Es rührte wohl ein Herz von Kieselstein.  
Andreas aber naht sich ihm gesellig:  
„Zur Sache nun, Herr Ritter, wenn's gefällig!“

Nicht ahnt der Arme, wie man ihn beliste, 225  
Er dankt für Alles, was er Guts genos,  
Und kindlich froh, als gieng's zum heil'gen Christe,  
Folgt er dem Schalk in's obere Geschos.  
Dort steht in öder Kammer eine Kiste;  
Schon öffnet sich das wohlverwahrte Schloß, 230  
Herr Edmund beugt sich hin, so sieht er's besser,  
Da fährt ihm in's Genick des Welschen Messer.

Drauf nimmt der Mörder dem entseelten Gast  
Den Daumenring, womit er sonst gesiegelt,  
Reißt ihm vom Gurt die Schlüssel, und mit Hast 235  
Entweichet er, nachdem er fest verriegelt.  
Du aber, Edmund! hättest dich im Glast  
Der eiteln Erbensätze gern gespiegelt:  
Wie ist dir, als mit einmal sich verbreiten  
Vor deinem Blick des Himmels Herrlichkeiten? 240

Der Mörder rennt hinab in's Haus des Todten,  
Wo er die Frau, nun Wittwe, so verständigt:  
„Herr Edmund sendet mich als seinen Boten,  
Er läuft nicht gern, wenn er ein Mahl beendet,  
Und daß er löse jeden Zweifelsknoten, 245  
Hat er mir Ring und Schlüssel eingehändigt.  
Er schickt mich, weil zum Tausch wir nöthig haben  
Das Kästlein mit den feinen Hochzeitgaben.“

Hat auch die Frau noch irgend ein Bedenken,  
Der Welsche weiß, wie man mit Weibern spricht; 250  
Sie sucht in allen Kammern, allen Schränken,  
Sie sucht und sucht, das Kästlein find't sie nicht.  
Das hat er nun von allen seinen Ränken,  
Von seiner blut'gen That, der Bösewicht!  
Doch er, der Welt und seines Ichs Verächter, 255  
Bricht aus in ein satanisches Gelächter.

Die Stunde drängt und Eile will die Flucht,  
Bevor um Rache schreit der grause Mord.  
Drum flügelte er die Schritte nach der Bucht  
260 Und wirft sich an des nächsten Schiffes Bord.  
Wer vor dem Henkerbeile Rettung sucht,  
Dem gilt es gleich, nach Süd hin oder Nord.  
Das Hurrah schallt, die Barke fliehet mit vollen  
Gefiedern — aber ferne Donner rollen.

265 Der Kaufherr saß indeß daheim und schrieb,  
Da quoll das Blut hernieder durch die Dielen,  
Doch weil er sein Geschäft mit Eifer trieb  
Und nicht gewohnt war, über's Blatt zu schießen,  
Kein Wunder! daß er unbekümmert blieb,  
270 Bis ihm die Tropfen in die Rechnung fielen.  
Ob er sich wohl am Federmesser ritzte?  
Ob er mit rother Dinte sich beschmizte?

Roberto! hebt es an, sich dir zu lichten?  
Erbebst du vor der gräßlichen Entfaltung?  
275 Nichtwahr, von derlei blutigen Geschichten  
Stand nichts in deiner doppelten Buchhaltung?  
In ebnem Gleise gieng dein Thun und Tichten,  
Da faßt dich furchtbar des Geschickes Waltung,  
Das Angewohnte fällt, das alte, theure,  
280 Du mußt hinüber in das Ungeheure!

Roberto steckt die Feder hinter's Ohr,  
Berufet zitternd seine Hausgenossen  
Und steigt mit ihnen zum Gemach empor,  
Von wo der böse Thau herabgeflossen;  
285 Wohl schöbe Feder gern den Andern vor,  
Die Thüre wird gewaltsam eingestoßen:  
Dort liegt Herr Edmund blutig bei der Truhe,  
Dort hält Herr Edmund tiefe Mittagsruhe.

Hat sich in einem Hause was geändert  
Auf solche Weise, drob das Herz erschauert, 290  
Und kommt ein Freund des Hauses hergeschlendert,  
Der sonst wohl manches Stündlein dort verplaudert:  
Wie der erstaunt und, selbst noch unverändert,  
Die Wohlbekannten zu erkennen zaudert!  
Denn Alle sind, wie man Lemuren schildert, 295  
Verfärbt, entstellt, die Stimmen selbst verwilbert.

So hätt' es Einer bei Roberto treffen,  
Bis man sich mählig sammelt und bedenkt:  
Kann man die Leiche wegzubringen hoffen?  
Wird der Verdacht noch irgend abgelenkt? 300  
Ein tiefer Brunnen steht im Keller offen,  
Wohlan! dort wird der todte Leib versenkt.  
Doch bleibt dem Hause Lust und Muth verborgen,  
Als wäre der Gebieter selbst gestorben.

Gestorben nicht, doch auch nicht mehr lebendig! 305  
Er hat ja keine Lust mehr an den Zahlen,  
Er weiß noch kaum das Einmaleins auswendig,  
Vergißt den Monatstag zu öftern Malen  
Und stößt sich in den Rechnungen beständig,  
Denn immer, wenn er sitzt ob den Journalen, 310  
Ist's ihm, als ob das Blut herniedertropfe  
Und an der Thüre schon der Häfcher klopfe.

Geduld! die Sage rennt auf allen Pfaden,  
Der König hört, daß man den Ritter misse,  
Herr Edmund stand bei ihm in großen Gnaden, 315  
Und mehr noch macht der Schmuck ihm Kummernisse.  
Zum Florentiner war der Mann geladen,  
Dort ist es glaublich, daß man von ihm wisse.  
Jetzt klopft es erst! der Richter mit den Bütteln,  
Um Alles auszustöbern, aufzurütteln! 320

Auch die Gemölbe werden nicht verschont  
Und so durchstört vom Boden bis zur Decke,  
Daß keine Raß' im Loche sicher wohnt  
Und keine Fledermaus in ihrer Ecke.

325 Da denkt noch Einer: „ob sich's wohl verlohnt,  
Daß ich ein Windlicht in den Brunnen strecke?“  
Und sieh! entsetzlich aus der feuchten Tiefe  
Starrt eine Hand, als ob sie Rache riefe.

Nicht soll Medea ihre Kinder schlachten  
330 Vor allem Volke, hat Horaz gelehrt,  
Und seinen Ausspruch ziemt es uns zu achten,  
Da er, Fortuna, deinen Ruhm gemehrt.  
Drum, wenn wir Keckes auf die Bühne brachten,  
So bleib' uns doch das Äußerste verwehrt:  
335 Wie man den Herrn aufhenkt zusamt den Knechten,  
Weil sie den Mord verhehlt, nach Landesrechten.

Und euch, Zuschauer, die ihr müde seid  
Der traurigen und fürchterlichen Dinge,  
Zeig' ich zum Troste, wie man herbes Leid  
340 Und finsternes Entsetzen bald bezwinge,  
Wenn ich ein junges Weib in schwarzem Kleid,  
Kamillen, Edmunds Wittwe, vor euch bringe.  
Die Schöne, deren Trauerzeit noch dauert,  
Hat doch im Herzen mählig ausgetrauert.

345 Erst fühlt sie ihre Zähren sanfter rinnen,  
Gemäßigter ertönt ihr Weh und Ach,  
Schon hört sie auf, sich feindlich einzuspinnen,  
Sie läßt die Sonne schon in ihr Gemach,  
Schon sieht sie wieder ihre Nachbarinnen  
350 Und merkt es sich, was eine tröstend sprach.  
Sie sprach: „O laßt Euch eine Wittwe sagen,  
Wie Ihr des todtten Manns Euch könnt einschlagen!“

„Jetzt, da die Blütenknöpfe wieder quellen  
Und da der Kuckuck rufet, früh und spät,  
Jetzt laffet Eure Bettstatt anders stellen, 355  
Als sie noch seit des Sel'gen Tagen steht,  
Und denkt an einen feinen Junggesellen,  
Jedoch in Ehren, wenn Ihr schlafen geht!  
Die Todten zu den Todten, mein' ich eben,  
Die Lebenden zu denen, die da leben!“ 360

Kamilla drauf: „Gevatterin, bei Leibe!  
Sollt' ich vergessen meines liebsten Herrn?“  
Doch, als sie nun allein ist, kommt's dem Weibe  
Nicht aus dem Sinne, sie versucht' es gern. 365  
Und wär' es auch zum bloßen Zeitvertreibe,  
Die Bettstatt soll vom alten Plage fern.  
Doch als man rückt, was hat sich da gefunden?  
Das Kästlein, das seit Edmunds Tod verschwunden.

Die Wittwe wendet sich an zween geehrte  
Verwandte, die ihr oft zu Rathe waren, 370  
Die Männer aber schütteln ihre Bärte:  
„Was hilft es Euch, den theuren Schmuck bewahren?  
Unmöglich ist es, daß man ihn verwerthe,  
In aller Welt hat man davon erfahren.  
Viel besser ist's, Ihr tragt ihn selbst zum Throne 375  
Und harret, wie der König Euch belohne.“

Da schmücket sich Kamilla, wie es denen,  
Die um den Gatten trauern, sich gebührt.  
An ihre Wimpern hängt sie Wittwenthränen,  
In Seufzer wird die schöne Brust geschnürt, 380  
Und nichts versäumt sie, was an Magdalenen  
Die Augen locket und die Herzen rührt.  
Das Kästlein hüllet sie in ihre Flöre  
Und meldet sich dem König zum Gehöre.

385 Als drauf der König an dem theuren Funde  
Den Blick gesättigt, denkt er im Stillen:  
„Die Pflicht erheischt, daß noch in dieser Stunde  
Mein voller Dank sich zeige Frau Kamillen.  
Um was nun trägt ihr Herz die tiefe Wunde,  
390 Als um des jetzt gefundenen Schmuckes willen?  
Drum ist es billig, daß aus diesem Schätze  
Ein neues Glück ihr aufblüht zum Erfatze.“

Und mitten aus der unschätzbaren Habe  
Entnimmt er einen Ring von hohem Preis:  
395 „Empfangt, Kamilla, die geringe Gabe!  
Doch nicht als meiner Dankbarkeit Beweis,  
Nein! daß ich Euch von des Gemahles Grabe  
Zurück zieh' in meines Hofes Kreis.  
Ihr aber werbet, meines Throns Vasallen,  
400 Wer diesen Ring gewinne von euch allen!“

Nun steht ein Junker, blondgelockt und schlank,  
Des Dienstes wartend, bei des Königs Stuhle.  
Bevor noch Edmund in die Grube sank,  
Hieß es, daß Jener um Kamillen buhle  
405 Und daß er Tag für Tag, nicht ohne Dank,  
Sein Roß an ihrem Haus vorüberschule.  
Der bittet jetzt, nicht umsonst, die Dame  
Um ihren Ring, ein Tröster ihrem Grame.

Doch ihr, Demanten, königliche Spende,  
410 Wohl mögt ihr eine reine Stirne schmücken,  
Und ihr, der Perlen köstliche Gebände,  
Ihr mögt um eine fromme Brust euch drücken,  
Ihr aber, goldne Spangen, zieret Hände,  
Die nichts denn wohlthun, segnen und beglücken,  
415 Daß ihr entschündigt werdet, Brautkleinode,  
Die ihr besleckt seid mit vielfachem Tode!

Britanniens großer König sei gepriesen,  
Wie er der frommen Wittwen sich erbarme!  
Noch eine soll den Tröster sich erkiesen,  
Roberto's Wittwe, Kordula, die Arme. 420  
Obschon sich ihre Unschuld klar erwiesen,  
Doch lebt sie, sammt den Waisen, tief im Harme:  
Denn als ihr Eheliebster hieng am Galgen,  
Da ließ man um sein Gut das Volk sich balgen.

Der König ruft sie, reichlich auszustatten 425  
Gedenkt er sie, erscheinet nur ein Freier.  
Zwar längern schon sich ihres Lebens Schatten,  
Doch löst sie gerne noch den Wittwenschleier.  
Sie spricht von einem Diener ihres Gatten:  
Zur Zeit des Mords verschickt gewesen sei er; 430  
Er sei, unangesehen seiner Jugend,  
Ein Musterbild der Frömmigkeit und Tugend.

Der König läßt den jungen Mann beschicken;  
Nur denkt er, als er Jenen sich beschaut:  
„An dem ist wenig Tugend zu erblicken, 435  
Er scheint mir eine leichte, lockre Haut.  
Doch glaubt die Frau an ihm sich zu erquicken,  
So werde sie noch heut ihm angetraut!“ —  
Wir aber wünschen: möge wohl gerathen  
Die Ehe Kordula's mit — Fortunaten! 440

Der Vorhang fällt. Was wir euch aufgetischt,  
Sagt, ist es nicht ein ächtes Trauerspiel?  
Zwar ist der ärgste Bösewicht entwischt,  
Der Fehler des Verbrechens aber fiel,  
Die Wittwenthänen hat man abgewischt, 445  
Und Alles kam an ein versöhnend Ziel.  
Doch mag die Welt nun tadeln oder loben,  
Schon hat Fortuna neues Spiel erhoben.

**Aus älteren Auflagen.**

**Einzeldrucke u. s. w.**

---



### Lied des Gärtners.

Laßt euch pflücken, laßt euch pflücken,  
Lichte Blümlein, meine Lust!  
Denn ihr sollet lieblich schmücken  
Meiner schönsten Fürstin Brust.

5           Glühet purpurn nach der Süßen,  
          Augelt blau empor zu ihr!  
          Ach! ihr müßt es endlich büßen,  
          Sinken ohne Glanz und Bier.

10           Einst auch glühten meine Wangen,  
          Meine Augen hin nach ihr:  
          Nun ist alles Roth vergangen,  
          Aller blaue Schimmer mir.

---

### Fräuleins Wache.

Ich geh' all Nacht die Munde  
Um Vaters Hof und Hall'.  
Es schlafen zu dieser Stunde  
Die trägen Wächter all.

5           Ich Fräulein zart muß streifen,  
          Dhn' Wehr und Waffen schweifen,  
          Den Feind der Nacht zu greifen.

O weh des schlimmen Gefellen!  
Nach Argem steht sein Sinn.  
Wird' ich nicht kühn mich stellen, 10  
Wohl stieg' er über die Zinn'.  
Wann ich denselben finde,  
Wie er lauert bei der Linde,  
Ich widerfag' ihm geschwinde.

Da muß ich mit ihm ringen 15  
Allein die Nacht entlang;  
Er will mich stets umschlingen,  
Wie eine wilde Schlang';  
Er kommt vom Höllengrunde,  
Wie aus eins Drachen Schlunde, 20  
Gehn Flammen aus seinem Munde.

Und hab' ich ihn überwunden,  
Halt' ihn im Arme dicht:  
Doch eh die Sterne geschwunden,  
Entschlüpft mir stets der Wicht. 25  
Ich kann ihn Niemand zeigen,  
Muß meinen Sieg verschweigen  
Und mich in Trauer neigen.

---

### Die Harfe.

In Wälder floh mit seinem Gramme  
Ein Ritter, den verschmäht die Dame.  
Ihm kommt auf ungebahnten Wegen  
Ein traut umfangen Paar entgegen.

Er kann ihr Rosen ganz verstehen, 5  
Da sie auf sich nur hören, sehen:

Sie sind sich kaum zurückgegeben  
Zu neuer Liebe, neuem Leben.

10 Muß Alles seinen Schmerz erfrischen!  
Er fliehet zu den dunklern Büschen.  
Da steht in schwarzer Tannen Mitte,  
Verlassen, eine Bruderhütte.

15 Hier liegt die Eremitenhülle,  
Dort hängt die Harfe, traurig stille;  
Gewiß! den er gesehn im Glücke,  
Der ließ sein Trauern hier zurücke.

Er eilt, die Rutte anzulegen,  
Er prüft das Spiel mit dumpfen Schlägen:  
20 „Wie lange werd' ich, fern der Süßen,  
Auf dieser Harfe spielen müssen?“

---

### Helena.

Soll ich furchtames Weib des Krieges Furie heißen?  
Sucht doch tiefer den Grund! hat nicht der Apfel die  
Schuld?

---

### Das traurige Turnei.

Es ritten sieben Ritter frei,  
Mit Schilden und mit Speeren,  
Sie wollten halten gut Turnei,  
Des Königs Kind zu Ehren.  
5 Und als sie sahen Thurm und Wall,  
Ein Glöcklein hörten sie drüben;

Und als sie traten in Königs Hall',  
Da sahen sie Kerzen sieben.

Da sahen sie liegen, todesblaß,  
Die holde Adelheide, 10  
Der König zu ihrem Haupte saß  
In großem Herzeleide.

Da sprach der stolze Degenwerth:  
„Das muß ich immer klagen,  
Daß ich umsonst gegürt't mein Pferd, 15  
Mein Schild und Speer getragen.“

Drauf sprach der jung' Herr Adelbert:  
„Wir sollen das nicht klagen,  
Des Königs Tochter ist immer werth,  
Daß wir drum stehen und schlagen.“ 20

Herr Walther sprach, ein Ritter kühn:  
„Nach Hause wollen wir reiten,  
Es kann uns wenig Heil erblühn,  
Um eine Todte zu streiten.“

Sprach Adelbert: „Wohl ist sie todt, 25  
Doch lebet keine so Holde.  
Sie trägt einen Kranz von Rosen roth  
Und einen Ring von Golde.“

Sie ritten auf den Sand hinaus,  
Die freien Ritter sieben. 30  
Sie stritten also harten Strauß,  
Bis sechs todt geblieben.

Der siebente war Herr Adelbert,  
Der Sieger über alle.

35 Er stieg so bleich von seinem Pferd,  
Und trat in Königs Halle.

Er nahm den Kranz von Rosen roth,  
Dazu den Ring von Golde,  
Er fiel zur Erde, bleich und todt,  
40 So bleich wie seine Holde.

Der König trug ein schwarz Gewand,  
Er ließ die Glocke läuten,  
Sechs freie Ritter von dem Sand  
Thät er zu Grab begleiten.

45 Der siebente war Herr Adelbert,  
Mit seiner Adelheide.  
Die liegen zusammen in kühler Erd',  
Ein Stein bedeckt Weide.

---

**Dem Andenken unserer unvergeßlichen *Wilhelmine*  
Gmelin, gestorben den 7. August 1806, von ihren  
Freundinnen.**

Fern von Reigen, fern von Scherzen,  
Stehn wir heute ernst und still,  
Schaun uns an mit stummen Schmerzen,  
Wissen doch, was Jede will.  
5 Ein Gefühl umfaßt uns Alle,  
Ach! ein mächtiges Gefühl!  
Und in Eines Namens Halle  
Liegt uns so unendlich viel.

10 Laßt uns diese Stille brechen,  
Die das volle Herz beschwert!

Laßt uns von den Tagen sprechen,  
Durch die Freundin uns verklärt!  
Wo wir mit der Guten wallten,  
Nennet jeden schönen Ort!  
Wer ein Wort von Ihr behalten,  
Sag' uns dieses theure Wort! 15

Welche seltsamen Gefühle  
Gibt uns jene goldne Zeit!  
Schon im kindlich frohen Spiele  
Sehn wir Sie dem Tod geweiht. 20  
Als Sie noch so schön geglänzet,  
Blumenreich, im weißen Kleid:  
Damals war Sie schon bekränzet  
Für das Fest der Ewigkeit.

Heute werde, oder nimmer, 25  
An den dunkeln Tod gedacht!  
Heut' erhellt ein sanfter Schimmer  
Seine öde, bange Nacht.  
Unsre Freundin, schön und heiter,  
Wandelt auf der lichten Bahn, 30  
Wandelt unter Blumen weiter,  
Langt im schönsten Garten an:

„Folgte keine meinen Schritten?  
„Mußt' ich gehen ganz allein?  
„Weil ich gar so viel gelitten, 35  
„Darf ich hier die Erste seyn.  
„Harren will ich, o ihr Theuern!  
„Hier in diesem schönen Raum,  
„Bis wir wieder Alle feiern  
„Einer neuen Jugend Traum.“ 40

**Bruchstücke aus dem Heldenbuche.**

1. Die Linde zu Garten.\*

Wol vor der Burg zu Garten  
Stund eine Linde grün.  
Es kam auf seinen Farten  
Wolfdieterich dahin.  
5 So je ein kühner Degen  
Darunter ausgeruht,  
Der mußte Streites pflügen  
Ob solchem Frevelmüt.

Da tönte wol hernieder  
10 Gar meisterlicher Schall,  
Da sangen schöne Lieder  
Drossel und Nachtigall.  
Der Held von solchem Sange  
Gar hohen Mut gewann,  
15 Und unter süßem Klange  
Entschlief der werte Mann.

Von hoher Zinne schaute  
Dnit, der Kaiser gut,  
Darneben seine Traute,  
20 Sie gab ihm hohen Mut.  
Da sprach sie gar geschwinde:  
„Ach, lieber Herre mein!  
Dort unter deiner Linde  
Wer mag der Kühne sein?“

---

\* Kaiser Dnit in Lamparten hatte an König Hugdieterich in Konstantinopel zwölf Grafen gesandt, daß diejer ihm sein Land verginsen sollte. Hugdieterich gab den Gesandten des verlangten Goldes. Wolfdieterich aber, Hugdieterichs Sohn, damals noch ein Knabe, ließ zurücksagen: sobald er Mann wäre, wolte er auf Dnits Burg zu Garten kommen und denselben um sein Kaiserthum bestehn. Als nachher der alte König gestorben und Wolfdieterich durch seine Brüder von seinem Erbteil verstoßen war, begab er sich nach Garten, um den Kampf zu wagen, und, wenn er den Sieg davon trüge, sich den Kaiser zum Streitgenossen gegen seine Brüder zu gewinnen.

Der Kaiser rief behende: 25  
„Das gilt ihm seinen Leib,  
Sein Leben hat ein Ende,  
Das wisset, schönes Weib!  
Er fährt zu, als wäre  
Dies Land sein eigen Gut. 30  
Er trägt, bei meiner Ehre,  
Zu großen Übermut!“

Sie sprach in treuer Minne:  
„Nein, trauter Herre mein,  
Mich dünkt in meinem Sinne, 35  
Er mag wol edel sein.  
Der auserwählte Degen,  
Er ruht vor Müde dort,  
Sonst wär' er nicht gelegen  
An dem verbotnen Ort.“ 40

„Ach, Schönste aller Frauen,  
Ich mein', ihr seid ihm hold.  
Nun macht kein Dräun mich grauen,  
Nun hilft kein rotes Gold, 45  
Das ihm schon aus der Weite  
Vom Helme scheint so licht;  
Er muß mit mir zum Streite,  
Nein! ich erlaß' ihm's nicht.“

Erschrocken sprach dagegen  
Die edle Kaiserin: 50  
„Wie wär' ich hold dem Degen?  
Nie sah mein Auge ihn.  
So ruft ihn auf zur Wehre,  
Und gönnt ihm keine Rast!  
Das ziemt wohl eurer Ehre, 55  
Daß ihr's ihm nicht erlaßt.“

60 „Er soll nicht lange warten,  
Ich geb' ihm harten Stand!  
Er troßt mir hie zu Garten,  
Als wäre sein dies Land,  
Das ich mein' Tag' behalten  
Mit starker Macht und Wehr;  
Und wer darin will schalten,  
Will's Gott, er büßt es schwer!“

65 Da sprachen seine Mannen:  
„Ach, edler Kaiser rein!  
Wir ziehn mit euch von dannen.“  
Der Kaiser sprach: „O nein!  
70 Ihr sollt zu Hause bleiben,  
Das ist mein ernst Geheiß.  
Ich will ihn schon vertreiben  
Allein mit ganzem Preis.“

Sein Harnisch zu den Zeiten  
Ihm dargetragen ward.  
75 Ihn wappnete zum Streiten  
Die edle Fürstin zart.  
Den Speer mit grimmen Worten  
Erst schwang er in der Hand.  
Dann trat er vor die Pforten,  
80 Da er Wolfdietrich fand.

Er rief mit lauter Stimme  
Dem Helben in sein Ohr.  
Da sprang in wildem Grimme  
Wolfdietrich empor:  
85 „Wie habt ihr mich erschrecktet!“  
So sprach der werte Mann —  
„Wie unsanft mich gewecket!  
Ihr thatet schlimm daran.“

- „Nun jöget ihr wol gerne —  
Sprach Dtnit lobesan — 90  
In eure Heimat ferne!  
Denn da ihr das gethan  
Und unter meiner Linde  
So freveln Mutes lagt:  
So mehret euch geschwinde! 95  
Es sei euch widersagt!“
- „So stricket mir die Riemen,  
Seid ihr ein Biedermann.  
Der Kampf muß mir geziemen,  
Den ihr mir bietet an. 100  
Ich hab' bei meinen Zeiten  
Gar viel von euch vernommen.  
Und bin, mit euch zu streiten,  
In cuer Land gekommen.“
- Und bei der grünen Linde 105  
Der edle Kaiser gut,  
Der band ihm auf geschwinde  
Den lichten Eisenhut,  
Er band ihn recht mit Treue  
Fest unter seinem Rinn. 110  
Da schlich sich in das Freie  
Die edle Kaiserin.
- Sie lugte von der Seite  
Hin nach des Kampfes Plan.  
Auf sprangen da zum Streite 115  
Wolfdietrich und ihr Mann.  
Sie hatten auf der Heide  
Der schönen Frau nicht Acht.  
Sie faßten alle beide  
Die Schilbe da mit Macht. 120

- Sie stunden sich entgegen,  
Und sahn einander an.  
Dtnit der edle Degen  
Zu sprechen da begann:  
125 „Du sollt dich, Ritter, nennen,  
Und sagen dein Geschlecht,  
Damit ich mög' erkennen,  
Du seiest kampfgerecht!“
- „Das wär' ein großes Jagen —  
130 So sprach Wolfdieterich —  
Sollt' ich auf Euer Fragen  
Mich nennen schnelliglich;  
Und wer mein Vater wäre,  
Von wann ich sei geborn.  
135 Erlasset mich der Mähre!  
Es bringt mir grossen Jorn.“
- „Ich hab' an euch ersehen  
Gebärden ritterlich.  
Drum gebt mir zu verstehen:  
140 Seid ihr Wolfdieterich?  
Ich freute mich, auf Ehre,  
Sollt' ich denselben sehn.“  
„Herr Dtnit, auf zur Wehre!  
Euch will der Wolf bestehn!“
- 145 Da rannten sich mit Freuden  
Die kühnen Männer an.  
Da ward von ihnen beiden  
Der Wunder viel gethan.  
Sie schlugen mit dem Stahle  
150 Drei ganzer Stunden sich,  
Da fiel beim vierten Male  
Der Held Wolfdieterich.

Doch wieder zum Gefechte  
Empor der Held sich schwang.  
Das Schwert in seiner Rechte 155  
Gar wonniglich erklang.

„Nun sezet euch zur Wehre!  
Bevor sich neigt der Tag,  
Vergelt' ich euch, auf Ehre,  
Den ungefügten Schlag.“ 160

Das Schwert zu beiden Händen  
Der Ritter da gewann.  
Er wollt' den Kampf vollenden,  
Und lief den Kaiser an.  
Er that ihm nach dem Haupte 165  
Einen ungefügten Schlag,  
Damit er ihn auch taubte,  
So daß er vor ihm lag.

Und daß der edle Degen  
Auch weder hört' noch sah, 170  
Er that sich nimmer regen,  
Erblasset lag er da.  
Ein roter Strom von Blute  
Ihm aus den Ohren drang,  
Die Kaiserin, die Gute, 175  
Nach ihrem Herren sprang.

„Hab' ich bei meinen Zeiten  
Euch je ein Leid gethan,  
Daß bösl'ich ihr mit Streiten  
Verderbet meinen Mann? 180  
Bringt Wasser mir, ich bitte!  
Daß ich lab' den Herren mein.“  
Er sprach mit hübscher Sitte:  
„Wo mag der Bronne sein?“

185 „Dort gehet an der Linde  
Vorüber in den Hag.  
D laufet gar geschwinde!  
Ob ich ihm helfen mag.  
190 Erbarmt euch meiner Schwere,  
Traut lieber Herr mein!  
So lieb euch weltlich' Ehre  
Und alle Frauen sein.“

Und als den Bronnen funden  
Der auserwählte Mann,  
195 Und seinen Helm entbunden,  
Darein das Wasser rann:  
Da kehrt' er gar geschwinde  
Hin nach des Streites Plan.  
Da labt' er bei der Linde  
200 Den Kaiser lobesan.

Als nun der wunde Krieger  
Bermochte aufzusehn,  
Da sah er gleich den Sieger  
Bei seiner Trauten stehn.  
205 Er sprach so bang und leise:  
„Die Fraue, die ist mein!  
Mag sie in keiner Weise  
Euch hold gewesen sein?“

Da sprach zu ihm der Hehre:  
210 „Nein, Herr! ich schwör' es euch  
Bei meiner Ritterehre,  
Sie that nicht solchem gleich!  
Ihr wäret nicht genesen,  
So sie geworden mein.  
215 Sie ist euch treu gewesen,  
Sie mag wol eue sein.“

Da sagte zu den Zeiten  
Der Kaiser tugendlich:  
„So laßet euer Streiten,  
Mein Herr Wolfbieterich! 220  
So lassen wir auch beide  
All unsern schweren Mut,  
Und werden auf der Heide  
Gesellen, treu und gut!“

„Die Sühne ist mir theuer, — 225  
So sprach der werte Mann —  
Denn sehr begehrt' ich euer,  
Herr Kaiser lobesam!  
Ich bin darum zu Meere  
Gefahren in dies Land, 230  
Daß ich euch meine Schwere  
Und Kummer thät' bekannt.

Mich stieß von meinen Landen  
Der Brüder Frevelmut;  
Sie halten mir in Banden 235  
Elf Mannen, treu und gut:  
Die helfet mir erstreiten,  
Traut lieber Herre mein!  
Ich will zu allen Zeiten  
Euch unterthänig sein.“ 240

„Gar gern, bei meiner Treue!“ —  
Sprach Dtnit tugendlich.  
Da schwuren ohne Neue  
Gesellschaft beide sich;  
Es sollt' aus dem Vereine 245  
Sie scheiden keine Not,  
Es thät' es denn alleine  
Der schauerliche Tod.

Da sprach der Kaiser linde  
250 Den edeln Ritter an:  
„Du sollt mit mir geschwinde  
In meine Burg hinan!“  
„Das muß ich euch versagen,  
Ich gehe nicht dahin;  
255 Ihr möchtet Sorge tragen,  
Wol ob der Kaiserin.“

Der Kaiser sprach mit Sinne:  
„Die Rede nichts verfaßt.  
Vorhin als auf der Zinne  
260 Die Süsse für euch bat:  
Da ward ich ihr zum Feinde,  
Da faßt' ich Schild und Speer;  
Nun aber sind wir Freunde,  
Kein Neid entzweit uns mehr.“

Mit Armen traut umfängen,  
265 So schieden sie von dann,  
Sie wurden schön empfangen  
Von Frau und auch von Mann.  
Da wandte sich mit Freude  
270 Die edle Fürstin rein,  
Und die Gefellen beide  
Hieß sie willkommen sein.

---

## 2. Dtnits Rächer.\*

Der Wächter auf der Zinne  
Stund in der Nacht allein;  
Er schrie mit schwerem Sinne:  
„O Dtnit, Kaiser mein!

---

\* Kaiser Dtnit ritt gegen die Lindwürme, die sein Land verheerten. Beim Abschiede befahl er seiner Gemahlin, im Fall er den Tod finden würde, sich nur

Oh du mir starbest, leider! 5  
Da mocht' ich fröhlich sein;  
Da trug ich gute Kleider,  
Die sind nun nimmer mein.

Ach Gott von Himmels Höhe!  
Wann wird der Kaiserin 10  
In ihrem bittern Wehe  
Dein milder Trost verliehn?  
Sie hat in Treu' geweinet  
Viel manchen langen Tag,  
Daß Keiner ihr erscheinet, 15  
Der Dnit rächen mag!"

Mit trauervollem Mute  
Gab er sich manchen Schlag.  
Die Kaiserin, die Gute,  
So auf dem Bette lag, 20  
Die hatte wol vernommen  
Den Laut vom Thurme her,  
Der in ihr Herz gekommen  
Necht als ein scharfer Speer.

Da sprach sie an der Stätte: 25  
„Gott gnab' dem Herren mein!  
Ich klagte gern am Bette,  
Es mag nicht also sein.  
Des Herzens großes Wehe  
Ich hie nicht klagen kann. 30

---

dem zu vermählen, der durch Erlegung der Ungethume sein Rächer wäre. Er wurde von einem dieser Würme verschlungen, da er unter einer Zauberlinde in festen Schlaf verfunken lag. Die Kaiserin beweinte ihn bis ins dritte Jahr, denn noch war kein Rächer erschienen. Sie mußte schmachliche Behandlung leiden, weil sie sich weigerte, einem Andern ihre Hand zu geben. Nach dieser Zeit lehrte Wolfdieterich, Dmitis Waffengefelle, aus dem heiligen Lande. Schon auf dem Weg erfährt er des Kaisers Tod und will dessen Rächer sein. Rächlicher Weise kömmt er vor die Burg zu Garten, und hört die Klagen um Dnit.

Viel besser ist's, ich gehe  
Zu jenem treuen Mann.“

35 Die Söcklein an die Füße  
Die Kaiserin sich stieß.  
Nun hört, warum die Süße  
Die Schuhe liegen ließ:  
Daß niemand es befinde,  
So sie ging in dem Saal.  
40 Sie kam hinaus geschwinde;  
Das Gefind' schlief überall.

Der Wächter auf der Mauer  
Der sprach: „O Kaiserin,  
Laßt eures Herzens Trauer  
Doch einmal schwinden hin!“  
45 „O schweig', und laß mich klagen  
Den frommen Viedermann,  
Den Würme mir getragen  
In jenen Berg hintan!

O Dtnit — schrie die Hehre —  
50 Gott gnad' der Seele dein!  
Dieweil du warst in Ehre,  
Da mocht' ich fröhlich sein.  
Viel Grafen hochgeboren,  
Viel Freie kamen her:  
55 Doch seit ich Dich verloren,  
Erfah ich keinen mehr.

Mein' Schenken und Truchfessen,  
Die thun gewaltiglich,  
Die stießen so vermessen  
60 Von meinem Erbe mich.

Die einst die Diener waren,  
Sind nun die Herren mein.  
O Gott, was ich erfahren,  
Laß dir's geklaget sein!"

Ein Schild, so schön und neue, 65  
Ging vor der Kaiserin;  
Man sah, gemahlt nach Treue,  
Zwei feine Bilde drin.  
Eins war nach ihr geschicket,  
Das andre Dtnit glich; 70  
Wann sie nach diesem blicket,  
So weint sie inniglich.

Da schlug nun selbst die Ehre  
Ihr Bildnis an den Mund:  
„O weh der großen Schwere, 75  
Daß je mir worden kund  
Ein Fürst, so hoch zu loben,  
Wie er hie vor mir steht!  
Ach Christ vom Himmel oben,  
Mein armes Herz vergeht!" 80

Der Wächter auf den Zinnen,  
Der wollt' ihr Tröster sein:  
„Ihr könnt ja Faden spinnen  
Und Seide, klar und fein,  
Daß ihr verdient zum Lohne 85  
Wol beides, Brod und Wein,  
Seit ihr von Kreuz und Krone  
Verstoßen müßet sein.“

„Und würd' ich immer spinnen,  
Was hätt' ich auch zum Lohn? 90

Wie sollt' ein Weib gewinnen  
Mit Spinnen eine Kron'?  
Der beste Freund auf Erden  
Ist mir gelegen todt,  
95 Der mir in allen Fährden  
Die treuesten Dienste bot." —

Ein Fürst vernahm die Mähre,  
Der überm Graben stand.  
Ein'n Stein von großer Schwere  
100 Erfast' er in die Hand.  
Er warf ihn an die Zinne,  
Laut hallend fiel er hin;  
Da schwanden ihr die Sinne,  
Da sank die Kaiserin.

Dem Wächter vor den Füßen  
In Unmacht sie da lag,  
So daß der Leib der Süßen  
Gar keines Rührens pflag.  
Er wähnte sie gestorben,  
110 Und sprach: „O weh der Not!  
Ist mir der Herr verdorben,  
So liegt die Frau nun todt.“

Auf hub er sie behende,  
Und nahm sie in die Schooß.  
115 Er wand vor Leid die Hände,  
Sein Jammer war so groß:  
„Es lebt zu diesen Tagen  
Wol kein so starker Mann,  
Denn der, um den wir klagen,  
120 Der hab' den Wurf gethan.“

Da sie nun kam zu Sinne,  
Und wieder um sich sah,  
Da trat sie an die Finne,  
Hinunter rief sie da:  
„Ist jemand an dem Graben, 125  
Der diesen großen Stein  
Mag hergeworfen haben,  
Weit in die Burg herein?“

Der Ritter sprach dagegen:  
„Sie hält ein Biedermann, 130  
Der ohne Gottes Segen  
Noch keine That gethan.  
Ich hör' euch, Preis der Frauen,  
Ein'n Helben klagen sehr,  
Da wollt' ich lassen schauen, 135  
Ob Mannskraft an mir wär'.“

„Kommt dieser Wurf von Stärke,  
Den ihr so wol gethan,  
Und nicht von Zauberwerke,  
So seid ihr traun ein Mann. 140  
Wohin ihr möget reiten,  
Wird eure Ehre groß.  
Es lebt zu allen Zeiten  
Für euch wol kein Genöß.“

„Der Wurf, der kam von Stärke, 145  
Den ich so wol gethan,  
Und nicht von Zauberwerke“ —  
So sprach der werte Mann. —  
„Und glaubt ihr nicht der Mähre,  
Ich werf' noch einen dar.“ 150  
„D wehe — sprach die Hehre —  
Ihr wollt mich tödten gar!

155 Ich bitt', ihr wollt mir melden,  
Wer euch hieher gesandt,  
Welch Abenteuer euch Helben  
Geführet in dies Land.“

Er sprach in seinem Stolze:  
„Ich will die Würm' bestehn.“  
160 „So reitet nach dem Holze,  
Und laßt den Streit ergehn!“

„Was wird von solchen Stürmen  
Zur Miethe mir zu Theil,  
So ich ansieg' den Würmen,  
Und Gott mir gönnet Heil?“

165 „Garten und auch Berne,  
Und alles teutsche Land,  
Das will ich geben gerne  
In eure freie Hand.“

170 „O Frau, und wem soll werden  
Sie euer stolzer Leib?“

„Wol keinem Mann auf Erden!“  
So sprach das schöne Weib.  
Der Ritter sprach dagegen;

175 „So reit' ich wieder fort.“  
„Viel auserwählter Degen,  
D sprecht nicht solches Wort!“

Da sprach zu ihm die Gute:  
180 „Ich sag' es redlich euch,  
Ich sorg' in meinem Mute,  
Ihr seiet mir nicht gleich,  
Da würd' es dann mich reuen,  
Deß ist mein Sorgen groß.“  
„Das laßt zu meinen Treuen,  
Ich bin wol eur Genoß!“

- Da sprach sie von der Sinne: 185  
„Kurz ist der Frauen Mut,  
Was heut nicht liebt dem Sinne,  
Das deucht uns morgen gut.  
Hör' ich euch hie erheben  
Mit Lobe früh und spat, 190  
So werd' ich mich ergeben,  
Mit guter Freunde Rat.“
- „Gelobet mir's in Treue,  
Sonst scheid' ich schnell von dann!“  
Da sprach die Wandelfreie: 195  
„So soll es sein gethan.  
Nun hört, wie ich euch lohne:  
Siegt ihr den Würmen an,  
So wird samt Kreuz und Krone  
Mein Leib euch unterthan.“ 200
- „Deß gebet mir ein Zeichen,  
Biel edle Kaiserin!  
So stirbt von harten Streichen  
Die wilde Brut dahin.  
Es läuft in jenem Walde 205  
Gar mancher falsche Mann,  
Der morgen kühnlich prahlte,  
Er hätt' es all gethan.“
- „So höret, was ich bitte,  
Und fahrt zu uns herein! 210  
Ihr sollt nach Zucht und Sitte  
Von mir empfangen sein —  
Auf daß ich euch beschau,  
Und ihr mich möget sehn.“  
Er sprach: „Genadet, Fraue! 215  
Noch kann es nicht geschehn.

220 Mich möchte nicht erbitten  
Kein Mann noch alle Frau,  
Daß, eh' ich denn gestritten,  
Man hier mich sollte schau.  
Doch wann es ist geschehen,  
Daß ich gesiegt im Streit,  
So sollt ihr haß mich sehen,  
Ob Gott uns Heil verleiht."

225 Sie sprach mit klugem Sinne:  
„Empfahd dies Fingerlein!  
Daß laß ich von der Zinne  
An seidnem Faden fein.  
Ihr habt davon zu Steuer  
230 Zwei Mannskräft' oder mehr;  
Euch schadet Dampf noch Feuer  
Von Würmen nimmermehr."

Er sprach: „Die Wehr vor Schaden,  
Die soll mir theuer sein!“  
235 Da nahm er von dem Faden  
Das güldne Fingerlein.  
Ihr Wort ertönte nieder:  
„Das ist die Treue mein.  
Kehrt ihr als Sieger wieder,  
240 So will ich euer fein."

Urlaubs sofort begehrte  
Der Ritter wohlgemut.  
„Gott halt' in aller Fährde  
Euch in der treuesten Hut!  
245 Daß nicht die Würm' euch tragen  
In jenen Berg hintan,  
Sonst müßt' ich ewig klagen  
Euch, auserwählter Mann!"

Er sprach da gar geschwinde:  
„Es muß gewaget sein! 250  
Ist es, daß ich sie finde  
Dort an dem hohlen Stein:  
So will ich warlich rächen  
Den Kaiser lobesan;  
Ich will sie all erstechen, 255  
Dr bleiben auf dem Plan!“

„Davor woll' euch behüten  
Der reinen Jungfrau Sohn!  
Der mög' es so gebieten,  
Daß ihr erkämpft den Lohn, 260  
Und daß man möge sagen  
Von euch die frohe Mähr':  
Der hat die Würm' erschlagen.  
Der Fürst, so frei und hehr!

Um aller Frauen Ehre, 265  
Benennt euch, werter Mann!  
Daß ich in dieser Schwere  
Gott für euch bitten kann.“  
Er sagte gar geschwinde:  
„O Frau, das mag nicht sein, 270  
Gh' ich im Walde finde  
Sieg oder Todespein.“

Da griff er nach dem Bügel,  
Deß hab' er immer Dank;  
Gewappnet ohne Bügel 275  
Er in den Sattel sprang.  
Das thät ihr Herz bewegen,  
Sie rief ihm weinend zu:  
„Mein Herr, der edle Degen,  
Der sprang so kühn wie du.“ 280

285

Da sprengt' er von dem Graben  
Das Roß mit scharfem Sporn:  
„Nun laßt mich Urlaub haben,  
O Fürstin hochgeboren!“  
„So reitet nach den Würrnen  
Und rächet Dnits Schmach!“  
Da thät er jach entfürmen,  
Sie rief ihm Segen nach.

---

### Sankt Ildesons.

Aus dem König Wamba des Lope de Vega.

5

Wann der Landmann, schlummertrunken,  
Zu dem sauren Tagewerke  
Sich erhebt, und aus dem Stein  
Helle Feuerfunken wecket:

10

Wann die kummervollen Hirten  
Sich dem Schläfe hingegeben,  
Während sie den treuen Hunden  
Unvertraun die Hut der Heerde:  
Wann der arme Wandersmann,  
Einen Strahl von Ferne sehend,  
Dorthin seine Schritte richtet,  
Menschenwohnung hofft zu treffen:

15

Endlich und zum letztenmal,  
In demselbigen Momente,  
Wo den heil'gen Welterlöser  
Petrus läugnete vergessen:

20

Wann der Hähne Ruf erschallet,  
Mahnend uns an dieß Exempel,  
Wann gerade Licht und Schatten  
Sich getheilt zu gleichen Hälften:

Wann die Glocken all erklingen  
Von dem Dome von Toledo,  
Süß harmonische Musik  
Frommen Frühmehrgängern gebend :  
Klar gesagt, nach Mitternacht, 25  
Trat mit seinem ganzen Clerus  
Idefons, der hohe Priester,  
Ein in dem erhabnen Tempel;  
Wo vor Aller Augen sich  
Öffneten die hohen Decken, 30  
Da hindurch man sehen konnte  
Selbst die Himmel offen stehen.  
Nieder senkte sich von da  
All die gottgeweihte Menge  
Von den Seraphim und Thronen, 35  
Zwischen tausend schönen Engeln.  
Und nach dieser Procession  
Kam der göttliche Eugenius,  
Welchem Sancta Leocadia  
Folgt' in dieser heil'gen Kette; 40  
Dann Andreas, Paul, Johannes,  
Petrus und Bartholomäus,  
Thomas, Diego und Philippus,  
Lucas, Marcus und Matthäus.  
Endlich schloß die lichte Reihe 45  
Sie, die Jungfrau, Himmelsherrin,  
Mutter Gottes sonder Anfang,  
Unfres Anfangs Lebensquelle.  
Von hellleuchtenden Gestirnen  
War ihr Mantel rings bedeckt, 50  
Die dem Himmel sie entnommen,  
Himmel schaffend in Toledo.  
Ihr zu Füßen hieng der Mond,  
Nicht den Unfern heut' aufgehend,

55           Und die Sonne fehlt' in Indien,  
          Kam, sich hier zu unterwerfen.  
          Angelehnt an einen Stein  
          Stand die Herrin, doch ich spreche:  
          Dieser Stein, er hatt' ein Herz,  
60           Solche Rührung ließ er merken.  
          Drauf mit heil'gen Händen warf sie,  
          Bei verschiedner Echo Klängen,  
          Einen Mantel um den Bischof,  
          Ließ erwartungsvoll die Menge.  
65           Sprach: „nimm hin, o Ildesonus,  
          Nimm den Lohn hin, den gerechten,  
          Daß du mir so treu gedienet,  
          Solche Liebe mir geheget!“  
          Kaum war dieses ausgesprochen,  
70           Als sich plötzlich ließ vernehmen  
          Die vielstimm'ge Harmonie  
          Von der Engel Instrumenten.  
          Und es wandte sich Maria,  
          In die Himmel aufzuschweben;  
75           Wieder gab die Sonn' den Indiern  
          Und der Mond den Unfern Helle.  
          Die Gestirne setzten sich  
          Fest im ew'gen Firmamente;  
          Auch der Himmel schloß sich wieder,  
80           Wieder schlossen sich die Decken.  
          Doch der heil'ge Erzbischof  
          Blieb entzückt noch lange stehen,  
          Lange blieb noch alles Volk  
          Voll Anstaunung des Geschehnen.  
85           Dann die Geistlichen gesamt,  
          Neigend das Gesicht zur Erde,  
          Rüßten sie zu östern Malen,  
          Sie mit Thränen reichlich nehend;

Riefen mit erhobnen Stimmen,  
Auch sich schlagend an die Herzen, 90  
Alle: „Te Deum laudamus,  
Domine, te confitemur!“  
Drauf ersuchte sie der Heil'ge,  
Ihres Schreckens zu vergessen,  
Und nicht weiter zu verbreiten 95  
Dieß Ereigniß in Toledo.  
Eine Messe sprach er dann,  
Gab das Sacrament der Menge,  
Wandte sich hierauf nach Hause  
In geheimnißvoller Demuth. 100  
Solches hat sich zugetragen  
Diese Nacht; und nun bedenke,  
Ob es sich verlohnen mochte,  
Solch ein Wunder dir zu melden!

---

**Der verlorene Jäger.**

Der Graf zum Walde reitet,  
Von den Jägern all begleitet.  
Einen Stein sie richten und gründen,  
Daran sich wieder zu finden.

Sie lassen die Hörner schallen, 5  
Sie rennen, der Graf vor Allen;  
In Gebüsch, in Felsengründen,  
Sie da und dort verschwinden.

Schon kommt die Nacht hernieder,  
Die Jäger sammeln sich wieder. 10  
Schon sind sie all am Steine,  
Der Graf nur fehlt alleine.

15 Sie lassen die Hörner schallen,  
Sie lassen wol Feuer wallen,  
Sie haben es lang getrieben:  
Doch der Graf ist ferne blieben.

20 Viel hundert Jahre verliefen,  
Die Jäger längst entschliefen,  
Der Graf, er kehrt wohl nimmer,  
Doch steht der Stein noch immer.

---

**Casilde.**

Spanische Legende.

Mohrenkönigs Kind, Casilde,  
Gelte fürcht'sam übern Hof,  
Trug zu den gefangnen Christen  
In dem Korbe Wein und Brod.  
5 Aldemon, der Mohrenkönig,  
Saß an des Palastes Thor:  
„Halt, mein Kind! wohin so eilig  
Mit dem wohlverdeckten Korb?  
Bringst du noch den Christenhunden  
10 Jeden Abend Wein und Brod,  
Nicht gedenkend, daß dein Vater  
Drauf gesetzt den bittern Tod?“  
Und erblaffend sprach Casilde:  
„Ach! es ist nicht Wein und Brod,  
15 Rosen sind es, frisch gepflücket,  
Draus ein Kranz mir werden soll.“  
„Sind es Rosen, frisch gepflücket: —  
Sprach der König Aldemon —  
20 Laß die Rosen mich enthüllen,  
Deren Duft mich laben soll!“

Und der König zieht die Decke  
Von der hangen Jungfrau Korb,  
Der von Rosen überwaltet,  
Frischen Rosen, weiß und roth.

---

**Königs Franz I. Liebesseufzer aus seiner Gefangenschaft in  
Madrid.**

O Herrin! wendet nicht der Augen Schein  
Von treuem Dienste, keiner Müh' erliegend,  
Laßt sie, des Mitleids frommer Pflicht sich fügend,  
Dem unheilbaren Unheil Thränen weihn!

Feuer und Wasser, Feinde von Natur, 5  
Bereinten sich, zu fristen mir mein Leben,  
Das feindlicher, denn Tod, sich mir ergeben,  
Versöhnten sich zu meinem Unglück nur.

Denn hätte Feuer einzig mich gequält, 10  
Ich wäre längst in Schwächten aufgegangen;  
Durch Strenge stets beleidigtes Verlangen,  
Es hätte sicher frühe mich entseelt.

Auch wenn das Auge, das von Thränen quillt,  
Sein Widerspiel nicht hätt' an jenen Gluten:  
Zerschmolzen wär' ich, oder in den Fluten 15  
Erstickt, und all mein bitterer Schmerz gestillt.

So gibt das Wasser vor dem Feuer Wehr,  
Derweil die Flamme jenes wieder zähmet;  
Dem ein- und andern ist die Kraft gelähmet,  
Mir bleibt ein Leben, allzu freudenleer. 20

### Der Ruderklau.

Aus dem Spanischen.\*

1.

Festgebunden an die Bank  
Einer türkischen Galeere,  
Beide Augen nach der Küste,  
An dem Ruder beide Hände,  
5 Klagt' ein Slave von Dragut  
Auf der Höhe von Marbella,  
Klagte zu dem dumpfen Klang  
Seines Ruders, seiner Kette:  
„O du heil'ges Meer von Spanien!  
10 Heitre Höhe, Feld der Ehre,  
Bühne, wo man viele tausend  
Schiffstragödien gegeben!  
Bist du doch dasselbe Meer,  
Welches, wann die Flut sich hebet,  
15 Meiner Heimath Mauren küßt,  
Die so stolz gekrönt stehen:  
Bring' von meiner Braut mir Kunde!  
Sag', ob unverstellt gewesen  
Jene Thränen, jene Seufzer,  
20 Davon ihre Briefe sprechen!  
Zög're nicht, geweihte Flut,  
Treulich Antwort mir zu geben!  
Wohl vermagst du's, wenn es wahr,  
Daß nicht sprachlos sind die Wellen.  
25 Nun du Antwort mir verweigerst,  
Muß ich sie gestorben denken,  
Ob es gleich nicht sollte seyn,  
Da ich fern von ihr noch lebe.

\* Poesias escogidas de nuestros Cancioneros y Romanceros antiguos, Continuacion de la Coleccion de D. Ramon Fernandez. T. XVII. En Madrid. 1796. p. 84.

Wenn ich lebte zehen Jahre  
Ohne Freiheit, ohne Jene, 30  
Stets gebunden an das Ruder:  
Kann noch wer an Jammer sterben?“  
Wie er also klagt', erschien  
Von dem Orden sieben Segel,  
Und ihn trieb der Rudervogt 35  
Aufzubieten allen Kräften.

2.

Des Gefangnen Mißgeschick,  
Des Corsaren rege Sorge,  
Dann der weite Zwischenraum  
Und des Glückes günstig Wollen,  
Das mit frischem Windeshauche 5  
Der Galeere gleich geholten,  
Rettend vor den Christenlichtern  
Ihre Ottomanschen Monde,  
Machten, daß mit einem Male  
Vor dem Blick des Jammervollen 10  
Süße Heimath, Freundessegel,  
Heil und Hoffnung wieder flohen.  
Traurig wandt' er noch die Augen  
Auf das Meer, das ihn betrogen,  
Das ihm Wolken statt der Thürme, 15  
Statt der Segel Schaum geboten.  
Als er bald besänftigt sahe  
Seines Rudervogtes Toben,  
Sprach er so, in Thränen schwimmend,  
Bittern Thränen, endelosen: 20  
„Ob wem erheb' ich so gewalt'ge Klage,  
Mit eignem Ruder fördernd meine Plage?  
Augen, hofft nicht mehr zu sehen,  
Was ihr heute nicht erfahet:

25 Ohne Ruder diese Hände,  
Diese Füße frei von Banden!  
Da im neuen Mißgeschick  
Mir das Schicksal offenbaret:  
Daß, so lang mein Leben dauert,  
30 Dauern werden meine Qualen.  
Ob wem erheb' ich so gewalt'ge Klage,  
Mit eignem Ruder fördernd meine Plage?  
Segel von dem heil'gen Orden,  
Bändigt euer kühn Verlangen!  
35 Nimmer mögt ihr uns erreichen,  
Daß ihr mir zu helfen trachtet.  
Schon entrann euch euer Feind,  
Welchem Wind und Wetter halfen,  
Nicht sowohl, um ihn zu retten,  
40 Als in Fesseln mich zu halten.  
Ob wem erheb' ich so gewalt'ge Klage,  
Mit eignem Ruder fördernd meine Plage?  
Bleibt zurück an jener Küste,  
Jenem Port meiner Gedanken!  
45 Gehet dem Winde keine Schuld,  
Nur mein Mißgeschick verklaget!  
Aber du, mein tiefer Seufzer,  
Brich die Lüfte, Feuer athmend,  
Grüße meine Braut! dein werd' ich  
50 In der See von Argel harren!  
Ob wem erheb' ich so gewalt'ge Klage,  
Mit eignem Ruder fördernd meine Plage?"

---

**Lied aus dem Spanischen.**

All mein Dienen, all mein Lieben,  
Was ich laut und still gefleht,  
Ist nur in den Sand gesät,  
Ist nur in das Meer geschrieben.

Hätt' ich all mein eifrig Lieben 5  
Gingestruet in den Sand,  
Blühend stände längst der Strand,  
Früchte hätt' er längst getrieben.  
Hätt' ich in das Meer geschrieben  
Meine Seufzer, meine Dual, 10  
Von den Wellen ohne Zahl  
Wäre keine leer geblieben.

---

**Hirsau.**

In den Zellen und Gemachen  
Sitzen fünfzig Klosterbrüder,  
Schreiben Bücher manigfalt,  
Geistlich, weltlich, vieler Sprachen,  
Predigten, Geschichten, Lieber, 5  
Alles farbig ausgemalt.

In der letzten gegen Norden  
Sitzt ein Greis mit weißen Haaren,  
Stützt die Stirn auf seine Hand,  
Schreibt sodann: „des Feindes Horden 10  
Brechen ein nach sieben Jahren,  
Und das Kloster steht in Brand.“

**Genzon.**

(Mit Rückert.)

Sänger, sprech mir einen Spruch!  
Sagt mir, was ist mindre Noth:  
Der Geliebten Treuebruch,  
Oder der Geliebten Tod?

1.

Die vom Schwur sich losgezählet,  
In der reichsten Schönheit Schmuß  
Ist sie doch ein Höllenspuß,  
Dessen Anblick schreckt und quälet.  
5 Keines Weib, das nie gefehlet,  
Lächelt noch im Leichentuch,  
Denn sie schied mit dem Versuch,  
Sel'gen Liebestrost zu sagen:  
Drum ist minder Tod zu klagen,  
10 Als gebrochener Treuerspruch.

Wenn Verrath, was Gott verhüte!  
Einen edeln Sängern trifft,  
Wandelt sich sein Lied in Gift,  
Stirbt ihm aller Dichtung Blüthe.  
15 Wenn die Braut von reiner Güte,  
Hingerafft durch frühen Tod,  
Ihm entschwebt in's Morgenroth:  
All sein Blick ist dann nach oben,  
Und in heil'gem Sang enthoben  
20 Fühlt er sich der ird'schen Noth.

Jene, die der Tod entnommen,  
Diese, die im Unbestand  
Weltlichen Gewühls verschwand,  
Keine wird dir wiederkommen.

Wann der große Tag erglommen, 25  
Wo von Gottes Richterspruch  
Heil ergeht und ew'ger Fluch,  
Dann ist Jene neugeboren,  
Diese bleibt auch dann verloren:  
Mehr als Tod ist Treuebruch. 30

Der du Kampf mir angeschlossen,  
Wie du sonst mich überfliegst,  
Hoff' nicht, daß du heute siegst!  
Wahrheit hat voraus gewonnen.  
Ob dem Sang, den du begonnen, 35  
Wird dir selbst die Wange roth,  
Und dein Herz, vor banger Noth,  
In mein Lied herüber flüchtend,  
Ruft, des Truges dich bezüchtend:  
Falschheit kränket mehr denn Tod! 40

2.

Gegner, doppelt überlegen,  
Ausgerüstet mit zwiefalter  
Waff' als Dichter und Sachwalter;  
Wenn ich dir mich stell' entgegen,  
Kenn' ich's um so mehr verwegen, 5  
Als, wie du mir selbst gedroht,  
Dir als Anwalt dar sich bot  
Gute Sach', und mir die schlechte;  
Daß mir hangt, wie ich verfechte  
Falschheit gegen Treu' im Tod. 10

Dennoch sprech' ich ercypirend:  
Wenn ein edles Herz es giebt,  
Daß uneigennützig liebt,  
Im Geliebten sich verlierend;  
Dieses, sich mit Demuth zierend, 15

Trägt Entfagung ohne Fluch,  
Wenn die Braut, statt Leichentuch,  
Fremder Hochzeitschleier schmücket,  
Und es fühlt sich selbst beglückt,  
20 Wenn sie's ist durch Treuebruch.

Ferner: Wenn's ein Herz kann geben,  
Von so zarter Blumnatur,  
Das aus liebem Antlitz nur  
Wie aus Sonnen saugt sein Leben;  
25 Wenn die Sonnen ihm entschweben  
In die lange Nacht, den Tod,  
Frommt ihm auch kein Morgenroth;  
Doch so lang die Augen funkeln,  
Mag auch Untreu sie verbunkeln,  
30 Leben kann es doch zur Noth.

Endlich, wer mit solchen Flammen  
Liebt, wie ich zwar selber nicht,  
Daß er denkt, was heut zerbricht,  
Wächst auf morgen neu zusammen;  
35 Der verschmerzt des Treubruchs Schrammen  
Leicht, aus Hoffnung zum Versuch,  
Ob sich heilen läßt der Bruch;  
Aber mit gebrochnem Herzen  
Läßt sich ganz und gar nicht scherzen:  
40 Drum: Ehr falsch als todt! mein Spruch.

---

**Inscription auf den Böblinger Ehrenbecher für  
Albert Schott.**

Billig wird mit einem Becher  
Dieser wackre Mann beschenkt:  
Weil er, als des Landes Sprecher,  
Klaren Wein hat eingeschenkt.

---

**Zum Antritt des 75sten Lebens-Jahrs der besten Mutter,  
Auguste Feuerlein.**

Wir wissens, Deine fromme Seele  
Sie theilt sich zwischen dort und hier;  
Wir alle fühlen, was ihr fehle,  
Was Du verlorst, verloren wir.

Die Theuern, die dahingeschieden, 5  
Sie winken Dir zum schönern Land;  
Doch viele blieben Dir hienieden  
Und halten liebend Deine Hand.

Dir lächeln viele heut entgegen,  
Die kaum erst Deinen Werth verstehn: 10  
D laß auch sie in Deinem Seegen  
Noch manches Jahr durch's Leben gehn!

Mag auch Dein Herz hinüberstreben,  
D gönn uns Dich noch lange Zeit! 15  
Denn flüchtig ist das längste Leben  
Und endlos ist die Ewigkeit.

Und in der irdischen Beschwerde  
Ist Eines doch, was göttlich flammt,  
Was an den Himmel knüpft die Erde:  
Die Liebe, die vom Himmel stammt. 20

---

**Auf den Grabstein der Tante Schmid.**

Dir werde, was Dein frommer Glaube,  
Dein stilles Wirken Dir verheißt:  
Des Grabes Ruhe Deinem Staube,  
Des Himmels Friede deinem Geist!

---

**Aus dem Nachlass.**

1810—1861.

---



1810.

Erträumter Schmerz.

Mich hat ein Traum in vor'ge Zeit getragen,  
Er hat den alten Schmerz mir angelogen,  
Als die Geliebte fernehin gezogen,  
Und ich zurückblieb in Frühlingstagen.

5 Die Berge, wie so blau sie drüben lagen,  
Die Winde, die mit Blumendüften flogen,  
Bei Nacht der sternevolle Himmelsbogen,  
Wie nährt es Alles meiner Sehnsucht Klagen!

10 O Traum! du quältest mich mit eitlen Harne;  
Sie kam ja längst zurücke, mein Verlangen,  
Hat freundlich ausgeruht in meinem Arme.

Doch hast du süsse Täuschung mir gewähret!  
Die Liebste, weh! sie ist seitdem gegangen  
Den finstern Pfad, von wo sie nimmer kehret.

---

Hero und Leander.

Furchtlos wiegt er den Leib auf des Meeres flutendem Rücken,  
Steht sie, die Schwankende still, schwankt doch ihr sorgen-  
des Herz.

---

### Der Liebesbrief.

Es hat ein Kind mir diese Nacht  
Im Traum ein Brieflein von ihr gebracht;  
Darin versprach sie mich zu lieben.  
Hat sie es auch im Traum geschrieben?

---

### Der Knecht.

Wol möcht ich gerne wandern,  
Doch werd' ich niemals fertig  
In meines Herren Haus.

Wol zieh' ich an dem Bronnen  
Am Morgen und am Abend,  
Doch schöpf' ich ihn nicht aus.

5

Wol trag' ich Holz zum Heerde  
Am Morgen und am Abend:  
Die Flamme zehrt es auf.

---

### Das Schloß im Walde.

Tief im Walde steht ein Schloß;  
Ist es gleich verfallen,  
Wachsen gleich Gebüsch drauf:  
Lieb' ich's doch vor allen.

Aus den Fenstern seh' ich dort  
Holbe Fräulein blicken,  
Wilde Röslein, weiß und roth,  
Die im Winde nickten.

5

10 Minnesänger lassen sich  
Hören durch die Hallen,  
Drosseln, Amseln, meisterlich,  
Süße Nachtigallen.

15 Schwarze Ritter sind ins Feld  
Rauschend ausgezogen,  
Genes laute Dohlenheer,  
Das vom Thurm geflogen.

---

**An Wilhelmine Uhland.**

Sommers, wenn die Lilien blühen,  
Nell' und Rosen duftend glühen,  
Mägdelein durch die Thäler wallen,  
Schön begrüßt von Nachtigallen,

5 Steh' ich wohl am fernen Meere,  
Aber auf der öden Leere  
Wird Dein Garten mir erblühen,  
Werden Deine Rosen glühen,  
Werden sich die blauen Wellen  
10 Mir zu euren Bergen schwellen,  
Werd' ich eure Thäler, Auen  
Blühend in der Tief' erschauen.

Und dann zieht wohl stilles Sehnen  
15 Mich hernieder, — und mit Thränen  
Will ich sinken in die Rosen —  
Aber rings nur Wellen tosen.

## Paris.

### Sonnenblick.

Rhöbus warf einen Blick auf der schönen Schläferin Fenster;  
Als er verhangen es fand, trat er in Wolken zurück.

---

### Fehnsucht.

Ach! wo find' ich ein Herz, das Liebe lohnet mit Liebe?  
In die sternige Nacht blick' ich mit Thränen empor.  
Jenes Siebengestirn, es sind liebathmende Jungfrau:  
Sinket, Sterne, herab, mir an die seh nende Brust!

---

### Devifen, für Zuckerbäcker.

Wer heilen kann von Liebesweh,  
Der komm' zu mir bevor ich sterbe!

Ich kenne Zwei, und Eins bin ich,  
Die schmerzet Liebe bitterlich.

Errathen magst du, wen ich liebe,  
Von mir erfährst du's nimmermehr.

---

### Die Mire.

Ein Sänger saß an Meeres Strand,  
Er hielt die Harfe in der Hand,  
Doch Sang und Spiel war ihm vergangen,  
Zum Meere strebte sein Verlangen,

5           Wo eine Nixe zaubrisch sang  
Und spielend mit den Wellen rang.  
Jetzt kam sie zum Gestad' herüber,  
Sie sprach: „warum so traurig, Lieber?“  
10           „Ach! wolltest du aufs Ufer kommen,  
Mein Trauren wäre mir benommen.“  
          „Ich kann zum Lande nicht entschweben,  
In Meeres Reichen ist mein Leben,  
Hier oben auf dem lichten Wallen,  
Dort unten in den Muschelhallen;  
15           Zur Erde steig' ich nur in Liedern,  
Drum soll ich deine Lieb' erwidern,  
Reuch hin mit Sang und Saitenlaut,  
So einzig führst du mich als Braut!“

---

### Amor, der Schütze.

Nach Calderon.

Als mit Bogen noch und Pfeile  
Amor zielte nach den Herzen,  
Starben sie in lindem Schmerzen  
Schmachtend hin, nach Muß' und Weile.  
5           Anders wirkt er heutzutage;  
Seit das Pulver aufgekommen,  
Er das Feuerrohr genommen,  
Geht es, wie man schauen mag:  
Augenblicks dahin zu raffen,  
10           Fällt dem Stolzen nicht mehr schwer,  
Denn nicht langsam tödtet, wer  
Tödtlich trifft mit Feuerwaffen.

**Karl der Grosse.**

(Aus dem Bernardo del Carpio des Lope de Vega.)

Schwer verwundet mancher Orten  
Kam der alte Kaiser Karl,  
Fliehend vor Hispaniens Schaaren,  
Die Verberben ihm gebracht.  
Dort an eines Kreuzes Fusse 5  
Lag er auf den Knieen da,  
Sprechend diese bangen Worte,  
Drein ihm manche Thräne rann.  
Trauervoller Karl! begann er,  
Wie dahin ist deine Kraft! 10  
Wo sind deine zwölf Gepriesnen,  
So die Welt mit Zittern sah?  
Wo ist Roland, dein Getreuer?  
Wo der Paladin Rinaldo?  
Holger Däne? Montefinos? 15  
Olivier und Brandimart?  
Sansonet? Alfons, der wilde,  
Samt dem freudgen Durandart?  
Geyfer samt dem Grafen Rayme?  
Und Guarin, der Amiral? 20  
Wehe! Bertram, tapfrer Degen!  
Edler Greis, voll weisen Rath's!  
Weil ich deiner Warnung trotzte,  
Endet ich in Ronceval.  
Ganelon hat mich verkauftet, 25  
Gott bezahl ihm den Verrath!  
Als der Kaiser dieß gesprochen,  
Sinnlos er zu Boden sank.

1811.

**Charade.**

(Auf Varnhagens Schwester Rosa Maria.)

Das Erste darf an Glanz und Ruhme  
Vor jeder Erdenblüte stehen;  
Das Zweite heißt des Himmels Blume,  
Von irdischen Blicken ungesehen.

5 Dem Ganzen hat des Ersten Blüte,  
Den reichsten Frühlingsglanz gegeben;  
Das Zweite gab ihm Himmelsgüte,  
Unsichtbar, in dem innern Leben.

10 So oft des Frühlings Kinder spriessen,  
Zeigt auch das Erste dir sich offen;  
Erst wenn sich deine Augen schliessen,  
Darfst du des Zweiten Anblick hoffen.

15 Wann werd' ich doch das Ganze schauen,  
Aus solchen Hoffnungen gewoben?  
Hier unten bald auf Frühlingssauen?  
Ach! oder erst im Himmel oben?

---

**Madonna della Fedra.**

Daß ich dich, göttlich Bild! so treu verehret,  
Bald wie das Kind mich an die Mutter drückte,  
Bald wie Johannes zu dem Kinde blickte,  
Und meinen Glauben so an dir genähret:

Das hat sich mir in finst'rer Nacht bewähret, 5  
Als kalter Schauer mir den Geist umstrickte,  
Kein freundlich Bild des Lebens mich erquickte,  
Zur Schreckgestalt das Schönste sich verkehrte.

Da giengest du mit himmlischer Gebärde 10  
Vom Licht der eignen Glorie durchglüh'et,  
Mir tröstend auf im finst'eren Gemüte.

Ja! Gottes Segen leuchtet noch der Erde,  
Solang auf ihr der Kindheit Unschuld blühet  
Und reiner Frauen ewge Engelgüte.

---

**Inschrift.**

Ich bin zum Kirchlein außerkorn  
Der edeln Herrn vom Blankenhorn.  
Hier sind sie all getaufet worden,  
Hier traten sie in Ehstands Orden,  
Hier thät man sie zur Ruhe bringen,  
Hier pflegt man ihnen Meß' zu singen, 5  
Wann meine Herren auferstehn,  
Dann werd' ich Kirchlein untergehn.

---

**Spanische Lieder.**

1.

Thorheit wollen Viele schelten  
Meinen Dienst, Gebieterin!  
Lassen sie mich immerhin!  
Muß ich's doch allein entgelten.

5 Thöricht, ich gesteh' es ihnen,  
Hab' ich Zeit und Müh' verloren;  
Doch wie uns die Sterne schienen,  
Ist ein Loos uns zugeschworen.  
10 Bin ich nun dazu geboren,  
Euch zu dienen ohn' Entgelten,  
Bleibt mir dieses doch Gewinn:  
Einer Lieblichen zu dienen.

2.

(Siehe oben S. 406.)

3.

Himmelsherrlichkeit zu sehen,  
Loß zu sein von Liebesquaal,  
Stürb' ich gleich aus freier Wahl,  
Wenn ich aus dem Gräberthal  
5 Nach drei Tagen dürft' erstehen.

Doch sowie ich aufgestanden,  
Wer auf Erden wehrte mir,  
Daß ich in den Grabgewanden,  
Herrin! wandelte zu dir? —  
10 Ob du weintest, zu ersehen,  
Ob du lachtest, theure Duaal!  
Stürb' ich gleich aus freier Wahl,  
Wenn ich aus dem Gräberthal  
Nach drei Tagen dürft' erstehen.

### Die Locken.

Wie flogen dir die langen goldnen Locken,  
Wann wir als Kinder sprangen um die Linden!  
An jenen dich zu haschen, dich zu binden,  
Das war mein Trachten stets und mein Frohlocken.

Als Jungfrau vor dem wilden Schmuck erschrocken, 5  
Begannest du sie ordnend aufzuminden,  
Doch jüngst entrollten sie — wol zu erblinden  
Vermeint' ich, und die Pulse wollten stocken.

Und daß mich die Bezaubrung bind' auf immer,  
Hast du der schönsten eine mir gegeben, 10  
Und prangend trag' ich nun die goldne Kette.

Die Sonne malt mir deiner Locken Schimmer,  
Im Traume pflegen sie mich zu umweben,  
Und flechten sich mir selbst in die Sonette.

---

### Die neue Thetis.

Du willst an mir der Thetis Ruhm erlangen:  
Zuerst mit Blicken hast du mich betrogen,  
Zu blauem Äther scheineest du zerflogen,  
Darin zwei hohe, lichte Sterne hängen.

Auf einmal fühl' ich stürmisches Umsfängen, 5  
Dein Busen wallt, gelöste Locken wogen,  
Der Arme Wellen haben mich umzogen,  
Ich glaube dich in Fluten aufgegangen.

Am Ruffe soll ich wieder dich erkennen,  
Doch Gluten lodern über mir zusammen, 10  
Und drohn, zugleich mit dir, mich zu verbrennen.

Ich aber halte fest und weiche nimmer;  
Da trittst du milde wieder aus den Flammen,  
Nur Mund und Wangen glosten dir noch immer.

---

**Die Schiffende.**

Ich stand an einem nächtlich stillen Teiche,  
Kein Lüftchen rührte sich, kein Silberschwan;  
Es spiegelten des Aethers goldne Reiche  
Mit Mond und Sternen sich im klaren Plan.  
5 Da fuhr die Schifferin, die Engelgleiche,  
Den Teich entlang auf leichtbewegtem Rahn:  
Halb träumend sah ich auf zum Sterngefülde,  
Ob auch dorthier sich spiegle dieß Gebilde?

---

**Trost.**

Wir hatten einen Mond uns nicht gesehen:  
Endlose Marter für mein innig Lieben!  
Daß wir uns lange, lange fern geblieben,  
Das wollte mir die Strenge selbst gestehen.  
5 Nun sah ich süße Blüthenzeit vergehen,  
Ich sah die goldnen Früchte vorgetrieben,  
Die welken Blätter seh' ich schon zerflieben,  
Und immer noch muß ich ihr ferne stehen.  
Und dennoch seh' ich heiter in den Schmerzen,  
10 Wie Mond' auf Monde stets von ihr mich trennen,  
Denn eine Hoffnung reißt in meinem Herzen:  
Sie werde, wann wir einst uns wieder nahen,  
So eher freundlich wieder mir bekennen:  
Daß wir uns lange, lange nicht mehr sahen.

**Lindheimer.**

Lindheimer liegt gefangen  
Im tiefen Thurme dort,  
Soll auf dem Rad empfangen  
Den Lohn für Raub und Mord.

„Es liegt mir auf dem Herzen 5  
Ein Stein, viel Centner schwer,  
Er brennt mit Höllenschmerzen  
Und trieft von Blute sehr.

Er drückt mich noch hinunter  
Zum tiefsten Höllengrund; 10  
Hätt' ich den Stein herunter,  
Ich würde noch gesund.“

Lindheimer hat gebeten,  
Daß man ihn führ' hinaus;  
Man führet ihn in Ketten 15  
In schwarzer Wälder Graus.

Wo der Stein gelegen,  
Im Boden eingesenkt,  
Viel Centner mag er wägen,  
Und ist mit Blut getränkt. 20

Lindheimer will nicht rasten,  
Bis er den Stein ausgräbt,  
Den Stein von grossen Lasten  
Er auf die Schulter hebt.

Trägt ihn von freien Stücken 25  
Den steilen Berg hinan,  
Es fracht ihm Knie und Rücken,  
Raum daß er athmen kann.

30 Lindheimer ohn' Ermatten  
Den Stein zum Gipfel trägt,  
Zu einem Kirchlein hatten  
Sie dort den Grund gelegt.

Den Stein, den er getragen,  
Den wirft er auf den Grund,  
35 Daß man in allen Tagen  
Kein' bessern Gäßlein fund.

„Der Stein ist mir vom Herzen,  
Er liegt in Gottes Gnad'.  
Nun acht ich keiner Schmerzen,  
40 Nun legt mich auf das Rad!“

Am Kirchlein unsrer Frauen  
Der Stein noch heute steht,  
Lindheimer drein gehauen,  
Wie er belastet geht.

---

### Verborgenes Leid.

Im Walde wohnt mein Leid,  
Ich darf es Niemand klagen,  
Zum Walde muß ichs tragen,  
Zur tiefsten Einsamkeit.

5 Kommt je in künft'ger Zeit  
Ein Mensch zu jenen Gründen,  
Im Walde kann er finden  
Mein scheues Herzeleid.

Sieht er im Walde weit,  
Recht einsam und verschwiegen,  
10 Die tiefsten Schatten liegen,  
Das ist mein finstres Leid.

---

### Der Kämpfer.

Du dunkles Thal, fern abgelegen,  
Wo fühle Bäche nieder gehn,  
Hier junge Stämme sich bewegen,  
Dort alte Rieseneichen stehn!

Verliebte Pärchen, unbelauschet, 5  
Sie gehn in deine Wildniß ein,  
Und wenn ein ferner Fußtritt rauschet,  
Deckt, wie mit Wolken, sie der Hain.

Ruhbänke, halberbaute Zellen, 10  
Altäre werden hier geschaut,  
Denn an den trauten Waldestellen  
Hätt' Mancher gern sich angebaut.

Wohl toben jetzt die rauhen Winde 15  
Und nächtlich rauscht die Regensflut,  
Derweil in euch, ihr stillen Gründe,  
Noch träumend meine Seele ruht!

---

### Der Vogelsteller.

An Kerner.

Der Vogelsteller im grünen Haus  
Lauscht zum kleinen Fenster hinaus:  
Will nichts sich setzen  
In meinen Netzen?

Raubvögel streifen, 5  
Kreisen und schweifen,  
Hätten mir fast die lieben  
Schönen Vögel vertrieben.

10 Artige Vögel hab' ich ausgehängt,  
Roth und grün und goldgeprenzt,  
Sie singen und schwirren,  
Sie locken und girren.

15 Weit, weit ist des Waldes Raum,  
Manch Vögelein sitzt auf jeglichem Baum,  
Sie werden schon kommen,  
Wenn sie's Locken vernommen.

20 Weit, weit ist des Himmels Bogen,  
Manch Vögelein kommt daher geflogen,  
Über's weite Meer  
Kommen sie her.

Das Schönste kann der Wind herwehen,  
Wundervögel, noch nie gesehen,  
Können sich setzen  
In meinen Netzen.

---

### Der Lautenspieler.

5 O Mensch! du bist ein schwerer Gast  
Und mußt am Boden kleben;  
Ich hab' mir die Musik erfaßt,  
Da ist noch leichtes Leben,  
So singend, spielend, ohne Last,  
Durch alle Welt zu schweben.  
Doch überall, doch ewig Last:  
Die Laute muß ich heben!

---

### **Kerners Goldener.**

Den Goldner soll man lesen,  
Wenns Abends trüb gewesen;  
So leuchtet er zum Besten  
Als goldner Schein im Westen.

---

### **Nächtliche Stimme.**

Als ich nächtlich gieng einmal,  
Lobesstille weit um mich,  
Rief ich aus vor bitterer Qual:  
Wer ist trauriger denn ich?

Aus der tiefsten Finsterniß  
Kam mir eine Stimme zu,  
Die sich kaum vernehmen ließ:  
Ich bin trauriger denn du.

5

### **Der Schnee.**

Der Junker hat zu lang verweilet  
Bei nächtlichem verbotnem Spiel,  
Es hat der Schnee ihn übereilet,  
Der leise, leise niederfiel.

Und als der Junker fortgeschlichen,  
Da sieht das Fräulein tiefen Schnee,  
Da sind die Wangen ihr erblichen,  
Da klagt sie wol ihr banges Weh:

5

„So leise decktest du die Fluren,  
O Schnee! zu tückischem Verrath?“

10

Dem Tage wahrst du die Spuren,  
Die nächtlich scheue Liebe trat?"

15

Das Fräulein hat der Schlaf befangen,  
Der Schnee sinkt leise, leise nur,  
Und als der Morgen aufgegangen,  
Ist längst verschneiet jede Spur.

---

1812.

**Rebenblüte.**

Hat man je ein Reiß gefunden,  
Rebe, dir an Blüte gleich?  
Ahnungsvoll und düstereich  
Blühst du in den Sommerstunden.

Wann, gereift von heißer Sonne, 5  
Längst dein edles, süßes Blut  
Unterirdisch tief geruht,  
Blühst du erst in Füll' und Wonne,

Blühest auf des Jünglings Wange, 10  
Blühst in heller Augen Gruß,  
Blühst im Scherze, blühst im Ruß,  
Blühst im seligen Gesange.

---

**Kerners Riecke.**

Ich hab' einen Ring gefunden  
In einem alten Schloß,  
Der Ring hält mich gebunden,  
Ich denke zu allen Stunden  
Nur an das alte Schloß. 5

**Klage.**

Schon in so jungen Tagen  
Sind Schmerzen mein Geleit,  
So frühe muß ich klagen  
Um eine schönre Zeit.

5 Was ist es mit dem Lenze?  
Wo blieb der süße Drang?  
Der Glanz der Blütenkränze?  
Der Duft und der Gesang?

10 Was wollen doch die Sterne?  
Was mag dem Monde seyn?  
Sie standen minder ferne,  
Sie gaben hellern Schein.

15 Was traf das junge Herze,  
So voll, so unverzagt,  
Das nun in frühem Schmerze  
Um goldne Zeiten klagt?

---

**Grabchrift eines Dichters.**

Der Dichter unter diesem Stein  
Grub selbst darauf vier Zeilen ein,  
So mag die Welt ein Zeugniß geben:  
Ob er die Steine konnt' beleben?

---

**Bitte.**

Setzt mir nur einen blanken Stein,  
Nicht Bilder drauf, noch Worte drein,  
Doch sollt ihr ihn nach Osten kehren,  
So wird ihn Morgenroth verklären.

---

### Der falsche Ritter.

Es steht ein Schloß im Walde,  
Das heißt der Liebenstein,  
Da lag die krank' Isalbe  
In finst'rer Nacht allein:  
„Bist du so fern gegangen? 5  
Vergaßest aller Treu?  
In diesem Todesbängen  
Komm, Liebster, steh' mir bei!“

Im hellen Fürstensaale  
Der falsche Ritter saß, 10  
Bei schönen Fraun am Mahle  
Er alles Harms vergaß.  
Bei Horn und Flötenklange  
Erbebt' er und erblich:  
„Was träumte mir so bange? 15  
Rief nicht Isalbe mich?“

Da sprang er aus dem Saale,  
Und warf sich auf sein Roß,  
Ritt über Berg' und Thale  
Nach der Isalbe Schloß: 20  
„Hab' ich den Weeg vergessen  
Zum Hause meiner Braut?  
Bermuchts er gar indessen  
Mit Busch und Haidekraut?“

Er irrt in Wald und Wüste 25  
Und bleibt dem Schlosse fern,  
Die Sonne geht zur Rüste,  
Die Nacht ist ohne Stern.  
In Finsterniß und Eile,  
Da tritt das Köpfelein fehl, 30

Es stürzt von hoher Steile.  
Gott tröst' des Reiters Seel'!

35 Im Schlosse ruht Falbe,  
Der Schmerzen ist sie baar,  
Der Ritter geht im Walde  
Schon manche hundert Jahr.  
Er möcht' den Weeg erfragen  
Zu seiner Liebsten Haus,  
40 Den will ihm Niemand sagen,  
Es weicht ihm Jeder aus.

---

**Liebeserklärung.**

D wär ich Sturm, wär ich Orkan!  
Wie schlug ich an dein Haus hinan!  
Die Mauern müßten schüttern,  
Dein Herz im Busen zittern,  
5 So fühltest du meine Liebe!

---

**Sonett.**

An A. M.

Der du mit bogenfertigen Tartaren  
Dich bald am fernen Niemen denkst zu schlagen:  
Du läßt nicht ab, nach jener Stadt zu fragen,  
Wo wir voreinst studentisch lustig waren.  
5 Von goldnen Quaften, seidnen Talaren,  
Von hohen, himmelblau gestickten Kragen,  
Von silznen Baretten könnt' ich sagen:  
Doch Dieses und viel Andres lass' ich fahren.

Zwei groſſe Dinge meld' ich dir; zum erſten:  
Allnächtlich ſtralt der Stadt nun Eine Lampe, 10  
So hat man mit Beleuchtung ſich verköſtigt.

Zum andern: die Stadtmauer wollte berſten,  
Da ſprieſſte man mit Balken ihre Wampe,  
So hat man unsre gute Stadt befeſtigt.

---

### Schwere Träume.

Das war mir eine ſchwere Nacht,  
Das war ein Traum von langer Dauer;  
Welch weiten Weeg hab' ich gemacht  
Durch alle Schrecken, alle Schauer!

Der Traum, er führt' mich an der Hand, 5  
Wie den Aneas die Sibylle,  
Durch ein averniſch dunkles Land,  
Durch aller Schreckgeſtaltten Fülle.

Was hilft es, daß die Glocke rief  
Und mich geweckt zum goldnen Tage, 10  
Wenn ich im Innern heimlich tief  
Solch eine Hölle in mir trage?

---

### Aus dem Märchenbuch des Königs von Frankreich.

#### 1. Prolog.

Im holben Mai, zur Roſenblütezeit  
Da hielt Frankreichs gewaltger König Hof  
Auf einem Schloß, das ihm ſein liebſtes war.  
Drei Tage hatten ſie mit Ritterſpiel,  
Mit Feſtgelag und Faceltanz verbracht, 5  
Am vierten pflegte man der ſüſſen Raſt.

In einem weiten, lustigen Baumgarten  
Da wandelte wol manche schöne Frau,  
In einer Hand ein blühend Apfelreis,  
10 Den edeln Buhlen an der andern.  
Hier schlug ein Ritter minniglich die Harf'  
Und von dem Baume lauschten Vögelein,  
Dort las ein stiller Mönch in alten Schriften  
Und Blütenblätter fielen ihm ins Buch.  
15 Wie viele Kränze wurden da gewunden,  
Wie manche Räthsel wurden aufgelöst!  
Von Liebesblicken, Küßten sprech' ich nicht.  
Wer im Turniere ritterlich gesiegt,  
Wie süßen goldnen Dank empfieng er nun!  
20 Ja! wer verwundet, wer geworfen war,  
Vermeint er nicht, er seye gar gestorben  
Und ruhte hier im selgen Paradies!  
Es stand ein Ring von alten, hohen Linden,  
Sie warfen kühle Schatten auf das Gras,  
25 Doch blieb der Luft, dem Lichte freies Spiel.  
Der König lehnte dort am höchsten Stamm,  
Und als der Mantel ihm vom Arme sank,  
Da ließ er selbst sich auf den Rasen nieder,  
Und bald versammelt' er im Ring umher  
30 Die besten Ritter und die schönsten Frau . . .

---

2. Karl und Hug.

Zunächst dem König saß ein edler Herr,  
Graubärtig schon, doch frisch und wohlgemuth,  
Der lehnte jetzt sich auf sein langes Schwerdt  
Und hub geruhig so zu reden an:  
5 Erlauchter König, hohe Herrn und Frau!  
Ihr wißt, ich stamm' aus fränkischem Geschlecht  
Und meiner Ahnen lange Reihe zieht

Bis zu dem Herzog Roland sich hinauf,  
Der Kaiser Karls des Großen Neffe war. 10  
Auch hat in meinem Hause manche Kunde  
Von allen seinen Helden sich vererbt.  
Der Kaiser Karl hat doppelte Geschichte:  
Die eine steht auf gutem Pergament  
Geschrieben in Latein, und diese soll  
So wahr und ächt wie Brief und Siegel seyn; 15  
Die andre geht in alten Liedern um,  
Ein Greuel zwar den Schriftgelehrten allen,  
Doch singt man sie beim Fest und in der Schlacht,  
Und unter diesen alten Linden hier  
Läßt wol sich ein Capitel drauß erzählen. 20  
Zuvörderst aber künd' ich allen Damen,  
Die nur verblümter, feiner Wiß ergözt,  
Nicht minder allen schöngelockten Junkern  
Mit balsamirten Handschuhn, Schnabelschuhn:  
Es ist ein derber, frommer Heldenschwank, 25  
Wie man zu meinen Tagen ihn geliebt:  
Der Kaiser Carolus sprach einmal  
Vor Herrn und Fraun im offenen Saal:  
Mir dienen so viele Land und Reich',  
Ich halt, mir ist kein König gleich. 30  
Die Kaiserin stand zu seiner Seiten,  
Sie sprach: Nein, Herr! laßt euch bedeuten:  
Zu Constantinopel Kaiser Hug,  
Der hat auch Land und Reiche genug,  
Und hört' ich Manchen, der ihn hält 35  
Für den allermächtigsten in der Welt.  
Der Kaiser sprach: ich hab' vor Jahren  
Gelobt zum heiligen Grab zu fahren,  
Nun solls geschehn zu Gottes Ehre,  
Und wenn ich dann nach Hause kehre, 40

So will ich sehn mit eignen Augen,  
Was dieser Kaiser Hug mag taugen.

Der Kaiser nahm sich zwölf Begleiter,  
Roland, Olivier und so weiter,  
45 Die ritten und ritten in Gottes Namen,  
Bis daß sie nach Jerusalem kamen.  
Als sie zum Tempel sich verfügt,  
Allwo der Herr begraben liegt,  
So war die eherne Thür verschlossen,  
50 Manch starker Riegel vorgestossen.  
Da kniete der Kaiser an die Pforte  
Und betet' etlich leise Worte,  
So sprangen plötzlich alle Riegel  
Und flogen auf die hohen Flügel.  
55 Im Chor der Kirche waren zu schauen  
Zwölf Stühle, schön aus Holz gehauen;  
Noch einer mitten vorm Altar,  
Als welcher der dreizehnte war,  
Darauf beim heiligen Mahle weiland  
60 Gesessen unser Aller Heiland.  
Es thäten auf den werthen Plätzen  
Die Dreizehn gleich sich niedersetzen;  
Der Kaiser, wie man leichtlich denkt,  
Hat in den mitteln sich gesenkt.  
65 Nun kam gerade zu der Zeit  
Der Patriarch mit großem Geleit  
Von seiner Priesterschaft gesammt,  
Zu halten das hochheilig Amt.  
Erschrocken stund die ganze Schaar,  
70 Als sie der Dreizehn ward gewahr,  
Die schweigend auf den Stühlen saßen,  
Die Hände faltend gleichermassen;  
Und jeder hat ums Haupt einen Kranz  
Als wie von lichtem Sonnenglanz.

Der Kaiser sich verneigend sagt: 75  
Herr Patriarch, seyd unverzagt!  
Ich heiß mich Kaiser Karl den Großen  
Und dieß sind meine zwölf Genossen,  
Wir kommen übers ferne Meer  
Am Grab des Herrn zu beten her; 80  
Auch bitt' ich Euch beim ewgen Heil,  
Ihr wollet mir ein billig Theil  
Der heiligen Reliquien schenken,  
Die ich gesehn in diesen Schränken,  
Als da sind: Jesu Dornenkrön,  
Der Arm des heiligen Simeon, 85  
Die Nägel von dem Kreuzesstamm,  
Die Schüssel von dem Osterlamm.  
Der Patriarch antwortet gleich:  
Von Herzen gerne geb' ichs Euch. 90  
Zwar ließ ich Niemand sie auf Erden  
Und sollt' ich drum geviertheilt werden,  
Doch weiß es ja die ganze Welt:  
Ihr seyd ein so gewaltger Held;  
Wollt' ich nicht gütlich mich bequemen, 95  
Ihr würdet mit Gewalt sie nehmen.

Es wäre warlich viel zu sagen,  
Was sich für Wunder zugetragen,  
Als Karl und seine zwölf Begleiter  
Mit den Reliquien zogen weiter: 100  
Sie brauchten niemals Schiff noch Brücke,  
Die Flüsse traten sogleich zurücke;  
Die Buckligen lernten aufrecht gehen  
Und die Schielenden lernten geradaus sehen,  
Auch sind die Türkischen Räuberhorden, 105  
Die gekommen zu plündern und zu morden,  
Als bald in Stein verwandelt worden.

110 Doch sprach Herr Roland misgemuth:  
Ich wollt', sie blieben noch Fleisch und Blut;  
Hieb' ich die Steine hier zu Scherben,  
Würd' nur mein gutes Schwerdt verderben!  
So reisten die Herren lange Zeit,  
Sie wußten selbst nicht wie lang und weit,  
115 Und keiner wußt' in der ganzen Schaar,  
Ob es Sonntag oder Montag war.  
Endlich auf einem weiten Feld  
Erschien ein reiches, buntes Zelt  
Mit einem grossen Knopf von Edelstein,  
Der gab so wunderhellen Schein,  
120 Der leuchtete schon aus weiter Fern  
Als wie der liebe Morgenstern.  
Sie glaubten, ein Herr von grosser Macht  
Halt' Lager hier mit solcher Pracht,  
Ober daß wohl schöne Damen  
125 Allhier sich zu verlustigen kamen.  
Herr Roland hat sich kurz bedacht,  
Er stieß in's Horn mit solcher Macht,  
Daß er beinahe über den Nasen  
Gezelt und Alles weggeblasen.  
130 Ein Herrlein kam herausgeflogen,  
Mit Purpur und Seiden angezogen,  
Ließ sich vom Kaiser nicht lange bitten  
Und sprach also mit höflichen Sitten:  
Der Kaiser Hug ist mein Gebieter  
135 Und ich sein erster Hoffschweinhüter.  
Zehntausend Schweinlein, alle gleich,  
Wie Turteltaublein weiß und weich,  
Lenk' ich mit meinem goldnen Stab  
Auf diesem Anger auf und ab;  
140 Mit dieser hellen silbern Flör'  
Erwed' ich sie zur Morgenröth'.

Dieß Zelt von Seiden aufgespannt  
Bewahrt mich vor der Sonne Brand.  
Herr Kaiser Hug kommt jeden Abend,  
Sich an der Schweinlein Anblick labend; 145  
Mit eignen Händen er sie wägt,  
Ob sie gewachsen und zugelegt.  
Das dünkt den Helden seltsamer Art,  
Und Herzog Raim's sprach in den Bart:  
Bei uns in Baiern gibts auch Schwein, 150  
Man hält sie aber ganz gemein.  
Der Schweinhirt sprach: ihr scheint zu staunen,  
Was würdet ihr erst ins Ohr euch raunen,  
Wenn ihr sähet des Kuhhirts Zelt,  
Der hinter dem Hügel Lager hält! . . . 155

---

1813.

Im Frühling.

Bei jener Winterstürme rauhem Tosen  
Und bei der Erde tödlichem Erfalten  
Hatt' ich mir süsse Träume stets erhalten  
Von Maienlicht, von linder Lüfte Rosen.

5 Und in dem blütenreichen, wolkenlosen  
Erträumten Lenze pfl egten sich Gestalten  
Der tiefsten Lieb' und Sehnsucht zu entfalten,  
Da ruhten sie wie Venus in den Rosen.

10 Der Frühling sank herab auf die Gefilde,  
Nicht reicher, milder konnt' ich ihn erträumen.  
Doch wo sind meiner Liebe Duftgebilde?

In allem Glanz der Blüten und der Blätter,  
In diesen festlichen verklärten Räumen  
Seh' ich nur einen Himmel ohne Götter.

---

1814.

**Der Schattenwirth.**

Ich bin der alte Schattenwirth  
Und schlag' an meine Brust;  
Vom kühlen Schatten komm' ich her  
Zu eurer Abendluft.

Es ist ja Sein Geburtstag heut', 5  
Mein theurer Meister Schott!  
God bless you, Sir, God bless you, Sir!  
Auf Deutsch: Ihn seegne Gott!

Ja wer zum Schatten fleißig wallt 10  
Und sitzt am Zwölfertisch,  
Und Roast-beef isst und Niddle trinkt,  
Der bleibt gesund und frisch!

Drum komm' Er auch am Montag hin 15  
Und nicht am Freitag nur,  
So lebt Er noch einmal so lang'  
Und braucht nicht andre Kur.

Doch muß ich sagen, Meister Schott!  
Sein Wein ist auch nicht schlecht,  
Bei Gott! er ist wie Schattenwein,  
So edel und so ächt. 20

Auch prangt von schönen Ladies hier  
Ein glänzender Convent;  
Ja ja, dieß ist, bei meiner Seel'!  
Ein hübsches Parlament.

25 God dam! hier ist ein nobles Haus,  
Ist wie im Schatten just;  
Das sagt der alte Schattenwirth  
Und schlägt an seine Brust.

---

**Schattenlied.**

Ich weiß mir einen Schatten,  
Da fließt ein kühler Quell,  
Der stärket jeden Matten,  
Der quillt so rein und hell;  
5 Er ist von edelm Schlage  
Und strömt nicht Wasser, nein!  
Der Quell, von dem ich sage,  
Ist ächter goldner Wein.

Im Schatten, frisch und labend,  
10 Da tönt so heller Sang,  
Der tönet manchen Abend  
Und manche Nacht entlang.  
Doch sind es nicht die Lieder  
Der bangen Nachtigall:  
15 Wir sind's, wir Schattenbrüder,  
Beim frohen Becherschall.

In diesem Schatten blühen  
Viel Blumen, hold und fein,  
Sie duften und sie glühen  
20 Und haben gut Gedeihn.

Nicht Veilchen finds noch Rosen,  
Was uns so lieblich blüht,  
Nein! Scherz und traulich Rosen  
Und brüderlich Gemüth.

Im Schatten den ich meine 25  
Da träumt es sich so mild,  
Man sieht im Dämmerseine  
Gar manches schöne Bild.  
Wie träumten wir so gerne  
Vom heiligen Rettungstreit, 30  
Vom nahen Freiheitssterne,  
Von Deutschlands goldner Zeit!

Nie mög' in unsrem Schatten  
Der Duell versiegen gehn,  
Nie soll der Sang ermatten, 35  
Die Blumen nie verwehn!  
Auch nimmer soll versiegen  
Der goldnen Träume Schaar,  
Das Ächte wird doch siegen,  
Der Traum im Schatten wahr. 40

---

#### Zueignung.

Distichen schuf ich für euch, hochachtbare Recensenten!  
Sylben, zu lang und zu kurz, geb' ich zu Duzenden preis.

---

#### Auf den Tod eines schlechten Malers.

Geh nicht zum Himmel ein! was hast du da zu malen,  
Wo die Verklärten nur in ewger Schönheit stralen?  
Nein, fahr' in's Höllenreich, dort, Freund! verdienst du Bagen,  
Dort ist dein Fach beliebt, die Larven und die Frazen.

---

1815.

Ach! daß die Liebe Herzen bricht,  
Ich hört' es oft und glaubt' es nicht;  
Sie rührte ja mein Herz so lind  
Wie Maienluft, wie Abendwind.

5 Sie schwellt' es ja mit stolzer Lust,  
So freudig hub es mir die Brust.  
Ach! daß die Liebe Herzen bricht,  
Ich hört' es wohl, ich glaubt' es nicht.

10 Doch bald ward mir das Herz so schwer,  
So ahnungsvoll, so freudenleer.  
Dann kam der heisse, grimme Schmerz,  
Da schlug wie Sturm das arme Herz.

15 Nun welkt es hin und bricht es schon,  
Die Liebe lacht und fliegt davon.  
Ach! daß die Liebe Herzen bricht,  
Ich weiß es nun, ich glaubt' es nicht.

---

**Frühlingsritt.**

Frühmorgens, da hat ein Vogel so lustig gesungen,  
Das ist dem Ritter so hell in die Träume geklungen,  
Er hat sich erhoben, er hat sich in Sattel geschwungen,  
Die Frühlingswiesen entlang ist das Kößlein gesprungen.

Dann kommt er geritten durch grünende, schattige Schläge, 5  
Da haben so süsse geduftet die Veilchen am Wege,  
Da werden im Herzen so selige Schmerzen ihm rege,  
Er hält wie träumend, fast sinkt er hinab in's Gehege.

Bald reitet er vor ein Schloß mit ahnendem Sinne,  
Da neigt sich ein liebliches Fräulein über die Rinne. 10  
„O Vogelsang! o Veilchenduft! nun werd' ich es inne,  
Ihr habt mir bedeutet die selige, schmerzliche Minne.“

---

**Der mißgelaunte Liebesdichter.**

Bedächten wir, verliebte Kunstgesellen,  
An wen wir unsre Liebeslieder richten,  
Das könnt' uns allen Liebermuth zernichten,  
Das möcht' uns allen Minnesang vergällen.

Was wissen Mädchen von kastal'schen Quellen? 5  
Verzeihn sie doch dem Dichter kaum das Dichten;  
Und zehnmal lieber sind mir noch die Schlichten,  
Als Jene, die empfindungsreich sich stellen.

Was seh' ich? theure Brüder, welch Ergrimmen!  
Wollt ihr mit Flammenblicken mich verzehren? 10  
Nein, edle Sänger, laßt euch nicht verstimmen!

Laßt immerfort die Saiten süß ertönen!  
Die Welt sollt ihr mit Liebesklang verklären,  
Verklärt denn auch die sogenannten Schönen!

---

**Bildungsreise.**

Ich soll nicht mehr zu Hause weilen:  
Auf Reisen, hieß es, wird man klug;  
Schon wandr' ich volle sieben Meilen,  
Und noch ist's lange nicht genug.

5        Man steckte mich in warme Kleider,  
Mir wird darin nur allzu heiß;  
Man gab mir Lehren, die ich, leider!  
Nicht alle aufzuheben weiß.

10       Die Menschenkenntniß macht mir Sorgen,  
Wie ich mir die verschaffen mag;  
Zu Manchem sagt' ich: guten Morgen!  
Er sagte wieder: guten Tag!

15       Dort seh' ich einen Weinkranz hangen,  
Und dieß hab' ich mir schon gemerkt:  
Wenn man was Rechtes ist gegangen,  
Daß dann ein Gläschen labt und stärkt.

1816.

**Im Namen des Fürsten August von Hohenlohe-  
Öhringen.**

Ein Haus, darin die Herrin fehlet,  
Darin nicht Kind mit Kinde spielt,  
Verödet ist's und wie entseelet,  
Das hab' ich bang und tief gefühlt.  
Kein muntre Scherz, kein traut Geflüster,                   5  
Kein heitrer Blick, kein froher Klang!  
Der Wintertag nochmal so düster,  
Der Winterabend doppelt lang!

Erscheint der holde Frühling wieder  
Mit seinem fröhlichen Geleit,                                 10  
Dann werden tausend Willkommlieder  
Dem vielersehnten Gast geweiht;  
Mir wurden Gäste heut bescheeret,  
Die theurer mir, denn Frühling, sind:  
Die Gattin ist mir heimgekehret,                             15  
An jeder Hand ein blühend Kind.

---

**Romanzen-Cenzon.**

(Mit Rückert.)

Ein schönes Fräulein schreibt an einem Brief,  
Es zittert ihr die Hand, sie seufzet tief;  
Nun, Sänger, der zum Wettgesang mich rief!  
Was schreibt sie, was?

5 Mein Herz gedenket dein ohn' Unterlaß,  
Du dessen ich, seit ich mich selbst besaß,  
In keinem Augenblicke je vergaß.  
Wem schreibt sie so?

Ja wenn sie wüßte, wer er ist und wo?  
10 Er sah, er küßte sie, und er entfloh.  
Des süßen Briefleins, glaub' ich, wär' er froh,  
Wer trägt's ihm zu?

Da eben drückt das Kind ihr schöner Schuh;  
Sie weiß nicht, wie dem Boten kund sie's thu',  
15 Drum macht sie rüftig selber sich dazu,  
Und geht, wohin?

Nicht allzu weit, zum Busch von Rosmarin,  
Da sitzt ein Vogel, glänzend wie Rubin,  
Dem reicht sie das verliebte Brieflein hin,  
20 Und was geschieht?

Nicht viel! denn eh vom Platz der Bote schied,  
Sieht ihn ein Geyer, der in Lüften zieht,  
Der, als des Vogels Sendung er errieth,  
Beginnt, was nun?

25 Beginnt: um Brieflein ist mirs nicht zu thun,  
Und auch den magern Vogel laß' ich ruhn,  
Im Hofe drüben haust ein feistes Huhn. —  
Da fliegt er fort.

Doch das hilft nichts dem armen Vogel dort;  
30 Gelähmt von dem gehörten Geyervort,  
Bleibt, wie gebannt, der Liebesbot' am Ort,  
Die Botschaft auch.

Da schleicht ein blaues Käzlein durch den Strauch,  
Der Vogel kennt des schlimmen Thieres Brauch,  
35 Drum bleibt ihm keine Wahl, dem armen Gauch,  
Er fliegt, wo aus?

Wohin Gott will! der Vogel fliegt nach Haus;  
Doch soll der Katze ganz entgehn der Schmauß?  
Sie hascht den Brief, und frißt ihn statt 'ner Maus.  
Wie thut es ihr? 40

Am Briefe liegt dem Fräulein nicht, noch mir,  
Wie an dem Ring mit köstlichem Sapphir,  
Den trägt der Vogel durch das Lustrevier,  
Den bringt er, wem?

Das ist zu sagen mir nicht angenehm;  
Kommt Zeit, kommt Rath, dann sprech' ich auch von dem;  
Der Brief im Leibe ist sehr unbequem  
Der Katze; drum — 45

Drum soll sie lassen fremdes Eigenthum,  
Drum pfeift sie aus der Vogel, eben drum, 50  
Als er die Botschaft ausgeführt mit Ruhm;  
Was bracht' er mit?

---

### An Gustav Schwab.

Du jagtest, Freund, nach manigfachem Wissen,  
Ein rascher Wanderer auf Norddeutschlands Wegen,  
Du triebst dich um, wie Musenjünger pfelegen,  
Und hast darob der Strümpfe viel zerrissen:  
Indeß, bewahrt vor allen Kummernissen, 5  
Dieß Sockenpaar in meinem Schrank gelegen;  
Der Zukunft harrt' es ahnungsvoll entgegen  
Und schien mir deinen theuern Fuß zu missen.

D segnet euer Theil, beglückte Socken!  
Nicht geht es fortan durch Gebirg und Sümpfe, 10  
Auf Heimathfluren wallt ihr weich und trocken,

Ihr wandelt fachten Tritts auf Kanzeltreppen,  
Und trifft auch euch das ewge Loos der Strümpfe,  
So wird euch eine junge Hausfrau steppen.

---

### Gild.

5        Seht ihr wo ein schönes Kind,  
          Das in Sturm und Regen geht,  
          Dem Gewand und Locke weht,  
          Das vom wilden Wirbelwind  
          Raum sich noch erwehren kann:  
          Denket dann,  
          Daß ihr meine Liebe seht!

---

### Morgenlied.

5        Auf! der Hahn hat schon gekrähet,  
          Frischer Hauch des Morgens wehet  
          Und die Nacht senkt ihren Lauf.  
          Auf! im Osten tagt es blutig,  
          Auf! es ist so hell und glutig:  
          Deutschlands Sonne, steig herauf!

---

### Der Wundermann.

(Minister v. Wangenheim.)

Auch bring' ich einen Landtagsmann,  
Den hau' ich in zwei Theile,  
Und jede Hälfte tanzt alsdann  
Poffierlich auf dem Seile.

---

1817.

**Das papierne Recht.**

Ihr findet kein Belieben  
An dem papiernen Recht,  
Denn Manches steht geschrieben  
Biel anders als ihr sprecht.

Papier, wie Alle wissen,  
Ist nur ein dürres Laub,  
Es wird vom Wind zerrissen,  
Und ist des Funkens Raub.

5

Und doch könnt ihr's nicht zwingen,  
Das lumpige Papier.

10

Ich glaub', es spricht von Dingen,  
Die stärker sind, denn ihr.

---

**Emma.**

Wie kann aus diesem Röslein  
So kräftig Labfal quillen?  
Wie kann ein Blümchen, zart und klein,  
So tiefen Kummer stillen.

Das Röslein kommt von Ihrer Hand,  
Drum macht es mich gesunden,  
Ich glaub', ein Dorn, von Ihr gesandt,  
Er könnte nicht verwunden.

5

1818.

**Meiner Schwester am 2. Mai 1818.**

Du lebtest an der Eltern Heerde,  
Du warst ihr Trost, ihr liebstes Gut,  
Du scheuchtest Sorgen und Beschwerde  
Mit deinem heitern Jugendmuth;  
5 Der Blumen wußtest du zu pflegen  
Und hast damit das Haus geschmückt,  
Und selbst bei Wintersturm und Regen  
Der Eltern Blick daran erquickt.

Doch wenn die Tochter freudig blühet,  
10 Dann drohet Schmerz der Mutter Brust,  
Dann ist der Tag schon aufgeglühet,  
Der Beides bringet, Leid und Lust.  
Die Liebe, die, vom Himmel steigend,  
Allmächtig herrscht, wo sie erscheint,  
15 Sie naht und wir gehorchen schweigend,  
Wenn sie hier trennt und dort vereint.

Er selbst, der dich von hinnen führet,  
Hat nicht an dieser Trennung Schuld,  
Der Liebe, die sein Herz berührt,  
20 Mußt' er sich fügen in Geduld.  
Den Seinen hat sie ihn entrißen,  
Ihn traf der herbste Trennungschmerz,

Die Vatererde mußt' er missen,  
Und seine Heimath ist dein Herz.

Doch einmal noch wird er umfassen 25  
Des alten Vaters theures Haupt,  
Und wird vor ihn dich treten lassen,  
Damit der Vater sieht und glaubt.  
Wohl dir, wenn dann, von Luft durchdrungen,  
Der Greis gesteht, du sehest werth, 30  
Daß so der Sohn nach dir gerungen,  
Um dich des Vaterlands entbehrt.

So zeuch denn hin zum frommen Greise,  
Und schiff' hinab den freud'gen Rhein!  
Und laß die schöne Frühlingsreise 35  
Ein Sinnbild deiner Zukunft seyn!  
Fahr' wohl! geneigt sey Wind und Sonne!  
Und kehrtst du in das eigne Haus,  
So füll' auch das mit sanfter Wonne,  
Und schmück' auch das mit Blumen aus! 40

---

#### An Luise Roser.

In dieser Zeit der Rosenblütthe  
Geziemt dem Dichter kein Gesang,  
Verschliessen muß er im Gemüthe  
Der Wünsche, der Gefühle Drang. 5  
Denn Schönes kann er nicht erfinnen,  
Was schöner als die Rose sey;  
Dem Glanz der Blumenköniginnen  
Kömmt auch das höchste Lied nicht bei.

Des Schweigens Sinnbild ist die Rose,  
Doch fehlt auch ihr die Sprache nicht, 10

Es steigt aus ihrem stillen Schoosse  
Das tiefste, zarteste Gedicht.  
So spreche, dichte denn auch heute  
Die Rose, blühend, dufterfüllt,  
15 Zwei frische Knospen an der Seite,  
Und eine dritte noch verhüllt!

---

**Am, 22. September 1818.**

(Zum Geburtstag des Oheims Schmid.)

Wohl hat der Frühling seine Feste,  
Die Jugend hat ihr freudig Spiel,  
Doch auch der Herbst hat frohe Gäste,  
Sein Fest hat jedes Lebensziel.  
5 Wir fühlen's heut, und nicht vergebens  
Verbindet sich am schönsten Tag  
Des Jahres Herbst, der Herbst des Lebens  
Zu einem freundlichen Gelag.

Die Sonne strahlt in mildem Lichte,  
10 In leichtem Dufte ruht das Thal,  
Die Rebe spendet ihre Früchte,  
Der Baum die feinen unsrem Mahl.  
Und Er, um den wir uns vereinen,  
Wie glänzt ihm heut ein heitrer Stern!  
15 Er ist gesegnet von den Seinen,  
Er ist gesegnet von dem Herrn.

1819.

Wenn ein Gedanke, der die Menschheit ehrt,  
Den Sieg errang, so wars der Mühe werth.

---

**An Albert Schott.**

Wenn Wind' und Wogen schweren Kampf gekämpft,  
Die furchtbare Gewitternacht entlang,  
Und leuchtend nun der Gott des Tages steigt:  
Da ziehen die Orkane großend ab,  
Da schäumt und murret lange noch die Flut 5  
Und wirft unsel'ge Trümmer an den Strand.  
Vom Himmel aber strahlt das goldne Licht,  
Die Luft ist blau, es glättet sich die See,  
Und andre Schiffe steuern auf ihr Ziel  
Mit rüst'gem Ruderschlag und günst'gem Hauch. 10

---

**Beltran.**

(Aus dem Bernardo del Carpio des Lope de Vega.)

„Kehrt nach Spanien um, ihr Franken!  
Euer Leben decket Schande!  
Ich nur um des Sohnes willen  
Suche Tod mir oder Rache.“

5           Durch die Schlacht hin bringet Beltran,  
Forthin durch die Schlacht der Alte;  
Seine Arme sind ermüdet  
Von so manchem Schlag' und Schwange.  
Und bei allen Franken späht er,  
10       Doch nicht seinen Sohn ersah er,  
Wendet seines Rosses Zügel,  
Rehrt allein, ihn zu erjagen.  
Nächtlich auf den offenen Wegen,  
Durch Gebürge hin am Tage  
15       Sucht den Sohn er unverdrossen  
Bis zum Eingang eines Angers.  
Als ein Saatzfeld er verlassen,  
Einen Mohren sah er stehen,  
Der an einem Zelte wachet.  
20       Sprach ihn auf arabisch an,  
Denn er kannte wohl die Sprache:  
„Sahst du, Araber, vorbeiziehn  
Einen Ritter, weiß von Waffen?  
Hältst du ihn gefangen, Maure,  
25       Wäg' ich ihn mit Golbes Barren;  
Oder hältst du ihn als Todten,  
Gib ihn mir, ihn zu bestatten,  
Denn der Körper ohne Seele  
Ist kaum Hellers werth zu achten.“  
30       „Jener Rittersmann, mein Freund,  
Hat er Zeichen, hat er Male?“  
„Weiß ist seine Waffenrüstung,  
Und ein Fuchs hat ihn getragen.  
Auf der rechten Wange trägt er  
35       Zwei Merkzeichen dicht beisammen,  
Die ihm einst, als zartem Kinde,  
Ihm ein Sperber eingehacket.“  
„Jener Rittersmann, mein Freund,

Sank dahin in diesen Thalen,  
In dem Wasser seine Füße  
Und den Körper auf dem Sande. 40  
Hatte sieben Lanzenstiche,  
Die ihm durch und durch gegangen.“  
Kaum hat dieß der Greis vernommen,  
Als er wie ein Blitz hin jaget, 45  
Und sich stürzend in die Mauern  
Heischet Tod er oder Rache.  
Und so starb am Ende fechtend  
Beltran, jener gute Alte.

---

1822.

**Guter Wunsch.**

Der Busch war kahl, der Wald war stumm,  
Zwei Liebende sah ich scheiden,  
Sie sah ihm nach, er sah herum,  
Bis der Nebel trennte die Beiden.

- 5      Wann der Busch ergrünt, wann der Wald wird laut,  
Wann die Nebel weichen und schwinden,  
Da wünsch' ich dem Wanderer und der Braut  
Ein fröhliches Wiederfinden.

---

1823.

**Nachruf auf Grossmutter Feuerlein.**

Wir können Ihrer nicht entbehren,  
Sie war ja unsres Lebens Herz;  
Kann Sie nicht Worte mehr gewähren,  
So muß Sie herrschen durch den Schmerz.

---

**Für ein Transparent bei der Stuttgarter Illumination  
zur Geburt des Kronprinzen.**

Uns sagt der helle Lampenschein:  
Du wirst ein Freund des Lichtes seyn.

---

1825.

**An Gries.**

Du schwelgst bei Calberon, bei Tasso, bei Ariost;  
Für dießmal nimm vorlieb mit schwäbischer Hausmannskost.

---

1827.

**Späte Kritik.**

Als mich hätt' ein Lob beglückt,  
Selbst ein Tadel mich begeistert,  
Ward mir nie ein Kranz gepflückt,  
Noch ein Irrthum mir gemeistert.

Lob und Tadel wird mir jetzt,  
Doch mich labt, mich schmerzet keines;  
Meine Harf' ist hingesezt,  
Was ich sang, ist nicht mehr meines.

5

1829?

Wie freudig sich der Tannenbaum  
Vor meinem Fenster regt!  
Es wogt, es rauscht im Himmelsraum,  
Wann Wind und Regen schlägt.

5       Noch fühl' ich Kraft und Herzenslust,  
Ob Flut auf Flut sich thürmt;  
Die Saite tönt in meiner Brust  
Am vollsten, wann es stürmt.

---

1831.

Lahmbein.

(Schottische Ballade.)

Der beste Maurer war Lahmbein,  
Der je gebaut mit Stein;  
Er baute wohl Lord Wearies Schloß,  
Doch gieng kein Lohn ihm ein.

5       „D zahl mich, zahl mich, Lord Wearie,  
Mach mir den Lohn nicht schwer!“  
„Ich kann nicht zahlen dich, Lahmbein,  
Muß fahren über Meer.“

10       „D zahl mich einmal, Lord Wearie,  
Zahl mich aus deiner Hand!“  
„Ich kann nicht zahlen dich, Lahmbein,  
Verkauf' ich nicht mein Land.“

„Und willst du nicht mich zahlen,  
Schwör' ich hier einen Eid:  
Bevor du wieder kommst nach Haus,  
Soll es dir werden leid!“ 15

Lord Wearie nahm sich ein schmutzes Schiff,  
Zu segeln ins Meer hinaus;  
Hieß hüten seine Frau das Schloß,  
Bis er gefehrt nach Haus. 20

Doch die Amme war das falscheste Weib,  
Das je am Baumast hieng;  
Sie hatt' einen Rath mit Lahmbein,  
Als ihr Herr zu Schiffe gieng.

Sie hatt' einen Rath mit Lahmbein, 25  
Als die Knechte waren zuthal,  
Sie ließ ihn schnell zum Laden ein,  
Und bracht ihn nach dem Saal.

„Wo find die Männer von diesem Haus,  
Die mir rufen: Lahmbein?“ 30  
„Sie find in der Scheuer und dreschen all,  
Die kommen so bald nicht herein.“

„Und wo find die Weiber von diesem Haus,  
Die mir rufen: Lahmbein?“  
„Sie find am Brunnen und waschen all, 35  
Die kommen so bald nicht herein.“

„Und wo find die Kinder von diesem Haus,  
Die mir rufen: Lahmbein?“  
„Sie find in der Schul' und lernen all,  
Die kommen vor Nacht nicht herein.“ 40

„Doch wo ist die Frau von diesem Haus,  
Die mir den Namen gab?“  
„Sie ist oben in ihrem Gemach und näht,  
Die bringen wir bald herab.“

45 Da nahm Lahmbein ein Messer scharf,  
Das hieng ihm an der Seit',  
Und er schnitt dem kleinen, schmucken Kind  
Eine Wunde so tief und weit.

50 Da war's Lahmbein, der wiegte,  
Und die falsche Amme, die sang,  
Bis zu jedem Gitterloche  
Das rothe Blut aussprang.

55 Da rief die Frau vom Hause,  
Sie trat an die Staffeln her:  
„Was fehlt meinem Kindlein, Amme,  
Daß es weinet so sehr?

60 D schweig mein Kindlein, Amme,  
D schweig es mit dem Brei!“  
„Es will nicht still seyn, gnädge Frau,  
Mit Brei ist's all vorbei.“

„D schweig mein Kindlein, Amme,  
Nimm nur die Ruth' zur Hand!“  
„Es will nicht still seyn, gnädge Frau,  
Um all feines Vaters Land.“

65 „D schweig mein Kindlein, Amme,  
Läut' ihm das Glöcklein hell!“  
„Es will nicht still sein, gnädge Frau,  
Ihr kämt denn selbst zur Stell.“

Den ersten Schritt, den sie trat,  
Da trat sie auf einen Stein; 70  
Den nächsten Tritt, den sie trat,  
Da traf sie auf Lahmbein.

„Erbarm dich, erbarm dich, Lahmbein,  
Erbarme du dich mein!  
Hast du erschlagen mir den Sohn, 75  
Laß mich am Leben seyn!“

„Soll ich sie tödten, Amme,  
Oder soll ich schonen ihr Blut?“  
„Stich immerzu, stich immerzu!  
Sie war mir niemals gut.“ 80

„Feg' aus das Becken, Amme,  
Feg' rein und blank es aus,  
Wohl für das Herzblut dieser Frau,  
Sie ist von edlem Haus.“

„Da brauchts kein Becken, Lahmbein, 85  
Laß laufen, das gilt gleich,  
Ist denn das Herzblut besser,  
Wer arm ist oder reich?“ —

Drei Monat waren kaum vorbei,  
Lord Wearie kam daher; 90  
Als er zuerst sein Haus betrat,  
Wie schwer sein Herz, wie schwer!

„Weß Blut ist dieß,“ so sprach er,  
„Das liegt auf diesem Stein?“  
„Das ist ja das Herzblut eurer Frau, 95  
Ist wie Rubin so rein.“

„Und wessen Blut dieß,“ sprach er,  
„Das liegt auf dieser Diel?“  
100 „Es ist ja das Herzblut eures Kinds,  
Das reinste, das noch fiel.“ —

O lieblich sang die Amsel,  
Die auf dem Zweige saß;  
Viel bitterer weinte Lahmbein,  
Als man sein Urtheil las.

105 Und lustig sang die Drossel  
Aus dem Farrenkraut im Thal;  
Viel bitterer weinte die Amme,  
Als man sie band an den Pfahl.

---

1833.

**Mickiewicz.**

An der Weichsel fernem Strande  
Tobt ein Kampf mit Donnersehll,  
Weit hin über deutsche Lande  
5 Kollt er seinen Widerhall.  
Schwert und Sense, scharfen Klangeß,  
Dringen her zu unsern Ohren,  
Und der Ruf des Schlachtgesanges:  
Noch ist Polen nicht verloren!

10 Und wir horchen und wir lauschen,  
Stille waltet um und um,  
Nur die trägen Wellen rauschen,  
Und das weite Feld ist stumm;

Nur wie Sterbender Gestöhne,  
Lufthauch durch gebrochne Hallen,  
Hört man dumpfe Trauertöne: 15  
Polen, Polen ist gefallen!

Mitten in der stillen Feier  
Wird ein Saitengriff gethan;  
Ja! wie schwillet diese Leier  
Voller stets und mächt'ger an! 20  
Leben, schaffen solche Geister,  
Dann wird Todtes neu geboren;  
Ja! mir bürgt des Liebes Meister:  
Noch ist Polen nicht verloren!

---

1834.

**Ernst Uhland.**

Der du so Vielen Rath ertheiltest,  
Dich selber opfernd Andre heiltest,  
Hast du kein Labfal für die Deinen,  
Die über diesem Grabe weinen?

---

**Die Todtenglocke.**

Die Todtenglocke tönte mir  
So traurig sonst, so bang;  
Seit Euch geläutet ward von ihr,  
Ist sie mir Heimathklang.

---

### Wintermorgen.

Ein trüber Wintermorgen war's,  
Als wollt' es gar nicht tagen,  
Und eine dumpfe Glocke ward  
Im Nebel angeschlagen.

5 Und als die dumpfe Glocke bald,  
Die einzige, verklungen,  
Da ward ein heifres Grabeslied,  
Ein einz'ger Vers gesungen.

10 Es war ein armer, alter Mann,  
Der lang gewankt am Stabe,  
Trüb, klanglos, wie sein Lebensweg,  
So war sein Weg zum Grabe.

15 Nun höret er in lichten Höhen  
Der Engel Chöre singen  
Und einen schönen, vollen Klang  
Durch alle Welten schwingen.

---

1835.

### Der Johannisfesten.

Am Sankt Johannisabend  
Gieng sonst im Heiligthum,  
Die Christgemeinde labend,  
Der Kelch des Jüngers um;  
5 Im stillen Abendgrauen  
Gieng um der Feuerfaß,  
Der Schönheit gab den Frauen,  
Den Männern Muth und Kraft.

Raum beugten sich, zu nippen,  
Die Frauen nach dem Wein, 17  
So brannt' auf ihren Lippen  
Ein morgenrother Schein,  
Auf ihren Wangen blühte  
Der Maienrose Glanz,  
Kein Licht am Altar glühte, 15  
Doch schwand die Dämmerung ganz.

Der Männer Auge flammte  
Von kühner Thatenlust,  
Der Stolz, der angestammte,  
Hob mächt'ger Haupt und Brust; 20  
Für ihres Landes Ehre  
Ward manch Gelübd gethan,  
Da hob die blanke Wehre  
Sich funkelnd himmelan. —

Viel Altes ist versunken, 25  
Viel Neues wuchs herein,  
Und längst nicht mehr getrunken  
Wird der Johanniswein;  
Auf Frauenwangen brennet  
Noch stets sein rosig Blut, 30  
Ihr, deutsche Männer! kennet  
Auch ihr noch seine Blut?

---

1837.

**Die fromme Jägerin.**

Es war eine Fürstin, so fromm und so frei,  
Das Beten verstand sie, das Jagen dabei,  
Es hieng ihr beifammen am Gürtel vorn  
Der Rosenkranz und das Pulverhorn.

5 Sie hält auf dem Anstand, neiget sich vor,  
Die Hände gefaltet aufs Feuerrohr,  
Und wie sie in solcher Vertiefung steht,  
Denkt sie ans vergessene Morgengebet.

10 Aus der Waidtasch holt sie ein Büchlein fromm  
Und heisset die Heilgen Gottes willkomm,  
Da rauscht es im Busch, und hinaus ins Gefild  
Und war es kein Engel, so war es ein Wild.

15 D schwer ist, ihr Lieben, zu jagen zugleich  
Nach Hirschen und Hasen und himmlischem Reich!  
Indeß sie da betet in ihrem Brevier,  
Entwischt ihr der herrlichste Hirsch der Revier.

---

#### **Fängerrecht.**

Auf dieß leuchtende Geschlecht,  
Blüth' und Laub, vom Lenz geboren,  
Haben wir besondres Recht,  
Die wir zum Gesang geschworen.

5 Laßt uns, gönnt uns diesen Traum!  
Wählt euch Güter, welche dauern!  
Blüthe welkt, sie glänzte kaum,  
Und das Grün wird bald vertrauern.

---

#### **1841.**

#### **Cultus der Genien.**

Volksehre, sie muß seyn auch in dem Reich der Seelen  
Und jede Seele muß für eine Seele zählen.  
Gedanke, Genius, nein! von Genien eine Schaar!  
Hat doch ein jedes Kind sein himmlisch Augenpaar.

---

**Die Lebenden.**

Hier knieen sie im Dom, dort einsam in der Kammer,  
Ein göttlich Wunder heischt Jedweder seinem Jammer.  
Die Thoren! der Begriff hat Gottes Kraft im Pachte,  
Und ob auch alles Volk der Lebenden verschnachte.

---

Ein wunderlicher Tausch der Moden giebt sich kund,  
In der Türkei der Fes, in Deutschland herrscht — der Bund.

---

1842.

**Dompfenntage\*.**

Deutscher Bau am deutschen Strom,  
Großer Vaterlandsgedanke!  
Bauen wir den Kölner Dom!  
Straßburgs Münster baut der Franke.

Daß man nicht sein Glück vergesse,  
Müssen Fest und Denkmal seyn:  
Guttenberg — die freie Presse,  
Kölner Dom — der freie Rhein.

5

---

\* Fussnote Uhlands. Aus einem öffentlichen Blatte: „Von Palast zu Palast, von Hütte zu Hütte werde sorgfältig die freie Gabe des deutschen Domkreuzers eingesammelt. Kein Deutscher wird seyn, der, in rechter Art darum angegangen, ihn nicht freudig reichte. — Stünde er aber einmal fertig da, in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit, der deutsche Dom, dann hätte jenes große gemeinsame Gefühl, dessen würdiger Ausdruck er wäre, eine feste Stütze an ihm zc. Das große Sinnbild deutscher Eintracht, deutscher Gefinnung, deutscher Thatkraft wäre für immer gefunden. — Jeder aber, der vor dem deutschen Dom stünde, würde in ihm auf die gallische Rheinfrage die erste stille deutsche Rheinantwort erkennen und empfinden.“ (Beil. zur Allgem. Zeitg. No. 41. 10. Febr. 1842.)

10 Heil'ger Dom von Köln, erstehe!  
Sinnbild unfrer Friedenszeit,  
Deutscher Eintracht, Christlichkeit,  
Denkmal — der gemischten Ehe!

---

### Abendanz.

Abends in der Maienzeit  
Klang der Reigen hell und weit,  
Klang zum Hügel, drunter tief,  
Bielbeweint, ein Mädchen schlief.

5 Weckt im Grab die Schläferin;  
Halb noch träumend, horcht sie hin,  
Hebt sich, ordnet ihr Gewand,  
Knüpft das weiße Schleifenband,

10 Nimmt die welken Blumen ab,  
Bricht sich andre frisch vom Grab,  
Weiß nicht, daß in ihrem Kranz  
Schnell erstirbt der Blumenglanz.

15 Gilt zur Linde, schwebt im Kreis,  
Alle glühend, Sie nur Eis,  
Saite springt und Sang wird stumm,  
Ganz zerstoßen um und um.

20 Alles stille, Sie allein,  
Dämmerglocke tönt herein,  
Fern erlischt das Abendroth,  
Armes Mädchen! todt ist todt.

---

**Frage.**

Gerne wüßt' ich, weil dein Wort gar so mächtig ist erklingen:  
Wie du denn so eigentlich selber das Geschick bezwungen?

---

1844.

**An Freillgrath.**

Am Lurlei, wie sie sagen,  
Am alten Rigenstein,  
Da warf der tolle Hagen  
Das Gold tief in den Rhein;  
Ein Volker kommt zum Thale  
Und thut's dem Hagen gleich:  
Glück wünsch' ich dir, Westphale,  
Zu deinem Schwabensreich!

---

5

1847.

**Preussischer Landtag.**

Es hat ein Berg geboren,  
Lang hat's in ihm gegohren,  
Die Wehen waren bitter:  
Was bringt er denn heraus?  
Er bringt uns eine Maus,  
Dazu dreihundert Ritter.

---

5

1849.

**In der Paulskirche.**

1.

Ach und Weh im ganzen Land:  
Ist uns noch kein Haupt geboren? —  
Nein! es ist ein Übelstand:  
Deutschland hat den Kopf verloren.

---

2.

Schlagen das Haupt wir ab des unseligen erblichen Kaisers,  
Flugs, wie der Hydra, stehn sieben der Häupter am Platz.

---

**In ein Stammbuch.**

Ein weinend Kind lagst du auf Mutters Schooß,  
Als lächelnd rings umstanden dich die Deinen;  
Nun lebe so, daß, wann erfüllt dein Loos,  
Du lächeln mögst, wenn Alle um dich weinen.

Inzwischen wandle frisch hinan  
Die wechselvolle Lebensbahn,  
Auf der man lacht, auf der man weint,  
Bald Regen fällt, bald Sonne scheint,  
Und doch im gläubigen Gemüth  
Das Ew'ge, Wechsellose blüht.

---

**Mit Goethes Gedichten.**

31. Mai 1849.

In diesen kampfbewegten Maientagen  
Hört doch die Nachtigall nicht auf zu schlagen,  
Und mitten in dem tobenden Gebränge  
Verhallen nicht unsterbliche Gesänge.

---

1853?

**In ein Stammbuch.**

Wann hört der Himmel auf zu strafen  
Mit Albums und mit Autographen!

---

1854.

Das Lied, es mag am Lebensabend schweigen,  
Sieht nur der Geist dann heil'ge Sterne steigen.

---

Umsonst bist du von edler Blut entbrannt,  
Wenn du nicht sonnenklar dein Ziel erkannt.

---

1859.

Ihr fordert, daß ich Lieder finge,  
Mit Deutschlands Barden Glied an Glied?  
Der Anblick unsrer deutschen Dinge,  
Der geht mir über's Bohnenlied.

---

**Der österreichische Krieg.**

Edele deutsche Pferdezuht  
Ist verdammt zur Landesflucht,  
Daß zum Sturm auf heimische Erde  
Sie gezäumt, gesattelt werde.

5

O wie gerne ließen wir  
Jeden majestätischen Stier,  
Jeden Schöpß von feinsten Haaren,  
Jeden dummen Esel fahren!

---

**Auf den Tod eines Kindes.**

Du kamst, du giengst mit leiser Spur,  
Ein flücht'ger Gast im Erdenland;  
Woher? wohin? Wir wissen nur:  
Aus Gottes Hand in Gottes Hand.

---

**1861.**

**Morgens.**

Morgenluft, so rein und kühl,  
Labsal, thauend allem Volke,  
Wirst du dich am Abend schwül  
Thürmen zur Gewitterwolke?

---

## Aus unbekannter Zeit nach 1810.

---

### Erinnerung an das Sonntagsblatt.

Den Jugendgedenken,  
Der freien Musenzeit,  
Den Scherzen und den Schwänken  
War dieses Buch geweiht.

Seitdem ist hingeflossen 5  
Schon manches trübe Jahr,  
Darin das Blatt geschlossen  
Und schier vergessen war.

Nun kämpften unsre Retter,  
Die Freiheit brach sich Bahn, 10  
Da wurden diese Blätter  
Von neuem aufgethan.

Herein, wem deutsche Tugend  
Im tapfern Herzen glüht!  
Wir leben neue Jugend, 15  
Wenn uns die Freiheit blüht.

---

**Die Reige.**

Frage nicht: warum so rein  
Ich die letzte Reige schlürfe?  
Und warum kein Tropfen Wein  
Mir im Glas verkümmern dürfe?

5 Frage den, der sterben soll  
Mit dem lebendurft'gen Auge:  
Ob nicht er noch ganz und voll  
Jeden Stral des Lebens sauge?

10 Darum zähl' ich so genau  
Jede Perle edler Reben:  
Dieser süsse Himmelsthau  
Ist ein Theil von meinem Leben.

---

So ist's genug, es wird zuviel,  
Den Herrn erschlägt der Knecht,  
Verlangt ein dienend Formenspiel  
Bestand für sich und Recht.

5 Schön ist die Blume, wenn sie hell  
Durch leichten Thau erscheint;  
Weh ihr, wird sie vom Sprudelquell  
Verkrustet und versteinet!

---

Wenn Saitenspiel, das du berührt,  
Erklingt in falschen Tönen,  
Dann ist im Reich des Schönen  
Ein Zwiespalt angeschürt.

So schönen Fingern sollen  
Die reinsten Silberklänge nur entrollen.

---

5

Zu stehn in frommer Eltern Pflege,  
Welch schöner Segen für ein Kind!  
Ihm sind gebahnt die rechten Wege,  
Die vielen schwer zu finden sind.

---